

P 22297 +

**Beiträge
zur schweizerdeutschen Mundartforschung**

Band VII

PETER DALCHER

Die Fischereiterminologie

im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug

1352 bis 1528

1957

**VERLAG HUBER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT
FRAUENFELD**

Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung

In Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch

herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle

Band VII

PETER DALCHER

Die Fischereiterminologie

im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug

1352 bis 1528

1957

VERLAG HUBER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT
FRAUENFELD

PETER DALCHER

Die Fischereiterminologie
im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug
1352 bis 1528

1957

VERLAG HUBER & CO. AKTIENGESELLSCHAFT
FRAUENFELD



1957 / G 3375

1957

Printed in Switzerland

Druck: Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur

Abkürzungen

Für die sprachwissenschaftlichen Termini gelten die üblichen Abkürzungen. Die abgekürzt zitierten Titel sind im Literaturverzeichnis S. XXXff. erläutert. Eigene Siglen sind:

- BA.* Bürgerarchiv
- BSM* Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung
- UB.* Urkundenbuch

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	
I. Die forschungsgeschichtliche Situation	IX
II. Die Stellung der eigenen Arbeit	XVI
III. Die Anlage der Arbeit	XXI
IV. Verzeichnisse:	
Urkundenverzeichnis	XXV
Literaturverzeichnis	XXX
 <i>Darstellender Teil</i>	
I. KAPITEL: DIE FISCHNAMEN	1
II. KAPITEL: FISCHFANGGERÄTE	68
III. KAPITEL: VARIA	114
 <i>Ergebnisse</i>	
I. Der Ausweis der Wörter	166
II. Die Stellung der Wörter innerhalb des deutschen Sprachbereiches	167
III. Urkunde und Wortschatz	170
IV. Sache und Wort	180
Anhang: Grammatisches Register	183
Wortregister	186
 Nachträge	198
 Nachwort	199

EINLEITUNG

I. Die forschungsgeschichtliche Situation

Eine sprachgeschichtliche Untersuchung auf Grund urkundlicher Texte wirft Fragen besonderer Art auf, die eingangs und vorgängig eigener Darstellung skizziert werden sollen. Vorerst ist der Begriff «Urkunde» zu umreißen, sodann über das Verhältnis der Sprachforschung zum urkundlichen Material Rechenschaft abzulegen.

1. Die Urkunde

Im heutigen Sprachgebrauch meint Urkunde eine «rechtskräftige Aufzeichnung, die einen Vorgang bekundet» (KLUGE-GÖTZE). Für die historische Betrachtung genügt aber diese Definition nicht. Wir haben uns deshalb kurz mit den einschlägigen Problemen zu befassen.

Im Ahd. gehören die ‚kund‘- und ‚urkund‘-Bildungen in den Begriffsbereich «testis-testimonium-testare»¹. Neben der Ausgangsbedeutung «Bekundung» (die sich formelhafte bis heute erhalten hat²) entwickelt sich (spät-) mhd. die Bedeutung ‚urkunde‘ = schriftliches Zeugnis, löst somit das auf die private Sphäre sich einengende ‚brief‘ ab. Auf Einzelheiten wie das Nebeneinander von mhd. ‚urkunde‘ f.: ‚urkunde‘ n. usw. können wir nicht eingehen.

Unsere Quellen spiegeln den Übergang vom Tätigkeitsbegriff zur (heutigen) Auffassung von ‚Urkunde‘ als einem Schriftstück; vgl. *1460 Juli 8.*:
... kâme Hans Weber unn brâchte ein versigelt urkund von Lutzern von dem gericht, unn wurde das selb urkund vor únserm gericht verhört ... Und des zû warem urkund, so hab ich ... min eigen insigel offenlich getruckt in disen brieff ...‘

¹ S. insbes. KARL F. FREUDENTHAL, *Arnulfingisch-karolingische Rechtswörter*, Göteborg 1949, S. 27 ff.

² ‚des(sen) zu Urkund‘ u. a.

Im Sinne der Diplomatik (Urkundenlehre) gelten als Urkunden «schriftliche, unter Beobachtung bestimmter, wenn auch nach der Verschiedenheit von Person, Ort, Zeit und Sache wechselnder Formen aufgezeichnete Erklärungen, die bestimmt sind, als Zeugnisse über Vorgänge rechtlicher Natur zu dienen³». Wesentlich ist die Aufteilung in Privaturkunden einerseits⁴, Kaiser- und Papsturkunden andererseits⁵. Der Begriff «Privaturkunde» hat sich in der Diplomatik als brauchbar erwiesen, obschon er recht vag ist: er umfaßt alle nicht-königlich-kaiserlichen und nicht-päpstlichen Stücke, also die ganze Vielfalt vom fürstlichen Dekret bis zum bürgerlichen Kaufbrief. Die Brauchbarkeit beruht vor allem darauf, daß sich auch die Privaturkunden, trotz internen Unterschieden, als Ganzes von anderen Schrifttumsgattungen sowohl inhaltlich als formal abheben. Uns genügen folgende Feststellungen:

- a) Die Urkk. halten ein Rechtsgeschäft (als einmalige Handlung) fest.
- b) Am urkundlich festgehaltenen Rechtsakt sind zwei Partner beteiligt (Aussteller und Empfänger), die (was besonders für sprachlich-mundartliche Untersuchungen zu berücksichtigen ist) oft nicht am gleichen Ort wohnen⁶.
- c) Die Urkunden stehen formal in einer festen Überlieferung; dies gilt sowohl für die äußere Ausstattung⁷ wie für die sprachliche Gestal-

³ HARRY BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, Bd. I², 1912, S. 1.

⁴ OSWALD REDLICH, *Die Privaturkunden des Mittelalters* (3. Teil der *Urkundenlehre* in BELOW-MEINECKES *Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte*), München und Berlin 1911. H. STEINACKER, *Die Lehre von den nichtköniglichen (Privat-) Urkunden . . . des deutschen Mittelalters*, 1906. Ders., *Die antiken Grundlagen der frühmittelalterlichen Privaturkunde*, Leipzig 1927. A. SCHMID, *Zur Überlieferung der schwäbischen und elsässischen Privaturkunde im Hochmittelalter* (Festgabe HANS NABHOLZ, Aarau 1944, S. 45–77, bes. S. 47, Anm. 5).

⁵ R. THOMMEN, *Königs- und Kaiserurkunden*. L. SCHMITZ-KALLENBERG, *Papsturkunden*. (Beide im *Grundriß der Geschichtswissenschaft*, hg. v. A. MEISTER, Bd. I, Abtlg. 2, 2. Aufl., 1913).

⁶ Der bilaterale Charakter wird besonders deutlich am sog. «Chirographen»: Der gleiche Geschäftsakt wird zweimal auf dasselbe Pergament geschrieben, dieses zacken- oder wellenförmig (evtl. durch ein Merkwort) durchschnitten, so daß jede Partei in den Besitz eines (nur mit dem richtigen Gegenstück übereinstimmenden) Exemplares kommt. Vgl. O. REDLICH und L. GROSS, *Privaturkunden* (Tafelwerk), Tafel VI. S. auch ‚Beil-Brief‘, *Id.* V 470f.

⁷ Haltbarer Schreibstoff; kalligraphische Ausstattung (die «Urkundenschrift» unterscheidet sich weitgehend von der «Bücherschrift»); Besiegelung usw.

tung⁸. Natürlich ergeben sich viele Abstufungen, doch ist (auch für die Privaturkk.) die Beobachtung bestimmter Formen unerlässlich.

d) Aus diesen (hier nur angedeuteten) Charakteristika ergibt sich, daß die Urkk. eine besondere Schrifttumsgattung darstellen. Sie heben sich ab von der (schönen) Literatur (auch den Chroniken u. ä.) einerseits, von (nicht Recht schaffenden) Akten, Protokollen, Privatbriefen usw. andererseits. Im einzelnen sind natürlich Grenzfälle möglich⁹, auf die wir hier nicht eingehen können. Bemerkungen über die zugerischen Urkunden finden sich unten.

2. Urkunde und Sprachwissenschaft

Der urkundliche Anteil an der Erforschung des Ahd. ist, bedingt durch das relativ späte Auftreten deutscher Urkk¹⁰, gering. Für die grammatische Erschließung des Mhd. spielten die Urkk. lange Zeit eine untergeordnete Rolle, weil sich die Bemühungen vornehmlich auf die Erarbeitung der literarischen Denkmäler konzentrierten. Die Situation war dabei insofern besonderer Art, als gerade für die größten und bedeutendsten

⁸ Die «klassische» Form (einer Königsurk.) baut sich wie folgt auf: 1. Eingangprotokoll, nämlich a) Anrufung Gottes (Invocatio) entweder wörtlich (verbal) oder symbolisch (Chrismon); b) Name und Titel des Ausstellers. 2. Urkundentext, nämlich a) Begrüßung und Adresse des Empfängers (Inscriptio oder Salutatio); b) Motivierung der Rechtshandlung (Arenga oder Prooemium); c) Hinweis auf die folgende Kundmachung (Promulgatio oder Intimatio); d) Auseinandersetzung des Sachverhaltes (Expositio oder Narratio); e) Verfügung (Dispositio); f) Bekräftigung des ausgesprochenen Willens (Corroboratio). 3. Schlußprotokoll (Vollzugsinstrumente): a) Unterschrift(en) (des Königs und Kanzlers); b) Datierung; c) Ausdruck eines frommen Gedankens (Apprecatio, der Invocatio entsprechend). (Nach FRIEDRICH LEIST, *Urkundenlehre*, 2. Aufl., 1893.) Prinzipiell schließt sich die Privaturkunde formal an die Königsurkunde an, erlaubt sich aber (besonders in späterer Zeit) verschiedene Vereinfachungen.

⁹ Zu nennen sind hier insbesondere die Abschriften und Bearbeitungen von Urkk., die vielfach in Sammlungen vereint wurden; so z. B. *Kartular von Rheinau*, QSG III, 2 (hauptsächlich Abschriften von Schenkungsurkunden, vom Empfänger hergestellt; geringer Bearbeitungsgrad; vielfach Zeugen-aufführungen; Donator meist in der 1. Person). *Rotulus des Großmünsters*, s. *Zürcher UB*. I, Nr. 37 (z. T. Bearbeitungen, z. T. Abschriften von Urkk.). *Traditionsbuch von Mondsee*, im *Urkundenbuch des Landes ob der Enns* I, Wien 1852 (Überarbeitung der Urkk. durch den Empfänger). – Hier anzuschließen wären auch die Urbare, die sich in späterer Zeit mit den Traditionsbüchern vermischten. Vgl. die *Acta Murensia* (QSG III, 3).

¹⁰ MAX VANCSEA, *Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden*, Leipzig 1895. JOSEPH BOESCH, *Das Aufkommen der deutschen Urkundensprache in der Schweiz* ... Diss., Zürich 1943.

Werke eine Vielzahl von Hss. vorlagen, indessen keine Autographe. Die Textkritik sah ihre eigentliche Aufgabe darin, den ursprünglichen Text des Dichters (allenfalls des Vorlesers) zu rekonstruieren, und schob alles beiseite, was diesem einen Ziel abträglich und hinderlich schien (siehe z. B. K. LACHMANN'S Einleitung zu seiner Ausgabe des *Parzival*, 1. Auflage 1833, benutzte 5. Auflage 1891). Die Grammatik stellte sich in den Dienst der gleichen Sache auf Grund der (mehr oder minder) festen Überzeugung, daß eine überregionale mhd. Literatur- und Dichtersprache tatsächlich existiert habe¹¹. Das Resultat ist die normalisierte mhd. Grammatik¹².

Die LACHMANN'Sche Strömung ist bis heute mächtig geblieben. So sagt A. SCHIROKAUER zur 15. Auflage von PAUL'S Grammatik¹³: «(Ich halte es) für recht verhänglich, die grammatische Darstellung des Mhd. zunehmend auf die Urkunden des 13./14. Jahrhunderts zu gründen. Sie vermehren unsere Kenntnis orthographischer Details, aber bieten schon für die Formenlehre, geschweige die Syntax nichts . . . So lange die deutsche Erbauungsprosa nicht mit der wachen Sorgfalt gesiebt ist, wie sie ein LACHMANN der höfischen Poesie angedeihen ließ . . . bedeutet die grammatische Aufarbeitung der Urkundenmassen nur, daß man die Fundamente für einen neuen ‚Weinhold‘ da legt, wo der Oberbau fehlen wird.»

Auch für die Erforschung des Frühnhd. anerkennt SCHIROKAUER den Wert der Urkk. nur sehr bedingt an¹⁴. Wir können uns die Schärfe seiner Argumentation nicht anders erklären denn als Reaktion gegen eine Überbetonung der Kanzleisprache, wie sie in bezug auf die Prager Kanzlei Karls IV. tatsächlich in Erscheinung trat¹⁵.

Parallel mit LACHMANN'S und dessen Nachfolger Bestrebungen, aber ohne fördernde Verbindung mit ihnen, erschienen schon früh einzelne anders gerichtete Arbeiten über die älteren Perioden deutschen Schrifttums. In erster Linie ist hier KARL WEINHOLD zu nennen, der seinen Darstellungen auch außerliterarische Quellen, wie Chroniken, Stadtrechte und Urkunden, zugrunde legte¹⁶. Seinen ausgezeichneten, aber seit langem ver-

¹¹ S. A. BACH, *Geschichte der deutschen Sprache*, 4. Aufl., Heidelberg 1949, S. 135 ff.

¹² Insbesondere H. PAUL, *Mittelhochdeutsche Grammatik*; in den neueren Auflagen wird allerdings der veränderten Forschungslage so weit Rechnung getragen, als es die ursprüngliche Anlage des Buches erlaubt (15. Aufl., 1950).

¹³ *Modern Language Notes* 66 (1951), S. 193.

¹⁴ Artikel «Frühneuhochdeutsch» in STAMMLERS *Dt. Philol. im Aufriß* I, 1952, bes. Sp. 1018–1022; Rezension von V. MOSER, *Frühnhd. Grammatik* I, 3, in *AfdA.* 66 (1952/3), bes. S. 134f.

¹⁵ A. BACH, a. Anm. 11 a. O. S. 167.

¹⁶ *Alemannische Grammatik*, 1863; *Bairische Grammatik*, 1867; *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 1877.

alteten Arbeiten blieben leider die Neuauflagen versagt (nur die *Mhd. Grammatik* erschien in 2. Auflage 1883).

Den entscheidenden Impuls zu einer neuen Sicht der grammatischen Verhältnisse in mhd. und spätmhd. Zeit gab FRIEDRICH WILHELM mit seinem *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300*¹⁷. Mit einer bisher nicht gekannten (und zum Teil auch nicht gewollten) Treue zur hsl. Vorlage bietet Wilhelm insbesondere dem Sprachforscher ein Material dar, das schlechterdings nicht mehr zu übergehen ist. Gleichzeitig wird (in der Vorrede zum 1. Band) das Verhältnis der Germanistik zur Urkundenforschung dargelegt, wobei nur allzu oft von Mißverständnissen und Streitigkeiten die Rede ist¹⁸.

Die erste größere Arbeit, die sich WILHELMS Material zunutze macht, ist der Aufsatz von KÄTHE GLEISSNER und THEODOR FRINGS: *Zur Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Auf Grund des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahre 1300 . . .* (*ZfMf.* 17, 1941, S. 1–157). Bezweckt ist damit eine geordnete Materialsammlung im Hinblick auf eine «neue große Grammatik des Mittelhochdeutschen».

Unter gleichem Titel wie GLEISSNER-FRINGS behandelt RUTH KLAPPENBACH (*Beitr.* 67, 1944, S. 155–216, 326–356; ebd. Bd. 68, S. 185–264) an ausgewählten Beispielen die urkundliche Schreibtradition. Umfassender in der Anlage ist die Zürcher Habilitationsschrift von BRUNO BOESCH, *Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Laut- und Formenlehre*¹⁹. BOESCH hat sich die Aufgabe gestellt, «die Grundzüge der alemannischen Urkundensprache des ganzen Sprachraumes darzustellen, wozu WILHELMS *Corpus der altdeutschen Originalurkunden* geradezu verlocken mußte. In den zwei abgeschlossenen Bänden dieses Werkes liegt immerhin ein reichliches Material vor, das uns gestattet, die Grundlinien zu zeichnen und die wichtigen sprachgeschichtlichen Fragen, welche sich damit für die mittelhochdeutsche Grammatik stellen, in Fluß zu bringen» (BOESCH a.a.O., Vorrede, S. 5).

Die Untersuchung außerliterarischer, insbesondere urkundlicher Texte ergab die Möglichkeit, die historischen Bedingungen auch der Mundarten zu erforschen. R. BRANDSTETTER hat in seinen Arbeiten *Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mda.* (1890) und *Die Luzerner Kanzleisprache 1250–1600* (1892) die Methode erläutert, nach welcher der

¹⁷ Begründet von FRIEDRICH WILHELM, fortgeführt von RICHARD NEWALD. Bd. I (1200–1282), Lahr 1932; Bd. II (1283–1292), 1943.

¹⁸ Über FRIEDRICH WILHELMS Person und Wirken s. R. NEWALD in der Vorrede zum II. Band des *Corpus*.

¹⁹ Bern 1946; daselbst ausführliche Literaturangaben.

mundartliche Anteil der weitgehend normalisierten, bestimmten Schreibtraditionen verhafteten und dem juristischen Charakter der Zeugnisse entsprechenden Urkundensprache erarbeitet werden kann. Von der Problemstellung der Dialektgeographie ausgehend und durch eine diplomatische Untersuchung über Urkunden eines sprachlich wichtigen Raumes unterstützt, hat KÄTHE GLEISSNER ihre Dissertation *Urkunde und Mundart, auf Grund der Urkundensprache der Vögte von Weida, Gera und Plauen* (Halle 1935) geschrieben. Ihr Anliegen ist es, die tatsächlich vergleichbaren Elemente der beiden Sprachgattungen herauszustellen²⁰. Einen konsequenten Vorstoß zur Erarbeitung des mundartlichen Anteils an der Kanzleisprache unternimmt E. E. MÜLLER in seiner Arbeit über *Die Basler Mundart im ausgehenden Mittelalter* (Bern 1953). Vgl. auch den Aufsatz in *Beitr.* 74 (1952), S. 454–485: *Zur historischen Mundartforschung*.

Den genannten (und weiteren, a.a.OO. verzeichneten²¹) Darstellungen eigentümlich ist, daß sie sich vornehmlich auf die Darstellung der Laut- und Formenbestände beschränken. KÄTHE GLEISSNER sagt (a.a.O. S. 32) dazu: «Aus diesen Eigentümlichkeiten der beiden Sprachgattungen, Urkundensprache und Mundart, ergibt sich deutlich, wie weit und in welcher Weise beide zu vergleichen sind. Stil und Satzfügungen fallen von vornherein aus. Wortsyntaktisch können sich unter Umständen Erscheinungen entsprechen. Der Wortschatz des beschreibenden Urkundenteils läßt sich grundsätzlich durchaus mit dem der Mundart vergleichen. Hinderlich ist nur, daß der Wortschatz des täglichen Lebens bloß ganz selten einmal Eingang in die Urkunde findet . . . Was für den Wortschatz gilt, gilt fast in gleichem Maße für die Wortbildung. Es bleibt demnach praktisch nur der Laut- und Formenstand für den systematischen Vergleich beider Sprachgattungen übrig.»

Trotz diesen Schwierigkeiten hat sich die Wortforschung – auch die dialektologisch ausgerichtete – die urkundlichen Editionen in erfreulicher Selbstverständlichkeit dienstbar gemacht. Zwar beschränkt sich das *Mhd. Wb.* grundsätzlich auf die poetische Sprache, doch schon *Lex. Mhd. Hwb.* erweitert die Basis, indem (abgesehen von zeitlicher Erweiterung) auch die Rechtsdenkmäler und Urkk., insbesondere die von GRIMM edierten *Weistümer*, Beachtung finden. Die neueren Wbb. profitieren in zunehmendem

²⁰ Vgl. schon LUISE BERTHOLD, *Alter Text und moderne Mundart. Grundsätzliches zur Heimatbestimmung alter Texte*, Bonn 1927.

²¹ S. noch die Literaturangaben bei WALTER HENZEN, *Schriftsprache und Mundarten*², Bern 1954, S. 66 ff.

Maße von der Erschließung der Urkk.²² Hingegen sind Einzelstudien über den urkundlichen Wortschatz bis heute selten geblieben.

Die neuere Wortforschung hat sich mehr und mehr um eine sinnbezogene Anordnung des Wortmaterials und entsprechend um die Deutung des Einzelwortes aus dem Zusammenhang bemüht. Während bis ins erste Viertel des 20. Jh.s die Bedeutung (im Rahmen der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung) das eigentliche und zentrale Anliegen blieb, ging eine neue Betrachtungsart nicht mehr vom Wort, sondern von der Sache aus, suchte Gruppen bedeutungsnaher Wörter sinnvoll zusammenzufassen und dadurch der Isolierung zu entreißen. So trat neben die Bedeutungslehre (Semasiologie, Semantik) die Bezeichnungslehre (Onomasiologie)²³.

Obwohl Versuche einer umfassenden Schau nicht fehlten²⁴, hat sich doch die Mehrzahl der onomasiologischen Arbeiten auf bestimmte, meist eng gefaßte Teilgebiete des Umweltlichen Bereiches beschränkt. An solcher Stelle ist erfahrungsgemäß die lexikologische Eigenheit der Mundart besonders deutlich faßbar; so dürfte es nicht verfehlt sein, dem mundartlichen Anteil der Urkundensprache auch auf diesem Wege nachzuspüren.

Die oben zitierten Ausführungen K. GLEISSNERS lassen erkennen, daß die Sammlung des für eine onomasiologische Untersuchung nötigen Wortmaterials aus Urkunden nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Indessen ist die Schwierigkeit nicht grundsätzlicher Art; sie besteht lediglich darin, daß zur Äufnung des notwendigen Stoffes eine (unter Umständen unverhältnismäßig) große Zahl Texte durchgesehen und exzerpiert werden muß. Die Anpassung des (für die sprachliche Zielsetzung nur mittelbar bedeutungsvollen) sachlichen Themas an die Eigenart des urkundlichen Materials wird indessen in den meisten Fällen ein tragbares Verhältnis von Aufwand und Resultat ermöglichen²⁵.

²² So auch das *Schweizerische Idiotikon*; vgl. das *Verzeichnis der literarischen Quellen*, 2. Aufl., 1951.

²³ H. KRONASSER, *Handbuch der Semasiologie*, Heidelberg 1952. BRUNO QUADRI, *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung. Eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung. Romanica Helvetica* 37, Bern 1952 (dasselbst S. 149–156 Aufschluß über die spezielle Betrachtungsweise JOST TRIERS).

²⁴ FRANZ DORNSEIFF, *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*, 4. Aufl., Berlin 1954. Vgl. auch RUDOLF HALLIG und WALTER VON WARTBURG, *Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie*, 1952.

²⁵ Vgl. etwa die dem juristischen Charakter der Urkunden entsprechenden Arbeiten des Freiherrn EBERHARD VON KÜNSSBERG, *Rechtssprachgeographie* (*Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 1926/7) und *Die deutsche Rechtssprache*; *ZfDK*. 44 (1930), S. 379–389.

II. Die Stellung der eigenen Arbeit

1. Die Voraussetzungen

Die Untersuchung des urkundlichen Wortschatzes innerhalb eines bestimmten Raumes hat die lückenlose Sammlung des einschlägigen Materials zur ersten und grundlegenden Voraussetzung. Das Moment des Zufalls, das durch die unvollständige Überlieferung nie ganz ausgeschaltet werden kann, ist nur so auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Am 14. Juli 1944 bewilligte der Zuger Regierungsrat die notwendigen Kredite für Sammlung, Abschrift, Photokopie¹ und Edition der Zug betreffenden Urkunden des Zeitraumes 1352 bis 1528². Eine Dreierkommission besorgt seitdem die Editionsarbeiten des sich grundsätzlich an das *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW)* anschließenden *Urkundenbuchs von Stadt und Amt Zug (UBZG)*³.

Das *Zuger Urkundenbuch* muß, wie das *QW*, auf eine vollständige Wiedergabe der Texte verzichten und sich weitgehend der (in jedem Fall eigens hergestellten) Regeste bedienen. Wir haben uns deshalb an die von E. GRUBER besorgten (vollständigen) Urkundenabschriften gehalten, welche in Zweifelsfällen mit den Originalen oder Photokopien verglichen werden konnten.

a) Der zeitliche Rahmen

Grundlage unserer Darstellungen bildet die Gesamtheit zugerischer Urkunden von 1352 bis 1528; es handelt sich um etwa 2000 Stück, wovon die für uns relevanten unten (IV 1) verzeichnet sind. Die einschlägigen Texte vor 1352 sind berücksichtigt, soweit dies ohne große Umtriebe möglich war. Als vornehmliche Quellen dienten dabei das *QW* und das *Habsburger Urbar* samt verwandten Stücken (*HU*). Vergleichsweise wurden auch jüngere Texte beigezogen, insbesondere die Stadtratsprotokolle, soweit sie bei ITEN ALPH. veröffentlicht sind.

¹ Soweit die Originale nicht in Zuger Archiven sich finden.

² Vgl. E. ZUMBACH, *Das Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug*, im *ZgNbl.* 1950, S. 3–8.

³ *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters, 1352–1528*. Im Auftrage des Regierungsrates als Festgabe zur Zentenarfeier 1952 bearbeitet und herausgegeben von einer Kommission des Zuger Vereins für Heimatgeschichte (E. GRUBER, A. ITEN, E. ZUMBACH) mit Unterstützung des Schweiz. Nationalfonds. Bis August 1956 sind 7 Lieferungen (1352–1481) erschienen.

b) Der räumliche Ausschnitt

Das *UBZG* nimmt grundsätzlich auf: alle das Gebiet des heutigen Kantons Zug betreffenden sowie alle in zugerischen Archiven sich findenden Urkunden. Für unsere Belange haben wir den Bezug des jeweiligen urkundlichen Gegenstandes auf zugerisches Gebiet zur Voraussetzung gemacht. Hier nicht berücksichtigt sind somit Dokumente, deren Rechtsverbindlichkeit außerhalb des Kantons lag und die z.B. nur durch Erwähnung eines Namens mit Zug verbunden sind. Andererseits sind Stücke aufgenommen, deren Aussteller sowohl als Empfänger fremd sind, die aber zugerische Belange berühren. Es ist also festzuhalten, daß wir mit «zugerischer Urkunde» nicht eine sprachliche Geschlossenheit voraussetzen; ob sich eine solche ergibt, wird im folgenden zu zeigen eines der Ziele sein.

Zum Zwecke des Vergleichs und der geographischen Abgrenzung unserer Wörter mußte natürlich außerzugerisches Material beigezogen und (von Fall zu Fall) beschafft werden aus den *Wbb.* (insbesondere dem *Id.*); aus Urkundenbüchern, soweit sie mit Registern versehen sind; aus Spezialarbeiten, welche die (bes. zugerische und innerschweizerische) Fischerei zum Thema haben; aus sprachgeschichtlichen Arbeiten im Umkreis unseres Themas. Wir verweisen ausdrücklich auf das Literaturverzeichnis (IV 2).

c) Die sprachschichtmäßige Begrenzung

Wie oben dargelegt, handelt es sich bei den Urkunden um eine besondere Schrifttumsgattung. Im Vergleich unserer Quellen mit den I, 1 gegebenen Charakterisierungen muß festgestellt werden:

α) einschränkend: Das unserer Arbeit zugrunde liegende urkundliche Material des *UBZG* besteht ausschließlich aus Privaturkunden. Dies ist Zufall insofern, als zwar auf Zug bezogene Königsdiplomata erhalten sind, welche aber der Fischerei keine Erwähnung tun⁴; es ist kein Zufall in dem Sinn, als dadurch die vom Königshof nicht (mehr) direkt abhängige Wirtschaftslage des spätmittelalterlichen Standes Zug dokumentiert wird.

β) erweiternd: Das *UBZG* nimmt auch Stücke auf, die (wenigstens im strengen Sinn) nicht als Urkunden gelten können, so Öffnungen und Hofrechte, Eintragungen aus dem Bürgerbuch⁵, selbst Ausschnitte aus Chro-

⁴ Die älteste zugerische Urkunde, das Königsdiplom Ludwigs des Deutschen betr. Cham vom 16. April 858 (Faksimile GRUBER *Terr.*, S. 8; vgl. *QW I 1*, Nr. 14) enthält den Passus: ‚curtem nostram . . . cum . . . aquis, piscationibus uel piscatoribus aquarumque decursibus . . .‘ (zit. nach ITEN *ALPH.* S. 40); wir berücksichtigen aber nur deutsche Texte.

⁵ Sofern in ihnen eine Urkunde als Grundlage angenommen werden kann: z. B. (als für uns besonders wichtig) der Eintrag 1488 *Dez. 27.*: Der alte Fischerodel. Vgl. *BBZg.*, S. 61 (Editionsgrundsätze).

niken usw. – Grundsätzlich gilt für uns die Bedingung der Rechtsverbindlichkeit eines Dokumentes, handle es sich um eine gegenseitige Vereinbarung (Kaufbrief, Lehensvertrag, Gült usw.) oder um einen obrigkeitlichen Erlaß (Urbar als Aufzeichnung der bestehenden Zinsverpflichtung, Protokoll als Festsetzung getroffener Maßnahmen usw.).

An bedeutenden zugerischen Texten wirtschaftsgeschichtlichen Interesses, welche unseren «Aufnahmebedingungen» nicht entsprechen, erwähnen wir: *Baurodel und Jahrbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug*⁶; *Die Jahrbücher von St. Michael in Zug*⁶. Der erstgenannte Text enthält einige Ausdrücke unseres Sachbereiches, die wir urkundlich nicht zu belegen vermögen und die als Anmerkungen aufgenommen sind.

Über die Behandlung von Belegen, die zeitlich, geographisch oder sprachschichtmäßig nicht in unseren Rahmen gehören und die besonderer Umstände wegen trotzdem berücksichtigt sind, wird weiter unten Rechenschaft gegeben⁷.

d) Die sachliche Begrenzung

Angesichts der Masse des Materials und im Hinblick auf unsere Zielsetzung⁸ ergab sich die Notwendigkeit einer Beschränkung auch in sachlicher Hinsicht; damit stellte sich uns das Problem der Auswahl.

Eine Auslese nur der «interessanten» Stücke oder Stellen fiel von vornherein außer Betracht – ganz abgesehen davon, daß der Rechtshistoriker, der Sprachforscher oder der Volkskundler je andere Texte besonders bemerkenswert finden wird: darum, weil isolierte Feststellungen keine Rückschlüsse erlauben würden auf den allgemeinen Charakter unserer Texte. Es galt vielmehr, einen möglichst fest umgrenzten Bezirk aufzusuchen, der folgenden Hauptanforderungen entspricht:

α) Angemessener Umfang und Verteilung auf möglichst viele und verschiedenartige Urkk. – β) Gewisse Bedeutung für das Leben der damaligen Zeit. – γ) Sprachliche Ergiebigkeit.

Wir glauben, daß die Fischerei diesen Anforderungen genügt. Entscheidend für die Wahl dieses Stoffkreises war vorerst eine rein persönliche Neigung, gestützt durch eine (relative) Vertrautheit mit der Sache.

Nach dieser Bestimmung der textlichen Grundlage noch ein kurzes Wort zur zugerischen Kanzlei. Die Geschichte der mittelalterlichen Kanzlei in Zug ist noch nicht geschrieben. Es sind aber durch die Arbeiten am Urkundenbuch und an den parallellaufenden Editionen die wesentlichen

⁶ S. Literaturverzeichnis.

⁷ Unter III 2: Darstellender Teil (Die Anordnung des Wortmaterials).

⁸ S. unten II 2.

Grundlagen geschaffen, ein solches höchst wünschbares Unternehmen ins Auge zu fassen. Insbesondere hat E. GRUBER in seinen Editionen des *Bürgerbuches* (S. 59–61) und der *Jahrzeitbücher St. Michael* (Gfd. 105, S. 17 bis 25) eine ganze Anzahl Schreiber namhaft machen können. Die Einleitung zum *UBZG* dürfte manchen bis heute nur angedeuteten Bezug deutlich werden lassen und so wenigstens für das Spätmittelalter ein lückenloses Bild vermitteln.

Wir haben uns bei Beginn der Arbeit die Frage vorgelegt, inwiefern das Problem der Kanzlei, umfassender: die Frage der Schreiber, in unsere Betrachtungen einzubeziehen sei. Im Laufe der Untersuchung hat sich gezeigt, daß nicht so sehr Aussteller oder Empfänger als vielmehr der durch die Urkunde betroffene Ort für die Wortwahl maßgebend war⁹. Damit ist für uns das Problem der Kanzlei weitgehend in den Hintergrund gerückt¹⁰.

2. Die Zielsetzung

Als Aufgabe der Arbeit nennen wir zusammenfassend Ausweis und Deutung des Wortschatzes zugerischer Urkunden innerhalb eines bestimmten Zeitraumes und Sachgebietes. Die folgenden kurzen Hinweise wollen nicht mehr, als die Blickrichtung andeuten, in welcher der darstellende Teil gesehen werden möchte.

a) Der reine Ausweis der Wörter

Die Sammlung des einschlägigen Wortmaterials hat vorab informativen Charakter. In diesem Sinn sind auch einzelne Anmerkungen zu verstehen, in denen Auffälligkeiten und Ergänzungen zu den gebräuchlichsten Wörterbüchern verzeichnet werden. Darüber hinaus sollen die Fragen der Mannigfaltigkeit oder Beschränktheit des Wortschatzes zur Sprache kommen. Die Ergebnisse dieser Problemstellung werden in Wortlisten zusammengefaßt.

b) Die Stellung der Wörter innerhalb des deutschen Sprachbereiches

Es wird sich hier vorab darum handeln, die Fragen des Herkommens und der geographischen Verbreitung der Wörter zu erörtern. Auch den Problemen der Sondersprache (Fischersprache) ist einige Aufmerksamkeit zu widmen.

⁹ S. § 280.

¹⁰ Wir zweifeln nicht daran, daß es sich bei einer Untersuchung der lautlichen Verhältnisse anders verhält. Um so mehr schien es gegeben, die Fragen der Grammatik im engeren Sinn bis zur Abklärung der wesentlichen schriftgeschichtlichen Zusammenhänge zurückzustellen.

c) Urkunde und Wortschatz

Dieses Thema ist ein Hauptanliegen unserer Arbeit. Es handelt sich im wesentlichen um das Problem der Verwirklichung rechtlicher Belange in der Sprache. Dabei untersuchen wir insbesondere die Eindeutigkeit der Meinung, die Allgemeingültigkeit der Feststellung (und ihr Verhältnis zur Regionalität der Sprache), die logische Seite (Abstraktion und ihr Verhältnis zur Synonymik).

d) Sache und Wort

Es gilt festzustellen, daß wir nicht Sachgeschichte betreiben. Uns interessieren die Bezeichnungen und ihre Stellung im Gefüge unseres sprachlichen Ausschnittes. Andererseits ist für uns die sachlich-reale Welt nicht «gegeben»: wir können sie nur erschließen an Hand der überlieferten Texte und (bedingt) mittels heutiger Vergleichsstücke. Vgl. unten III 1. – In diesem Zusammenhang ist die gegenseitige Bedingung von Sache und Wort zu untersuchen. Es dürfte sich dabei zeigen, in welchem Maße die urkundliche Sprache Anteil hat an der Formung eines bestimmten Weltbildes.

e) Mehr beiläufigen Charakter haben die Feststellungen über die jeweilige sprachliche Form unserer Wörter. Immerhin sind auch diese Resultate nicht ganz bedeutungslos, namentlich in bezug auf die Methode laut- und formengeschichtlicher Untersuchungen der Urkundensprache.

III. Die Anlage der Arbeit

1. Allgemeines

Obwohl der Arbeit ein sachliches «Feld», die Fischerei, zugrunde liegt (und weiterhin nach sachlichen Gesichtspunkten unterteilt wird; s. u.), gehen wir bei der Bearbeitung im darstellenden (Haupt-) Teil nicht vom Gegenstand, dem sachlichen Begriff, sondern vom Wort aus und fragen: Was bedeutet dieser Ausdruck (z. B. ‚egli‘)? in welchem Umkreis ist er ge-läufig? in welchen Formen erscheint er in unseren Texten? usw. und nicht: wie wird ein Begriff (z. B. *perca fluviatilis*) in unseren Urkk. bezeichnet? usw. Es mag diese Anlage inkonsequent erscheinen insofern, als wir eine grundsätzlich onomasiologische Fragestellung mit Hilfe semasiologischer Untersuchungen zu beantworten suchen; d. h. Bezeichnungs- und Bedeutungslehre kreuzen sich. Dazu ist folgendes zu sagen:

a) Die Bezeichnungslehre bedarf feststehender Begriffe als Ausgangs-punkte, seien sie sachlicher oder abstrakter Art. Es erweist sich, daß die heutigen Begriffe des Fischereiwesens (etwa der zoologischen Arten) mit den im 14. bis 16. Jh. gebräuchlichen nicht immer übereinstimmen. Die Grobeinteilung («Fischnamen»; «Fanggeräte») ist heute wie damals gleich; die Feineinteilung gilt es erst zu rekonstruieren.

b) Die konsequent onomasiologische Anlage läßt sich nicht wohl mit dem engen geographischen Rahmen vereinbaren, in dem wir uns bewegen: die Mehrzahl der berücksichtigten Begriffe sind durch einen einzigen Ausdruck gedeckt. Damit fällt der Hauptanreiz für die Bezeichnungslehre, der Ver-gleich, weg¹.

2. Darstellender Teil. Die Anordnung des Wortmaterials

Der «Wortschatz im Bereiche der Fischerei» beschlägt ein weites Ge-biet, allgemeine Wörter, wie ‚Netz‘, ‚Fisch‘, sowohl als Spezialausdrücke, wie ‚Glissen‘, ‚Kritze‘, ‚Fach‘, in sich schließend.

Die Gliederung soll den sachlichen Gegebenheiten Rechnung tragen und gleichzeitig die sprachlichen Zusammenhänge nach Möglichkeit hervor-treten lassen. Wir wählen die folgende Einteilung:

- I. KAPITEL: FISCHNAMEN
- II. KAPITEL: FISCHFANGGERÄTE
- III. KAPITEL: VARIA

¹ Die Ausnahmen mehren sich im letzten Teil der Arbeit; die betreffen-den Wörter sind aber beisammeng gehalten.

Die Kapitel I und II sollen die Gesamtheit des einschlägigen Wortmaterials enthalten. Unter VARIA werden nicht der gesamte «Rest», sondern ausgewählte Beispiele bearbeitet, wobei allerdings die Begriffe «Schiff» und «Fangort» als in sich geschlossene Gruppen vollständig berücksichtigt sind². Wir verzichten also auf Vollständigkeit in dem Sinn, jedes mit der Fischerei in Verbindung zu bringende Wort aufzuführen. Insbesondere sollen die die natürlichen Gegebenheiten (im Umkreis des Wassers) bezeichnenden Wörter nicht in ihrer Gesamtheit behandelt werden sondern nur so weit, als sie in unseren Texten als Fangorte für Fische erscheinen.

Die letztgenannte Einschränkung bedarf einer Begründung. Einmal ist darauf hinzuweisen, daß viele Wörter dieser Art, wie z. B. ‚fluß‘, ‚bach‘, ‚graben‘, ‚stad‘ usw., in unserem Material nur in einem losen Verhältnis zur Fischerei stehen und in ihrer hauptsächlichen Verwendungsart anderen Sachgebieten näherkommen; so werden z. B. ‚bach‘ und ‚graben‘ besonders als Grenzbezeichnungen verwendet. Zum zweiten sind Wörter dieser Art geeignet, in Flurnamen überzugehen, z. B. ‚dorfbach‘, ‚fischmatte‘, ‚ei‘.

Innerhalb eines Kapitels wird jedes Wort in einem besonderen Artikel behandelt. Als Stichwörter (Titel) angesetzt sind grundsätzlich nur aus dem *UBZG* belegbare Ausdrücke³.

Unter diesen Titeln werden zusätzlich einige Wörter (mehr oder minder ausführlich) bearbeitet, für die aus verschiedenen Gründen keine eigenen Artikel angebracht und die doch der Beachtung wert schienen:

a) Wörter aus dem (weiteren) Umkreis der Fischerei, die, ohne unseren Kategorien direkt anzugehören, in engem sachlichem und kontextlichem Zusammenhang stehen mit behandelten Ausdrücken (so ‚spaltling‘ unter *GARN*, § 129).

b) Komposita, wenn das Simplex aus dem *UBZG* zu belegen ist, und umgekehrt (‚triechtergarn‘ unter *GARN*, § 128; ‚satz‘ unter *FISCHSATZ*, § 242).

c) Ergänzende und unsere Wörter in irgendeiner Weise erhellende Ausdrücke, die aus dem *UBZG* nicht beizubringen sind.

Im einzelnen mußte jeweils der besonderen Situation des Stichwortes sowohl als des Ergänzungswortes Rechnung getragen werden.

Die Reihenfolge der Stichwörter wird zu Beginn der Kapitel erläutert.

² Bei der Begriffsgruppe «Schiff» greifen wir sogar über den Fischereibereich hinaus, indem auch Typen berücksichtigt werden, die zum Fischfang keine Verwendung finden.

³ Ausnahmen bilden (*HEGENE*), (*GLISSEN*) und (*STELLI*): Alle drei sind kurz nach 1528 bezeugt, stehen in engem Zusammenhang mit andern zu behandelnden Wörtern und verdienen an sich Aufmerksamkeit.

Die einzelnen Artikel sind in Abschnitte unterteilt, die sich, um der Übersicht und Vergleichbarkeit willen, bei jedem Titel gleich bleiben, auch wenn die einzelnen Punkte, je nach dem Stichwort, von unterschiedlichem Interesse und dementsprechend mehr oder weniger ausführlich erörtert sind:

1. Belege
2. Bedeutung
3. Verbreitung des Wortes (zeitlich, geographisch, sprachschichtmäßig)
4. formale Fragen
5. Etymologie
6. besondere Fragen.

3. Resultierender Teil

Dem darstellenden Teil folgt ein zusammenfassender, in dem die Ergebnisse, geordnet nach den oben (II 2: Die Zielsetzung) besprochenen Kriterien, festgehalten werden. Es handelt sich im wesentlichen darum, die zerstreuten Einzelbeobachtungen zu registrieren und von verschiedenen Standpunkten aus zu beleuchten. Dem resultierenden Teil sind als Anhang ein grammatisches und ein Wortregister beigegeben.

Darstellender und resultierender Teil sind durchgehend mittels §§ gegliedert. Diese §§ sind vornehmlich als Hilfsmittel zum Zwecke leichteren Verweisens gedacht; sie stellen kein verbindliches Einteilungsprinzip dar.

4. Textbehandlung

a) Urkundlicher Text

Wie oben (II 1) gesagt, haben wir uns für die Urkk. des *UBZG* an die (maschinengeschriebenen) Abschriften von E. GRUBER gehalten. Über seine Grundsätze der Textbehandlung wird die Einleitung zum *UBZG* Rechenschaft geben. Wir erwähnen deshalb lediglich:

Die Abschrift erfolgt zeichengetreu, mit folgenden hauptsächlichen Ausnahmen: Eigennamen sind (ohne Rücksicht auf das Original) durchgehend groß geschrieben. Die Interpunktion wird nach modernen Grundsätzen durchgeführt. Die diakritischen Zeichen werden einigermaßen schematisiert; so sind beispielsweise ä, ö, ü (u. ä.) durch å, ø, ú wiedergegeben⁴.

Entgegen der Regelung im *UBZG* haben wir die s-Zeichen nach modernen Grundsätzen schematisiert.

Für die Urkk. vor 1352 und nach 1528 halten wir uns an die (jeweils aufgeführten) Drucke.

⁴ Grundsätzlich ist auch hier die Originalschreibung maßgebend und nicht der «normalmhd.» Lautstand.

b) Mundartlicher Text

Für die Wiedergabe des Materials aus dem *SDS (Kursivdruck)* war dessen Transkriptionssystem wegleitend. Aus drucktechnischen Gründen drängten sich einige (nicht speziell gekennzeichnete) Vereinfachungen auf. Auf eine ausführliche Erläuterung des Transkriptionssystems wird, in Anbetracht der geringen Belegdichte und des relativ geringen Gewichtes, das der mda. Lautung innerhalb unserer Fragestellung zukommt, verzichtet. Erwähnt sei lediglich: Ein Punkt unter einem Vokal (*i*) bedeutet geschlossene, ein (zwei) Häkchen (*ɛ*, *ɛ̃*) offene (überoffene) Aussprache. *æ* meint den Mittelwert zwischen *e* und *a* ($ɛ > æ > a$), *ə* den «normalen» Reduktionsvokal. Ein Strich über Vokal und Konsonant (*ā*, *ḥ*) bedeutet gelängte Aussprache, ein [^] über Vokal (*û*) Halblänge. Besondere Zeichen für Konsonanten: *χ* (velar), *x* (guttural) sind Reibelaute (ch), *ŋ* meint den velaren Nasal (ng). Näheres zum Transkriptionssystem verzeichnen die bisherigen *BSM*.

Weiteres Mundartmaterial ist in gewöhnlichen Typen gesetzt. Die Schreibweise entspricht in der Regel der jeweiligen Vorlage.

IV. Verzeichnisse

1. Urkundenverzeichnis

Das Verzeichnis führt alle berücksichtigten zugerischen Stücke des Zeitraumes 1352 bis 1528 auf. Es soll in erster Linie über die Art des verwendeten urkundlichen Materials Aufschluß geben. Auf Detailangaben (auch bibliographischer Art) wird im Hinblick auf die fortschreitende Edition des *UBZG* verzichtet.

Als Titel der Urkk. gilt ihr Datum. Wenn nichts anderes vermerkt, handelt es sich um Originale, von uns benützt in der Abschrift GRUBER (s. o. II 1). Unter das Datum wird (soweit bekannt) der Ausstellungsort gesetzt. Die §§ erweisen jene Stellen, wo die Urk. Verwendung fand¹; aus der Zahl dieser Verweise kann auf die Bedeutung der Urk. für unsere Belange geschlossen werden. Für die Urkk. vor 1352 und nach 1528 sowie für außerzugerische Stücke ist im Text jeweils der zu Grunde gelegte Druck aufgeführt. S. das Literaturverzeichnis.

- 1359 Güterrodel des Klosters St. Blasien. Zit. nach *QW* II 2, S. 7f. §§ 5, 17.
- 1368 Juli 15. Stiftung des Ritters Johann Bockli. §§ 265 (Anm. 9), 280.
- 1368 Sept. 7. Verkauf einer Fischenz in der Reuß. §§ 263, 265.
- 1370 Okt. 27. Gottfried v. Hüenberg verkauft St. Andreas (Cham) an Habsburg. §§ 153, 158, 216, 258, 265 (Anm. 9), 280.
- 1376 Juni 17. Verena v. Herblingen verkauft ihren Anteil an der Feste
Baden
Zürich
Um 1380 Buenas. § 263.
- Urbar des Klosters Muri: Die Güter zu Gangolfswil. §§ 6, 39, 84, 121, 200, 201, 202, 263.
- 1382 Mai 16. Rudolf v. Habsburg beurkundet Handänderung einer
Baden
Reußfischenz. Kopie 17. Jh. § 265.
- 1390 Nov. 12. H. Engelhard v. Zug kauft eine Fischenz an der Lorze. §§ 147 (Anm. 2), 152, 153.
- 1391 Jan. 24. Urfehde des Peter Leman von Risch. § 191.
(Luzern)
- 1393 Nov. 19. Stiftung eines Brunnens. § 225.
Zug
- 1395 Jan. 30. Prozeß um Fischenzen im Zuger See. §§ 263, 265, 267.
- 1397 Nov. 16. Spruchbrief betr. Bleue und Säge zu Cham. §§ 8, 27-30,
Cham
147f., 150 (u. Anm. 7), 171, 225, 280.
- 1397 Nov. 16. Wie oben. Kopie Anfang 16. Jh. §§ 147, 150, 225.
Cham
- 1399 März 12. Zug kauft Sust und Fähre. § 217.
Zug

¹ Nicht vermerkt sind jene Zitate, die ohne Titel (d. h. ohne Angabe des Datums) aufgeführt und nur durch §-Verweis der betr. Urk. zugeordnet sind.

- 1399 Sept. 28. Wie oben (Quittung des Käufers). §§ 217, 220.
1399 Zug Kundschaft betr. Sustrecht. §§ 200–202, 204, 209, 211, 220, 257, 282.
1401 Sept. 2. Verkauf der Hube zu Oberwil an W. Kleini von Zug.
Baden §§ 9, 11.
1403 Jan. 11. Schiedsgerichtl. Entscheid zw. Baar und Kappel. § 265.
Zürich
1403 Jan. 11. Wie oben. Kopie 18. Jh. § 265.
1404 Febr. 6. Kundschaft über das Verhalten des Johann Segesser während des Sempacher Krieges. § 254 (Anm. 18).
1405 Jan. 10. Joh. Ulrich v. Hünenberg erhält vom Gotteshaus Zürich einen Teil des Meierhofes Cham als Lehen. §§ 84, 103, 111.
(Zürich)
1406 Dez. 12. Zuger Bestimmung über den Einzug der Gefälle zu Zug St. Andreas (Cham). §§ 214, 216.
1407 Aug. 7. Vereinbarung des Gotteshauses St. Felix u. Regula Zürich mit dem Kirchspiel Cham wegen des kleinen Zehnten. §§ 91, 127, 133, 251, 254 (u. Anm. 19), 258.
1407 Hofrecht von Ägeri. Kopie (Pergament). §§ 19, 20, 22, 23, 24, 26, 93, 98, 216.
1408 März 12. Gült auf Gütern zu Inwil (Baar). § 265 (Anm. 9).
(Kappel)
1409 Jan. 3. Die Abtei Zürich bestätigt den Verkauf des halben Meierhofes in Cham. §§ 11, 103, 111, 263.
Zürich
1409 März 11. Schiedsgerichtl. Urteil Zürichs in einem Streit zwischen Einsiedeln und Zug. § 285.
(Zürich)
1409 Dez. 20. Verkauf eines Seeanteils zu Chämleten (Hünenberg). §§ 152, 153, 158, 258.
1410 März 19. Zug verkauft den Leuten zu Gangolfswil Rechte dasselbst. § 257.
Zug
Um 1410 Kundschaft für die Rechte der Stadt Zug im Ennetsee. § 257.
1412 Jan. 17. Ruedi u. Claus Rüti kaufen von Zug einen Balchensins, der zur Feste Cham gehört und auf Gütern zu Rossau liegt. §§ 5, 15, 19, 20, 22, 24, 26, 84.
1412 März 11. Die von Grünenberg reklamieren in Zürich die ihnen von Zug und Ägeri geschuldeten Fischzinsen. §§ 27, 30, 93, 98, 112, 115, 280.
Grünenberg
1413 Jan. 28. NN., Burger zu Luzern, verkauft Hünenberger Güter an das Kloster Muri. § 265.
(Hünenberg)
1413 Mai 16. Des Klosters Muri Hofrecht zu Gangolfswil. §§ 121, 186, 200, 202, 251, 258, 263, 265.
1413 Sept. 20. Die Äbtissin des Gotteshauses Zürich genehmigt den Verkauf eines Anteiles am Meierhof Cham an die Propstei Zürich. §§ 11, 103, 111.
(Zürich)
1413 Sept. 20. Reversurkunde gleichen Inhalts, ausgestellt von der Propstei. §§ 82, 103.
(Zürich)
1414 März 4. Zinsrodel der Segesser zu Steinhausen. § 106.
(Steinhausen)

- 1414 März 16. Die Propstei Zürich verkauft Güter im Kirchspiel Cham an NN. von Cham. §§ 263, 265.
- 1416 Juni 24. Gült auf den Hof Nidfurren (Gde. Menzingen). § 187 (Zug) (Anm. 4).
- 1417 Dez. 16. Zinsurbar der Stadt Zug zu Cham. §§ 103, 108 (Anm. 6), 153, 265 (u. Anm. 9).
- 1419 Febr. 24. Das Kloster Eschenbach verleiht Reben zu Hünenberg. (Eschenbach) § 187 (Anm. 3, 4).
- 1420 Mai 8. Zug entscheidet in einem Streit der Leute von Hünenberg. (Zug) § 187 (Anm. 4).
- Um 1420 Einkünfteverzeichnis der Kirche zu Cham. Kop. Anfang 16. Jh. §§ 127, 131, 255, 258 (u. Anm. 11), 260, 267, 282.
- 1421 Febr. 21. Ritter W. von Grünenberg verkauft an Zug und Ägeri Baden das österreichische Fischpfand, das er ererbt hatte. §§ 27, 30, 93, 95, 112, 115, 268, 280.
- 1423 Sept. 4. Eidgenössischer Entscheid wegen der Hochgerichtsmarken zwischen Zug und Luzern. § 257. Gisikon
- 1423 Pflichten des Fährmanns zu Buenas. Zit. nach STEIMER S. 39 (Unsicher; vgl. *UBZG* Nr. 755, Anm. 5). §§ 203, 204.
- 1424 Jan. 23. Zins- und Steuerrodel des Junkers Konrad Meier zu Steinhausen. Kopie. §§ 103, 106.
- 1427 Febr. 25. Hans Rat verkauft an Zug Rechtungen und Gülten auf (Hünenberg) dem See. § 258.
- 1427 Juli 24. Ueli Stocker von Ägeri verkauft der Stadt Zug einen (Zug) jährlichen Zins. § 262 (Anm. 1).
- 1427 Urbar des Klosters Einsiedeln. §§ 8, 11, 17, 82, 90, 91, 93, 98, 100, 257.
- 1428 Aug. 5. Vergleich im Streit des Kapitels St. Felix und Regula mit Zürich den Chamer Kirchengenossen wegen des kleinen Zehnten. §§ 4, 254 (u. Anm. 19).
- 1431 März 3. Seebrief von Ägeri. Kopie 1816. §§ 93, 121, 128, 257.
- 1431 Dez. 4. Entscheid im Streit zwischen Zug und Hertenstein von des nawen wegen ze Zwyern' (Zwijeren bei Risch). Kopie 15. Jh. § 204.
- 1433 Sept. 13. Das Kloster Eschenbach verleiht Reben zu Hünenberg. § 187 (Anm. 4).
- 1434 Febr. 21. Kundschaft betr. das Mühlrecht zu Cham. Aus dem (Zug) *Zuger Bürgerbuch (BBZg.)*. §§ 225, 263.
- 1435 März 4. Untergang einer Gasse der Zuger Altstadt. Chronikal. (Zug) Text aus dem *BBZg.* § 265 (Anm. 9).
- Um 1435 Vom Stadtzoll, dem Umgelt und der Sust in Zug. Aus (Zug) dem *BBZg.* §§ 4, 8 (Anm. 5), 202.
- 1436 März 30. Zollfreiheit der Ägerer in Zürich. §§ 14, 15, 93, 100. (Zürich)
- 1436 Aug. 4. Verkauf eines Hauses mit Fischereirecht zu Stadelhofen (Zürich). (Zürich) §§ 154, 158, 161, 263.
- 1438 März 12. Zuger Gerichtsspruch betr. Fischenz zu Cham. Aus dem (Zug) *BBZg.* §§ 29, 133, 135, 138, 142 (u. Anm. 9), 172, 175 (u. Anm. 13), 265, 267.

- 1441 Aug. 10. Zürcher Bürger entscheiden in einem Streit zwischen
(Zürich) dem Kloster Frauental und NN. von Maschwanden.
§§ 153, 154, 158, 168, 169, 170, 263, 265.
- 1442 Nov. 12. Lehen zu Oberrisch und Fischenzen auf dem Zugersee.
Schwyz §§ 133, 138, 142 (u. Anm. 9), 162, 165, 242 (Anm. 6), 251,
255, 258, 265 (Anm. 9), 280.
- 1447 Aug. 21. Verkauf des Meierhofes zu Meierskappel. §§ 84, 103, 109.
(Zürich)
- 1451 Febr. 9. Verkauf einer Hofstatt und Fischenz zu Stadelhofen.
(Zürich) §§ 154, 158, 161, 263.
- 1452 Juni 24. Erneuerung des sog. Straßenrodels. Aus dem *BBZg.*
(Zug) §§ 136 (Anm. 11), 200, 201, 202.
- 1455 März 29. Zürich entscheidet zwischen dem Kloster Frauental und
(Zürich) NN. wegen einer Fischenz in der Lorze. §§ 4, 121, 124,
153, 158, 168, 170, 263, 265.
- 1460 Juli 8. Kundschaft betr. Verleumdung. EINLEITUNG I 1.
(Zug)
- 1466 Nov. 29. NN., wohnhaft am Fahr zu Sins, wird als Hünenberger
Genosse aufgenommen; Rechte und Pflichten. § 214.
- 1469 März 3. Verleihung von Gütern und Fischenzen zu Dersbach.
(Muri) Kopie 17. Jh. §§ 9, 11, 17, 200, 201, 202.
- 1472 Dez. 17. Zug vermittelt zwischen Muri und Kaspar v. Hertenstein
(Zug) betr. Fischenzen auf dem Zuger See. §§ 121, 126, 251,
254, 255, 258, 260 (Anm. 13, 14).
- 1477 Aug. 23. Zug kauft Hof und Widem zu Cham. § 91 (u. Anm. 19).
(Zürich)
- 1477 Aug. 26. Wie 1477 Aug. 23. Bischöfl. Bestätigung. § 91.
Konstanz
- 1479 März 11. Zug verleiht die Mühle zu Cham. §§ 15, 116, 121, 124, 126,
(Zug) 130 (Anm. 1), 138, 142 (u. Anm. 9, 10), 146, 177, 178, 280.
- 1479 Juni 2. Vereinbarung über die Verleihung der Lorze zu Ägeri.
(Ägeri) §§ 130 (Anm. 1), 138, 142 (u. Anm. 9), 152 (Anm. 4).
- 1479 Juni 19. Übereinkunft zwischen Zug und Schwyz betr. Fischfang
im Zugersee. Kopie. §§ 29, 33, 41, 43, 76, 79, 87, 103, 108
(Anm. 6), 119, 124, 126, 128, 138, 142 (u. Anm. 9), 172,
173, 177, 178, 180, 199, 213, 226, 228, 229, 258, 268.
- 1485 Aug. 22. Zürcher Ratsherren entscheiden zwischen Frauental und
NN. betr. Nasenfang in der Lorze. §§ 6, 15, 58, 62, 121,
171, 246, 251.
- 1486 Juli 6. NN. verkauft der Stadt Zug seinen Anteil am Reußfahr
zu Sins. §§ 155, 158, 214, 263, 265.
- 1486 Sept. 5. Zug kauft (von Muri) den Hof Gangolfswil. §§ 15, 84, 258.
- 1486 Sept. 5. Betr. den Kauf v. Gangolfswil: Zug garantiert den verein-
Zug barten Fischzins. §§ 8, 9, 11, 15, 19, 20, 22, 24, 26, 84, 91.
- 1488 Dez. 27. Bestimmungen über die Fischerei im Zugersee («Der
Zug alte Fischerrodel»). Aus dem *BBZg.* EINLEITUNG II 1,
Anm. 5. §§ 29, 33, 41, 43, 51, 52, 64, 69, 121, 128, 129,
133, 135, 138, 142 (u. Anm. 9), 145, 172, 175, 187, 191,
199, 202, 226, 229, 257, 279.

- 1490 Dez. 3. Luzern gelangt an Zug wegen des Streites der Zuger mit
Luzern Hertenstein betr. die niederen Gerichte usw. zu Buenas.
Kopie. §§ 214, 215.
- 1490 Dez. 13. Schiedsspruch im Streit zwischen Zug und Hertenstein.
Luzern §§ 214, 217.
- 1493 März 2. Die Leute vom Amt Meienberg erhalten Vergünstigungen
betr. Warentransport am Fahr zu Sins. § 214.
- 1496 Juni 28. Der Röteltzins der Ägerer in Zürich. § 97.
- 1498 Mai 1. Zug gelangt an Luzern u. a. wegen der Fischenzen auf
Zug dem Zugersee. §§ 131, 133, 136, 258, 263, 265, 267, 282.
- 1499 Aug. 12. NN. von Hertenstein verkaufen ihren Anteil an Buenas.
Kopie (?). §§ 241, 258.
15. Jh. Zuger Besitz, u. a. Fischenzen, zu Hünenberg. Aus dem
BBZg. § 268.
- 1501 Okt. 9. Zug verleiht die Mühle zu Cham. §§ 138, 142 (u. Anm. 9,
Zug 10), 146, 177 (Anm. 2), 221, 257, 263, 280.
- 1502 April 5. Kundschaft betr. Schuld. § 257.
Zug
- 1502 Sept. 12. Vereinbarung zwischen Luzern und Zug betr. Gerichts-
Küßnacht hoheit und Fischenzen auf dem Zugersee. – Zuger Exem-
plar. §§ 153, 158, 159, 258.
- 1502 Sept. 12. Wie oben – Luzerner Exemplar. §§ 158, 159, 258 (Anm. 6).
- 1502 Nov. 28. Spruchbrief betr. Steuerpflicht der Herren von Hertenstein
Zug in der Vogtei Gangolfswil. § 257.
- 1505 März 5. Fischenzen im Zugersee zwischen Böschenrot und Ober-
wil. §§ 133, 258, 263, 267.
- 1506 April 28. Vorkaufsrecht Zugs betr. Fahr und Fischenzen an der
Rüti Reuß. §§ 215, 265 (Anm. 8).
- 1509 Okt. 18. Grenze zwischen Zug und der Herrschaft Hertenstein.
§§ 214, 257.
- 1509 Dez. 13. Kundschaft in einem Injurienhandel. § 257.
Zug
- 1517 Zusammenstellung der jährlichen Einkünfte des Stiftes
Einsiedeln. Zit. nach RINGHOLZ S. 699–701. §§ 8, 11, 17,
90, 91, 93, 102.
- 1518 Auszug aus dem *Stadtratsprotokoll* (Fischereibestimmungen). Zit. nach ITEN ALPH. 93, Anm. 3. §§ 43, 51, 52, 72,
73, 74, 145, 231, 233, 279, 280.
- 1520 Sept. 1. Zinsrodel des Gotteshauses St. Blasien betr. Güter am
St. Blasien Zugerberg. § 102.
- 1522 Aug. 31. Zehntgüter der Gotteshäuser Engelberg und Frauental
zu Mühlau. § 214.
- 1522 Stadträtliche Bestimmung betr. die Fischer von Cham.
Zit. nach ITEN ALPH. 93, Anm. 3. § 64.
- 1528 Einsiedler Urbar. Zit. nach Exzerpt von P. R. HENGGELER.
§ 97.

2. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis dient einem doppelten Zweck: Einmal soll es den Nachweis der für unsere Problemstellung wichtigen Literatur erbringen; zweitens und hauptsächlich ist es als Schlüssel gedacht für die im Text abgekürzt zitierten Werke.

Die Titel werden in fünf Gruppen unterteilt: Quellenwerke; Wörterbücher; Fischereiliteratur; sprachwissenschaftliche Literatur; Varia. Die Grenzen sind nicht immer scharf, indem zum Beispiel die Fischereiliteratur weitgehend als Quellenmaterial diente². Der Vorteil einer übersichtlichen Gliederung schien mir aber groß genug, um auch den Nachteil des schwereren Auffindens von Stichwörtern in Kauf zu nehmen³.

Weitere Literatur ist an Ort und Stelle zitiert; für Werke grundsätzlicher Art s. besonders die EINLEITUNG, oben I 1-2.

Quellenwerke

- | | |
|----------------------|---|
| <i>AaB.StR.</i> | <i>Die Stadtrechte von Baden und Brügg</i> ; hg. v. F. E. WELTI und W. MERZ. Aarau 1899. |
| <i>AaB.Urk.</i> | <i>Die Urkunden des Stadtarchivs zu Baden im Aargau</i> ; hg. v. F. E. WELTI. 2 Bde., Bern 1896. 1899. |
| <i>AaK.StR.</i> | <i>Die Stadtrechte von Kaiserstuhl und Klingnau</i> ; hg. v. F. E. WELTI. Aarau 1905. |
| <i>AaLauf.StR.</i> | <i>Die Stadtrechte von Laufenburg und Mellingen</i> ; hg. v. F. E. WELTI und W. MERZ. Aarau 1915. |
| <i>AaRq. 1922/23</i> | <i>Die Rechtsquellen des Kantons Aargau: Amt Aarburg und Grafschaft Lenzburg</i> ; hg. v. W. MERZ. 2 Halbbde., Aarau 1922. 1923. |
| <i>AaRq. 1926</i> | <i>Die Rechtsquellen des Kantons Aargau: Die Oberämter Königsfelden, Biberstein und Kasteln</i> ; hg. v. W. MERZ. Aarau 1926. |
| <i>AaRq. 1933</i> | <i>Die Rechtsquellen des Kantons Aargau: Grafschaft Baden und Äußere Ämter</i> ; hg. v. W. MERZ. Aarau 1933. |
| <i>Aar.StR.</i> | <i>Das Stadtrecht von Aarau</i> ; hg. v. W. MERZ. Aarau 1898. |
| <i>Abschiede</i> | <i>Amtliche Sammlung der älteren eidg. Abschiede</i> ; hg. unter der Direktion des eidg. Archivars J. KAISER. Basel usw. 1839/86. |
| <i>Ahd.Gloss.</i> | <i>Die althochdeutschen Glossen</i> ; gesammelt und bearb. v. ELIAS STEINMEYER und ED. SIEVERS. 5 Bde., Berlin 1879/1922. |
| <i>AIS</i> | K. JABERG/J. JUD, <i>Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz</i> . Zofingen 1928 ff. |

² So enthält ITEN ALPH. (unter Fischereililit.) reiche Auszüge aus den Zuger Stadtratsprotokollen.

³ Die alphabetische Reihenfolge beginnt natürlich bei jeder Gruppe neu.

- Basler UB* *Urkundenbuch der Stadt Basel*; hg. v. der Hist.-antiquar. Ges., bearb. durch R. WACKERNAGEL und R. THOMMEN. Basel 1890 ff.
- Baurodel St. Oswald* *Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug*; hg. v. P. RUDOLF HENGGELER o. s. B. = QSG (NF) II, Bd. 4. Basel 1951.
- BBZg.* *Das Bürgerbuch der Stadt Zug*; hg. v. EUGEN GRUBER (Teiledition). In: *Gedenkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Zuger Vereins für Heimatgeschichte*. Zug 1952.
- BKonolf.Rq.* *Die Rechtsquellen des Kantons Bern: Das Recht des Landgerichts Konolfingen*; hg. v. E. WERDER. Aarau 1950.
- BLaup.StR.* *Die Rechtsquellen des Kantons Bern: Das Recht des Amtsbezirks Laupen*; bearb. und hg. v. H. RENNEFAHRT. Aarau 1952.
- BStR. 1* *Die Rechtsquellen des Kantons Bern: Das Stadtrecht von Bern I*; bearb. und hg. v. F. E. WELTI. Aarau 1902.
- BStR. 3* *Die Rechtsquellen des Kantons Bern: Das Stadtrecht von Bern III*; hg. v. H. RENNEFAHRT. Aarau 1945.
- Bündn.UB* *Bündner Urkundenbuch*; bearb. v. E. MEYER-MARTHALER und F. PERRET. Chur 1947 ff.
- FMu.StR.* *Das Stadtrecht von Murten*; bearb. und hg. v. F. E. WELTI. Aarau 1925.
- Fontes Rer. Bern.* *Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen*; hg. v. M. v. STÜRLER, E. BLÖSCH, H. TÜRLE, A. PLÜSS. 9 Bde., Bern 1883/1908.
- GRIMM Weist.* *Weistümer*, gesammelt von J. GRIMM. 7 Teile, Göttingen 1840/78.
- GRq. 1903* *Die Rechtsquellen des Kantons St.Gallen: Alte Landschaft*; bearb. und hg. v. M. GMÜR. Aarau 1903.
- GRq. 1951* *Die Rechtsquellen des Kantons St.Gallen: Landschaft Gaster mit Wesen*; hg. v. F. ELSENER. Aarau 1951.
- HU* *Das Habsburgische Urbar*; hg. v. R. MAAG, P. SCHWEIZER, W. GLÄTTLI. 2 Bde., Basel 1894/1904 (QSG 14, 15). Zusammenstellung der die Innerschweiz berührenden Stücke: QW II 2, 299f. Berücksichtigte Zuger Urkk.: HU I 149-154 = Um 1306, Das (eigentl.) Urbar, Amt Zug. §§ 9, 20, 27, 30, 93, 103, 112, 115 (Anm. 1), 118, 263, 264, 268, 280. - HU II 116f. = 1281, Habsbg. Pfandrodel. §§ 103, 105, 108. - HU II 168-171 = Um 1290, Rodel über Einkünfte und Pfänder im Amt Zug. §§ 93, 97, 112, 115, 118, 280. - HU II 490 = 1361, Verzeichnis Habsbg. Lehen. §§ 103, 106.
- Jahrzeitbücher St. Michael* EUGEN GRUBER, *Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug* (Einleitung und Textwiedergabe). In: *Gfd.* 105 (1952) / 109 (1956).

- Lat.Gloss.* *Corpus glossariorum Latinorum a G. LOEWE incohatum* . . . ed. G. GOETZ. Leipzig 1888 ff.
- MHG* *Monumenta Germaniae historica* (Details im Text).
- MSH* *Minnesinger*; hg. v. F. H. v. d. HAGEN. 4 Bde., Leipzig 1838.
- QSG* *Quellen zur Schweizer Geschichte*; hg. v. der Allg. Geschichtsforsch. Ges. der Schweiz. Basel 1877 ff. Benützte zuger. Texte: *QSG* III 3 = 1264/1280, *Acta Murensia*. §§ 103, 105, 106, 251 (u. Anm. 5, 8), 253 (u. Anm. 15, 17), 257. - *QSG* XIV/XV = *HU* (s. d.). - *QSG* (NF) II 4 = *Baurodel St. Oswald* (s. d.).
- QW* *Quellenwerk zur Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrbücher bis zum Beginn des XV. Jh.s* Abt. I: Urkunden. Bd. 1, bearb. v. T. SCHIESS. Aarau 1933, Bd. 2, bearb. v. T. SCHIESS und B. MEYER. Aarau 1937. Abt. II: Urbare und Rödel. Bd. 1-3, bearb. v. P. KLÄUI. Aarau 1941, 1943, 1951. Berücksichtigte Zuger Stücke: I 1 Nr. 14 = 858 April 16., Schenkng. des Hofes Cham. EINL. II 1, Anm. 4. - I 2 Nr. 295 = 1302. Rechte der Abtei Zürich am Kiemen. § 258. - I 2 Nr. 475 = 1309 März 24., Teilung Hünenbg. Gutes. §§ 220, 263, 264 (zit. nach *Zürcher UB*). - I 2 Nr. 848 = 1316 Aug. 5., Verpfändg. zuger. Gut. habens. §§ 27, 30, 84, 93, 112, 280. - II 2, S. 36 ff. = 1217/22, Einsiedler Urbar. §§ 81, 90, 91, 96. - II 2, S. 221 ff. = *Vor 1199* (usw.), Engelberger Urbar. §§ 6, 37, 81, 90. - II 3, S. 332 = 1310/15, Zinse des Klosters Muri. § 84. - II 3, S. 363-78 = *Um 1332*. Einsiedler Traditionsnotizen. § 263 (Anm. 1).
- QZW* *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte von den Anfängen bis 1500*; bearb. v. W. SCHNYDER. 2 Bde., Zürich 1934, 1937.
- QZZ* *Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte vom 13. Jh. bis 1798*; bearb. unter Mithilfe v. H. NABHOLZ von W. SCHNYDER. 2 Bde., Zürich 1936.
- SchE.Arch. V* *Documenta archivii Einsidlensis. . . 1665/74* (s. *Id.Q.*).
- Schw.Rq.* *Sammlung schweizerischer Rechtsquellen*; hg. auf Veranstaltung des schweiz. Juristenvereins.
- SDS* *Sprachatlas der deutschen Schweiz*; bearb. von H. BAUMGARTNER †, R. HOTZENKÖCHERLE und P. ZINSLI, unter Mithilfe von K. LOBECK, R. TRÜB, R. SCHLÄPFER (in Vorbereitung). - Die Einsichtnahme in das Material erlaubte mir freundlicherweise Prof. HOTZENKÖCHERLE.
- UBZG* *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, 1352-1528* (Voller Titel EINLEITUNG II 1, Anm. 3). Ohne «Nr.» ist das Gesamtmaterial gemeint (Abschrift GRUBER, EINL. II 1), mit «Nr.» die Edition.

ZStB. Die Zürcher Stadtbücher des 14. und 15. Jh.s; hg. v. H. ZELLER-WERDMÜLLER, H. NABHOLZ. 3 Bde, Leipzig 1899/1906.

Zürcher UB. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich; bearb. v. J. ESCHER, P. SCHWEIZER, P. KLÄUI. 12 Bde., Zürich 1888/1939.

Wörterbücher

ADELUNG JOHANN CHR. ADELUNG, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*. 4 Bde., Leipzig 1793/1801.

Ahd. Wb. *Althochdeutsches Wörterbuch*. Auf Grund der von ELIAS von STEINMEYER hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet und herausgegeben von ELISABETH KARG-GASTERSTÄDT und TH. FRINGS. Berlin 1952 ff. (6. Lieferg. 1956, bis ‚analihhi‘).

Bad. Wb. *Badisches Wörterbuch*; bearb. v. E. OCHS. Lahr 1925 ff.

Bair. Wb. JOH. ANDREAS SCHMELLER, *Bayerisches Wörterbuch*. 2. Ausg., bearb. v. G. K. FROMMAN. 2 Bde., München 1872. 1877.

BRACK WENZESLAUS BRACK, *Vocabularius rerum*. Köln usw. 1483 ff.

BT. J. BOSWORTH/T. N. TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*. Oxford 1882/98.

BT. Suppl. T. N. TOLLER, Supplement zu BT. Oxford 1908/21.

CAMPE J. H. CAMPE, *Wörterbuch der deutschen Sprache*. 5 Bde., Braunschweig 1807/11.

DASYP. P. DASYPODIUS, *Dictionarium latino-germanicum*. Argentorati 1537. Köln 1653.

DENZLER *Clav.* J. J. DENZLERI *Clavis linguae Latinae*. Basileae 1666, 1677 usw.

DIEFENB. *Gloss.* LORENZ DIEFENBACH, *Glossarium latino-germanicum*. Frankfurt 1857.

DIEFENB. *N. Gloss* LORENZ DIEFENBACH, *Novum glossarium latino-germanicum*. Frankfurt 1867.

DIEFENB. *WL.* L. DIEFENBACH/E. WÜLCKER, *Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit*. Frankfurt 1876.

DtRWb. *Deutsches Rechtswörterbuch*. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache; hg. unter der Leitung v. R. SCHRÖDER und E. v. KÜNSSBERG. Weimar 1914 ff.

DU CANGE *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, conditum a C. DU FRESNE DOMINO DU CANGE. Ed. nova a L. FAVRE. 10 Bde., Niort 1883/1887.

DUDEN *Rechtsschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*; bearb. v. d. Duden-Schriftleitung des Bibl. Inst., hg. v. H. KLIEN, 13. Lizenz-Auflage f. d. Schweiz, Zürich 1948.

- Els. Wb.* E. MARTIN/H. LIENHART, *Wörterbuch der elsässischen Mundarten*. 2 Bde., Straßburg 1899, 1907.
- ERNOUT-MEILLET A. ERNOUT/A. MEILLET, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*. 3. Aufl. Paris 1951.
- FALK-TORP H. S. FALK/A. TORP, *Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch*. 2 Bde., Heidelberg 1910, 1911.
- FRIS. P. CHOLINUS/J. FRISIUS, *Dictionarium latino-germanicum*. Tiguri 1541 usw. (s. *Id. Q.*).
- FRISCH J. L. FRISCH, *Deutsch-lateinisches Wörterbuch*. 2 Bde., Berlin 1741.
- GAMILLSCHEG ERNST GAMILLSCHEG, *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache*. Heidelberg 1928.
- GODEFROY F. GODEFROY, *Dictionnaire de l'ancienne langue française*. 10 Bde., Paris 1880/1902.
- GRAFF E. G. GRAFF, *Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache*. 6 Bde., mit Index von H. F. MASSMANN. Berlin 1834/46.
- GRIMM *Wb.* J. und W. GRIMM, *Deutsches Wörterbuch*. Fortgesetzt von M. HEYNE, H. WUNDERLICH, K. v. BAHDER u. a. Leipzig 1854 ff.
- HEINSIUS *Wb.* THEODOR HEINSIUS, *Volkstümliches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 4 Bde., Hannover 1818/22.
- HENISCH *Thes.* GEORG HENISCH, *Teutsche Sprach und Weisheit. Thesaurus linguae et sapientiae Germanicae*. Pars prima (bis G), Augsburg 1616.
- HEYNE *Wb.* MORIZ HEYNE, *Deutsches Wörterbuch*. 3 Bde., Leipzig 1890/95. 2. Aufl. 1905/06.
- HOFFM.-KRAYER *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*; hg. v. E. HOFFMANN-KRAYER und H. BÄCHTOLD-STÄUBLI. Berlin 1927 ff.
- HOLTHAUSEN FERDINAND HOLTHAUSEN, *Allenglisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1934.
- HOLTHAUSEN *Got.* FERDINAND HOLTHAUSEN, *Gotisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1934.
- HUNZIKER *Aa.* J. HUNZIKER, *Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart*. Aarau 1877.
- Id.* *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*. Frauenfeld 1881 ff. (146. Heft, Bd. XII, bis ‚Tag‘, 1956).
- Id. Q.:* *Schweizerisches Idiotikon. Verzeichnis der literarischen Quellen*. 2. Aufl. Frauenfeld 1951.
- KLUGE-GÖTZE FR. KLUGE/A. GÖTZE, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 14. Aufl. Berlin 1948, 15. Aufl. 1951.
- KLUGE
Seemannssprache FRIEDRICH KLUGE, *Seemannssprache*. Halle 1911.
- LEX. *Mhd. Hwb.* M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. 3 Bde., Leipzig 1872/78.
- LEX. *Mhd. Twb.* MATHIAS LEXERS *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 25., überarbeitete Auflage. Leipzig 1949.

- MAL. JOSUA MALER, *Die Teütsch spraach*... Tiguri 1561 (s. *Id.Q.*).
- MENSING OTTO MENSING, *Schleswig-holsteinisches Wörterbuch*. 5 Bde., Neumünster 1927/35.
- Mhd. Wb. *Mhd. Wörterbuch*; mit Benutzung des Nachlasses von G. F. BENECKE, ausgearbeitet v. W. MÜLLER und F. ZARNCKE. 3 Bde., Leipzig 1848/66.
- NED *New English Dictionary on Historical Principles*; hg. v. J. A. H. MURRAY, H. BRADLEY, W. A. CRAIGIE, C. T. ONIONS. 10 Bde. und Suppl., Oxford 1888 ff. Erweiterter Neudruck (*The Oxford English Dictionary*), Oxford 1933.
- OED *The shorter Oxford English Dictionary on Historical Principles*; überarb. und hg. v. C. T. ONIONS. 3. Aufl. 1944, Neudruck 1950.
- PAUL Wb. H. PAUL, *Deutsches Wörterbuch*. Halle 1897, 4. Aufl. von K. EULING 1933/34.
- PIERREHUMB. W. PIERREHUMBERT, *Dictionnaire historique du Parler Neuchâtelois et Suisse Romand*. Neuenburg (1921)–1926.
- Rhein. Wb. JOSEF MÜLLER, *Rheinisches Wörterbuch*. 7 Bde. (A–Sch), Bonn und Berlin 1923/56.
- SANDERS EWb. D. SANDERS, *Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin 1885.
- SANDERS Wb. D. SANDERS, *Wörterbuch der deutschen Sprache*. 2 Bde. in 3 Teilen, Leipzig 1860/65.
- SCHADE O. SCHADE, *Altd deutsches Wörterbuch*. 2 Bde., 2. Aufl. Halle 1872/82.
- SCHILLER-LÜBBEN K. SCHILLER/A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*. 6 Bde., Bremen 1875/81.
- SCHMIDT Els. CHARLES SCHMIDT, *Historisches Wörterbuch der elsässischen Mundart*. Straßburg 1901.
- Schwäb. Wb. *Schwäbisches Wörterbuch*; bearb. v. H. FISCHER und W. PFLEIDERER. 6 Bde., Tübingen 1904/36.
- SEILER Bs. G. A. SEILER, *Die Basler Mundart in ihren Abweichungen vom Hochdeutschen*... Ein Wörterbuch für Schule und Haus. Basel 1879.
- STALDER FRANZ J. STALDER, *Versuch eines schweizerischen Idiotikons*. 2 Bde. (Basel und) Aarau 1806, 1812.
- STALDER². Dasselbe Werk, umgearb. und vermehrt, Ms., s. *Id.Q.* (*St.*²).
- Thes.Ling.Lat.* *Thesaurus Linguae Latinae*. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum. Leipzig 1900 ff.
- TOBLER Ap. T. TOBLER, *Appenzellischer Sprachschatz*. Zürich 1837.
- TRÜBNER TRÜBNERs *deutsches Wörterbuch*; hg. v. A. GÖTZE. Berlin und Leipzig 1936 ff.
- VERWIJS E. VERWIJS/J. VERDAM, *Middelnederlandsch Woordenboek*. 11 Bde., 's-Gravenhage 1885/1941.

- Voc.rer. J. KELLER Nach DIEFENB. *N.Gloss.* S. XXI
1468 (= Voc. 1478, *Id.Q.*?).
- WACKERN. *Voc.opt.* *Vocabularius optimus*; hg. v. W. WACKERNAGEL.
(Basel) 1847.
- WALDE *Lat.* A. WALDE, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch.*
3. Aufl. Heidelberg 1938. 1954.
- WALDE-POKORNY A. WALDE, *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*; hg. v. J. POKORNY. Berlin und Leipzig 1930/32.
- WEIG.-HIRT. K. WEIGAND, *Deutsches Wörterbuch.* 5. Aufl. hg. v. H. HIRT. Gießen 1909/10.
- WRIGHT *The English Dialect Dictionary*; hg. v. J. WRIGHT.
Engl. Dial. Dict. 6 Bde., London 1898/1905.

Fischereiliteratur

- AESCHBACHER PAUL AESCHBACHER, *Die Geschichte der Fischerei im Bielersee und dessen Nebenflüssen.* Bern 1923.
- BLÖCHLINGER EDWIN BLÖCHLINGER, *Ehemalige Fischereirechte des Zürichsees.* Säkingen 1923.
- BREHM 3 ALFRED BREHM, *Die Fische.* Neubearb. v. O. STECHE. Leipzig und Wien 1914.
- CYS. J. L. CYSAT, *Beschreibung des berühmten Lucerner-oder 4 Waldstätter-Sees.* Luzern 1661.
- FATIO IV. V. FATIO, *Faune des vertébrés de la Suisse.* Bd. 4 und 5: *Histoire naturelle des poissons.* Genf 1882, 1890.
- FORER *Fischb.* *Fischbuoch . . . durch D. C. FORER in das Teütsch gebracht.* Zürich 1563 (= Übersetzung von GESN. *Fischb.*).
- GESN. *Fischb.* CONRADI GESNERI . . . *Historiae animalium Liber IV, qui est de Piscium . . . natura.* Tiguri 1558.
- GESN. *Icon.* KONRAD GESSNER, *Icones Animalium aquatilium . . .* Zürich 1560 (Obertitel: *Nomenclator . . .*).
- GESN. *Nom.* KONRAD GESSNER, *De Piscibus . . . libelli III (III.: Eorundem Nomenclator Germanicus).* Zürich 1556.
- HARTM. G. L. HARTMANN, *Helvetische Ichthyologie.* Zürich 1827.
- HASLER H. HASLER, *Bilder vom Zürichsee: Fischerei.* Urikon 1940.
- HEUSCHER J. HEUSCHER, *Beiträge zu einer Monographie des Ägerisees mit bes. Berücksichtigung seiner Fischereiverhältnisse.* SA. 1906.
- HOFER J. HOFER, *Die Fischfauna des Kts. Aargau.* In: *Mittlg. d. aarg. naturforsch. Ges.* XII (1911) 61–74.
- HUNZIKER HEINRICH HUNZIKER, *ABC für Sportfischer.* Die Technik der Angelfischerei in sieben Briefen. Rüschlikon-Zürich 1950.
- ITEN ALPH. ALPHONS ITEN, *Die ehemaligen Fischereirechte der Stadt Zug im Zugersee.* Freiburger Diss., Zug 1920.

- ITEN ALPH. ALPHONS ITEN, *Die Rötelfischerei im Zugersee*. SA. Pfäffikon 1933.
- JUD J. JUD, *Les Noms des Poissons du Lac Léman*. SA. Lausanne 1912.
- KÖHLER J. J. KÖHLER, *Die altenglischen Fischnamen*. Heidelberger Diss., Heidelberg 1906.
- LANDAU G. LANDAU, *Die Geschichte der Fischerei in beiden Hessen*. Kassel 1865.
- LEUTHARD PAUL LEUTHARD, *Die Fischereirechte im Freiamt und in Mellingen*. Zürcher Diss., Muri 1928.
- LIEBENAU THEODOR VON LIEBENAU, *Geschichte der Fischerei in der Schweiz*. Bern 1897.
- MANGOLT GREGOR MANGOLTS *Fischbüchlein*. MANGOLT G.: Zürich 1557, bei A. GESSNER (s. *Id.Q.*). – MANGOLT *Hs.*: Abdruck der *Hs.* bei RIBI.
- MITZKA WALTHER MITZKA, *Deutsche Bauern- und Fischerboote*. Heidelberg 1933.
- MITZKA *Fischer- Bauern- und Fischerboote volkskunde* WALTHER MITZKA, *Deutsche Fischervolkskunde*. Neumünster 1940.
- MÖKING BERNHARD MÖKING, *Die Sprache des Reichenauer Fischers*. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*. 61. Heft, Friedrichshafen 1934.
- RIBI ADOLF RIBI, *Die Fischbenennungen des Unterseegebietes*, Zürcher Diss., Rüslikon 1942. (Im Anhang: GREGOR MANGOLTS *Fischbüchlein*, Abdruck nach der *Hs.*)
- SEEHASE HEINZ SEEHASE, *Die Fischerei in Schleswig-Holstein. Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde und zur schleswig-holsteinischen Heimatforschung*. Diss. Kiel 1935 (Ohne Seitenangabe = Wörterbuch, S. 59–77).
- SELIGO A. SELIGO, *Die Fanggeräte der deutschen Binnenfischerei*. Berlin 1914.
- SFZ *Schweizerische Fischereizeitung*. Organ des Schweiz. Fischereivereins. Pfäffikon (Zürich) 1893 ff.
- STEIMER E. STEIMER, *Die alten Schifffahrtsrechte im Kanton Zug*. Freiburger Diss., Linz o.J.
- STEINM. *Kor.* PAUL STEINMANN, *Monographie der schweiz. Koregonen*. In: *Schweiz. Zeitschrift für Hydrologie*. Bd. XII (1950) und XIII (1951).
- STEINM. (*Taf.*) PAUL STEINMANN, *Die Fische der Schweiz*. Mit 45 Tafeln. Aarau 1936.
- TÜRLER H. TÜRLER, *Übersicht über die ältern Fischerordnungen des Thunersees*. Thun 1895.
- VETTER J. VETTER, *Die Schifffahrt, Flötzerei und Fischerei auf dem Oberrhein*. Karlsruhe 1864.
- WANGER C. WANGER, *Der Seesaibling – Rötel*. SA. (aus SFZ) 1896.

- WINIKER VINZENZ WINIKER, *Die Fischereirechte am Vierwaldstättersee*. Berner Diss., Bern 1908.
- ZELGER FRANZ ZELGER, *Der luzernische Seeanteil am Zugersee*. Luzern 1935.
- ZUMBACH ERNST ZUMBACH, *Die Fischereirechte des Ägerisees*. Freiburger Diss., Zug 1922.

Sprachwissenschaftliche Literatur

- AjdA. *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Lit. Beiblatt zur ZfdA.* (ab Bd. 19). Berlin 1876 ff.
- Alemannia *Zeitschrift für Sprache, Lit. und Volkskunde des Elsasses und Oberrheins (und Schwabens)*; hg. v. A. BIRLINGER (und F. PFAFF). Bonn 1873 ff.
- Anglia Beiblatt *Beiblatt zur Anglia, Mitteilungen über engl. Sprache und Lit.*, 1890/91 ff.
- BEHAGHEL OTTO BEHAGHEL, *Geschichte der deutschen Sprache*. Benützte 3. Aufl. Straßburg 1911.
- Beitr. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Lit.*; hg. v. H. PAUL, W. BRAUNE, E. SIEVERS u. a. Halle usw. 1873 ff.
- BOESCH BRUNO BOESCH, *Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jhd.s, Laut- und Formenlehre*. Zürcher Habilitationsschrift, Bern 1946.
- BRAUNE Ahd. W. BRAUNE, *Althochdeutsche Grammatik*. Halle 1886. Benützte 5. Aufl. bearb. v. K. HELM, 1936.
- BSG *Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik*; hg. v. A. BACHMANN. Bd. 1: J. VETSCH, *Die Laute der Appenzeller Mdaa*. Frauenfeld 1910. – Bd. 15: A. WEBER, *Die Mda. des Zürcher Oberlandes*. Frauenfeld 1923.
- Festschrift E. OCHS *Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für E. OCHS zum 60. Geburtstag*; hg. v. K. F. MÜLLER. Lahr 1951.
- GALLÉE J. H. GALLÉE, *Allsächsische Grammatik*. 2. Aufl. Halle und Leiden 1910.
- GRIMM Gr. J. GRIMM, *Deutsche Grammatik*. 4 Teile, neuer . . . Abdruck . . . Berlin usw. 1870–1898.
- GRÖGER O. GRÖGER, *Die althochdeutsche und allsächsische Kompositionsfrage*. Zürich 1910.
- HENZEN W. HENZEN, *Deutsche Wortbildung*. Halle 1947.
- Idg. Forschungen *Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für idg. Sprach- und Altertumskde*. Straßburg 1892 ff.
- KRETSCHMER P. KRETSCHMER, *Wörtergeographie der hochdeutschen Umgangssprache*. Göttingen 1918.
- MAURER/STROH F. MAURER/F. STROH, *Deutsche Wortgeschichte*. 3 Bde., Berlin 1943.
- MAUSSER OTTO MAUSSER, *Mhd. Grammatik auf vergleichender Grundlage*. 3 Tle., München 1933.

- E. E. MÜLLER ERNST ERHARD MÜLLER, *Die Basler Mundart im ausgehenden Mittelalter*. Basler Studien z. dt. Sprache u. Lit., Bern 1953.
- PAUL *Mhd.* HERMANN PAUL, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Fortgeführt von E. Gierach, 15. Aufl., bearbeitet von L. E. Schmitt, Satzlehre von O. Behaghel. Halle/S. 1950
- PAUL *Nhd.* HERMANN PAUL, *Deutsche Grammatik*. 4 Teile, Halle 1916/20.
- SCHRÖDER E. SCHRÖDER, *Deutsche Namenkunde. Festgabe seiner Namenkunde Freunde und Schüler zum 80. Geburtstag*. Göttingen 1938.
- SIEVERS-BRUNNER *Altenglische Grammatik*. Nach der angelsächsischen Grammatik von E. SIEVERS neubearb. v. K. BRUNNER. Halle/S. 1942.
- SUOLAHTI H. SUOLAHTI, *Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung*. Straßburg 1909.
- WEBER *Zchdt.* ALBERT WEBER, *Zürichdeutsche Grammatik*. Zürich 1948.
- WEINHOLD *Alem.* KARL WEINHOLD, *Alemannische Grammatik*. Berlin 1863.
- WEINHOLD *Bair.* KARL WEINHOLD, *Bairische Grammatik*. Berlin 1867.
- WILMANN'S *Dt.Gr.* W. WILMANN'S, *Deutsche Grammatik*. Straßburg 1893/1909.
- ZfdA.* *Zeitschrift für deutsches Altertum (und deutsche Lit.)*; begründet von M. HAUPT. Leipzig 1841/53, Berlin 1856 ff.
- ZfDK.* *Zeitschrift für Deutschkunde* (seit 1920; erschien vorher als *Zs. für den dt. Unterricht*, 1887 ff.)
- ZfdW.* *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*; hg. v. F. KLUGE. Straßburg 1901 ff.
- Zjhd.Mdaa.* *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten*; hg. v. O. HEILIG und P. LENZ. Heidelberg 1900 ff.
- ZjMf.* *Zeitschrift für Mundartforschung* (Neue Folge des *Teuthonista*); hg. v. W. MITZKA. Halle 1935 ff.
- Zfrom.Phil.* *Zeitschrift für romanische Philologie*; begründet v. G. GRÖBER. Halle 1877 ff.

Varia

- Alpina 1827* *Neue Alpina, eine Schrift, der schweiz. Naturgeschichte, Alpen- und Landwirtschaft gewidmet*; hg. v. J. R. STEINMÜLLER. 2. Bd. Winterthur 1827.
- Argovia* *Argovia. Jahresschrift der Hist. Ges. des Kts. Aargau*. Aarau 1860 ff.
- D. BRUCKNER DANIEL BRUCKNER, *Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*. 23 Stücke, Basel 1748/63.

- FRIEDLI EMANUEL FRIEDLI, *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums*. Bd. 1: Lützelflüh. Bern 1905. – Bd. 4: Ins (Seeland 1. Teil). Bern 1914. – Bd. 5: Twann (Seeland 2. Teil). Bern 1922.
- Geogr.Lex.* *Geographisches Lexikon der Schweiz*; hg. v. CH. KNAPP u. a. 6 Bde., Neuenburg 1902/10.
- Gfd.* *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Hist. Vereins der V Orte* (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug). Einsiedeln 1844/93, Stans 1894 ff.
- GOLTHER W. GOLTHER, *Die deutsche Dichtung im Mittelalter*. Stuttgart 1912.
- GRUBER *Terr.* E. GRUBER, *Zum Werden des zugerischen Territoriums*. Beilage zum Schulbericht der Kantonsschule Zug 1949/51.
- Heimatklänge* Kulturelle Beilage zu den *Zuger Nachrichten*.
- HOOPS *Reallex.* JOH. HOOPS, *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Straßburg 1911/19.
- LETTER A. LETTER, *Beiträge zur Ortsgeschichte des Ägeritales*. Zug 1910.
- NEMNICH P. A. NEMNICH, *Allgemeines Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte*. Hamburg usw. 1793/98.
- REDINGER 1656 J. J. REDINGER, *Latinischer Runs der tütschen Sprachkwäl oder latinisch-tütsches Wortbüechlein*. Schaffhausen 1656.
- RINGHOLZ P. ODILO RINGHOLZ, O.S.B., *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln*. I. Bd., Einsiedeln usw. 1904.
- SINGER *Sprichw.* SAMUEL SINGER, *Sprichwörter des Mittelalters von den Anfängen bis ins 12. Jh.* 3 Bde., Bern 1944/47.
- STUMPF JOHANN STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydgnoschaft steten, landen und völkeren chronickwirdiger thaaten beschreybung*. 2 Bde., Zürich 1548.
- TSCHUDI *Tierl.* FRIEDR. V. TSCHUDI, *Das Tierleben der Alpenwelt*. 5. Aufl. Leipzig 1860.
- Verf.Lex.* *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*; hg. v. W. STAMMLER und K. LANGOSCH. 5 Bde., Berlin und Leipzig 1933/53.
- WAGNER 1680 J. J. WAGNER, *Historia naturalis Helvetiae curiosa*. Tiguri 1680.
- WANDER *Sprichw.* *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*; hg. v. K. F. W. WANDER. 5 Bde., Leipzig 1867/80.
- ZgNbl.* *Zuger Neujaarsblatt*; hg. v. der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug. Zug 1882 ff. – *ZgNbl.* 1951 (mit §§): P. DALCHER, *Die zugerischen Mundartenformen* (ebd. S. 27–38).

DARSTELLENDER TEIL

I. KAPITEL

DIE FISCHNAMEN

§ 1. Die Reihenfolge der einzelnen Artikel ist so geartet, daß zuerst die allgemein bekannten, hochsprachlich und mundartlich übereinstimmenden Namen aufgeführt werden, dann die (in zunehmendem Maße) regional beschränkten. Dabei ist immerhin auf die sprachliche und zoologische Zusammengehörigkeit Rücksicht genommen. Daraus ergibt sich die Reihenfolge: FISCH / ZINSFISCH / AAL / HECHT / EGLI / HÜRLING / NASE / HASEL / GLISSEN / ALBEL / BALCHEN / ROTEN / RÖTEL / KETTLING.

FISCH

1. Belege

§ 2. Es stehen uns aus dem Material des *UBZG* mehr als siebenzig Belege für ‚fisch‘ zur Verfügung, meist in Zusammenhang mit einer (Zins-) Abgabe stehend. Eine Gliederung der einschlägigen Urkk., z.B. mit Bezug auf den Fangort der Fische, auf die Kontrahenten der Urkk. usw., wäre an sich wohl möglich, doch stünde sie in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit der §§ 3ff. versuchten Gruppierung. Festgehalten sei deshalb lediglich, daß sich unsere Belege in ihrer Mehrzahl auf den (unteren) Zugersee und die Lorze beziehen.

2. Bedeutung

§ 3. Über die generelle Bedeutung von ‚fisch‘ Ausführungen zu machen erübrigt sich. Hingegen ist von besonderem Interesse die Art der Verwendung des Ausdrucks im Text. Weil dabei Bedeutung und Bedeutungsmodifizierungen berührt werden, sollen diese Erörterungen hier eingereiht werden, in folgender Anordnung:

1. ‚fisch‘ in allgemeiner Verwendung, ohne Bezug auf bestimmte (Fisch-) Namen, § 4,
2. ‚fisch‘ in spezieller Verwendung: in kontextlicher Verbindung mit Fischnamen, §§ 5-7; – in Gegenüberstellung zu Fischnamen, § 8; – in absoluter Verwendung, §§ 9-11.

§ 4. Die Belege allgemeiner Art machen nur einen guten Zehntel des Gesamtmaterials aus. Beispiele: *1428 Aug. 5.*: ‚[Der Leutpriester soll erhalten] núw pfenning, so Zug in der stat je geng und gâb sind und darumb man win und brôt, visch und fleisch ungevarlich köff und verköffe.‘

1455 März 29.: ‚[NN. glaubt,] das er sin vischentzen wol nutzen und bewerben und in den genanten runse garn henken möchte, da selbs er ouch und nicht by dem lande visch vachen künde.‘ Um 1435: ‚Item, er si burger oder gast, der hie lebend oder gesaltzen oder tür fisch samenhaftig verköft, der git von iedem lib. zwen güt pfennig . . .‘

§ 5. ‚Fisch‘ kann (als Oberbegriff) in kontextlicher Verbindung einen vorher genannten Namen stellvertretend aufnehmen:

1412 Jan. 17.: ‚Als uns [die von Zug] drye und sechzig balchen zins fischen ze köffen geben hand . . . umb achzehen guldin . . . die¹ fische an die burg und vogtyge ze Chamme horten . . . Weri, dz die festi ze Chamme in dehein wise von der burger hand kemi von Zuge . . . sun die fische wider stan uff dien güttern, als si öch vor stunden.‘

In der Urk. 1359 wird der Bezug aus dem einleitenden lateinischen *Pas-*sus klar: ‚Primo in Steinhusen monasterium [St. Blasien] habet octo scopposas, quarum que libet solvit monasterio . . . 25 pisces dictos kamerbalchen. – In Steinhusen anderhalb schüppos . . . gilt dem gotzhus jerlich . . . 37½ vische . . . Item ein halb teil der selben schüppos . . . gilt ierlich . . . 12½ vische . . . Item ein vierden teil einer schuppos, gilt jerlich . . . ein viertel und sechs vische . . .².‘

Ein weiterer Beleg findet sich *Id.* VI 1771, Z. 53; ob sich hier ‚fisch‘ wirklich auf ‚rodten‘ bezieht, ist allerdings nicht absolut sicher (vgl. § 8).

§ 6. ‚Fisch‘ erscheint zuweilen in Wendungen, die der Verdeutlichung oder Erklärung eines Namens ähnlich sehen; z. B.

Um 1380: ‚Fünftzig visch, die man nempt balchen.‘

1485 Aug. 22.: ‚Von des fangs der vischen, genant nasen, in dem wasser der Loretz wegen.‘ Ähnlich *Id.* XI 2031, Z. 64.

Die Tatsache, daß die meisten in solchen Fügungen erscheinenden Namen auch selbständig gebraucht werden, läßt vermuten, daß es sich eher um formelhafte Wendungen als um (für das Verständnis des Textes nötige) Worterklärungen handelt. Als mögliches Vorbild können die lateinischen Fügungen gelten: ‚Pisces, qui dicuntur rötlin, summa piscium qui dicuntur balchen, pisces dictos roten, pisces dictos keittlinga‘ usw. Das Lateinische benötigte für solch unübersetzbare Ausdrücke entweder Latinisierungen (wie ‚balchas‘, *QW* II 2, 223 und 225f., z. T. zit. *Id.* IV 1192, Z. 30 und 61; usw.) oder Umschreibungen, die dann auch in deutschen Texten Eingang fanden.

¹ Relativ.

² Zur Frage der Bruchteile von Fischen (12 ½, 6 ¼) s. § 17.

Immerhin muß bemerkt werden, daß in erster Linie wenig bekannte Namen in diesem Sinn mit ‚fisch‘ verbunden werden, was, entgegen dem soeben Gesagten, doch auf «Worterklärung» deutet. Für Einzelheiten verweisen wir auf die Artikel der betreffenden Namen (§§ 84, 105, 112).

§ 7. Eine dritte Gruppe bilden die Komposita «Name + ‚fisch‘». Aus unserem Material sind beizubringen: ‚balchen fisch‘ (§ 84), ‚roten fisch‘ (?; § 100), ‚rötli fisch‘ (§ 111). Ob wir hier verdeutlichende Zusammensetzung oder formelhafte Wendung anzunehmen haben, ist schwer und nur von Fall zu Fall entscheidbar.

Daß es sich nicht um Einzelfälle handelt, beweisen folgende Parallelbelege: ‚egli fisch‘ (§ 43, Karte P. 11), ‚krissfisch‘ (§ 167), ‚Nasenfisch‘ (§ 62), ferner nach *Id.* I 1100 ff. ‚Iser(n)fisch‘, ‚Äschenfisch‘, ‚Fornfisch‘, ‚Hürlingfisch‘, ‚Kilchfisch‘, ‚Laubelenfisch‘, nach RIBI S. 130 auch ‚Aalfisch‘, nach *LEX. Mhd. Hwb.* ‚hechtensvisch‘: alles Komposita mit einem Fischnamen als erstem Glied. Auch MÖKING § 130 weist darauf hin: «Die Häufigkeit des mask. Geschlechts unter den Fischnamen spricht dafür, daß die Fischnamen ursprünglich wohl Attribute zu dem mask. Gattungsbegriff ‚Fisch‘ waren.»

§ 8. Gegenüberstellung von ‚fisch‘ und Fischnamen:

1397 Nov. 16.: [Wir haben erkannt] ‚dz man kein vall rüschens³ da machen sol, visch ze vachend noch nüt da mitt man el⁴ vachen mag ...‘

1427: Es werden, jeweils auf verschiedenen Gütern lastend, ‚fisch‘, ‚balchen‘ und ‚rotten‘ genannt. 1486 Sept. 5.: [Die Abtei Muri verkauft Güter; sie behält sich vor] zwey lagel⁵ balchen zins und ander halb hundert vischs zins; [der Zins soll gewährt werden] wie das von alter har komen ist ...‘ 1517: ‚Item das gotzhuß [Einsiedeln] hat zu Vinstersee jnn dem amptt am berg und zu Ägeri: an vischen 34, für ein 4 haller ... an rotten 120, für 2 ein blaphartt ... an balchinen 40, für ein 6 haller ...‘

³ Reuse; *Id.* VI 1479 und §§ 147 ff.

⁴ Aale; s. § 30.

⁵ ‚Lagel‘ = Fäßchen, s. *Id.* III 1167 ff.; weitere im *UBZG* bezeugte Ausdrücke für Fischbehälter sind: ‚fischlagel‘ (um 1435; vgl. *Id.* III 1169); ‚floß-schiff‘ (zit. § 64; s. *Id.* VIII 362 und vgl. ‚hechtfloß‘, *LIEBENAU* S. 120); ‚schüffe‘ (zit. § 51; eigentlich = Schöpfgefäß im Schiff, *Id.* VIII 394 f.; nach *SDS* *šûəpfî* Risch, *šûəpfî*, -*pfə* Zug Stadt, *šûəfî* Walchwil, *šûəpfə* Ob.-Ägeri). Vgl. auch ‚ghalt‘ (1552); *ITEN ALPH.* S. 100 und 104; *Id.* II 1218 ff., auch unter ‚Fischer-Ghalt‘. – Vgl. des weitern ‚gelti‘ (*QZW* 127, zit. *Id.* II 281 u.), ‚kratten‘, ‚zeinen‘, ‚mülten‘, ‚geschirr‘ (ebd. 517, ähnlich *Id.* VIII 1156/57), ‚bücki‘ (und Komposita, *Id.* IV 1144). – Auf die Frage: «In was für einem Gefäß werden die Fische nach Hause getragen?» erweist der *SDS* zugerisch die Typen ‚Bränte‘ (Risch); ‚Feimer‘ (s. § 140, Anm. 3); ‚Fischfaß‘; ‚Kratten‘; ‚Lagel‘ (in der Form *logt*, *loggētî*); ‚(Fisch-) Tanse‘ (*təyβti* u. ä., für Risch, Zug Stadt, Walchwil, Ob.-Ägeri).

Daß nicht ohne weiteres ausschließende Gegensätzlichkeit angenommen werden darf, beweist die (gleichzeitige) Dorsualnotiz der Urk. von 1486: ‚ein brieff umb zwei lagel und CL balchen zins vischen‘, womit der Gegensatz von ‚balchen‘ und ‚visch‘ aufgehoben wird. Andererseits ist bei den Texten von 1427 und 1517 doch wohl mit sachlichem Gegensatz zu rechnen. Zur Urk. von 1397 s. § 28.

§ 9. Die im Gegensatz zu bestimmten Artbezeichnungen stehenden ‚fisch‘-Belege (§ 8, Urkk. 1427 und 1517) machen es wahrscheinlich, daß mit ‚fisch‘ in besonderen Fällen selbst eine bestimmte Art gemeint sein könnte (absolute Verwendung). In diese Richtung weisen die folgenden «absolut» verwendeten Zeugnisse für ‚fisch‘ als Abgabebezeichnung:

1401 Sept. 2.: ‚Die hûb ze Obern Wile gilt jerlichs zehen viertel kernen, zehen mût habern, fúnfzehen schilling pfenning, fúnfzig vische, fúnf hûenr . . .‘ Die Hube zu Oberwil war österreichisches Lehen. Das HU (I 151) sagt: ‚Ze Zuge und ze Oberwile ligent güter, die der heirschafft eigen sint . . . Da lit och ein vischentz; die giltet jerglich ze zinse sechstusend rötelin und sechzehnhundert balchen.‘ Daß mit ‚vische‘ der Urk. von 1401 die ‚rötelin‘ und ‚balchen‘ des HU gemeint sind, ist, solange näher verwandte Zeugnisse fehlen, weder zu beweisen noch zu widerlegen.

1469 März 3.: ‚[Muri verleiht Güter zu Dersbach um] fünffthalb pfund haller undt zwey lagel mit vischen . . .‘ Ob die ‚zwey lagel mit vischen‘ mit den ‚zwey lagel balchen zins‘ von 1486 (§ 8) in Zusammenhang zu bringen sind, vermag ich nicht zu entscheiden. Der Passus von 1486: ‚wie das von alter har komen ist‘ (§ 8) scheint dafür zu sprechen.

Zu bedenken bleibt in jedem Fall, daß den Vertragskontrahenten die Art der Fische als selbstverständlich gegolten haben kann (wobei dann allerdings die Frage auftaucht, warum nicht der Name in die Urk. gesetzt wurde).

§ 10. Die «selbständige» Verwendung von ‚fisch‘, wie sie in § 9 (trotz den möglichen Beziehungen auf Namen) erscheint, ist nichts Seltenes. Vgl. insbesondere *Id.* I 1099, Z. 9 ff., GRIMM *Weist.* (Register unter «Zins, Fische»). Es erwächst die Frage, ob ‚fisch‘ in solchen Fällen nicht nur aus dem jeweiligen Zusammenhang, sondern an sich und ursprünglich eine bestimmte Art gemeint haben könnte. Daß das Problem nicht nur mit Bezug auf Zinsfische besteht, beweisen folgende Fälle:

TRÜBNER erwähnt das mit Fisch etymologisch verwandte russ. ‚piskarü‘ (bei HOLTHAUSEN *Got.* ‚piskar‘) in der speziellen Bedeutung «Gründling». – RIBI S. 46 verzeichnet ‚Fisch‘ in spezieller Anwendung für «Forelle» und erwähnt einzelne Punkte des AIS, wo «piscis = Forelle» erscheint. – Ebd. Anm. 30 sind span. ‚pescado‘ und amerikan.-engl. ‚fish‘ in der Bedeutung «gesalzener und an der Luft getrockneter Kabeljau» verzeichnet. –

WRIGHT *Engl. Dial. Dict.* bringt für ‚fish‘ Exklusivbelege i. S. v. «Pilchards» (Sardine) und sogar «Crabs and lobsters». Vgl. noch ‚Grund-‘ und ‚Sitternfisch‘, *Id.* I 1101 und 1103, weiter SCHRÖDER *Namenkunde* S. 281 und 284, MITZKA *Fischervolkskunde* S. 14.

§ 11. RIBI glaubt (mit Vorbehalten), daß sich «vielleicht in Fisch = Forelle noch etwas ganz Urtümliches fassen» laße. Die § 10 erwähnten Beispiele (die allerdings noch auf ihr Alter zu untersuchen wären) legen eher die Vermutung nahe, daß mit dem «absolut» verwendeten Fisch jene Art gemeint sei, die in der betreffenden Sprachgemeinschaft eine hervorragende Bedeutung einnimmt⁶. Insbesondere lassen die Belege aus dem AIS sich in dieser Weise deuten: sie stammen durchwegs von Orten, wo nur die Forelle (wirtschaftliche) Bedeutung haben kann⁷. Vgl. auch *Friedli*, Bd. 1, S. 40.

Das Gesagte auf die zugerischen Verhältnisse angewendet ergäbe, daß unter dem selbständig verwendeten ‚fish‘ am ehesten Balchen und (bzw. oder) Rötel, die am häufigsten genannten Abgabefische, verstanden sein müßten. Einzelne unserer Belege scheinen für eine solche Annahme zu sprechen, wobei eher Balchen als Rötel in Frage kämen: 1401 Sept. 2. § 9. 1409 Jan. 3. § 111. 1413 Sept. 20. §§ 82 und 111. 1469 März 3. § 9. 1486 Sept. 5. § 8.

Andere, ebenso gewichtige Zeugnisse sprechen dagegen: 1427. § 8. 1517. § 8.

Für die letztgenannten Quellen wäre RIBI'S Vermutung «Fisch = Forelle» eine verlockende Annahme; vgl. aber § 96.

§ 12. Wir halten fest: ‚fish‘ erscheint im allgemeinen Sinn, ohne Bezug auf bestimmte Arten bzw. die Gesamtheit der Arten umfassend, § 4. Im gleichen Sinn, als Oberbegriff, tritt ‚fish‘ in bestimmter kontextlicher Verbindung teils erklärend, teils formelhaft ergänzend zu einzelnen Fischnamen, §§ 5–7. Die Gegenüberstellung von ‚fish‘ und Fischnamen ist z.T. formelhaft, z.T. zeichnet sich eine selbständige Verwendung von ‚fish‘ ab, § 8. – In besonderen Fällen scheint ‚fish‘ eine selbständige Artbezeichnung zu sein, §§ 9–11.

Zum ganzen Fragenkomplex vgl. das ähnlich gelagerte Problem bei HÜRLING, § 52.

⁶ Ähnlich bei ‚Chorn‘: «Meistens gilt der Name speziell von der (wenigstens früher) an einem Orte üblichen Getreideart . . .» (*Id.* III 470 o., mit Beispielen). S. auch A. BACH, *Di. Mundartforschung*² (Heidelberg 1950) § 19.2.

⁷ Eine (scheinbare) Ausnahme macht Fex Platta in der Nähe des Silsersees. Nach P. LORENZ (*SFZ*, Beilage zu Bd. 5 und 6, S. 96f.) kommt aber im Silsersee ursprünglich nur die Forelle vor; die heute zu treffenden Rottelen und Schleien wurden eingesetzt.

3. Verbreitung des Wortes

§ 13. Die Verbreitung eines Wortes (in zeitlicher, geographischer und sprachschichtmäßiger Hinsicht) interessiert uns naturgemäß nur dann, wenn in unserem (engeren oder weiteren) Rahmen irgendeine Beschränkung seines Geltungs- bzw. Verwendungsbereiches festzustellen ist. Dies trifft für ‚fisch‘ nicht zu, es sei denn, man versuche, den Sonderfall «Fisch als bestimmte Artbezeichnung» (§§ 9–11) mit Bezug auf seine Verbreitung zu untersuchen. Hiefür liegt aber noch zu wenig gesichertes Vergleichsmaterial bereit.

4. Formale Fragen

§ 14. Zur Schreibung:

Anlautend wechseln f- und v-, letzteres stark überwiegend. Der Stammvokal ist durchwegs i, ausgenommen in ‚feschen‘ der Urk. *1436 März 30.* (Senkung ? vgl. BOESCH § 8).

Apokope tritt auf im:

GSg. ‚vischs‘ 5 Belege, kein Zeugnis für ‚visches‘; vgl. § 15. NPl. ‚visch‘ 2mal, daneben, z. T. in der gleichen Urk., 3mal ‚vische‘.

APl. ‚visch‘ viele Belege; Verhältnis ‚visch‘: ‚vische‘ etwa 2:1. Belege für DSg. fehlen.

§ 15. Der Genetiv erscheint:

Im Sg. als ‚vischs‘ (§ 14), im Pl. als ‚vischen‘ (ausschließlich).

Zum schwachen GPl. bei sonst stark flektierten Wörtern s. WEINHOLD *Alem.* § 392 (m.a-St.), ebd. § 396 (n.a-St.); WEINHOLD *Bair.* § 339 (m.a-St.), ebd. § 343 (n.a-St.); BRANDSTETTER in *Gfd.* 47, 252 (Beleg auch für f.i-St.); BOESCH § 36 (n.a-St.). Vgl. auch §§ 39 (‚hechten‘); 45 (‚eglinen‘); 158 cα (‚verinen‘).

Syntaktische Fügungen mit Genetiv sind:

‚anderhalb hundert vischs zins‘ (*1486 Sept. 5.*, mehrmals); ‚die selben vischs zins‘ (ebd.); ‚60 balchen zins fischen‘ (*1412 Jan. 17.*). Vgl. PAUL *Mhd.* § 250. – ‚Was vischen er und sine erben . . . vachent‘ (*1479 März 11.*); ‚was vischen, genant nasen, [NN.] . . . fahe‘ (*1485 Aug. 22.*); ‚wie vil fischen er . . . verkofft hāt‘ (ebd.). Vgl. PAUL *Mhd.* § 253. Zum Beleg *1436 März 30.*: ‚[Sie geben] 30 roten feschen‘, vgl. § 100.

5. Etymologie

§ 16. Vgl. die zuständigen Wbb., besonders KLUGE-GÖTZE und TRÜBNER.

6. Besondere Fragen

§ 17. Die Urbarien von *1359* und *1427* erwähnen Bruchteile von Fischen, z. B.: *1359*: ‚Item fünf teil einer schüppos . . . gilt . . . 31 vische mit ein

viertel eins vischs . . . Item ein vierden teil einer schüppos . . . gilt jerlich 1 müt kernen, ein vierdung⁸ und sechs visch . . . Weitere Beispiele § 5. 1427: ‚Item Uelli Knödli git 1 müt kernen; aber git er . . . 3½ visch und 13 pfenning; aber git er 2½ visch . . .‘ usw.

Zu bemerken ist folgendes: Die Summierung der Fischzinse in der Urk. 1359 ergibt die Zahl von 200 Fischen. Nicht so glatt geht die Rechnung auf im Urbar von 1427⁹, doch sind in der Summierung von 1517 (§ 8) 34 Fische genannt.

Die Aufführung solcher Bruchteile legt die Vermutung nahe, daß die Zinsleistung nicht mehr in natura, sondern in entsprechender Geldleistung erfolgt sei. Gegen diese Annahme spricht aber folgendes: Umwandlung in Geldzins wird in der Regel ausdrücklich erwähnt, z. B. 1517: ‚Item das gotzhuß hat . . . an vischen 34, für ein 4 haller, tut 11 ß, 4 haller‘ usw. (vgl. § 102). – Fischzinse und Geldabgaben erscheinen nebeneinander, z. B. 1359: ‚Summa in Steinhusen, in Höptinkon und in Mettmenstetten an korne 28½ mut kernen, 200 und 30 vische und 14 ß 8‘. 1427: ‚Heini Meienbergs güter . . . gent 3 fiertel kernen und 1½ fiertel fasmuß unn 1 schilling pfenning und 1 fisch . . .‘ 1469 März 3., zit. § 9. – Vielfach ist mit gemeinsamer Zinsabgabe zu rechnen¹⁰. So mußte, laut Urbar 1359, der Hof Steinhausen 200 Fische liefern, nämlich pro Schuposse 25 (§ 5). Auf Bruchteile von Schuposen entfielen (rechnerische) Bruchteile von Fischen (§§ 5, 17), die aber bei der (summarischen) Ablieferung keine Rolle spielten.

Die Aufteilung von Zinsen erhellt besonders deutlich aus folgender Stelle: ‚Item ein schüppos . . . gilt jerlich 3½ müt kernen und 25 vische; die selben schüppos buwent nu Johannes under der Linden, Hemma, Richentz dü junger und Ita, Arnoltz tochtern under der Linden, und Hiltprant Daniden. Diser vorgeschriben cinsen gebent die vogenant geswistride 3 müt kernen und 22 visch âne ein achtenteil eins vischs; so git aber Hiltprant Daniden 2 fiertel kernen und ein achtenteil und 3 vische‘ (1359).

ZINSFISCH

§ 18. ‚Fisch‘ und erst recht der abstrakt-rechtliche Ausdruck ‚Zinsfisch‘ sind nicht «Namen» wie ‚Albel‘, ‚Balchen‘ usw. Wenn wir sie gleichwohl unter die FISCHNAMEN eingereiht haben, so deshalb, weil sie in enger

⁸ ‚Vierdung‘ ist hier, wie sich aus der Summierung ergibt, als «¼ Fisch» zu verstehen; vgl. *Id.* I 996.

⁹ Ich kam auf 30½ Fische; die Urk. ist aber nur lückenhaft überliefert.

¹⁰ Daß Fische «auf Grund der Allmendnutzung» gefangen wurden, erläutert ITEN ALPH. S. 4–31 (bes. 8–13) für den Zugersee, ZUMBACH S. 18 und 23–28 für den Ägerisee.

Verbindung mit den letzteren erscheinen und sogar, wie im Fall ‚Fisch‘, gelegentlich (§§ 9–11) kaum von ihnen zu unterscheiden sind.

1. Belege

§ 19. Die wenigen zugerischen Belege (vor 1528) sind: 1407: ‚Ouch so hāt min herr von Oesterrich sin reachtung hie ge[he]bt, do wir sin vogtflūt warentd, das stünd an vier stuckinen, an zinß habern unnd an zinß pfenningen und an zinß vischen unnd an der stūr . . .‘ 1412 Jan. 17.: ‚Drye und sechzig balchen zins fischen ze koffen.‘ Vgl. § 26. 1486 Sept. 5.: ‚Zwei . . . lagel und CL balchen zins vischen ze Holzhüsern.‘ Vgl. § 26.

2. Bedeutung

§ 20. «Fisch, als Abgabe entrichtet» (*Id.* I 1105). Hinzuweisen ist darauf, daß es sich offensichtlich um einen abstrakten Oberbegriff handelt, der nicht an einzelne Namen bzw. Arten gebunden ist: Hinter den ‚zinß vischen‘ der Urk. 1407 (§ 19) stehen die im *HU* I 152 (und öfters) genannten ‚roten‘, ‚ketteling‘ und ‚ele‘; 1412 und 1486 (§ 19) ist ‚zins fisch‘ mit ‚balchen‘ verbunden.

§ 21. Wir schließen eine allgemeinere Bemerkung an: Die Mehrzahl unserer Fischnamen erscheint im Zusammenhang mit Zinsen und Abgaben (wobei der Ausdruck ‚zinsfisch‘ nur in den seltensten Fällen genannt wird). In einzelnen Urkk. wird der Wert der Fische in Geldeinheiten bezeichnet (Beispiele §§ 8 und 27); in andern Fällen ist auf die Größe hingewiesen (§ 84). Vereinzelt wird (statt pro Stück) pro «Lagel» gemessen (§§ 8 und 84). Vielfach aber ist einfach eine bestimmte Anzahl genannt, wobei sich die Frage stellt, ob ein Mindest- bzw. Normalmaß implizite vorauszusetzen sei.

Die «Vogteiabgaben in den murbachischen Höfen» (um 1259, Hs. von etwa 1300) erwähnen: ‚100 maiores pisces et 1000 minores et mille rufi pesces‘ (*QW* II 3, S. 5). Hier scheint das «groß» und «klein» zwei Fischarten auseinanderzuhalten. – Auf ein Normalmaß weist die Stelle: ‚Alle sant Andres tag dem vorgebant gotzhus [Engelberg] geben . . . aht visch genempt roten, als si der gemein vang gīt on geverd, nit bi den kleinstein (!) vnd nit bi den grōsten.‘ (1406; Weggis. *Gfd.* 55, 251). – Die Spanne als Mindestmaß für Zinsfische erwähnt *Id.* X 274 Z. 42f. (vgl. GRIMM *Weist.* 5, 210). – Das alte Urbar von Oberdießbach (1473) liest: ‚Nemlich so sol ein werschaft fisch spennig sin zwüschen den oren¹ und dem schwantz, und

¹ ‚Ohren‘ beim Fisch = Kiemen. S. GRIMM *Wb.* 7, 1251 (V 5); *Schwäb. Wb.* 6, 2, 2726; MÖKING § 122; HASLER S. 80. Auch ‚Fischohr‘: *Id.* I 414; GRIMM *Wb.* 3, 1687; *Schwäb. Wb.* 2, 1521. Vgl. KLUGE-GÖTZE unter «Kieme».

weler das meß nit het, da sol man 2 geben für ein.‘ (*BKonolf.Rq.* S. 48). Vgl. auch AESCHBACHER S. 65, ferner W. v. JUVALT, *Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Raetien*, 1. Heft (Zürich 1871), IIB § 1. – LIEBENAU S. 65 glaubt darin eine allgemeine Regel zu sehen; sie dürfte demnach auch für zugerisches Gebiet Gültigkeit gehabt haben.

3. Verbreitung des Wortes

§ 22. Eine abstrakte Bildung wie ‚zinsfisch‘ scheint für die Wortgeographie an sich ungeeignet, um so mehr, als sowohl ‚fisch‘ wie ‚zins‘ schon früh für weite Gebiete des deutschen Sprachraumes zu bezeugen sind. Auffällig ist aber, wie schwach das Kompositum zu belegen ist. So fehlt es im *Mhd. Wb.*, bei ADELUNG (der ‚Zins-Gans, -Groschen, -Hafer, -Hahn‘ usw. erwähnt), bei SANDERS (*E*)*Wb.*, HEYNE *Wb.*, usw., im *Bair.*, *Schwäb.* und *Els.Wb.* Selbst das *DirWb.* kennt unser Wort unter ‚Fisch‘ noch nicht. Die mir bekannten Belege weisen auf:

den Vierwaldstättersee	1372	<i>Gfd.</i> 53, 239 und 241
das Reußgebiet	1375–1522	LEUTHARD S. 45–47 (Bremgarten) <i>Id.</i> I 1105 Z. 62 (nicht näher lokalisierbar)
den Ägerisee	1407	GRIMM <i>Weist.</i> 1, 161 (<i>LEX. Mhd. Hwb.</i>). § 19
den Zugersee	1412, 1486	§ 19
den Walensee	15. Jh.	GRIMM <i>Weist.</i> 5, 210 (<i>LEX. Mhd. Hwb.</i>)
den Zürichsee	1541	<i>Id.</i> I 1105 Z. 64

Eine gewisse Bestätigung der regionalen Beschränkung bietet KRETSCHMER S. 334f., wo ‚Zins‘ (i. S. v. «Wohnungsmiete») als süddeutsch bezeichnet wird. Andererseits gibt SCHILLER-LÜBBEN eine ganze Reihe mnd. Belege, u. a. das artverwandte Kompositum ‚tins-swin‘. Zuverlässigen Aufschluß dürfte der entsprechende Artikel bei GRIMM *Wb.* bringen.

§ 23. Der älteste mir bekannte Beleg ist der § 22 angeführte von 1372. Der Ägerer Beleg von 1407 darf wohl auch als älter angesprochen werden (s. *UBZG* Nr. 440, Anm. 1), doch liegt keine frühere Urkunde vor.

In der Fachsprache ist das Wort bis heute gebräuchlich (so bei LEUTHARD S. 63, mit Bezug auf die § 22 erwähnten Stellen). Auch darüber ist bei GRIMM Aufschluß zu erwarten.

4. Formale Fragen

§ 24. Die § 19 zitierten Stellen ergeben:

GPI. ‚sechzig balchen zins fischen‘ 1412 *Jan. 17.* – ‚CL balchen zins vischen‘ 1486 *Sept. 5.* DPI. ‚[Die Rechnung steht] an zinß vischen‘ 1407.

Zum schwachen GPI. und zur syntaktischen Fügung vgl. §§ 15, 26.

5. Etymologie

§ 25. Betr. ‚fisch‘ und ‚zins‘ vgl. KLUGE-GÖTZE.

6. Besondere Fragen

§ 26. Bei den Belegen *1412 Jan. 17.*: ‚drye und sechzig balchen zins fischen‘ und *1486 Sept. 5.*: ‚zwei lagel und CL balchen zins vischen‘ kann man im Zweifel sein, ob es sich tatsächlich um das Kompositum ‚zinsfisch‘ handelt oder ob freie syntaktische Fügungen, evtl. gar andere Komposita angenommen werden müssen.

Für eine Abtrennung ‚balchen-zins/fischen‘ ließen sich aus unserem Material ‚balchen zins‘ und ‚vischs zins‘ (§§ 8 und 15) als Parallelen beziehen. Doch sind diese Beispiele nicht feste Komposita wie das ‚zinsfisch‘ der Urk. *1407* (§ 19); zudem entspricht die Abtrennung ‚balchen/zins-fischen‘ eher der bekannten Koppelung von Name + ‚Fisch‘ (§ 7).

Daß die Komposita aus syntaktischen Fügungen entstanden und die Grenzen nicht immer genau bestimmbar sind, erweist HENZEN § 16. Auch unser Beispiel kann nicht mit Sicherheit der einen oder andern Kategorie zugeordnet werden.

AAL

§ 27. 1. Belege

Alte zugerische Belege für ‚Aal‘ sind nicht häufig.

Unserem Artikel liegen zugrunde: *HU I 152.*: ‚Der hof ze Agren . . . giltet jerglich . . . 16 ele, der jeglicher 6 phenning wert sin sol.‘ *1316 Aug. 5.*: ‚[Herzog Leopold verpfändet] in dem ampt ze Egre . . . zwelif ele vür sechs schillinge geltet . . .‘ (*QW I 2*, Nr. 848). *1412 März 11.*: zit. § 98. *1421 Febr. 21.*: ‚Als ich ein pfant gehept hab . . . in dem ampt ze Egre . . . zwölf åle für sechs schilling geltz.‘

Diese vier Urkk. gehören inhaltlich zusammen, bilden also gewissermaßen einen «habsburgischen Komplex». Der einzige «unabhängige» Beleg datiert von *1397 Nov. 16.*: zit. §§ 8 und 28.

2. Bedeutung

§ 28. Die sachlich-zoologische Bedeutung von ‚Aal‘ bedarf keiner Ausführungen. Hinzuweisen ist lediglich auf die Auffassung des Aals:

In den «habsburgischen» Quellen handelt es sich um einen bestimmten, einsetzbaren Wert; der Aussteller sowohl als der Empfänger hatte ein rechtliches Interesse an einer Ware.

Die Urk. von *1397* stellt ‚visch‘ und ‚âl‘ gegeneinander: ‚[Man soll keine Vorrichtung machen] visch ze vachend, noch nüt da mitt man el vachen

mag. 'Man ist versucht, aus dieser Stelle den Schluß zu ziehen, daß der Aal damals nicht als Fisch (sondern vielleicht als Wasserschlange o. ä.) betrachtet wurde. Gegen eine solche Deutung sprechen zwei Argumente: ‚fisch‘ wird auch dem Namen ‚balchen‘ gegenübergestellt, ohne daß ausschließende Gegensätzlichkeit angenommen werden muß. § 8. – Das Hauptinteresse in der § 8 zitierten Stelle der Urk. von 1397 beanspruchen nicht die Fische, sondern die Flußverbauungen: es soll der Wasserlauf für eine Mühle nicht über Gebühr verbaut werden¹. Die Erwähnung von ‚visch‘ und ‚el‘ dient dazu, die Flußverbauung zu charakterisieren bzw. zu umschreiben: sowohl sachliche Präzisierung als «ausmessende Formelhaftigkeit» (§ 285) sind denkbar.

3. Verbreitung des Wortes

§ 29. Das Wort ‚Aal‘ unterliegt, gleich wie ‚Fisch‘ (§ 13), innerhalb des deutschen Sprachbereiches keiner Einschränkung. Vorliebe für und Abneigung gegen den zugleich wert- und geheimnisvollen Fisch kann allerdings die Belegdichte, besonders in alten Quellen, beeinflußt haben. Vgl. TRÜBNER.

Anmerkung sachlicher Art: Als Zinsfisch ist der Aal in unserem Gebiet nur für den Ägerisee bezeugt (habsburg. Gruppe, § 27); daß er aber auch an andern Stellen gefangen wurde, beweisen die Urkk. 1397 Nov. 16. (für die Lorze; s. § 28) und 1438 März 12., 1479 Juni 19., 1488 Dez. 27. (‚alschnür‘, für den Zugersee²).

4. Formale Fragen

§ 30. Unsere Formen sind:

<i>HU I 152</i>	‚ele‘	APL.
<i>1316</i>	‚ele‘	APL.
<i>1397</i>	‚el‘	APL.
<i>1412</i>	‚ell‘	APL.
<i>1421</i>	‚ale‘	APL.

Die Urkk. 1316 und 1421 wurden in Baden ausgestellt. *HU I 152* liest nach einem Rodel im BA Zug, das die Dorsualnotiz ‚Officium advocati de Baden‘ aufweist. Die Lautung (‚ele‘ bzw. ‚åle‘) scheint demnach mit der Schreibtradition des erwähnten «Advokaturbüros» in Zusammenhang zu stehen³.

¹ Vgl. zum Zusammenhang des den Lorzenlauf betreffenden Streites UBZG Nr. 292.

² S. § 172.

³ Andererseits ist für die Wortwahl allgemein der von der Urk. betroffene Ort maßgebend; vgl. § 280.

Nach TRÜBNER ist ‚Aal‘ alter a-Stamm; «Mehrzahlformen mit Umlaut begegnen vom 15. bis zum 18. Jh. in der Schriftsprache . . .» (ähnlich PAUL *Nhd.* II, § 10 Anm.). Unsere Umlaut-Plurale gehen bis an den Anfang des 14. Jh.s, zurück. Daß solcher Umlaut nichts Außergewöhnliches ist, beweisen die umgelauteeten Belege des *Ahd.Wb.* (Sp. 177, ab 12. – 11.? – Jh.).

Zu den apokopierten Formen vgl. WEINHOLD *Alem.* § 18, MAUSSER S. 507 ff.

Die heutige zugerische Mda. verdumpft, in ziemlich weitem Maße, ahd. â zu ö; vgl. *ZgNbl.* 1951, § 6.b. Im Fall ‚Aal‘ datiert der erste mir bekannte Beleg von 1624: ‚Das Ölschnürlegen soll . . . verboten werden . . .‘ (ITEN ALPH. S. 92, Anm. 1).

5. Etymologie

§ 31. Auf die Streitfragen mit Bezug auf die Etymologie von ‚Aal‘ können wir uns nicht einlassen. Bemerkt sei lediglich: «ahd. as. *āl*, ae. *āel*, anord. *äll* führen auf germ. **ēla-*» (KLUGE-GÖTZE). – Die von HOLTHAUSEN (*Anglia Beiblatt* 18, 194), KLUGE-GÖTZE und TRÜBNER vermutete Wurzelverwandtschaft mit ‚Ahle‘ gilt bei WALDE-POKORNY als nicht wahrscheinlich; daselbst wird auch SCHRÖDERS Ansatz **ēd-lo-s-* «der zum Essen geeignete» bzw. «der Fresser» (*ZjdA.* 42, 63f.) abgelehnt. – *Ahd.Wb.* verweist auf *Beitr.* 35, 162f., wo unser ‚Aal‘ mit anord. ‚*äll*‘ «schmale Vertiefung» und ‚*äl*‘ f. «Riemen» in Zusammenhang gebracht wird; ‚*äl*‘ (und wahrscheinlich auch ‚*äll*‘) gehören nach FALK-TORP zur idg. Wz. **ank-* «krümmen», wodurch Anschluß an ‚Angel‘ gegeben wäre. – Vgl. noch FALK-TORP (Nachträge S. 1428); ELOF HELLQUIST, *Swensk Etymologisk Ordbok* (Lund 1939) S. 1418; JULIUS POKORNY, *Indogerman. etymolog. Wörterbuch* (Bern 1948 ff.) S. 310.

6. Besondere Fragen

§ 32. Am Beispiel ‚Aal‘ wird besonders deutlich, wie sehr die Urkk., als bestimmte Sprachschicht, andere Schichten ausschließen: Vom «schlüpfrigen» und «geheimnisvollen» Aal, von seinem Beigeschmack des Negativen oder doch Verdächtigen⁴ findet sich in unseren Texten nichts. Der urkundliche Name ‚Aal‘ meint eine neutrale, von emotionalem Nebensinn «gereinigte» Sach- und Wertbezeichnung.

Das Gesagte gilt, mehr oder weniger ausgeprägt, für all unsere Fischnamen, insbesondere für ‚fisch‘; s. auch § 38.

Daß andererseits die «Sachlichkeit» der Urkundensprache auch nicht überbetont werden darf, erweist § 282.

⁴ Vgl. bes. HOFFM.-KRAYER.

HECHT

1. Belege

§ 33. ‚Hecht‘ ist aus dem zugerischen Material vor 1528 nicht häufig zu belegen; insbesondere fehlen Zeugnisse aus den habsburgischen Quellen.

Die vorhandenen Stellen beweisen jedoch, daß dem Hechtfang nicht geringe Bedeutung zukam: *1479 Juni 19.*: ‚Das ander stuckh, das man keinen hecht nit vachen sol, er habe denne die lenge des mäß . . .‘ *1488 Dez. 27.*: ‚ . . . und sol man ouch dhein hecht vachen, wan die das mäß handt . . .‘

2. Bedeutung

§ 34. Unter ‚Hecht‘ wird durchwegs *Esox lucius* verstanden, eine Fischart, die zoologisch eindeutig bestimmt ist. Immerhin ist darauf hinzuweisen, daß gewisse zoologische Varietäten unterscheidbar sind¹, welche Tatsache auch im Sprachlichen ihre Entsprechung findet; so drückt sich z. B. der (zoologisch nicht irrelevante) Standort des Fisches aus in den Zusammensetzungen ‚Grund-, Halden-, Rohr-, Kraut-Hecht‘².

Aus dem *UBZG* sind derartige Komposita nicht zu belegen. Vgl. § 57, wo zu zeigen versucht wird, warum sich solche «Feineinteilungen» im urkundlichen Sprachgebrauch verhältnismäßig selten vorfinden.

3. Verbreitung

§ 35. ‚Hecht‘ ist ein (ausschließlich) westgermanisches Wort (vgl. KLUGE-GÖTZE, TRÜBNER) und in den entsprechenden Dialekten der älteren Periode zu bezeugen: so ae. ‚hæcid‘ im 8. Jh.³, as. ‚haeth‘ im 11.⁴, ahd. ‚hachit‘ im 11. Jh. (§ 36).

Über die einzelsprachliche Verbreitung des Wortes, sein Weiterleben bzw. seine Ersetzung durch andere Namen (vgl. ne. ‚pike‘) ist hier nicht der Ort zu handeln. Uns genügt die Feststellung, daß ‚Hecht‘ innerhalb des deutschen Sprachgebietes keiner geographischen Einschränkung unterlag.

§ 36. Das Wort ist ahd., soweit ich sehe, nur in relativ späten Glossarien bezeugt. Die ältesten Belege sind: *Ahd.Gloss.*: 3, 455, 16 ‚hachit‘ Hs. 11. Jh.

¹ STEINMANN in *SFZ* 48, 100–102.

² S. *Id.* II 981; RIBI S. 145; *SFZ* 1, 226.

³ Glossen von Epinal; SIEVERS-BRUNNER § 96, 3, c und § 2, Anm. 4.

⁴ *Ahd.Gloss.* 4, 245, 16; vgl. GALLÉE § 272, Anm. 2, und § 2, 2, Anm. zu b, 7, wo die Hs. dem 10., die as. Glossen dem 11. Jh. zugewiesen werden. SCHADE hatte das Glossar ins 9. Jh. datiert.

Ebd. 3, 455, 6 ‚hachit‘ Hs. 11./12. Jh. Aus dem 12. Jh. sind viele Glossenbelege beizubringen⁵.

Der älteste schweizerische Beleg: ‚In littore Stannis⁶ 3 pisces hechide,‘ aus dem ältesten Einkünfteurbar des Klosters Engelberg, datiert vom *Id.* (II 981) 1178/97, vom *QW* (II 2, 226) vor 1199.

§ 37. Der Fischname ‚Hecht‘ scheint nicht auf einzelne Sprachschichten beschränkt zu sein, findet er sich doch in hochsprachlichen sowohl als Mundart-Wbb. vertreten. Er ist dem Laien wie dem Fachmann, dem Fischer, gleichermaßen vertraut. Aus dieser Situation erwächst ein besonderes, die Sprachschicht betreffendes Problem. RIBI stellt nämlich fest, daß ‚Hecht‘, als dem «denkenden Teil unseres Wesens zu Diensten» stehend (S. 55), in der gesprochenen Sprache der Fischer hinter anderen, mehr gefühlsmäßig bedingten Bezeichnungen zurücksteht. Entsprechend betont er (S. 146), daß sich MANGOLT – der in seinem Fischbüchlein 1557 für *Esox lucius* nur die Bezeichnung ‚Hecht‘ verwendet – «auf die rein logische Seite der Benennung beschränkt». Das entscheidende Kriterium für die Wortwahl ist demnach die innere Beziehung zum Gegenstand, die auch innerhalb einer «Kategorie», wie z. B. der Mundart, verschieden geartet sein kann.

§ 38. Unsere Urkk. kennen nur den Namen ‚hecht‘; RIBI MANGOLT betreffende Argumentation läßt sich auf unsere Quellen insofern anwenden, als wir es fast durchwegs mit Texten rechtlichen Charakters zu tun haben, die dem logischen Aspekt an sich nahestehen. Immerhin ist zu bedenken, daß es sehr schwer hält, einem in früheren Jahrhunderten gebrauchten Wort «Mangel an Gefühlsgehalt» nachzuweisen. Wenn wir auch in unserem Fall die Etymologie kaum mehr beiziehen und ‚Hecht‘ mit dem «Stecher» (KLUGE-GÖTZE) gleichsetzen können, so ist doch in anderen Fällen das (mehr oder minder gefühlsstarke) Benennungsmotiv lebendig geblieben: so in ‚hürling‘, ‚nase‘, ‚rötel‘; auch in dem schon früh bezeugten ‚spitz‘ (*Id.* X 685), das RIBI als mundartliche Hechtbezeichnung aufführt (‚Spitzlein‘).

Entscheidend ist aber nicht die Möglichkeit der Gefühlsbetontheit eines Wortes an sich, sondern die Art seiner Verwendung im Text. S. oben § 32.

Die strenge Sachbezogenheit der Urkk. ist von nicht geringem Einfluß auf das Problem der Synonymik, das RIBI a. a. O. anzieht. In der Urkk. entspricht zweckdienlich einer Sache ein einziger Name, was die Synonymen-

⁵ Vgl. die Stellen bei RIBI (S. 146); ich nenne dazu (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): *Ahd. Gloss.* 3, 47, 10; 56, 16; 202, 23; 360, 25; 455, 19; 456, 5 und 17; 675, 53 und 66; 684, 7.

⁶ Stansstad.

armut unserer Fischnamen erklärt. Wir werden dieses Problem an einem geeigneten Beispiel deutlich zu machen suchen (s. §§ 48 und 50).

4. Formale Fragen

§ 39. Im Gegensatz zu bairischen Quellen (s. *LEX. Mhd. Hwb.*; *PAUL Nhd.* III § 32 Anm. 2) beschränken sich die schwachen Formen für ‚Hecht‘ im *UBZG*, wie übrigens in den *Schw.Rq.*, auf den *GPI*. Vgl. §§ 15 und 24. Das *UBZG* bietet:

A Sg. ‚hecht‘ (zit. § 33).

G(A?) Pl. ‚sechs schüposen geltent . . . 6 β ð wert hechten‘ (um 1380).

API. ‚hecht‘ (zit. § 33).

Weitere zugerische Belege:

NPl. ‚Hecht‘ (1637; *ITEN ALPH.* S. 95, Anm. 3).

API. ‚Hecht‘ (1552; ebd. S. 100).

Zur Apokope vgl. § 30. – Zeichen von Umlauthinderung (bzw. Sekundärumlaut), die nach *BRAUNE Ahd.* § 27, Anm. 2c, zu erwarten wären, sind aus unserem Material nicht ersichtlich (auch das *SDS*-Material erweist zugerisch durchaus *hext* bzw. *hext*). Vgl. dazu *BSG* 15, § 26, Anm. 1.

5. Etymologie

§ 40. ‚Hecht‘ stellt sich zum Vb. ahd. mhd. ‚hecken‘ (stechen), das sich im Schwzd. bis heute erhalten hat⁷. Dies besagt allerdings nicht, daß das Benennungsmotiv zur Zeit unserer Urkk. noch empfunden wurde, hat doch der den etymologischen Zusammenhang verschleiende Konsonantenunterschied (k : ch) seit dem Ahd. bestanden⁸. Für weitere etymologische Zusammenhänge vgl. *KLUGE-GÖTZE*.

EGLI

1. Belege

§ 41. In den frühen zugerischen Quellen ist ‚egli‘ nur spärlich bezeugt; insbesondere fehlen im Kanton Zug (und, soviel ich sehe, auch in der übrigen Schweiz) Belege in Zusammenhang mit Zinsabgaben.

⁷ *Id.* II 1116f.

⁸ Vgl. § 36.

Unsere Belege: *1479 Juni 19.*: ‚Das vierte stuckh ist, daß man in dem leich der eglinen, die man an ihrem leich vacht, daß man keines nit saltzen soll, darumb daß sye darnach auff dem spragen¹ verkaufft werden.‘ *1488 Dez. 27.*: ‚Item umm die iârigen egly: die sol man in dem meyen iârlich nit hinen fûren gesaltzen; aber sust mag man sy wol vachen . . .‘ S. weiter § 43, Karte P. 22; § 172 (‚egli-schnûr‘).

2. Bedeutung

§ 42. ‚Egli‘ ist eine (von vielen) Bezeichnungen für den Barsch, *Perca fluviatilis* L.². Der Name ist, wie ‚Aal‘ und ‚Hecht‘, zoologisch eindeutig bestimmbar (vgl. immerhin § 57).

In der Schweiz kommen nach STEINMANN, *SFZ* 45, 142–144, drei barschartige Fische vor, von denen aber nur *Perca fluviatilis* häufig und hier allein berücksichtigt ist. Er ist schon in den schweizerischen Pfahlbauten nachzuweisen; Hoops *Realex.* I 171.

3. Verbreitung des Wortes

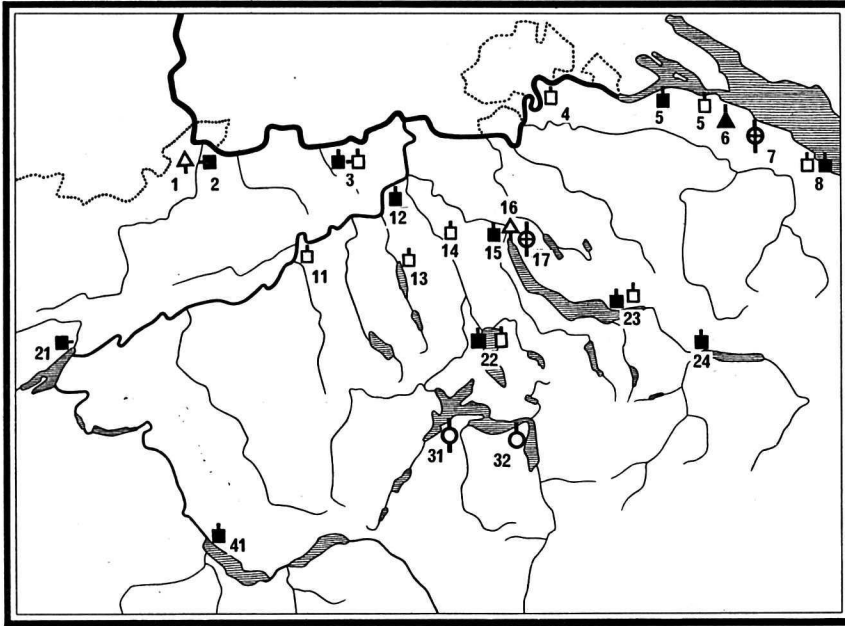
§ 43. ‚Egli‘ muß als Regionalwort angesprochen werden. So sagt ADELUNG: «Wegen dieser Stacheln [in der Rückenflosse] heißt er [der Börs] in Oberdeutschland auch Egle . . .»; ähnlich bei CAMPE (unter ‚Egle‘ und ‚Börs‘). *Bad.Wb.*: «Das Wort wirkt alemannisch, kommt bei uns nur im Süden vor . . . nordbadische Zeugnisse fehlen.» *Schwäb.Wb.* gibt Belege für die Bodenseeegend und die obere Donau.

Auf eine weitere Einschränkung des ‚Egli‘-Gebietes darf wohl geschlossen werden aus dem Fehlen des Wortes bei SCHMIDT *Els.*; im *Els.Wb.*; *Rhein.Wb.*; *Bair.Wb.* (wo ‚Egling‘ allerdings erwähnt ist unter ‚-ling‘; I, 1492).

In der alemannischen Schweiz ist der Name ‚Egli‘ nach *Id.* I 144 (wenigstens in den heutigen Mdaa.) allgemein verbreitet. Vgl. auch FATIO IV 14, Anm. 2: «Le nom d’Egli est de beaucoup le plus repandu et le plus connu dans toute la Suisse allemande» (im Text: «lacs de l’est surtout»); *SFZ* 45, 176–179: «in weiten Gebieten des Mittellandes»; Ribi S. 33: [der Name Egli] «der nicht zu Unrecht als das Wort der schweizerdeutschen Koine gilt». Die folgende Karte bietet schweizerische Belege vor 1700 aus Urkk., Glossaren (bzw. Wbb.) und anderen (bes. zoolog.) Quellen. Es werden, soweit nicht besondere Gründe vorliegen, nur die jeweils ältesten Zeugnisse verzeichnet. Die Numerierung geschieht in Streifen, von links nach rechts gezählt.

¹ Sic? ITEN ALPH. S. 98 liest ‚fragen‘. (So auch die endgültige Redaktion des *UBZG*).

² «Fluviatilis» trotz der Tatsache, daß der Barsch auch, ja vornehmlich, Seen bewohnt.



E. HOTZ, BAAR

Zu den Zeichen:

Die Form weist auf die Art der Quellen, die Farbe (weiß oder schwarz) deutet das Alter der Belege an (genaue Dat. in den Ziffern):

	vor 1528	1529–1700
Urkundl. Belege:	■	□
Glossar-Belege:	▲	△
Andere Quellen:	●	○

Die Striche bedeuten die Suffixe, nämlich

egli(n) □ egle □ egling -□ egen □-

Bei PP. 3, 11, 14, 22 erscheint das Wort z. T. in Zusammensetzungen. Ein Kreuz innerhalb des Zeichens (⊕) will andeuten, daß an der betr. Stelle ‚Egli‘ als bestimmte Altersstufe – welche, ist gleichgültig – des Fisches verstanden wird.

Belegpunkte:

- 1: (Basel) DENZLER *Clav.* (*Id.* VI 138³).
- 2: (Basel) Fischtaxe 15. Jh. (LIEBENAU 167; Marktwort)
- 3: (Laufenburg) *AaLauj. StR.*, S. 100: 1400; ebd., S. 89: 1435⁴; ebd., S. 212: 1570; ebd., S. 217: 1572.

³ Ob der Beleg für Basel in Anspruch zu nehmen ist, bleibt zweifelhaft.

⁴ *Id.* IV 1144, Z. 14–19, zit. nach VETTER, mit (nach *AaLauj. StR.* S. 89 falschem) Dat. 1401.

- 4: (Schaffhausen) *Id.* I 144 Z. 11: 1550.
 5: (Untersee) RIBI S. 125: 1512; 1594 usw.
 6: (Bodenseegegend) DIEFENB. *Gloss.* 424^{cs}. *ZfdW.* 5, 20^e.
 7: (Bodensee) MANGOLT (*Hs.*, RIBI 105; G., z. T. *Id.* X 1314 o.); FORER *Fischb.* (*Id.* X 1313f.).
 8: (Bodensee) Stiftsbibl. St. Gallen Cod. 26 S. 9: 15. Jh.⁷; *GRq.* 1903, S. 41f.: 1534⁸; ebd., S. 47: 1539.
 11: (Aarburg) *AaRq.* 1933, S. 280: 1533 (Zollbestimmung); *AaRq.* 1922, S. 44: 1539 (Zollordnung).
 12: (Brugg) *AaB. StR.*, S. 34: 1446.
 13: (Hallwilersee) *AaRq.* 1933, S. 286: 1606, Hallwiler Seerecht⁹.
 14: (Mellingen) *AaLauf. StR.*, S. 417 usw.: 1665 usw. (zit. *Id.* VIII 1623, etwas andere Lautung).
 15: (Zürich) *QZW.* S. 202: 1384/85; ebd. S. 625: 1451/52 usw.
 16: (Zürich) FRIS. (*Id.* I 144 Z. 12); MAL. (*Id.* X 1314 o.).
 17: (Zürich) GESN. *Nom.* (*Id.* X 1314 o.); FORER *Fischb.* (*Id.* II 422 Z. 19; X 1314 o.; X 1313 u.).
 21: (Bielersee) AESCHBACHER S. 57f., 61f.: 1401–1434; § 45.
 22: (Zugersee) 1479, 1488 (zit. § 41); ITEN ALPH. S. 85 A. 3; 93 A. 3; 95 A. 3; 101; 104: 1518; 1540; 1552; 1637.
 23: (ob. Zürichsee) *SchwE. Arch.* V 132 usw.: 1512 usw.; ebd. V 154: 1601/29.
 24: (Walensee) *GRq.* 1951, S. 17: 1495.
 31: (Vierwaldstättersee) um 1600 (s. Anm. 24).
 32: (Seelisberg) Cys. S. 240.
 41: (Thunersee) nach TÜRLER S. 3, Anm.: 1426/28.

§ 44. Die ältesten Belege sind:

‚egli‘	13. Jh.	Bodenseegegend	(Karte P. 6).
‚egli‘	13./14. Jh.	ebd.	
‚egli‘ (APL.)	1384/85	Zürich	(Karte P. 15).
‚eglinen‘ (DPL.)	1400	Laufen	(Karte P. 3).
‚egen‘ (DPL.)	1401	Bielersee	(Karte P. 21).

Zur Form vgl. §§ 45 und 47. – Die Angabe *Id.* I 144 Z. 9: «1050 GKal.» beruht auf einem Irrtum¹⁰.

⁵ *AfKde. d. dt. Vorzeit* (hg. v. F. J. MONE) 8. Jg. 1839, Sp. 399: *Gloss. Augiensia*, Reichenauer Hs. 13. Jh.

⁶ Mhd. *Gloss.* (mitg. v. A. HOLDER) 13./14. Jh., Bodenseegegend (bzw. Baar, Hegau oder Thurgau).

⁷ Freundliche Mitteilung von Herrn Stiftsarchivar Dr. DUFT. Vgl. G. SCHER(R)ER, *Verzeichnis der Hss. der Stiftsbibl.* ... 1875, Nr. 26.

⁸ Beleg S. 42 zit. *Id.* IX 1292 u.

⁹ ‚Egli‘ fehlt im Seerecht von 1419.

¹⁰ Freundliche Mitteilung der Redaktion.

4. Formale Fragen

§ 45. ‚Egli‘ ist eine von mehreren (diminutiven) Ableitungen von ‚ag‘ (s. § 47). Die uns bekannten Typen (bis 1700) sind aus der Karte § 43 ersichtlich¹¹. Zur Ergänzung und Präzisierung sei erwähnt:

Die Formen ‚egli‘ und ‚eglin‘ gehen z.T. durcheinander. ‚Egli‘ (auch ‚eggli‘ und ‚eg(g)ly‘) ist, soweit ich feststellen konnte, für NDASg. und APl. bezeugt. ‚Eglin‘ (bzw. ‚egglin‘; ‚öglin‘ § 43, Karte P. 8 :1534 und P. 5 :1635; ‚Eglein‘ 1662¹²) ist belegt für NDSg., NDPl.; ‚eglinen‘ für GDPl.

Zum obd. Dim. ‚-li‘ vgl. BRAUNE *Ahd.* § 196 Anm. 3; MAUSSER S. 18 Anm. und S. 607; HENZEN § 91; BOESCH S. 179f. Flexionsbedingte Unterscheidung ‚-li/-lin‘ zeigt der Beleg *Id.* VII 743 Z. 6 (1422/89).

Zum GPl. ‚eglinen‘ vgl. § 15, ferner MAUSSER S. 604.

Die wenigen unserer Belege, welche das Genus erkennen lassen, zeigen Neutrum (vgl. RIBI S. 105).

‚Egle.‘ Die (nach HENZEN § 91 schwäbische bzw. elsässische) Form findet sich vornehmlich in außerschweiz. Wbb.¹³, ist aber auch für die Schweiz zu belegen, allerdings nicht in ‚Urkk. Vgl. die Karte § 43 und ferner *Id.* X 1314 (WAGNER 1680), auch ‚Rheinegle‘, *Id.* I 144 (so auch bei Cys. S. 66). Die ‚egle‘-Belege sind deutlich schriftsprachlich beeinflusst (GESSNER zuzuschreiben?).

‚Egling.‘ S. Karte § 43 (P. 3, 1570: DPl. ‚eglingen‘) und *Id.* I 144¹⁴. Die Bildung mit ‚-ling‘ scheint jünger zu sein als jene auf ‚-li‘¹⁵ und ist, soweit unser Material Schlüsse zuläßt, in der Schweiz auf den Nordrand beschränkt.

Die auffälligste Form ist ‚egen‘: ‚enheinen berren zuo dien egen . . . werffen‘ (1401); ‚berren werffen ze den egen‘ (1410); ‚keinen berren tzu dem egen . . . werffen‘ (1434); s. Karte § 43, P. 21¹⁶. Der DPl. ‚egen‘ könnte lautgerechte Fortsetzung des ahd. ‚ag‘, DPl. * ‚agin‘ sein; s. § 47. Für den DSg. ist an Ableitung mit dem Dim.-Suffix ‚-în‘ zu denken (BRAUNE *Ahd.* § 196, Anm. 3); demnach wäre N * ‚agi(n)‘ anzusetzen.

Zu ‚Egel‘ und ‚Egeli‘ (19. Jh.) vgl. *Id.* I 144 und § 56¹⁷.

¹¹ Wir betrachten hier (ausnahmsweise) nicht nur die zugerischen, sondern die gesamten schweizerischen Formen. Vollständigkeit des Belegmaterials darf allerdings nicht vorausgesetzt werden.

¹² *Id.* I 144; auch *Bad.* und *Schwäb. Wbb.*

¹³ HENISCH *Thes.*; FRISCH; ADELUNG; CAMPE; *Schwäb. Wb.*

¹⁴ Auch bei BRACK; *Voc. rer.* JKELLER 1468 (nach DIEFENB. *N. Gloss.* 287).

¹⁵ Vgl. *Id.* II 1080, Anm. zu ‚Hägling‘. Zu den Fischnamen auf ‚-ling‘ vgl. § 116.1.

¹⁶ Ähnliche Sg. Konstruktionen (wie der Beleg von 1434) *Id.* VI 1826 Z. 38; ebd. VII 743 ZZ. 6, 9, 21.

¹⁷ NEMNICH IV 905 gibt auch ‚eyle‘, was (wenn richtig überliefert) auf * ‚egili‘ * ‚egile‘ zurückzuführen wäre (vgl. PAUL *Mhd.* § 86).

§ 46. In bezug auf die Formen ergibt sich, daß einzelne der (auch schweizerischen) Bildungen für unseren (zeitlich und räumlich) begrenzten Ausschnitt nicht in Betracht kommen. Als neuere Bildungen fallen ‚Egel‘ und ‚Egeli‘ weg, als örtlich fernstehend ‚egling‘ und ‚egen‘. ‚Egle‘ ist nur aus Glossaren und anderen nicht-urkundlichen Quellen zu belegen und deshalb für uns irrelevant.

Für unseren Raum bleiben demnach ‚egli‘ und ‚eglin‘, welche beiden Formen sich nicht scharf trennen lassen. Daß für das *UBZG* nichts anderes zu erwarten ist, dürfte aus Karte § 43 deutlich hervorgehen. Vgl. auch § 50.

5. Etymologie

§ 47. ‚Egli‘ wird zu ahd. mhd. ‚ag‘ gestellt; s. *Id.* I 144; *SFZ* 45, 176 bis 179 und besonders *Ahd.Wb.* – Belege für ‚ag‘ finden sich: *Ahd.Gloss.* 3, 83, 23: ‚äg, ag,‘ 7 Hss. 12.–15. Jh.

DIEFENB. *Gloss.* 424^c = WACKERN. *Voc.Opt.* 46: ‚perca ag uel bersich.‘ Karte § 43, P. 21: DPl. ‚egen‘ (?; s. § 45).

Nach dem *Ahd.Wb.* handelt es sich um ein st.m.; falls ‚egen‘ wirklich das Simplex weiterführt, ist i-St. anzusetzen. WALDE-POKORNY I 32 stellt das Wort zur idg. Wz. *‚ak‘ «spitzig».

Für weitere Ableitungen von ‚ag‘ s. (§ 45 und) DIEFENB. *Gloss.* 424^c (‚perca‘); *Bair.Wb.* unter ‚Agmaul‘ und ‚Appeis‘ (‚ælepute‘ gehört nicht hierher; s. *NED* ‚Eel-pout‘); DIEFENB.WL. (‚Ag‘). Die etymologischen Zusammenhänge sind nicht restlos gesichert (*Ahd.Wb.* stellt ‚agabüz‘ nur mit Fragezeichen zu ‚ag‘). Auffällig ist, daß RIBI (unter *Perca fluv. L.*, S. 126) die Glossen ‚ag‘ nicht aufführt.

Nicht genügend geklärt zu sein scheint die lat. Entsprechung der Glossen ‚ag‘: ‚clama‘. Auf die Bedeutung «Fisch» kann aus dem Zusammenhang geschlossen werden (sämtl. Stellen aus *Heinrici Sum.*, Titel «De piscibus»), auf «Barsch» weist die dt. Glossierung. *Ahd.Gloss.* scheinen ‚clama‘ als sicher anzunehmen; so wird 3, 202, 22 ‚Calma olant‘ als ‚Clama‘ gelesen (Hs. verschollen, ‚Calma‘ überliefert in einem Druck von 1765; s. *Ahd.Gloss.* 4, 388). Auch im *Ahd.Wb.* ist ‚clama‘ unbezweifelt; unter ‚ah‘ wird das hsl. ‚cluma‘ (von *Ahd.Gloss.* 3, 688, 70 und 4, 175, 18 noch beibehalten) als ‚clama‘ gelesen (und die Bedeutung «Fisch», evtl. «Barsch» angesetzt), während GRAFF (I 105) in ‚gluma‘ zu ändern vorschlug. Ich vermag ‚clama‘ (als Fischbezeichnung) nicht weiter zu belegen, hingegen findet sich ‚cluma‘ noch *Ahd.Gloss.* 3, 46, 34 und 3, 675, 66; vgl. auch DIEFENB. *Gloss.*

6. Besondere Fragen

§ 48. In den zugerischen Quellen (§ 41 und § 43, Karte P. 22) gilt ‚egli‘

als allgemeine Bezeichnung für den Barsch; abgesehen von ‚hürling‘ (s. d.) erscheinen in unseren Urkk. keine anderen Namen.

Das Fehlen von Synonymen kann mit der Tatsache in Verbindung gebracht werden, daß der Barsch keine Verwendung als Zinsfisch fand, aus welcher Ursache seine Namen in unseren Urkk. nur selten zu finden sind (§ 41). Daß aber dieser äußerliche Grund das Ausstehen bedeutungsgleicher Wörter nicht hinreichend erklärt, daß vielmehr die wortgeographische Struktur entscheidend ist, dürfte aus der folgenden Liste deutlich werden.

Die Bezeichnung für *Perca fluviatilis* im Schwzd.

Die Synonymenliste stützt sich vornehmlich auf das *Id.*; weitere Ausführungen sind als Ergänzungen aufzufassen, die je nach der Bearbeitung im *Id.* knapper oder ausführlicher gehalten sind. Hinter dem Titelnamen steht das Datum des ersten mir bekannten schweizerischen Beleges (entweder nach *Id.* oder nach einer der aufgeführten Stellen). Außerschweiz. Belege werden, wenn überhaupt aufgenommen, in die Anmm. verwiesen. Zum Ganzen vgl. *SFZ* 4, 283–314 (Beilage).

1. ‚Egli‘.
2. ‚Fernderling‘ (19. Jh.). *Id.* I 1020. Bei FATIO IV 14 und (wohl darnach) STEINM. *Taf.* 2 ‚Frenderling‘ (wahrscheinlich fehlerhaft; JUD 35, Anm. 1, liest ‚Fenderling‘ [?]).
3. ‚Raubfisch‘ (19. Jh.). FATIO und STEINMANN a.a.OO.; ob tatsächlich als Name für den Barsch (und nicht einfach als Sammelbezeichnung für Barsch, Hecht, Forelle usw.) anzusprechen, scheint fraglich, ob schon auch bei JUD a.a.O. (nach FATIO) aufgeführt.
4. ‚Schaubfisch‘ (1563). *Id.* I 1103; zur Etymologie vgl. RIBI 125, Anm. 13. Betr. ‚Schaub‘ s. *Id.* VIII 29; ferner ITEN ALPH. 85, Anm. 3; ebd. 90 und Anm. 1 (Zuger Belege für 1540 und 1669); ZUMBACH 49 und Anm. 25.
5. ‚Grobee‘ (19. Jh.). FRIEDLI V 65 (Twann). Vgl. *Id.* II 789: ‚Bachgropp‘ = *Perca fluviatilis*.
6. ‚Hürling‘ (13. Jh.). *Id.* II 1585f.; s. §§ 51 ff.
7. ‚Chnüsser(li)‘ (19. Jh.). FRIEDLI V 65 (Twann); s. auch *Id.* III 762: ‚Chnüsser‘ 2.
8. ‚Kretzer‘ (1563). *Id.* III 934; RIBI, bes. 125; *SFZ* 45, 176–179. Auch bei FRIEDLI V 65 (Bielersee) als ‚Chritzer(li)‘.
9. ‚Lutz‘ (19. Jh.)? FATIO und STEINM. a.a.OO.; auch bei SANDERS *Wb.* nach TSCHUDI *Tierl.* Auffällig ist, daß ‚Lutz‘ als Fischname im *Id.* fehlt (TSCHUDI ist im Quellenverzeichnis erwähnt); handelt es sich um einen Verschrieb (für ‚Butz‘ z. B.)? Oder ist das Wort in Zusammenhang zu bringen mit dem mir unverständlichen ‚lutzeren garn‘ (*GRq.* 1951, S. 18: Walensee 1495)? (Wenn dieses nicht etwa zum

Ortsnamen Luzern zu stellen ist; vgl. ‚Zuger Netz‘, *Id.* IV 887). Die Belege gehen sehr wahrscheinlich alle auf Tschudi zurück (bei FATIO erwähnt Bd. V, S. XXXI, Anm. 3; STEINM. wohl nach FATIO).

10. ‚Tausend mägetli‘ (1411). *Id.* V 245/46; JUD S. 34, Anm. 1; AESCHBACHER S. 80 und 84; *FMu.StR.* 560. Bei FRIEDLI V 65 als (mehrere Fischarten umfassendes) Kollektiv, bei LIEBENAU S. 182 in der Form ‚Tausend Nägerli‘ (1870).
11. ‚Schuhnägel‘ Pl. (20. Jh.?). RIBI, bes. S. 34. Die Lautung ‚šónégəl‘ (die neben ‚šüenegəl‘ bezeugt ist) läßt eine (volksetymologische) Umdeutung aus ‚schön-egel‘ als möglich erscheinen; ‚schonen‘ im nhd. Sinn ist allerdings im Schwzd. nicht volkstümlich (s. *Id.* VIII 860, 1b). Zur Form ‚Egel‘ s. § 56 und *Id.* I 144.
12. ‚Nädeli‘ (19. Jh.). *Id.* IV 666.
13. ‚Bolch‘ (1556)? Nach GESN. *Nom.* 104 «Perca trium annorum». ‚Bolch‘ bezeichnet wohl verschiedene Fischarten (s. KLUGE-GÖTZE), aber außer GESN. *Nom.* nie den Barsch.
14. ‚Barsch.‘ FATIO a.a.O.; dazu ‚Barschling‘ ebd. (auch STEINM. *Taf.* 2). Kaum schweizerisch, obschon auch bei GESN. *Fischb.* aufgeführt (zit. *Id.* X 1314, Z. 13); fehlt im *Id.* als eigener Artikel; abgelehnt bei RIBI S. 33; abgelehnt auch für Schwaben (*Schwäb.Wb.* I 879). MÖKING § 132: «scheint... aus dem md.nd. Gebiet übernommen.» Varianten bei NEMNICH IV 905. Zur Etymol. vgl. KLUGE-GÖTZE; HOOPS, *Reallex.* I 171; KÖHLER 21–24.
- 14a ‚Bersich‘ (14. Jh.). *Id.* IV 1599. ‚Bersich‘ ist, nach KLUGE-GÖTZE, «obd. Nebenform» zu ‚Barsch‘ (ahd. ‚bersich‘, frühnhd. ‚bersing‘, alem. ‚berši‘). Vgl. *SFZ* 45, 176 ff. Die mir bekannten schweizerischen Lautungen sind:
‚bersich‘: WACKERN. *Voc.Opl.* (14. Jh.) S. 46; MANGOLT *Hs.* (,p-‘ RIBI S. 97); MANGOLT G. (*Id.* X 1314); FORER *Fischb.* 168^v; FRIS.; MAL.; CYS. 65 ff.; DENZLER *Clav.*: HARTM. (für Zürich?)¹⁸.
‚Bersig‘: DASYP. (‚Bersigk‘); HOFER S. 62 («bei Basel»); so auch *SFZ* 4, 284; STEINM. *Taf.* 2).
‚perch‘: MANGOLT *Hs.* und G. (s. ‚bersich‘); schweiz.? (vgl. RIBI S. 124 ff.).
‚Bersch‘: HUNZIKER *Aa.* (Hallwil)¹⁹.

¹⁸ Außerschweiz.: *Ahd. Gloss.* 3, 47 und 83 (Summ. Heinr., Hss. 12.–15. Jh.); BRACK; HENISCH *Thes.* (auch ‚Persich‘); *Schwäb. Wb.* (Bodensee- und Donau-gegend, «früher allgemeiner»).

¹⁹ Nach *Voc. Rer.* JKELLER 1468 (DIEFENB. *N. Gloss.* 287) auch ‚persing‘; bei RIBI ‚Bersching‘ (S. 126, Reichenau 1800); vgl. *Schwäb. Wb.*; *Bad. Wb.* (unter ‚Eglein‘).

Die auf die Innerschweiz weisenden ‚Bersich‘- (auch ‚Reling‘- und ‚Stichling‘-) Belege bei Cys. sind als literarische Übernahmen zu werten (S. 65–67), vgl. *Id.* VI 137 und X 1314); wo kein lit. Bezug vorliegt, spricht er von ‚Eglin‘ (S. 240). Erklärend S. 47 (in lit. abhängiger Stelle): «allein der Bersich (verstehe das Eglin) widersteht ihme [sc. dem Hecht] . . . »

15. ‚Butz‘ (1495). *Id.* IV 2000. *GRq.* 1951, S. 16 und 19 (Walensee, 1495); FATIO und STEINM. a.a.OO. Dazu, Bunz‘ (FATIO ebd.)? Vgl. *Ahd.Wb.* ‚agabùz‘.
16. ‚Rechling‘ (1386). *Id.* VI 137f. (zum Cys.-Beleg s. 14a, ‚Bersich‘). Urkundlich (vor 1528) gut belegt für den Zürichsee, auf den sich auch die Stelle *Id.* VI 137 u.: XIV./XV., *SchwE. Arch.* (Bd. V 123) bezieht. S. auch *Id.* IX 1806 Z. 22 (Graubünden 1493); *GRq.* 1951 S. 15 (Walensee 1495); LIEBENAU 54 (Türlersee, Kt. Zch.). Nach HARTM. (S. 62), FATIO und STEINM. (a.a.OO.) auch ‚Rerli(n)g‘; *SFZ* 45, 176 bis 179 gibt weiterhin ‚Röhrlig‘ und ‚Rührlig‘ (letzteres auch bei HOFFM.-KRAYER)²⁰.
17. ‚Siizeni‘ (Pl. tantum) (19. Jhd.). FRIEDLI V 65.?
18. ‚Schorling‘ (heutige Mda.). *Id.* VIII 1203.
19. ‚Stichling‘ (1469). *Id.* X 1313f. (zum Cys.-Beleg s. 14a, ‚Bersich‘). Vgl. RIBI, bes. SS. 12 und 125f.; nach HOFER «am Rhein».
20. ‚Tränli‘ (1563). Verweis *Id.* I 144; zit. ebd. X 1314, Z. 20 (FORER *Fischb.*). FATIO a.a.O. ‚Träuli‘, von JUD 35, Anm. 1, ‚Tränli‘ gelesen²¹.
§ 49. Exkurs: ‚witouge‘.

GRq. 1951 S. 17 (1495, Walensee): ‚Welicher ein zug zu den eglin oder wit ougen bestelt . . . ‘ Weiterer Beleg ebd. S. 18.

Um ‚witouge‘ als Synonym zu ‚egli‘ auffassen zu können (wie das Glossar *GRq.* 1951 meint), müßte ‚oder‘ als Bindeglied einer variierenden zweigliedrigen Formel betrachtet werden, was, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, so doch möglich wäre. Vgl. z.B. ‚ein egle oder barß‘, *GESN. Fischb.* (*Id.* X 1314, Z. 13); ‚schnetzen oder hecht‘, RIBI SS. 101 und 146; ‚Schnetzling oder Hecht‘, *Id.* IX 1404; s. BOESCH S. 33ff., bes. 36ff.

LIEBENAU S. 49 liest das Wort als ‚witting(en)‘, wahrscheinlich nach einer Hs.²². ‚Witting‘ erscheint bei GRIMM *Wb.* («eine Art Schellfisch») als nd. Wort, das allerdings eine gewisse Verbreitung im obd. Raum gefunden

²⁰ *Bair. Wb.* und DIEFENB. *Gloss.* geben viele Belege aus Glossaren; auffällig ist die relativ enge (und scharfe) Begrenzung in Schwzd. bei der starken Bezeugung im außerschweizerischen Bereich.

²¹ ‚Tränle‘ auch HENISCH *Thes.*

²² Die Urk. wurde *GRq.* 1951 zum erstenmal gedruckt; hingegen existiert eine Abschrift von 1888.

hat. Der Katalog der Fischereiausstellung Zürich 1894, S. 47, schreibt (nach dem Vidimus von 1613) ‚Wyttongen‘. Für die Lesung ‚witouge‘ kann ich keine Parallelen anführen, doch scheint mir einiges dafür zu sprechen:

Fischnamen mit ‚Auge‘ als zweitem Glied sind: ‚Nün-, Bock-, Boll-Auge; Rot-Augli‘ (*Id.* I 137f.); ferner ‚Vier-Auge‘ (SANDERS *Wb.*). ‚Weit-auge‘ bei HEINSIUS *Wb.* IV 1582^a (zit. bei GRIMM *Wb.*) als «Name einer Art Porzellanschnecken», ferner bei SANDERS *Wb.*

Zu ‚Auge‘ sei noch erwähnt: ‚Äuglein,‘ i. S. v. «Fisch» (expressiv) bei RIBI S. 55. Vgl. dazu «ein augleerer [Garn-]Zug» MÖKING § 204. ‚Auge‘ = (Teil eines) Fischfangerät(es). S. *Id.* IX 350, Z. 54 (‚ein fach mit dry ougen‘); *Id.* VII 1559, Z. 42 (‚ein Fach mit zwey Augen‘); LIEBENAU S. 116 (‚weder mit Garn, Fach noch Augen fischen‘). Vgl. weiter ‚Fischer-auge‘, *Id.* I. 136. Relative Größe der Augen bei jungen Fischen (FATIO IV, 17, Anm. 1).

Eine Lesung ‚Weißauge‘ würde hsl. *‚wic ouge‘ bedingen; c-Schreibung für mhd. z (germ. t) ist in dieser Stellung nicht wahrscheinlich. (‚Weiß-auge‘ bei SANDERS *Wb.* als «weißäugiges Geschöpf, nam. ein Laufkäfer, . . . ; auch eine Art Porcellanschnecke . . . , wie Weit-Auge . . . »; von GRIMM *Wb.* nicht übernommen).

Eine scheinbare Parallele bietet *SchwE.Arch.* V 124 (14./16. Jh.): ‚Item ein Herr erlaubt auch die klein Garn / vnd ouch die Witen / daß sie es nach St.Margrehten Tag Wit Fisch legen machen / als im Zürich See‘ («Eynung in deß Gottshauß See / genant im Winckel», also ZObersee).

Zu lesen ist eher: ‚. . . daß sie es nach St.Margrehten Tag mit Fisch legen machen / als im Zürich See‘ (Verschrieb W/M auf der gleichen Seite: ‚Weineid‘).

Die ganze Frage nach Form und Bedeutung von ‚witouge‘ muß bis zum Auffinden weiterer Belege zurückgestellt werden.

§ 50. Zusammenfassung

Die Synonymenliste (§ 48; von ‚witouge‘ wird hier abgesehen) zeigt, daß (in der Schweiz) vor 1528 außer ‚egli‘ und ‚hürling‘: ‚tausend mägetli‘, ‚bersich‘, ‚butz‘, ‚rechling‘ und ‚stichling‘ bezeugt sind. Für ‚bersich‘ und ‚stichling‘ vermögen wir urkundliche Belege nicht vorzuweisen.

Dem Synonymenreichtum der heutigen Mdaa. (20 Namen, abzüglich 1 unschweizerischer [‚Barsch‘] und 3 unsichere [‚Raubfisch‘, ‚Lutz‘, ‚Bolch‘], zuzüglich Komposita und Varianten) steht die relative Synonymenarmut der älteren Urkundensprache (5 Namen, z.T. regional stark beschränkt) gegenüber.

Die fünf urkundlichen Namen verteilen sich wortgeographisch wie folgt (betr. Belegstellen s. § 48):

,egli' (s. Karte § 43) und ,hürling' (s. d.): ziemlich weit verbreitet.

,tausend mägetli': Bieler- und Murtensee

,rechling' bes. Zürich-, auch Walensee und Graubünden

,butz' Walensee²³.

Für uns ist von Wichtigkeit, daß sich das Gebiet der V Orte (im wesentlichen Zuger- und Vierwaldstättersee) mit zwei Namen, nämlich ,egli' und ,hürling' begnügt. Tabellarisch dargestellt ergibt sich (für Zugs Umgebung)

Walensee	Zürichsee	Zugersee	Vierwaldstättersee
,hürling'	,hürling'	,hürling'	,hürling' ²⁴
,egli'	,egli'	,egli'	,egli' ²⁴
,rechling'	,rechling'	—	—
,butz'	—	—	—

HÜRLING

1. Belege

§ 51. 1488 Dez. 27. (Forts. zum Zitat § 41): ,Item umm die iärigen egly... Item um die hürlig: die sol man vachen, und sol man sy hie umm verkouffen und aber nit hinen füren in dem zil¹ wan grûn; aber sol man sy gesotten nienan hinen füren. Item umm die balchen hürlig: die sol man in dem zil nienan vachen, wan so vil, so einer in sinem hus essay, ungevarlich, dz sol sin ein schüffen² vol, ungevarlich.'

1518, *Stadtratsprot.* (ITEN ALPH. 93, Anm. 3): ,[NN. dürfen] keine glisen (§§ 72ff.) und hürlig fangen, auch kein garn an den furren³ ziehen...'

Weitere Belege s. unten.

2. Bedeutung

§ 52. ,Hürling' gehört zum Adv. ,heuer' «in diesem Jahr» und bedeutet

²³ Den Zusammenhang mit späteren solothurn. Belegen vermag ich nicht zu erklären.

²⁴ RENWARD BRANDSTETTER, RENWARD CYSAT 1545 bis 1614 (Luzern 1909) S. 97. Auch bei CYS. S. 47, 65ff., ferner bei WINIKER S. 153 (1736).

¹ ,in dem zil': eher zeitlich als örtlich aufzufassen; vgl. die zeitl. Bestimmungen der Urk., ITEN ALPH. 97 (indessen kaum auf ,in dem meyen', die direkt vorangehende Zeitbestimmung, zit. § 41, zu beziehen. Vgl. Anm. 6).

² S. § 8, Anm. 5.

³ S. §§ 231 ff.

etwas, das im laufenden Jahr erzeugt, geworden ist⁴, insbesondere einen jungen Fisch⁵.

Als Fischname begegnet ‚hürling‘ ziemlich häufig. Es ist dabei zu unterscheiden:

a) Junger Fisch allgemein (ohne impliziten Bezug auf eine bestimmte Fischart).

b) Junger Fisch einer besonderen Art.

Die Unterscheidung ist nicht immer leicht, oftmals nicht eindeutig zu treffen, muß aber doch versucht werden.

Hürling im «weiten» Sinn ist anzunehmen:

1552, *Stadtratsprot.* (ITEN ALPH. 104): ‚Die glyssen vnnd hürilig söllend ir nitt fachen . . .‘ mit dem Zusatz ‚aber vierzehn tag mag mans inen erlauben vff ir pitten die egli hürilig zu fachen.‘ Evtl. auch 1518, *Stadtratsprot.* (zit. § 51). Absolute Sicherheit der Interpretation besteht nicht. Im Beleg von 1552 kann von der Spezialisierung ‚eglihürilig‘ aus auf die «weitere Bedeutung» des Simplex geschlossen werden (s. im folgenden); für die Stelle von 1518 ist lediglich die Parallelität von ‚glissen‘ und ‚hürilig‘ als Beweis aufzuführen (s. § 73).

Die Komposita sprechen insofern für Verwendung im «weiten Sinn», als ‚hürilig‘ erst durch das Bestimmungswort einer besonderen Art zugewiesen wird. Zugerische Belege sind: ‚balchen-hürilig‘ 1488 *Dez. 27.*, zit. § 51; ‚egli-hürilig‘ 1552, *Stadtratsprot.* (ITEN ALPH. 101 und 104, letzterer Beleg oben zit.); 1598, *Stadtratsprot.* (ITEN ALPH. 104 Anm. 3). Vgl. auch ‚xrétsər-hüürilig‘, RIBI S. 33f.

S. MAL. (*Id.* II 1586), DENZLER *Clav.*, TOBLER *Ap.*; AESCHBACHER S. 80 und 84 (18. Jh.); FRIEDLI V 65; LEX. *Mhd. Hwb.*, ADELUNG, *Bair. Wb.*, *Schwäb. Wb.*

Beim Beleg von 1488 (§ 51) glauben wir eine bestimmte, dem damaligen (zugerischen) Sprachbewußtsein bekannte Artbezeichnung annehmen zu dürfen. Dafür aus dem Text den Beweis zu erbringen hält schwer; immerhin ist diese eingeschränkte, präzise Verwendungsweise die häufigere. Mir sind folgende Spezialisierungen bekannt:

Junger Barsch: HENISCH *Thes.*; ADELUNG; GRIMM *Wb.*; SANDERS (*E*) *Wb.*; *Schwäb. Wb.*; schweiz. häufig (§ 53).

Junger Hecht: *Els. Wb.* (14. Jh., Straßburg).

Junger Koregon (felchenartiger Fisch): *Id.* II 1585; RIBI 33 und 135; GRIMM *Wb.*, SANDERS *Wb.*, *Schwäb. Wb.* (Belege ab 15. Jh., Bodensee).

⁴ Etwas anders *Rhein. Wb.*: ‚Heuerling‘ n. (!): ein Rind, das ein Jahr früher kalbt als erwartet.

⁵ Weitere Bedeutungen *Id.* II 1586; auch ADELUNG, GRIMM *Wb.*, SANDERS *Wb.*, *Bair. Wb.*

Junge Äsche: *Id.* I 564 u. (RENWARD CYSAT, Luzern 15./16. Jh.).

Phoxinus laevis (Elritze): RIBI 33 und 133 (heutige Mda., Bodensee).

Silurus (Barsch?): BRACK, GRIMM *Wb.*

Von diesen Spezialisierungen ist ‚hürling‘ = «Barsch im ersten Jahr» die bestbezeugte. Die geographische Verteilung (s. oben und unten § 53) legt auch für den Zugersee diese Deutung nahe.

Von Interesse ist die «Grenzziehung» zwischen ‚egli‘ und ‚hürling‘ in der Urk. 1488 Dez. 27. Falls, wie wir annehmen, mit ‚hürling‘ tatsächlich der Barsch gemeint ist⁶, muß es sich um den noch nicht jährigen Fisch handeln, weil daneben ‚die iârigen egly‘ genannt werden (zit. § 41). S. noch § 56.

3. Verbreitung des Wortes

§ 53. Zur Verbreitung des zugrunde liegenden Adverbs ‚heuer‘ (im Nhd.) s. KRETSCHMER 177f., auch TRÜBNER und *Rhein. Wb.* Zur Wortgeographie von ‚hürling‘ in seinen verschiedenen Bedeutungen s. die § 52 angeführten Wbb.

‚Hürling‘ = Barsch im ersten Jahr:

Nach *Id.* II 1585 ist diese Verwendung des Wortes besonders am Zürichsee gebräuchlich; weitere Zeugnisse:

Bodensee	MANGOLT <i>Hs.</i> (RIBI 96); MANGOLT G. (<i>Id.</i> II 1585f.; ebd. X 1314); FORER <i>Fischb.</i> (<i>Id.</i> X 1344); heutige Mda. (RIBI 33).
Walensee	<i>GRq. 1951</i> , S. 15 (1495).
Vierwaldstättersee	CYS. S. 67 (<i>Id.</i> X 1314; literar. Übernahme?).
Thunersee	TÜRLER S. 3 Anm. (1426 bis 1428; = Barsch?); ebd. S. 8 (= Barsch?).
Zugersee	§ 52.
Aegerisee	ZUMBACH S. 27 (nach Anm. 11, 1781).

Die ältesten Belege (in Flur- und Eigennamen) verzeichnet RIBI 126 (13. Jh.).

4. Formale Fragen

§ 54. Unsere Urkk. geben ‚hürlig‘ (§ 51); ebenso ITEN ALPH. 101 und 104 (1552), 104 Anm. 3 (1598). Zu ‚-lig‘ < ‚-ling‘ s. BOESCH S. 178; WEINHOLD *Alem.* § 200.

⁶ Würde ‚in dem zil‘ (s. Anm. 1) als Zeitbestimmung auf das vorangehende ‚in dem meyen‘ bezogen, könnte mit ‚hürling‘ nicht der Barsch gemeint sein: die Barsche laichen im März–Mai; nach einem Jahr werden sie ‚die iârigen egly‘ genannt; die nächste Generation ist zu diesem Zeitpunkt noch so klein, daß sich Fangbestimmungen für sie erübrigen.

Die Form ‚Hürli‘ (ITEN ALPH. 93, Anm. 3; 1555) vermag ich aus älteren Quellen nicht nachzuweisen. So ist wohl, trotz § 45, Verkürzung aus ‚hürling‘ anzunehmen.

Auffällig ist die (nicht speziell für Zug nachgewiesene) Form ‚Euerlich‘: FATIO IV 14, darnach JUD 35, Anm. 1, und (wohl auch nach Fatio) STEINM. *Taf.* 2. Handelt es sich um eine (dem Welschschweizer FATIO zuzuschreibende) Verstümmelung der diphthongierten Form ‚Heuerling‘? (-linch bei RIBI 126 bezeugt; zu ‚-ch‘ für ‚-g‘ s. BOESCH S. 165f.).

5. Etymologie

§ 55. S. § 52; zu ‚heuer‘ s. KLUGE-GÖTZE, *betr.* ‚-ling‘ bei Fischnamen vgl. § 116.1.

6. Besondere Fragen

§ 56. Für Zug (und die ganze Innerschweiz) sind ‚hürling‘ und ‚egli‘ die einzigen Namen für *Perca fluviatilis* (§ 50; zu den Ausnahmen s. § 48, 14a); insbesondere fehlen weitere Namen für die verschiedenen Altersstufen (vgl. § 57).

‚Hürling‘ ist nach § 52 der «noch nicht jährige» Fisch; ‚egli‘ bezeichnet demnach den Barsch in jedem Alter vom erfüllten ersten Lebensjahre an (vorausgesetzt, daß man eine so scharfe Bedeutungsgränze überhaupt voraussetzen darf; dazu § 278).

Die Feststellung erweist sich an weiteren Beispielen als richtig: *Zuger Fischtaxe 1637*: . . . große Egli 5 β und kleine Egli 4 β‘ (ITEN ALPH. 95, Anm. 3). Heutige Mda. (Schwyz): Unterscheidung der Altersstufen durch die Formen ‚Egeli‘, ‚Egli‘, ‚Egel‘ (*Id.* I 144).

§ 57. Exkurs: Variabilität und Synonymik.

Der Fisch ist als Lebewesen einer Entwicklung unterstellt, die mit der Abnützung einer Sache, eines Werkzeuges z. B., nicht verglichen werden kann. Es wohnt ihm eine (unterschiedlich stark ausgeprägte) «Variabilität» inne, die sich im Sprachlichen verwirklicht und auch in den Urkk. ihren (wenngleich beschränkten) Niederschlag findet⁷.

Die Variabilität spielt in der Terminologie des Barsches eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wir erwähnen als Beispiel die besonders «durchsichtigen» Komposita: STEINMANN weist auf «Lokalvarietäten» des Barsches hin, nimmt statt einer festen «Art» einen vielverzweigten «Formenkreis» an; er unterscheidet ‚Stein-, Schilf- und Zwergegli‘ (*SFZ* 45, 142; 48, 100–102). Entsprechend nennt schon GESN. *Nom.* ‚Kräb-, Land-

⁷ Über diese Variabilität (bes. im Bezug auf das Alter, aber auch auf Standort und zoologische Merkmale) s. § 71.

Rohr- und Triechteregli' (s. auch *Id.* I 144), gemäß ihrem Stand- bzw. Fangort. Vgl. auch § 34.

Auch die Juvenilbezeichnungen, wie unser ‚hürling‘, sind unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten, gleichermaßen die übrigen Altersbezeichnungen. Vgl. z. B.: ‚heurling – tränle – egle – stichling – reeling/bersich‘ und ‚hürling – kretzer – stichling – schoubfisch – egle‘ (FORER *Fischb.*, *Id.* X 1314). Vgl. auch § 83.1.

«Synonyma» können die solchermaßen auf Variabilität beruhenden Namen nur in einem weiten Sinn genannt werden⁸. Dementsprechend ist bei wortgeographischen Abgrenzungen Vorsicht angezeigt: für die Sprachgeographie tauglich sind in erster Linie «exakte» Synonyma, d. h. Wörter, die nicht nur approximativ (z. B. Bedeutung «Barsch»), sondern genau übereinstimmen⁹.

Es wird auffallen, daß wir als Beispiele für den variabilitätsbedingten Namenreichtum vornehmlich nichturkundliche Quellen herangezogen haben. Dies rührt daher, daß die Urkk. die Varietäten nur insofern berücksichtigen, als sie für ihre (meist rechtlichen) Belange relevant sind. So sind die Namen für Juvenilformen (wie ‚hürling‘) recht häufig in Urkk. anzutreffen, weil den Jungfischen in den Bestimmungen zum Schutze der Fischerei besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird; andererseits sind «Feineinteilungen», wie die Reihen in FORER *Fischb.*, für den urkd. Sprachgebrauch offensichtlich zu spezialisiert.

Schwer entscheidbar ist ein weiterer, für die Urkk. bedeutungsvoller Punkt: wie weit die Namen oder ihre besondere Anwendung dem damaligen Sprachbewußtsein (auf welches besonders die gesetzgeberischen Artikel Rücksicht nehmen mußten) entsprachen, bzw. wie weit es sich um wissenschaftliche Terminologie (GESSNER) handelt. Vgl. z. B.: ‚egli‘ ist für Zürich belegt nach MANGOLT G. (*Id.* II 1585) und FORER *Fischb.* 168^v (*Id.* X 1314) als Barsch ‚im andern jar‘; nach den urkd. Zeugnissen (§ 43, Karte P. 23 und P. 15) ohne (ersichtliche) Altersbestimmung.

Für die zugerischen Verhältnisse liegen die Dinge insofern einfach, als uns (bis 1528) fast nur urkundliche Belege zur Verfügung stehen. Insbesondere fehlen uns wissenschaftliche Schriften wie jene MANGOLTS oder GESSNERS. Trotzdem muß, um den notwendigen Vergleich mit der Umgebung durchführen zu können, den skizzierten Fragen immer einige Aufmerksamkeit geschenkt werden.

⁸ In solch «weitem Sinn» sprechen wir oben (§§ 48 und 50) von Synonymen.

⁹ Für den Sprachforscher reizvoll sind natürlich die komplizierten Fälle, wie z. B. die Urk. *GRq.* 1951, S. 15–19 (1495), Walensee.

NASE

1. Belege

§ 58. Unsere Belege stammen (ausschließlich) aus der Urk. 1485 Aug. 22., einem Entscheid, den Zürcher Ratsherren fällen im Streit des Klosters Frauental mit einem benachbarten Fischer: ‚[Der Streit ist entstanden] von des fangs der vischen, genannt nasen, in dem wasser der Loretz¹ wegen.‘

Weitere Belege unten.

2. Bedeutung

§ 59. Unter ‚Nase‘ als Fischnamen wird im allgemeinen *Chondrostoma Nasus*, eine Zyprinidenart, verstanden.

Mit dem gleichen Namen werden belegt:

Coregonus oxyrhynchus L., der Schnäpel oder Maifisch, nach BREHM 3, 301 «am Rhein auch Nase genannt». ADELUNG scheint diesen Fisch mit unserer «Nase» verwechselt zu haben; vgl. auch FRISCH.

Abramis vimba L., nach BREHM 3, 186 ‚Ruß-, Blau- oder Meernase‘, auch ‚Näsling‘ usw. geheißen. Vgl. SANDERS *Wb.*

Diese beiden Fischarten kommen in der Schweiz nicht vor. Unser ‚Nase‘ meint eindeutig *Chondrostoma Nasus*².

§ 60. Zoologische Verbreitung. Die Spezies *Chondrostoma Nasus* ist, nach FATIO IV 691 f., in Mitteleuropa weit verbreitet. In der Schweiz findet sie sich, im Einzugsgebiet des Rheins, in den meisten Seen und Flüssen, bevorzugt indessen die fließenden Gewässer. CYS. sagt sogar (S. 87): ‚[Nasen] . . . werden bey vns in Flüssen / in kleinen Rüschen gefangen / kommen in keinen See . . .‘³

Zugerische Gewässer betreffend sagt FATIO (IV 692): « . . . je n'ai rien pu obtenir de précis sur le Nase dans les lacs de Zoug, de Brienz et de Sempach; il semble même faire complètement défaut aux bassins plus petits et plus élevés d'Egeri et de Lungern. » SFZ 10, 140–142 wird der Fisch dem Zugersee abgesprochen; hingegen heißt es weiter: «So soll früher der Nasenstrich beim Ausfluß der Lorze in die Reuß ebenfalls [wie a.d. Birs] zu Zeiten so ergiebig gewesen sein, daß die Leute ganze Güllestanden voll aufs Feld hinaus fuhren zum Düngen⁴.»

¹ Lorze.

² Vgl. noch *ZfdW.* 6, 74 und Anm. 7.

³ Der Abschnitt bei CYS. macht im ganzen den Eindruck, als ob der Verfasser den Fisch nicht aus eigener Anschauung gekannt habe; seine Hauptquelle war GESSNER. FATIO hat die Nase im Vierwaldstättersee festgestellt.

⁴ Über die Verbreitung s. weiter die *Id.* IV 800 verzeichnete Lit.

3. Verbreitung des Wortes

§ 61. ‚Nase‘ ist der «offizielle» deutsche Name für den in Frage stehenden Fisch und entsprechend weit verbreitet. GRIMM *Wb.* gibt eine nd. Form ‚Nese‘⁵, während ADELUNG und KLUGE-GÖTZE hauptsächlich obd. Verbreitung ansetzen.

Als hochsprachlich geläufiger Name kann ‚Nase‘ indessen nicht angesprochen werden; Grund dazu dürfte vor allem die Geringschätzung des Fisches sein: der Name ist mit der Sache nur einem relativ kleinen Kreis bekannt (im Gegensatz etwa zu ‚Aal‘ und ‚Hecht‘). Immerhin ist zu beachten, daß das deutsche ‚Nase‘ vom Französischen übernommen wurde: nach FATIO IV 674 ‚nase‘ und ‚naze‘ m., nach RIBI 17 und GODEFROY auch f. (Gemäß JUD S. 37 ist mit ‚naze‘ m. *Alburnus lucidus*, l'ablette, gemeint.) Zum Geschlecht vgl. das Synonym ‚nez‘ (FATIO aaO.), aber auch das dt. Mask. bei CYS. (*Id.* IV 800 Anm.).

Als ältester Beleg wird das latinisierte ‚naso‘ im RUODLIEB (um 1050) angeführt⁶. Rein deutsche Belege sind vom 13. Jh. an nachzuweisen⁷.

4. Formale Fragen

§ 62. Es fällt auf, daß unsere Nasen-Belege in Verbindung mit dem Grundwort ‚fisch‘ erscheinen:

‚... der vischen, genant nasen ...‘ (§ 58); ‚... was vischen, genant nasen ...‘ (§ 15); ‚... des vischs, genant nasen ...‘ (zit. *Id.* XI 2031 Z. 64); ‚... wie vil fischen er in dem ... nasenstrich gefangen ... hat‘ und weiter: ‚... von sôlichen vischen ... der selben vischen ...‘ Nur die (gleichzeitige) Dorsualnotiz hat: ‚Von der nasen wegen, so ...‘

Wir haben die hier erscheinende Wendung oben (§ 6) besprochen und darin eine formelhafte Fügung, evtl. vom Lat. beeinflusst, zu erkennen geglaubt. Lateinischer Einfluß auf die Urk. 1485 Aug. 22. (welche unsere ‚nasen‘-Belege enthält) ist nicht festzustellen. Bemerkte sei:

Den Vertragskontrahenten, insbesondere dem Fischer und dem («Nasen» als Zinsabgabe beziehenden) Kloster dürfte der Name geläufig gewesen sein. Für Zürich ist ‚nase‘ aus Ratsprotokollen von 1422, 1470/71, 1498 zu belegen (s. *QZW*), so daß das Wort auch bei den (als Schiedsrichter amten) Zürcher Ratsherren als bekannt vorausgesetzt werden kann. Auf

⁵ Analog bei SEEHASE. Wirklich unser Fisch gemeint? Nach BREHM 3, 204 ist die Nase im Norden Deutschlands «ein wenig bekannter Fisch». Vgl. § 59.

⁶ Zit. bei DU CANGE; ebd. auch ‚Nasanus‘; mit unserem Wort in Zusammenhang?

⁷ *Ahd. Gloss.* 3, 46, 29f.; ebd. 3, 56, 31. *LEX. Mhd. Hwb.* GRIMMS Angabe, wonach das Wort im *HU* vorkommen soll, beruht offensichtlich auf einem Irrtum (vgl. *LEX. Mhd. Hwb.* und dessen Lit.-Verz.).

Formelhaftigkeit weist die konsequente Beibehaltung der Fügung im Text, während die Dorsualnotiz freie Verwendung des Wortes zeigt. Hinzuweisen ist auf das Kompositum ‚Nasenfisch‘⁸, das, wenn auch nicht die Konstruktion unserer Stellen, so doch die Koppelung ‚Nase‘ / ‚Fisch‘ verständlich machen könnte. Schließlich sei, trotz mangelndem Beweise, die Möglichkeit eines lat. Vorbildes (eher im Sinne einer Schreibtradition als eines sachlich übereinstimmenden Paralleltextes) nicht rundweg von der Hand gewiesen.

5. Etymologie

§ 63. Der Fisch ist benannt nach seinem vorstehenden Oberkiefer. Es handelt sich also um das gleiche Wort wie ‚Nase‘ i. S. v. Geruchsorgan. S. *Id.* IV 800, KLUGE-GÖTZE u. a. Wbb.

HASEL

1. Belege

§ 64. In älteren Quellen ist der Name ‚Hasel‘ nicht sehr häufig zu treffen. Zugerische Zeugnisse sind: *1488 Dez. 27*: ‚Item, das ist die beredtnuß der vischeren umb den Zug se allenthalben . . . Item, man sol ouch dheinen hasel vachen von Ostren hin, die man saltze oder in vlosschiffen¹ hinnen fûry.‘ *1522* (ITEN ALPH. 93, Anm. 3, modernisiert): ‚[Den Fischern von Cham wird angezeigt,] wann fürhin der Vogt zu Cham die Fisch nach altem Brauch reichert, daß sie dann die Bären aus dem See tun und dann fürhin nicht mehr zu den Haseln setzen sollen.‘ Weitere Belege ITEN ALPH. 95, Anm. 3 (1637 und 1736); ebd. 94, Anm. 4 (1692). In der Zusammensetzung ‚Hasel-Laich‘ ITEN ALPH. 101 (1552); ebd. 105 (1552?); ebd. 93, Anm. 4 (1711).

Festzuhalten ist, daß sich alle erwähnten Belege (soweit ersichtlich) auf den See (und nicht auf Flüsse) beziehen.

2. Bedeutung

§ 65. ‚Hasel‘ bezeichnet einen karpfenartigen Fisch (Zypriniden), deren es in der Schweiz nach FATIO (IV 747–750) etwa 25 Arten (espèces) gibt. Diese verschiedenen Arten sind z. T. schwer unterscheidbar, um so mehr als auch Kreuzungen vorkommen. Dementsprechend ist sowohl die zoolo-

⁸ *Alpina* 1827 S. 345; HARTM. S. 212; FATIO IV 674; *Id.* IV 800. Alte Belege stehen mir nicht zur Verfügung, doch scheint *Id.* a.a.O. solche vorauszusetzen. Zur Bildung vgl. § 7.

¹ Behälter für (lebende) Fische; § 8, Anm. 5.

gische wie die urkundlich-mundartliche (allgemein-volkstümliche) Nomenklatur von verwirrender Mannigfaltigkeit. Die zoologischen Artbezeichnungen wechseln (innerhalb gewisser Grenzen) von Autor zu Autor (s. die Listen unter den Titeln bei FATIO IV 171 ff.). Zum «Durcheinander» der volkstümlichen Nomenklatur s. unten, bes. § 71. Zu beachten ist, daß nicht nur die zoologische Mannigfaltigkeit zu einer Vielfalt von Namen, sondern ebensowohl die Vielfalt von Namen zu einer weitgehenden Differenzierung der zoologischen Systematik geführt haben kann. Über diese Wechselwirkung von Sache und Wort s. § 286.

Das Problem ist ähnlich wie bei den Koregonen, s. bes. § 88.

§ 66. ‚Hasel‘ bezeichnet nicht durchwegs die gleiche Art (s. ADELUNG, SANDERS *Wb.*), doch ist (mit den Simplex) vornehmlich *Squalius leuciscus* Fatio gemeint². Nach FATIO IV 603 leben die Hasel sowohl in Seen als Flüssen, auch laichen sie, individuell verschieden, an beiden Orten. Wir haben aber (§ 64) festgestellt, daß sich die zugerischen ‚hasel‘-Belege ausschließlich auf den See beziehen.

In diesem Zusammenhang ist eine Stelle bei Cys. aufschlußreich (S.85): ‚Capito minor . . . dero seynd zweyerley / namlichen der Seehasel vnd Rûßhasel / welcher [sc. der Reußhasel] bey den Tuginis oder Zugerem / Günger vnd Ganghasel genannt wirdt . . .³.‘

‚Ganghasel‘ vermag ich in zugerischen Quellen nicht nachzuweisen; dagegen ist ‚Günger‘⁴ bezeugt, und zwar immer auf einen Fluß bezogen: 1552: ‚Verlychung der Lortzenn (ITEN ALPH. 102) . . . Item sy sollen ouch die günger so sy im Runß vnd der Lortzen fachend, mitt netzen oder sonst, vff vnsern märcht fürenn . . .‘ 1556, *Stadtratsprot.* (ITEN ALPH. 95 Anm. 3, modernisiert): ‚Item und auch einen Günger nicht teurer dann um 1 Angster geben.‘ 1558, ebd.: ‚Die Günger, so im Runs und der Lorzen gefangen werden . . .‘ Unsere Quellen scheinen also den bei Cys. erwähnten Gegensatz See/Fluß zu bestätigen⁵. Es ergäbe sich somit die Gleichung:

	Luzern	Zug
See	‚Seehasel‘ (Cys.)	‚Hasel‘ (zuger. Urkk.)
Fluß	‚Rûßhasel‘ (Cys.)	‚Günger‘ (Cys.; zuger. Urkk.) ‚Ganghasel‘ (Cys.; auch GESSNER, s. § 67)

Nach FATIOS Tabelle (Anm. 2) ist mit ‚Seehasel‘ *Leuciscus rutilus* gemeint; damit wird die Annahme (zuger.) ‚Hasel‘ = *Squalius leuciscus* in Frage gestellt.

² Fußnoten siehe nächste Seite

§ 67. GESSNER⁶ gibt folgende Gleichung:

Zürich (?)	Luzern/Zug	
,Schwal'	,Hasel'	= Leuciscus rutilus Fatio ⁷
,Hasel'	,Ganghasel'	= Squal. leuciscus Fatio ⁸

Auch nach GESSNER könnte also unter dem zuger. ,Hasel' nicht (wie angenommen) Squal. leuciscus verstanden sein. Dazu folgendes:

Leuciscus rutilus (Geßners ,Schwal') und Squalius leuciscus sind, nach FATIO IV 496, die am stärksten variierenden Zyprinidenarten. Ebd. S. 499 wird eine «Varietas elongata» des Leuciscus rutilus beschrieben, «rappelant

² Die unserem Hasel «benachbarten» Arten sind nach FATIO IV:

S.	FATIOS Bezeichnungen	Alte Bezeichnungen	«Noms vulgaires»
457 ff.	Scardin. erythroph. Le Rotengle Rohrrötel	Cyprin. erythroph. Cyprin. rutilus Leucisc. erythroph.	Rotten, Rottelen Rothasel Furn usw.
479 ff.	Leuciscus rutilus Le Gardon commun Die Rotte	Cyprinus rutilus Cypr. erythr. (Hartm.) usw.	Rotten, Rottelen Schwal(ZH, Walensee) Seehasel (nach S. 585)
557 ff.	Squalius Cephalus La Chevaïne Der Aitel	Cypr. cephal. (Hartm.) Cyprinus dobula Leucisc. dobula usw.	Alet Aitel Döbel (ZH)
582 ff.	Squalius leuciscus La Vandoise Der Hasel	Cypr. dobula (Hartm.) Leucisc. dobula usw.	Hasel, Ganghasel, Rüßhasel, Günger usw.

³ Vgl. *Id.* I 138 (,Rot-Augli').

⁴ *Id.* II 363 (vgl. ,Gänger', ebd. II 358).

⁵ Absolut scharf ist die Trennung bei Cys. nicht: er bemerkt S. 86, daß der «Rüßhasel» auch im See gefangen wird (zit. *Id.* XI 55, Z. 11–15).

⁶ GESN. *Nom.* 131f. (zit. *Id.* IX 1805, Z. 26f.); GESN. *Icon.* 305; FORER *Fischb.* 170r.

⁷ ,Schwal' 1 nach *Id.* IX 1805. Das Simplex ,Hasel' ist mir in dieser Bedeutung außer bei GESSNER (und den von ihm abhängigen Stellen bei Cys., *Id.* II 1673 u.) noch bei STEINM. *Taf.* 38 (für den Hallwilersee) begegnet.

⁸ Nach GESN. Squalus minor, nach HARTM. S. 202 = Döbel, Cyprinus dobula (s. Anm. 2); mithin identisch mit ,Rotaugli' 3 (*Id.* I 138), ,Wißfisch' 1 (ebd. 1105), ,Schwal' 2 (ebd. IX 1805).

assez, au premier abord, le *Squalius leuciscus* qu'ont, en effet, souvent confondu avec elle les personnes qui ont négligé d'examiner les dents et de compter les rayons de la dorsale . . . »

„Schwal' ist, soviel ich sehe, aus älteren zugerischen Quellen nicht zu belegen. Die Vermutung liegt nahe, daß den Zugern mit dem Namen auch die Artvorstellung «Schwal» abging: sei es, daß *Leuciscus rutilus* in ihren Gewässern fehlte⁹, sei es, daß er mit «Hasel» zusammen als eine den See bewohnende Art betrachtet und dem Flußfisch «Günger» (bzw. «Ganghasel») entgegengestellt wurde.

Zu beachten ist bei alledem, daß die Kategorien der Namengebung (und mithin der Klassifizierung) nicht immer dieselben waren. Die moderne (zoologische) Nomenklatur basiert auf der anatomischen Struktur des Fisches; CYSATS Namen (§ 66) gehen vom Standort des Fisches aus¹⁰. Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß die zur Zeit unserer Urkunden herrschende Artvorstellung «Hasel» mit keiner der Anm. 2 genannten zoologischen Arten genau übereinstimmt.

3. Verbreitung

§ 68. Mundartlich scheint das Wort, in seinen verschiedenen Lautungen¹¹, in weiten Gebieten des deutschen Sprachbereiches verbreitet zu sein; vgl. ADELUNG, GRIMM *Wb.* (fehlt aber im *Els.* und *Rhein. Wb.*). In die Hochsprache aufgenommen ist es – soweit das Fehlen bei HEYNE, WEIG.-HIRT, PAUL *Wb.*, TRÜBNER, KLUGE-GÖTZE als Beweis gelten kann – nicht.

Für alte Belege s. GRAFF 4, 1061; *Ahd. Gloss.* (Stellen bei RIBI 133); *LEX. Mhd. Hwb.*; DIEFENB. *Gloss.* 188^c; *Bair. Wb.*; *Schwäb. Wb.*

4. Formale Fragen

§ 69. Von den zugerischen Formen fällt einzig ‚hassel leich‘ auf (1552 und 1711, ITEN ALPH. 101 und 93, Anm. 4). Ob ‚-ss-‘ lediglich orthographische Eigentümlichkeit ist, bleibt, solange die Etymologie nicht geklärt ist, unentscheidbar. GRIMM setzt ‚Hassel‘ an und nennt die Formen ‚Hasele‘, ‚Hasel‘ «ungewöhnlicher . . . mit verlängertem Wurzelvokal ‚a‘(?) . . . (schweiz. und österreichisch)».

⁹ Für die neuere Zeit ist das Vorkommen der Art im Zugersee bezeugt bei FATIO IV 507, im Ägerisee bei HEUSCHER, S. 28f. («auch Rotäugler genannt»).

¹⁰ Wenn ‚Günger‘ wirklich im Ablautsverhältnis zu ‚Gänger‘ steht (so vermutet *Id.* II 363), ist der Standortwechsel als Benennungsmotiv anzusprechen; vgl. ‚Ganghasel‘ und weiterhin RIBI 138, Anm. 38.

¹¹ ‚Hassel‘, ‚Häseling‘ usw.

Das Geschlecht ist, nach Ausweis der Urk. 1488 Dez. 27. (§ 64) m.; vgl. dazu *Id.* II 1673 u.

5. Etymologie

§ 70. Eine überzeugende Etymologie steht noch aus. Vgl. GRIMM *Wb.*; GRAFF 4, 1061; *Id.* II 1673f. (Anm.); MÖKING § 140; RIBI 99 Anm. 14 und 133, Anm. 27.

6. Besondere Fragen

§ 71. Komposita (als Anhang).

Es sind zwei Gruppen zu unterscheiden:

Variabilitätsbedingte Bezeichnungen für *Squal. leucisc. Fatio.*

‚Ganghasel‘: §§ 66f.; *Id.* II 1674; FATIO IV 584; STEINM. *Taf.* 42; auch SANDERS *EWb.*

‚Krauthasel‘: STEINM. *Taf.* 42

‚Landhasel‘ (Dim.): *Id.* II 1674; auch *Schwäb.Wb.*

‚Rüßhasel‘: § 66; *Id.* II 1674 (unter ‚Gang-‘); FATIO und STEINM. a.a.OO.

‚Seehasel‘ (hieher? s. unten): § 66; *Id.* II 1674

‚Silberhasel‘: STEINM. *Taf.* 42; auch *Schwäb.Wb.*

‚Steinhasel‘ (auch Dim.): STEINM. *Taf.* 42; RIBI 14 und bes. 133.

Komposita mit ‚-Hasel‘, die einen anderen Fisch als *Squal. leucisc.* meinen:

‚Rothasel‘: *Scardinius erythrophthalmus*; nach Anm. 2 und STEINM. *Taf.* 43

‚Seehasel‘ (hieher? s. oben): *Leuciscus rutilus*; nach Anm. 2 und STEINM. *Taf.* 38

‚Schwemmhasel‘: *Leuciscus rutilus*; nach STEINM. *Taf.* 38

Die unter der zweiten Gruppe genannten Zusammensetzungen beweisen die Lebenskraft des Namens ‚Hasel‘. «Verwechslung» allein genügt zur Erklärung nicht; vielmehr ist festzuhalten, daß der (durch Zusammensetzung modifizierte) Name den Artbegriff sprengt (sofern überhaupt eine genaue, ursprüngliche Übereinstimmung von Name und Art im heutigen zoologischen Sinn angenommen werden darf).

Für uns wichtig ist, daß (soweit ich sehe) die erwähnten Komposita beider Gruppen aus Urkk. nicht zu belegen sind.

GLISSEN

1. Belege

§ 72. Die zwei (einzigen) zugerischen Belege aus dem *Stadtratsprotokoll* (1518 und 1552) sind zitiert unter HÜRLING §§ 51 und 52.

2. Bedeutung

§ 73. Mit Bezug auf die Bedeutung bleiben *Id.* (II 648) und GRIMM *Wb.* (³Gleiße, Bd. 4, 1, 4, Sp. 8295, ed. 1949) *vag* («eine Fischart»). Aufschluß gibt GESN. *Fischb.* 25: «Nostri huiusmodi pisces minores adhuc, generali nomine à splendore squamarum vocant Glyssen, ut sunt junge Laugele, Haßlen und Schwalen» (zit. nach RIBI 51, Anm. 34¹).

Für die Bedeutung aufschlußreich ist die Parallelfügung ‚glissen und hürling‘ (§§ 51 f.): es handelt sich offenbar um zwei Namen, die ihrer generellen Bedeutung nach gleichwertig sind. Im Beleg 1552, evtl. auch 1518, ist ‚hürling‘ «im weiten Sinn» zu verstehen: als Kollektivbezeichnung für Juvenilformen gewisser Fischarten. In diese Auffassung fügt sich ‚glissen‘ ein, entweder als materielle Ergänzung: Im Sinne von GESSNER (bestimmte) junge Zypriniden meinent (‚hürling‘ wäre dann Bezeichnung für andere Fischarten, wie Egli, Balchen usw.); oder als formelhafte Intensivierung (zweigliedrige Formel).

Ein stilistischer Grund zur Zwillingsformel (welche Identität von ‚glissen‘ und ‚hürling‘ voraussetzte) scheint hier nicht vorzuliegen. Auch sei bemerkt, daß die Bedeutung der Fischnamen im allgemeinen «fest» ist in dem Sinn, daß einem bestimmten (urkundlichen) Namen eine bestimmte (engere oder weitere) Artvorstellung entspricht; s. § 278. Vgl. auch das Vb. ‚glisslen‘, § 196.

Aus diesen Gründen halten wir die Annahme «‚glissen‘ = bestimmte junge Zypriniden» für wahrscheinlicher.

3. Verbreitung

§ 74. Das Wort ist nach GRIMM *Wb.* «nur in der Schweiz bezeugt». Älteste (?) Zeugnisse:

1518, 1522	Zugersee	§ 72
1556, 1560	Zürichsee (?)	GESN. <i>Fischb.</i> , GESN. <i>Icon.</i>

Id. II 648 gibt Belege unterschiedlichen Alters (ab 1650) für Zürich und den Vierwaldstättersee.

Etwas weitere Verbreitung ergibt sich beim Zuzug der verwandten Ausdrücke ‚Glissling‘ und ‚Glusinen‘, nämlich:

¹ Ähnlich bei GESN. *Icon.* 305: «Glyssen apud piscatores nostros generale nomen est ad piscium species tres, quas vocant Hasele/Laugele/Schwalen.»

,Glissling‘		
am Vierwaldstättersee:	,Glysling‘ um 1600	(RENWARD CYSAT, zit. <i>Id.</i> II 649)
	,Glyßligenfang‘ 1661	(WINIKER S. 118)
am Sempachersee:	,Glyslig‘ 1642	(LIEBENAU 144)
,Glusinen‘		
am Bodensee:	,Glusinen‘ 1594	(RIBI 51, Anm. 34)
	,Glus(s)inen‘ 1635	(ebd.)
	,Glusinen‘ 1857	(ebd.)
	,Glüüsəñə‘ Mda.	(RIBI 51)

4./5. Form und Etymologie

§ 75. Die zugerischen Formen geben zu keinen Bemerkungen Anlaß. Bezüglich ,Glissen‘ vermuten *Id.* und GRIMM die «hellschimmernde Farbe» als Benennungsmotiv, legen mithin ahd. ,glizzan‘, nhd. ,gleißen‘ zugrunde. RIBI stellt ,Glusinen‘ zu schwzd. ,Glüüsə‘ («Feuerfunke», *Id.* II 629; ,Glumse‘), das seinerseits mit ,glimmen‘ verwandt und, samt ,gleißen‘, zur germ. Wz. *,gli‘ zu stellen ist (KLUGE-GÖTZE unter ,glimmern‘).

Das Verhältnis von ,Glissen‘ und ,Glißling‘ scheint ähnlich zu beurteilen wie ,egli‘ und ,egling‘ (§ 45).

Auf etymologische Identität weisen auch die Bedeutungen der drei Formen:

,Glissen‘ = bestimmte junge Zypriniden (kollektiv).

,Glißling‘ = «junge Hasel» (LIEBENAU 144); «ein Fisch, daruß Seewhasel werden» (RENWARD CYSAT, *Id.* II 649); «kleine Fische» (WINIKER S. 118).

,Glusinen‘ = kleine Zypriniden (kollektiv; RIBI S. 51).

ALBEL

1. Belege

§ 76. Die einzigen uns bekannten urkundlich zugerischen Belege vor 1528 stammen aus der Urk. *1479 Juni 19.*: ,Das ander stuckh ist . . . von der albellen wegen, die man an¹ usser dem Lucerner see in unser [Zuger] see gekauft hat, daß die selben, nach was von ihnen kundt², die nächst künftigen vier jahr sollen im baan sein, daß sye niemandt vachen soll. Das drit

¹ Sic? In der endgültigen Redaktion des *UBZG* weggelassen.

² «noch was von ihnen abstammt.» Zur Schreibg. ,nach‘ für ,noch‘ s. *Id.* IV 642 (Anm.); die Senkung o > a gilt als zürcherische Eigentümlichkeit (WEBER *Zchdt.*, § 46), ist aber auch sonst zu bezeugen (WEINHOLD *Alem.*, § 11; *Id.* s. v. ,hof‘, ,los‘, ,mos‘, ,genommen‘, ,spor‘, in Namen auch ,von‘, ,bol‘, ,sol‘).

stuckh von den albellen wegen, dar von balchen wachsent, daß man die selben zuo ring³ umb den se nit vachen sol, dan ausgenomben [an bestimmten Tagen] undt sol mans doch uff die selben tag nit wüstlich vachen . . . Es sol auch der selben albellen niemandt saltzen un[d] uff den pfragen⁴ sparen ze verkauffen⁵.

Weitere zugerische Belege der älteren Zeit: *Baurodel St. Oswald*: ‚Und warent der vischen by 16 hundert albelli‘ (S. 81). *Fischerordnung 1552*: ‚Zu den albelen . . . heggenen,‘ zit. § 182. ‚Im . . . albeli leich,‘ zit. § 162. *Stadtratsprot. 1555*: ‚Die albeli . . . fangen,‘ ITEN ALPH. 93, Anm. 3. *Fischer-Eid Cham* (Zusatz): ‚Das garn zu den . . . albelen . . . züchen‘ (ebd. 104, Anm. 4).

2. Bedeutung

Die Bedeutung von ‚Albel‘ ist nicht einheitlich. Wir gehen im folgenden von der gesamtdeutschen Verwendung des Wortes aus und suchen durch Ausgliederung auf unsere Belege zurückzukommen.

§ 77. ‚Albel‘ = Zyprinide (d. i. karpfenartiger Fisch).

In den außerschweizerischen Wörterbüchern wird ‚Albe(l)‘ fast ausschließlich als Zyprinide bezeichnet⁶. Ausnahmen machen FRISCH, SANDERS *Wb.* und DIEFENB.-WL.; s. § 79.

In schweizerischen Wbb. begegnet ‚Albel‘ nur selten als karpfenartiger Fisch. *Id.* I 185/86 zitiert eine entsprechende Stelle aus FORER *Fischb.* Es heißt hier (S. 159) indessen weiter: «Unsere gemeine Fisch / so von uns Albulen genennt werdend / die Seefisch / sind vil ein andere gattung dann die gegenwürtigen.» FORER scheint also die Verwendung des Namens Albel für einen nichtfelchenartigen Fisch als nicht schweizerisch, zum mindesten als nicht zürcherisch zu empfinden.

Nur Zypriniden meint STALDER: «Albe, Albele, Alfe⁷ f. – *Cyprinus Alburnus* Linn. Aus dem lat. *Albula* (Zürich) – Am Bodensee wird er Rotäugli, Schneiderfischli, und in Appenzell Förm genannt.» Stalders Bezug auf den Zürichsee scheint fragwürdig. Vgl. die eben zitierte Stelle aus FORER *Fischb.* und s. unten, bes. § 79 und Anm. 17. Hingegen ist ‚Albeli‘ als Synonym von ‚Laugeli‘ (*Cyprinus*art; *Id.* III 1172) am Bielersee bezeugt (FRIEDLI

³ «ringsum»; *Id.* VI 1086, Z. 22 ff.

⁴ *Id.* V 1279.

⁵ Z. T. zit. *Id.* IV 1191; ebd. V 1280/81 (mit falschem Dat. 1469).

⁶ Explizit in *Mhd. Wb.*; DIEFENB. *Gloss.*; *Rhein. Wb.* Sicher anzunehmen in ADELUNG; CAMPE; SANDERS *EWb.*; *Bad. Wb.* Vielenorts fehlt die zoologische Bestimmung.

⁷ *Id.* I 186 setzt zur letzten Lautung ein Fragezeichen; ‚alfe‘ auch bei REDINGER 1656, S. 4; ADELUNG; DIEFENB. *Gloss.*; DIEFENB. WL.; *Rhein. Wb.* (,alef’).

V, 51, 62, 64 usw.); hier dürfte das frz. ‚ablette‘, dialekt. ‚able‘, ‚abelé‘ usw. (JUD S. 37) eingewirkt haben.

§ 78. ‚Albel‘ = Koregon (d. h. Felchenart).

In den schweizerischen Quellen wird unter ‚Albel‘ fast immer eine Koregonenart verstanden. Die Koregonen, verbreitet in Europa nördlich der Alpen, in Asien und Nordamerika⁸, geben sowohl dem Natur- wie dem Sprachwissenschaftler außergewöhnlich schwierige Probleme auf. Die schweizerischen Seen beherbergen eine Vielzahl von Formen, die in den einzelnen Gewässern jeweils spezielle Merkmale entwickelt haben. Durch häufige Verpflanzungen von See zu See wurde die Vielfalt noch erhöht, was sich naturgemäß auch in der Namengebung spiegelt. Mir sind aus dem *Idiotikon* 57 Titel (davon allerdings viele Komposita) bekannt, unter denen entweder ausschließlich oder teilweise Felchenarten behandelt werden; der Name ‚Albel‘ (dt. oder lat.) erscheint unter 23 Titeln.

Es kann hier nicht versucht werden, diesen ganzen Knäuel zu entwirren. Doch ist eine tunliche Abklärung insoweit vorzunehmen, als unsere Belange es erfordern.

a) ‚Albel‘ = Sammelbezeichnung für bestimmte Koregonenarten.

FORER *Fischb.* verwendet den Namen nicht nur zur Bezeichnung einer einzelnen Art, sondern (oft mit beigefügten Bestimmungswörtern) einer ganzen Gruppe von Fischen⁹. So: «Adelfisch, Lauaretus. Ein edle Albelen» (S. 187^r); «Albula Cærulea, Bezola. Ein Blauling . . .» (S. 187^v); «Von einer anderen Ardt der Albulen . . . Farra vel Ferra . . .» (S. 188^r); «Die Hågele sollend auch under die Gschlächt der Albulen gezelt werden» (S. 189^r); usw. Spätere Autoren haben oft auf FORER Bezug genommen, was der weiten Verbreitung des Wortes und zugleich der Verwirrung Vorschub leistete.

In FORERS Terminologie nimmt ‚Albel‘ ungefähr den Platz unseres modernen ‚Koregon‘ ein. In ähnlichem Sinn bei Cys. (S. 20): «[Der Vierwaldstättersee hat] ein vngleüblich menig der Adel- oder Edelfisch / edle Balchen vnnd vilerley Geschlecht der Albulen vnd Weysfischen / . . .»

Daneben (und ursprünglich!) aber bezeichnet ‚Albel‘ einen einzelnen Fisch.

b) ‚Albel‘ = bestimmter Fisch der Koregonen-Gruppe.

Die urkundlichen Belege (wie übrigens die heutigen schweizerischen Mdaa.) lassen unter ‚albel‘ viel eher eine Einzel- als eine Gruppenbezeichnung vermuten. Auch GESN. trägt dem Rechnung: «Etsi omnes lacustres

⁸ FATIO V 56.

⁹ Wieweit er hierin von GESN. *Fischb.* (vgl. S. 36, 38) abhängig ist und woher dieser seine Nomenklatur hat, bliebe noch abzuklären.

pisces albos, communi nomine Albulas nominare nobis uisum sit: hunc [sc. «albulam parvam»] tamen priuatim Tigurini mei albulam indigetant, ein Albele» (GESN. *Fischb.* 38). Ähnlich bei FORER *Fischb.* S. 188v.

FATIO hat in seiner großangelegten Systematik der schweizerischen Koregonen¹⁰ die Lokalbezeichnungen zwar aufgeführt, indessen nicht zu einem Kriterium für die Einteilung erhoben. So erscheint der Name ‚Albel(i)‘ unter verschiedenen (Sub-)Spezies¹¹.

STEINMANN baut eine neue, «genetische» Systematik der Koregonen auf¹². Statt einer Vielzahl von Spezies wie FATIO nimmt er für die schweizerischen Koregonen eine einzige «polytypische Species», einen «Formenkreis» an; er gruppiert die verschiedenen Formen um einen Typus mittlerer Art, den er dem hypothetischen «Urfelchen *Coregonus lavaretus primigenius*» zuteilt¹³. Die Differenzierung dieses «Urfelchens» bzw. die Aufteilung des Formenkreises geschieht nach geographischen¹⁴ und ökologischen¹⁵ Gesichtspunkten.

Es schiene nun angebracht, auf unsere Belege zurückzukommen und ihnen ihren gehörigen Platz im zoologischen System zuzuweisen. Indessen ist eine genaue Abklärung nur im Zusammenhang mit ‚balchen‘ möglich (vgl. Zitat § 76), weshalb wir auf § 85 verweisen müssen. Festgehalten sei vorderhand, daß unser ‚albel‘ nach FATIOS System jeweils eine bestimmte (Unter-)Art meint, nach STEINMANN eine bestimmte Form seines «Urfelchens».

¹⁰ V 56–285.

¹¹ V 67 (Auszug):

Typi lacustres	Species	Sub-Species	Noms locaux	Lacs
A. DISPERSUS	Cor. Wartmanni	2. dolosus	Albeli-Blauling	Zurich Wallenstadt
		6. compactus	Albeli-Albock	Zoug
	Cor. exiguus	3. albellus	Weißfisch Kropflein Brienzing	Lucerne Thun Brien (Zoug)
B. BALLEUS	Cor. Asperi	2. Sulzeri	Albeli	Pfäffikon
		3. dispar	Albeli	Greifen

¹² STEINM. *Kor.* XIII 79 ff.

¹³ Ebd. 69.

¹⁴ «Nationes», ebd. 115–117 (mit Karte).

¹⁵ «Oekotypen», d.h. Varietäten, «durch Selektion entsprechender Erbgefüge entstandene Anpassungstypen»; ebd. 117 (ff.).

3. Verbreitung des Wortes

§ 79. ‚Albel‘ in der Bedeutung «Koregon» (kollektiv oder Einzelname) ist eine schweizerische Eigentümlichkeit. Auch die § 77 genannten Wbb. von FRISCH, SANDERS und DIEFENB. WL. geben ausschließlich schweizerische Belege:

FRISCH erwähnt unter ‚Albulen‘ Fische «fast in Heringsgröße ... so in der Schweiz bey einer Brücke über einen See gefangen werden ...» Es handelt sich dabei, wie die von FRISCH angezogene Stelle bei STUMPF (II 140 b) erweist, um die Brücke Rapperswil–Halbinsel Hurden¹⁶. Hier wurden seit alters her ‚(Zürichsee-) Albeli‘, eine Koregonenart, gefangen¹⁷.

SANDERS *Wb.* verweist unter ‚Albe‘ auf ‚Weiß-Felchen‘, ohne den Bezug indessen aufzunehmen. Die in der Anm. erwähnten STUMPF und STALDER machen den schweizerischen Anteil deutlich.

DIEFENB. WL. nennt (zu ‚Albe‘) ‚lauaretus‘¹⁸ und ‚Albock‘ (*Id.* IV 1127), meint also auch einen Koregonen; die Erwähnung von FRISCH läßt auch hier schweizerischen Ursprung vermuten.

Vor 1528 ist ‚albel‘ im Sinne von Koregon (§ 78 b) an folgenden Punkten nachzuweisen (registriert ist nur das jeweils früheste Auftreten):

Basel	1185/90	<i>Basler UB</i> III 328 (§ 81).
Vierwaldstättersee	vor 1199	<i>QW</i> II 2,226 (§ 81).
Zürichsee	1217/22	<i>QW</i> II 2, 46 (§ 81).
Pfäffikersee	1308	<i>HU</i> II 395 (§ 81).
Aarburg	1394	<i>HU</i> II 752, auch <i>AaRq.</i> 1922, S. 17.
Greifensee	1428	<i>Id.</i> IX 1718 Z. 57.
Zugersee	1479	§ 76.

Bemerkungen:

Die Belege von Basel und Aarburg zeigen ‚albel‘ als Marktwort: Der Beleg von 1185/1190 erscheint in einem «Statut über Festmahlzeiten» (vgl. den analogen Fall bei ‚balchen‘, § 90), jener von 1394 in einer Zollbestimmung.

LIEBENAU S. 167: «Die [Basler] Fischtaxen des 15. Jh.s erwähnen Sempacher und Luzerner Albelen ...»; ebd. S. 150: «Damals [1567] verkauften die Wäggiser noch ihre Albelen nach Sempach, von wo man selbe nach Basel lieferte.» Einen direkten Beleg vermag ich für den Sempachersee nicht nachzuweisen.

¹⁶ Erbaut 1358; 1878 durch den heutigen Damm ersetzt (*Geogr. Lex.* IV 87).

¹⁷ Beilagen zur *SFZ* Bd. 7, 15 ff.

¹⁸ Nach FORER *Fischb.* 187^r = ‚Adelfisch‘ (vgl. *Id.* I 904; 1099).

In jüngerer Zeit ist das Wort (immer im Sinne von Koregon) auch für den Walen- und Klöntalersee bezeugt. Das erste Auftreten im Walensee bliebe noch abzuklären. Im Klöntalersee erfolgte die Einsetzung etwa 1916 (*SfZ* 34, 315). Heute sind, nach STEINMANN, die Albeli des Zuger-, Pfäffiker- und Greifensees praktisch ausgestorben (*Kor.* XII 425, 450).

4. Formale Fragen

§ 80. Unsere Formen geben zu keinen Bemerkungen Anlaß.

5. Etymologie

§ 81. Mhd. ‚albel‘ wird meist als Lehnwort aus lat. ‚albula‘ angesehen¹⁹; lat. ‚albula‘ ist adj. Ableitung zu ‚albus, -a, -um‘ «weiß», dann auch substantiviert, u. a. = «Weißfisch».

Eine andere Auffassung vertritt meines Wissens nur FALK-TORP I 189f., der ‚albel‘ dem dänischen ‚Emd(e)‘ = *Leuciscus idus*, Kühling, zur Seite stellt.

Es schien mir angezeigt, die einschlägigen Belege nachzuprüfen.

Lat. *albula* «Weißfisch».

WALDE *Lat.* und *Thes.Ling.Lat.* verweisen einzig auf *Lat.Gloss.* III 355, 76; es handelt sich hier um die Glosse ‚albula ἰκταρα‘ in den «Hermeneumata Stephani», nach einem (Pariser?) Druck des Jahres 1573²⁰. Andere Belege für lat. ‚albula‘ = «Weißfisch» sind mir aus den etymol. Wbb. nicht bekannt geworden²¹.

Die ältesten Belege aus den Quellen sind, soweit ich sehe:

Basler UB III 328: ‚Primo datur lachs . . . Nono XII albella in simila et oleo assata.‘ 1185/1190. – *QW* II 2, S. 226 = Ältestes Einkünfteurbar des Klosters Engelberg: ‚in littore Stannis[Stansstad] mille albillas.‘ unsere Stelle vor 1199. – *Id.* I 185, Z. 40; zitiert nach *Gfd.* 19, 106. Neuausgabe *QW* II 2, S. 46 = Ältestes Einkünfteurbar des Stiftes Einsiedeln. *QW* liest etwas anders als *Gfd.* Datierung nach *QW* 1217–1222.

Die ältesten deutschen Belege.

FREIDANKS *Bescheidenheit* 146, 13, nach der Ausgabe von GRIMM 1834: ‚Ein albel ist bezzer üf dem tisch/danne in dem wâge ein michel visch²².‘

¹⁹ So *Id.* I 186; WALDE *Lat.*; WEIG.-HIRT; WALDE-POKORNY I 93; KLUGE-GÖTZE; *ZfDA.* 82,301.

²⁰ S. *Lat. Gloss.* III 346.

²¹ A. THOMAS, *Mélanges* 22 (zit. bei JUD 37, Anm. 3) setzt die lat. Form an: « . . . Able venant très sûrement de *albula. »

²² GRIMM verweist auf FRISCH (s. § 79) und glaubt (immerhin mit Vorbehalt) das Wort ‚albel‘ zur Bestimmung der Heimat des Dichters verwenden zu können (*Einlt.* S. XLI).

‚Albel‘ erscheint indessen nur in der Handschrift A²³; ob wir FREIDANK selber für diese Lesung heranziehen dürfen, ist fraglich²⁴. Die Hs. A wird bei BARTSCH²⁵ unter Nr. 177 beschrieben. Es handelt sich demnach um eine Perg.-Hs. des 13. Jh.s; eine Lokalisierung wird nicht versucht. Immerhin bleibt uns ein deutscher Beleg für das 13. Jh.²⁶ – *Id.* I 186, Z. 10f. Datierung nach *Gfd.* 65, 6: kurz nach 1300. – *Id.* I 186, Z. 8/10: 1307 (darf wohl als deutsch angesehen werden). – *HU* II 395: 1308. Deutsche Übersetzung eines verlorenen lat. Originals (vgl. *QSG* XV 2 S. 467ff.).

Ob der aus den Belegen ersichtliche Altersunterschied eine Übernahme des deutschen Wortes aus dem Lateinischen zwingend erweist, scheint mir fraglich. (Um so mehr, als bei einzelnen Zeugnissen Latinisierungen nicht ausgeschlossen sind.) Ich bin vielmehr geneigt, dem germanischen Ursprung unseres Wortes etwelche Wahrscheinlichkeit zuzumessen. Eine gültige Abklärung erforderte die Berücksichtigung der ganzen Sippe idg. *,albh-‘; aus unserm Bereich wären zu nennen ‚Albek‘, ‚Albich‘ (*Id.* I 185), ‚Albock‘ (*Id.* IV 1127 und E. SCHWYZER, *Zjhd.Mdaa.* I 148; anders E. SCHWENTNER in *Beitr.* 57 [1933], 423f.) und ‚albling‘ (*HU* II 395).

BALCHEN

1. Belege

§ 82. Belege für ‚balchen‘ finden sich recht zahlreich, meistens als Zins- und Abgabebezeichnung. Z.B.

1413 Sept. 20: ‚[Ein Teil des Hofes Cham ist Erblehen] umb sibenthalben mütt kernen, drü und achtzig röttli, umb drißig und fünf balchen, umb dritthalbs Kämer zigerli . . .‘

1427: ‚Item [NN.] a dem Bûl zû Cham git 7 schilling und 60 balchen.‘

Weitere Belege s. unten.

2. Bedeutung

§ 83. Die Systematik der Koregonen, zu denen ‚balchen‘ gehört, ist

²³ GRIMMS 2. Ausgabe 1860 gibt ‚simele‘ (*Lex. Mhd. Hwb.* II 874); darnach WANDER, *Sprichw.* s.v. ‚Fisch‘ 63. BEZZENBERGER (ed. FREIDANK 1872) liest ‚smerl‘ und erwähnt die verschiedenen Lesungen S. 437; nach ihm SINGER *Sprichw.* III 105.

²⁴ BEZZENBERGER a.a.O. S. 437.

²⁵ K. BARTSCH, *Die altdt. Hss. der Univ.-Bibl. in Heidelberg*, 1887.

²⁶ Bedeutungsmäßig haben wir hier unter ‚albel‘ eher einen Zypriniden als einen Koregonen zu verstehen, muß es sich doch um einen kleinen, wertlosen Fisch handeln. Schweiz. Herkunft der Hs. A ist demnach kaum anzunehmen.

heute noch im Fluß (vgl. § 78). Die hauptsächlichsten schweizerischen Bestimmungen ergeben folgendes:

1. Gruppe: GESN. *Nom.*, GESN. *Fischb.*, FORER *Fischb.*, CYS¹.

Charakteristisch ist hier die Identität (oder doch nahe Verwandtschaft) von ‚Balchen‘ und ‚Blauling‘. Die wissenschaftliche Bezeichnung in GESN. *Fischb.*, FORER *Fischb.* und CYS. ist *Albula cærulea*². Im übrigen wird nach Gewässern differenziert:

Luzerner See: nach GESN. *Fischb.*, FORER *Fischb.* und CYS. = ausgewachsener Fisch in der Reihe ‚Nachtfisch-Edelspitzling-Edelfisch-Balhen‘.

Zuger See: nur bei GESN. *Nom.* explizit: ‚Balene‘ (dem Luzerner ‚Balhen‘ und Zürcher ‚Blauling‘ gleichgesetzt).

Bodensee: Bei GESN. *Fischb.*, FORER *Fischb.* und CYS. wird der Name ‚Balchen‘ erwähnt nicht für den ausgewachsenen, sondern den dreijährigen Fisch in der Reihe: ‚Seelen-Stüben-Baalen‘ (bzw. ‚Balhen‘ oder ‚Gangfisch‘, ‚Wattfisch‘³), nach FORER *Fischb.* weiter: ‚Renchen‘ (für Lindau) – ‚ganze Felchen‘ oder ‚Blauling‘.

Was hier noch als Altersstufe derselben Fischart («*Albula cærulea*») erscheint, wurde von späteren Forschern (wenigstens teilweise) als eigene Art interpretiert.

2. Gruppe: HARTMANN und FATIO

HARTM. reiht ‚Balchen‘ unter seinem *Salmo maræna* ein (S. 139f.). Danach gelten die Benennungen:

am Bodensee: ‚Adelfisch, Adelfelchen, Sand-, Weißfelchen‘ usw.,

am Zürich- und Walensee: ‚Blauling‘ und ‚Bratfisch‘,

am Genfersee: ‚Ferrat‘ und ‚Féra‘,

«an andern Schweizer Seen»: ‚Balchen‘ und ‚Ballen‘.

CYSAT wird, mit Bezug auf *Salmo maræna*, eine «schreckliche Verwirrung mehrerer Fischarten» vorgeworfen.

FATIO weist die ‚Balchen‘ der verschiedenen Seen nicht alle der gleichen Spezies zu⁴. Die Zuger ‚Balchen‘ reiht er mit jenen des Brienzer-, Thuner- und Vierwaldstättersees sowie den ‚Adel-, Sand- und Weißfelchen‘ (usw.) des Bodensees in seine Subspezies *Coregonus Schinzii Helveticus* ein⁵.

¹ GESN. *Nom.* S. 100; GESN. *Fischb.* S. 36; FORER *Fischb.* S. 187^v, CYS. S. 62.

² Übernommen von WAGNER 1680 (*Id.* I 800 Z. 42); Basler Quelle von 1705 (*SFZ* V 268); vgl. FATIO V 115 Anm. 3.

³ GESN. *Fischb.* S. 36 bezieht sich für ‚Wattfisch‘ auf MANGOLT; vgl. RIBI S. 92 und 136.

⁴ S. Bd. V 67 und öfters (Register ebd. 554).

⁵ V 222-234; Var. *Zugensis* 228f.; «*noms vulgaires*» 223.

3. Gruppe: STEINMANN⁶

In seiner zusammenfassenden Tabelle (*Kor.* XIII 121) hat STEINMANN die ‚Balchen‘ durchwegs seinem «Oekotypus *primigenius*» zugeordnet; sie stehen also dem hypothetischen «Urfelchen» nahe. Die Tabelle verzeichnet ‚Balchen‘ (bzw. ‚Ballen‘) für die regiones Riusensis und Intermedia, d. h. für den Vierwaldstätter- und Zugersee, den Hallwiler-, Baldegger- und Sempachersee⁷. Auffällig ist die Tatsache, daß sich unsere ‚balchen‘-Belege vor 1528 vornehmlich auf die hier erwähnten fünf Seen beziehen.

Vgl. Karte § 90.

STEINMANN'S Liste der «Trivialnamen», *Kor.* XII 132 ff., erwähnt zwar ‚Balchen‘ – bzw. ‚Ballen, Palchen‘ und Komposita – auch für andere Seen; in seine systematische Tabelle aufgenommen hat er sie aber nicht. Beschreibung des Zuger Balchens *Kor.* XII 426–429.

§ 84. Bei dieser Mannigfaltigkeit zoologischer Bestimmungsversuche fällt es auf, daß im urkundlichen zugerischen Sprachgebrauch ‚balchen‘ als fester Begriff verwendet wird. Insbesondere führt das Wort relativ selten eine Bestimmung mit sich; die wenigen durch Zusätze verdeutlichten Belege seien hier zitiert und nach Möglichkeit erklärt:

Um 1380: ‚Item der Oberhoff ze Gangoltschwile gilt . . . in dem Meijen hundert visch, die man nempt balchen . . .‘ Analoge Belege derselben Urk. sind zit. §§ 6 und 263. Die Urk. um 1380 schließt sich an die «Zinssummierungen der südlichen Besitzungen» des Klosters Muri an (*QW* II 3, S. 332), wo es zweimal heißt: ‚Item summa piscium, qui dicuntur balchen . . .‘ Der mundartliche Ausdruck wird in den lateinischen Text eingebaut. Der zitierte deutsche Beleg (1380) folgt in der Diktion dem lateinischen Vorbild.

1405 Jan. 10: ‚[Es wird ein Lehen vergeben] mit rechtem geding, das er [der Lehensmann] úns [dem Gotteshaus Zürich] ze zins geben sol . . . fünf unn drißig balchen fisch . . .‘ Hier scheint es sich um eine verdeutlichende Zusammensetzung zu handeln, ob bedingt durch den zürcherischen Aussteller, ist schwer zu entscheiden. (Für Zürich ist der Name ‚Balchen‘ tatsächlich nicht zu belegen. Indessen sprechen gegen einen solchen Einfluß des Ausstellers die zahlreichen «reinen» Balchenbelege in Urkk., die fremde Aussteller haben.) Die gleiche Urkunde hat ‚rötli fisch‘. Vgl. §§ 7 und 111.

1412 Jan. 17: ‚balchen zins fischen‘, zit. § 5. Die Urk. regelt den Verkauf eines Zinses; ‚balchen‘ dient zur näheren Bestimmung des Zinsfisches (und nicht umgekehrt).

⁶ Zum Prinzip der STEINMANN'Schen Systematik vgl. § 78.

⁷ Für die ebenfalls zu diesen zwei Regionen gehörigen Lauerzer-, Pfäffiker- und Greifensee ist der Name ‚Balchen‘ nicht bezeugt; betr. Ägerisee vgl. § 90.

1447 Aug. 21.: [Ein Lehen] ummb . . . sêchs hundert Châmer balchen . . .⁸
 Der Fischname wird durch eine Ortsangabe näher bestimmt, aber nicht eigentlich erklärt. Ob hinter der Ortsbestimmung eine wertmäßige anzunehmen ist, läßt sich nicht feststellen⁹.

Daß die Balchen sachlich und wertmäßig als feste Größe betrachtet wurden, geht auch daraus hervor, daß bei Zinsansätzen meist nur die Stückzahl aufgeführt ist (sogar in Urkunden, die nur dem Inhalt nach als zugerisch zu bezeichnen sind, so in der Verpfändung zugerischer Fischengen durch Herzog Leopold von Österreich an den Ritter Heinrich von Stein, 1316 Aug. 5., QW I 2, Nr. 848). Ausnahmen sind:

Um 1380: . . . balchen, die groß und gût sijen. 1486 Sept. 5.: Hier werden die Balchen pro Lagel (§ 8, Anm. 5) gemessen (zit. § 8).

Vgl. § 21.

§ 85. ‚Albel‘ und ‚Balchen‘ in ihrem gegenseitigen Verhältnis

Wir haben oben (§ 78b) die zoologische Bestimmung von ‚Albel‘ zurückgestellt, um den, wie uns scheint, unumgänglichen Bezug auf ‚Balchen‘ herstellen zu können.

Der zitierte ‚albel‘-Beleg (§ 76) enthält zwei «Paragrafen» (‚stuckh‘), die beide Bestimmungen über den Fisch «Albel» enthalten. Es muß nun auffallen, daß sich diese Bestimmungen widersprechen: zum ersten wird ein vollständiges Fangverbot für vier Jahre erlassen; andererseits wird ein (zwar beschränktes) Fangrecht umschrieben. Der Widerspruch ließe sich leicht lösen, wenn unter ‚albel‘ zwei verschiedene Fischarten zu verstehen wären. Die Urkunde selbst legt eine solche Trennung nahe durch die Präzisierungen:

‚albelln . . . die man . . . usser dem Lucerner see in unser [Zuger] see gekauft hat‘ und ‚albelln . . . dar von balchen wachsent . . .‘

Wir haben nun zu untersuchen:

Welche Fischart am Vierwaldstättersee mit ‚Albel‘ bezeichnet wird (§ 86); ob ‚Albel‘ als Bezeichnung für einen jungen Balchen vom zoologischen Standpunkt aus möglich erscheint (§ 87); ob sich feststellen läßt, wie viele (und welche) Felchenarten (Koregonen) im Zugersee sich vorfinden (§ 88).

§ 86. ‚Albel‘ im Vierwaldstättersee

An Belegen ist kein Mangel: vgl. *Id.* I 186, Z. 10f.; ebd. 185, Z. 48; HARTM. S. 149; STEINM. *Kor.* XII 132 usw. RENWARD CYSAT verzeichnet (um 1600) unter ‚Vischensorten‘ u. a. ‚Muggelj, daruß werdent Albelen‘

⁸ Weitere Belege *Id.* IV 1192 (‚Cham-Balchen‘) und § 5. *Id.* IV 1193 liest unsere Stelle (1447 Aug. 21.): ‚600 thâmer balchen‘ (nach A. PH. v. SEGESSER, *Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern*, I 527).

⁹ Für Zusammensetzungen mit Bezug auf Größe vgl. ‚Chrüt-‘ und ‚Netz-Balchen‘, *Id.* IV 1192f.

(zit. a. § 50, Anm. 24 a.O.). Vielfach wurde, besonders in der wissenschaftlichen Literatur, der Name ‚Albel‘ durch ‚Weißfisch(li)‘ ersetzt; daß derselbe Fisch gemeint ist, geht (trotz STALDER, *Id.* I 1105, Z. 37f.) hervor aus FATIO V 180; SFZ 21, 4ff.; STEINM. *Taf.* 20; STEINM. *Kor.* XII 399, ebd. 416; RIBI S. 28¹⁰.

FATIOS systematische Zuteilung ist aus der Tabelle § 78, Anm. 11, ersichtlich. STEINMANN'S Nomenklatur kennt das Vierwaldstätter-Albeli als *Coregonus lavaretus L. nat(io) riusensis, oekot(ypus) nanus* (*Kor.* XII 416).

§ 87. ‚Albel‘ = Bezeichnung für junge Balchen?

Daß verschiedene «Arten» zeitweilig als Altersstufen desselben Fisches gegolten haben, ist uns bekannt (§ 83, 1). In einer beschreibenden Systematik – als Hauptvertreter nennen wir FATIO – werden solche Reihen nach Möglichkeit aufgelöst¹¹. In STEINMANN'S genetischer Einteilung hingegen finden wir (*Kor.* XII 429):

Zuger Balchen: *Coreg. lavaretus nat. riusensis oekot. primigenius*.

Zuger Albeli: *Coreg. lavaretus nat. riusensis oekot. primigenius nanus*.

Das (nach STEINMANN praktisch ausgestorbene) Zugerseealbeli wird also als Zwergform des Zugerseebalchens betrachtet und vom Albeli des Vierwaldstättersees unterschieden (vgl. § 86).

«Zwergform» bedeutet nicht «juvenile Form»; hingegen ist (entwicklungsgeschichtlich) gemeinsamer Ursprung angenommen (STEINM. *Kor.* XIII 89ff.). Es sei auch auf die «Zwischenglieder» (§ 88) hingewiesen, durch welche der Balchentypus mit dem Albelitypus verbunden ist, so «daß eine Abtrennung im Sinne der Aufstellung einer besonderen Art keineswegs gerechtfertigt ist» (ebd. XII 426).

Es wäre an sich denkbar, daß sich die Abspaltung der Zwergform «Albel» von der Grundform «Balchen» zur Zeit unserer Urk. vollzogen hat. Jedenfalls ist die Ansicht der Gesetzgeber von 1479 (§ 76), wenn nicht absolut, so doch annähernd «richtig»¹².

§ 88. Die Felchenarten des Zugersees

Unsere Belege (vor 1528) nennen ‚albel‘ und ‚balchen‘¹³. Die Annahme von zwei Arten ist, wie wir gesehen haben, nur insofern richtig, als wir die

¹⁰ In neuester Zeit wurde versucht, dem «Weißfisch» wieder den Namen ‚Albel‘ zuzulegen (aus markttechnischen Gründen, weil unter ‚Weißfisch‘ gemeinhin Ruchfische verstanden werden); vgl. SFZ 52, 36; STEINM. *Kor.* XII 134.

¹¹ Vgl. aber § 78, Anm. 11: ‚Albeli-Albock‘, wobei ‚Albeli‘ der Name des jungen, ‚Albock‘ des ausgewachsenen Fisches wäre (FATIO V 150). Die systematische Zuteilung wird nicht als absolut verbindlich betrachtet.

¹² Das Gesagte gilt für den Zugersee; verallgemeinern dürfen wir nicht.

¹³ Auch im *Baurodel St. Oswald* sind (für Koregonen) lediglich diese zwei Namen bezeugt: ‚gebraten balchen‘ S. 176; ‚albelli‘ S. 81 (s. § 76).

eine (autochthone) «Art» Albel¹⁴ den Balchen zuteilen und diese (gemeinsam) den «Luzerner Albeln»¹⁵ gegenüberstellen. Die späteren Bezeichnungen bringen neue Schwierigkeiten. An zusätzlichen Namen erscheinen:

„Albock“

Gemäß *Stadtratsprotokoll* von 1715 wird verfügt, daß „[NN.] die Allböck (Albelen) [nicht] mit den Schwebnetzen fangen dürfe“ (ITEN ALPH. 92, Anm. 3). „Albeli-Albock“ erscheint in FATIOS Tabelle¹¹; HEUSCHER (S. 48) nennt (für den Zugersee) „Balchen“, „Albeli“, „Albock“. HOFER (*SFZ* 23, 102) will den Namen „Albock“ nicht mehr gehört haben, ebensowenig STEINMANN (*Kor.* XII 423).

„Bläuler“ (bzw. „Bläuling“)

Der Name „Bläuler“ tritt zu Beginn des 20. Jh.s in verschiedenen Quellen, auch amtlichen und wissenschaftlichen, auf (s. *SFZ* 13, 116. 21, 169; 293. 23, 73; 102. 47, 265 usw.).

„Weißfisch“

Im Konkordat von 1892 werden „Albeli“ und „Weißfisch“ gleich- bzw. nebeneinandergestellt (s. *SFZ* 23, 102. STEINM. *Kor.* XII 423).

„Grund-, Schweb-, Landbalchen“

Auch diese Ausdrücke begegnen gelegentlich (STEINM. *Kor.* XII 427. *SFZ* 23, 104).

WAGLER¹⁶ erwähnt (als wissenschaftliche Namen) für den Zugersee „Blaufelchen“, „Sandfelchen“, evtl. „Gangfische“; s. *SFZ* 47, 219ff., woselbst WAGLERS Systematik von STEINMANN abgelehnt wird.

Weitere Namen für Zugerseekoregonen sind mir nicht bekannt geworden; es würde mich aber nicht überraschen, wenn noch andere zum Vorschein kämen.

Unsere Frage: wie viele Felchenarten sich im Zugersee vorfinden (bzw. vorfanden), erfährt durch diese Aufzählung keine Klärung; im Gegenteil. Eine Lösung gestattet STEINMANN'S Ansicht des ganzen Fragenkomplexes. Er nimmt (für den Zugersee) grundsätzlich nur eine Felchenform an: das ist unser «Balchen». Ihm gehört als Zwergform das einheimische «Albeli» zu. Den erwähnten Zwischengliedern (§ 87) entsprächen die weiteren Namen, wie wir sie oben verzeichnet haben. Die «Luzerner Albelen» unserer Urkunde dürften sich entweder der einheimischen Art angeglichen haben¹⁷ oder ausgestorben sein.

¹⁴ „... dar von balchen wachsent.“

¹⁵ „... die man ... usser dem Lucerner see in unser [Zuger] see gekauft hat ...“

¹⁶ *Die Systematik der Voralpencoregonen*, 1937 (vgl. *SFZ* 47, 220).

¹⁷ Solche Angleichungen eingesetzter Arten kamen auch anderswo vor; vgl. *SFZ*. 1, 19f.

§ 89. Schlußfolgerungen

Der Unterschied zwischen Zuger und Luzerner Albeli, den unsere Urkunde (§ 76) in sich schließt, läßt sich zoologisch rechtfertigen.

Die Bestimmung des Zuger Albelis als eines jungen Balchens (so in unserer Urkunde) wird durch STEINMANN, wenn nicht absolut bestätigt, so doch verständlich gemacht (gemeinsamer Ursprung).

Wenn wir von den Luzerner Albeli absehen (die sich als eigene Art im Zugersee nicht zu halten vermochten), ist für unseren See nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Urkunden (bis 1528) und der modernen zoologischen Forschung (STEINMANN) nur eine Felchenform anzunehmen.

Damit erklärt sich auch, warum (soweit die Koregonen gemeint sind) in unseren Urkunden nur die Balchen als Zinsfische erscheinen: Als Abgabereinheit kamen nur Stücke einer bestimmten Normalgröße in Frage (§ 21), d. h. ausgewachsene Exemplare (der Groß- oder Normalform): die Balchen.

3. Verbreitung des Namens Balchen

§ 90. ‚Balchen‘ ist als ursprünglich innerschweizerisches Wort anzusprechen. Die folgende Karte verzeichnet (graugetönte Seen sowie Punkte 1–4) die vor 1528 nachweisbaren Belegorte (ohne zoologische Differenzierung, § 83).

E. HOTZ, BAAR



Die ältesten Nachweise für die einzelnen Belegorte sind:

1184/1190	Zugersee	<i>Id.</i> IV 1192 Z. 61 (lat. ‚balchas‘; Dat. nach <i>QW</i> II, 2, 223). Deutsch 1266, <i>Id.</i> IV 1192 (‚kambalche‘).
1185/1190	Basel (P. 1)	<i>Id.</i> IV 1193 Z. 12–15 (‚stanbalche‘).
Vor 1199	Vierwaldstättersee	<i>Id.</i> IV 1192 Z. 30 (lat. ‚palchas‘; Dat. nach <i>QW</i> II 2, 225f.). Deutsch 1286, <i>Id.</i> IV 1193, (‚stanbalchen‘).
1217/1222	Hauptikon usw. (P. 3)	zit. § 96 nach <i>QW</i> II 2, S. 40.
1250	Sempachersee	<i>QW</i> I 1 Nr. 643 (‚pisces balchones‘); deutsch 1270/80, <i>QW</i> II 3, 345.
1261/1264 (Hs. vor 1430)	Baldeggersee	<i>QSG</i> XV 1, 5 (‚balchi[ri]‘, s. § 91).
1306	Hallwilersee	<i>Id.</i> IV 1193 Z. 10 (‚nezbalche‘).
Vor 1414	Lunkhofen (P. 2)	<i>Id.</i> IV 1192 Z. 35–37 (Dat. nach <i>Argovia</i> 1861, S. 136 und 149).
1427	Menzingen, Neuheim usw. (P. 4)	<i>UBZG</i> (z. T. zit. § 98).
1517	Ägerisee	? s. unten.

Anmerkungen zu einzelnen Belegpunkten:

Beim Basler Beleg (P. 1) handelt es sich um ein Marktwort (das Wort erscheint im «Statut über Festmahlzeiten», *Basler UB* III 328; vgl. § 79).

Auf «Import» weist auch die Form ‚stanbalche‘ = Balche von Stans.

Zu den Punkten 2–4 vgl. unten (sachliche Anmerkung).

Ägerisee: Der Nachweis ist unsicher. Vgl. Urk. 1517, zit. § 8. Nach *Gfd.* 62, 18 wurden diese Balchen im Ägerisee gefangen (ähnlich ZUMBACH 70, Anm. 12). Dagegen spricht besonders das Fehlen weiterer Belege; nach *SFZ* 25, 107f. (G. SURBECK) und STEINM. *Kor.* XII 429 wurden Balchen im Ägerisee erst ab 1916 gefangen, als Folge von Einsetzungen aus dem Zugersee.

Verbreitung des Wortes in neuerer Zeit

Im 19./20. Jh. erscheint ‚Balchen‘ zusätzlich:

Basel	<i>Id.</i> IV 1192 Z. 43 (Hausname); <i>Bad.Wb.</i> (Grenzach). Vgl. D. BRUCKNER 6. Stück S. 648f.
Stein am Rhein	<i>Id.</i> IV 1191, Z. 49.
Bielertsee	LIEBENAU 128; FATIO V 235; FRIEDLI V S. 50; JUD S. 21 und Karte; STEINM. <i>Kor.</i> XII 134. Als ‚palaye‘ übernommen am Neuenburgersee (so <i>Id.</i> IV 1192; anders JUD S. 21–23).
Murtensee	JUD S. 22 und Karte.

- Thunersee *Id.* IV 1191. *FATIO* V 22. Nach *STEINM. Kor.* XII 365 wurde der Name durch einen «ostschweizerischen Fischer» eingeführt.
- Sarnersee *STEINM. Kor.* XII 419 (,Sarnerseebalchli').
- Walensee *Id.* IV 1191; *STEINM. Kor.* XII 132 (ebd. 454 ,Landbalchen').
- Unsicher:
- Brienzersee *FATIO* V 223 usw. (allerdings Zweifel, ebd. S. 141). Nach *STEINM. Kor.* XII 370 für die neueste Zeit abgelehnt.
- Bodensee § 83, 1. (*Id.* I 800 und 1100): *ADELUNG* I 696 («Balche ... nur allein in dem Bodensee gefangen»); *STEINM. Kor.* XII 132. – Bei *RIBI* für die heutige Mda. des Untersees nicht erwähnt; bei *MANGOLT Hs.* als Zuger Ausdruck (*RIBI* S. 93).
- Lungernsee *STEINM. Kor.* XII 396 («den sogenannten Balchen des Vierwaldstättersees nahestehend»).

Sachliche Anmerkung:

Die Balchen werden traditionell als Seefische aufgefaßt. Demgegenüber betont *STEINMANN* in *SFZ* 59, 103–105, und *Kor.* XIII 69, daß es sich bei allen Koregonen um ursprüngliche Wanderfische handelt. Zum Beweis führt er u. a. die Stelle bei *D. BRUCKNER* an (s. oben). Vgl. *HOFER* S. 72.

Ein Zeugnis für das Auftreten von Balchen in der Lorze ist möglicherweise: «Von Seiten des Besitzers von Buonas wird geltend gemacht, man habe durch Verwendung von Flöhen und Waldhengsten¹⁸ beim Fischen in der Lorze keine Balchenlaiche mehr; namentlich zur Laichzeit werde großer Schaden verursacht durch allerlei ungebührliche Manipulationen» (*Abschiede* VI, 2, 293; Nr. 160, 1689).

Ob die ,balchen'-Belege Karte P. 2–4 als Beweis für das Vorkommen des Fisches in Flüssen zu gelten haben, ist schwer entscheidbar. Es wurden nämlich nicht nur (verliehene) Fischereirechte, sondern auch (Land-) Güter (s. z. B. § 17), ja sogar Bäume (*QW* II 2, 46) mit Fischzinsen belastet. Normalerweise wird man das nächstgelegene Fischwasser (je nach Fischart Fluß oder See) als Fangort ansprechen dürfen. Im Fall Balchen ist eine sichere Entscheidung aus den erwähnten zoologischen Gründen nicht zu treffen. Die Belege 2–4 der Karte sind deshalb (ausnahmsweise) nach dem belasteten Gut lokalisiert. Vgl. §§ 17 (Anm. 10), 98, 106.

4. Formale Fragen

§ 91. Die gewöhnliche Schreibung in den zugerischen Urkk. ist ,balchen';

¹⁸ Waldameise. *Id.* II 1452.

seltener erscheint ‚balhen‘ (1427, neben ‚balchen‘; 1477 Aug. 23. und 26.); isoliert steht ‚balken‘ in der Urk. 1407 Aug. 7.

Die frühesten zugerischen Formen mit ‚ch‘-Schwund sind ‚Balene‘ in GESN. Nom. (§ 83, 1); ‚Bahlenen‘ DPl. im *Fischer-Eid* von Cham (Zusatz, 16. Jh.? ITEN ALPH. 104, Anm. 4); ‚Ballen‘ in einer stadträtlichen Verordnung von 1641 (ebd. 61)¹⁹.

‚Balche‘ wird schwach flektiert. Ausnahmen sind als Latinisierungen zu betrachten.

In lateinischem Text:

1217/1222 ‚De Hoptikon . . . 18 balhe . . . De Kamo . . . 60 balhe‘ (QW II 2, 40f.). S. auch § 96 und vgl. den Akkusativ ‚balchas‘ (§ 6).

In deutschem Text:

1331 ‚balche‘ NPl. (QW II 2, 69 und 156). – 1372 ‚zwelf balchi‘, daneben ‚zwelf balchen‘ (Gfd. 53, 239 und 241; Engelberger Urk.). – 1399 ‚die albelli und balchi‘ (Gfd. 55, 215; Engelberger Urk.).

Daneben erscheinen Latinisierungen nach der dritten Deklination: ‚pisces balchones‘ (QW I 1, Nr. 643); ein Verschrieb dürfte vorliegen in der Form ‚balchiri‘ (QSG XV, 1, 5 in ‚balchi‘ geändert).

In den zugerischen Texten nach 1352 wirken diese Sonderformen nicht nach. Es sind fast ausschließlich Belege für NAPL. (‚balchen‘) nachzuweisen. GPl. ‚balchen‘ erscheint 1427 und 1486 Sept. 5. (§ 8); DPl. ‚balchinen‘ 1517 (§ 8; vgl. ‚Bahlenen‘ 16. Jh., s. o.).

Zugerische Sg.-Belege fehlen für unseren Zeitraum; sie sind überhaupt nicht zahlreich zu finden. Beispiele:

1217–1222 ‚1 balhe‘, Nom., zit. § 96. – 1290 ‚balchun‘, Akk. (Luzern; QW I 1, Nr. 1633).

Das seltene Vorkommen des Sg.s begünstigt zweifellos die Unsicherheit in bezug auf das Geschlecht (fem. oder mask.)²⁰.

5. Etymologie

§ 92. Die Etymologie von ‚Balchen‘ hat von jeher Schwierigkeiten gemacht und ist bis heute nicht restlos geklärt. STALDER schlägt Ableitung aus lat. ‚pala‘ (Schaufel, Schulterblatt) vor. ADELUNG: «Er hat den Namen ohne Zweifel von der fahlen, falben oder bläulichen Farbe . . .» GRIMM denkt an Identität mit ‚Belche‘, ahd. ‚belihha‘ «Wasserhuhn» (*Id.* IV 1193, SUOLAHTI 302f., KLUGE-GÖTZE ‚Belche‘). JUD (21–23) nimmt vorromanischen Ursprung an.

¹⁹ 1477 Aug. 23 steht ‚balhen‘ neben ‚kilchen‘: Andeutung des ‚ch‘-Schwundes? SDS erweist *bq̄tə* (bzw. *bq̄tə*) für Risch und Ägeri; zum Problem des ‚ch‘-Schwundes s. *Id.* IV 1190 (Anm. zu ‚Balchen‘ I).

²⁰ *Id.* IV 1191.

Ebensowenig geklärt ist das Verhältnis zu möglichen Verwandten, wie ‚Belche‘, ‚Bolch‘, ‚Felch(en)‘. WEIG.-HIRT faßt sie zusammen: «‚Belche‘ [von ‚Belche‘ = Wasserhuhn getrennt]... Daneben auch ‚Balche‘..., ‚Bolche‘[von ‚Bolch‘ = Kabeljau getrennt] und mit anderm Anlaut ‚Felchen‘... Dunkler Herkunft.» KLUGE-GÖTZE (15. Aufl.) geht noch weiter, indem er auch ‚Bolch‘ = Kabeljau und ‚Bolle‘ f. einbezieht. MÖKING § 129 stellt ‚Balche‘ und ‚Felche‘ zur idg. Wurzel *‚perk‘ «gesprenkelt», mithin zu ‚Furn‘ und ‚Forelle‘.

ROTEN

1. Belege

§ 93. Wir fassen den Titel ROTEN eng und unterstellen ihm nur die ungelauteten Formen unseres Wortes. Vgl. § 99.

Die Belege lassen sich (nach inhaltlichen Kriterien) in drei Gruppen einteilen:

«Habsburger Gruppe.» *HU* II 168, 170, 173 (etwa 1290); *HU* I 152 (etwa 1306), zit. *Id.* VI 1771 Z. 42–44; *1316 Aug. 5.* (*QW* I 2 Nr. 848); *1412 März 11.*; *1421 Febr. 21.*

«Zürcher Gruppe» (Zins der Ägerer nach Zürich). *1407*; *1431 März 3.*, zit. *Id.* VI 1771 Z. 55f.; *1436 März 30.* usw. (s. *QZW* S. 666, 700, 725, 822, 957).

«Einsiedler Gruppe» (Abgabe an das Kloster Einsiedeln). *1427*; *1431 März 3.*, zit. *Id.* VI 1771 Z. 53f.; *1517* (dazu spätere Urbarien, s. § 97).

2. Bedeutung

§ 94. ‚röt‘ und ‚röt‘

Id. VI 1771 sagt zu ‚Röt(en)‘: «Name eines Fisches mit rötlicher Färbung, wohl meist der Seesaibling, Rotforelle, *Salmo saly.*» Weiterhin heißt es (ebd. Sp. 1772, Anm.): «Die Trennung von ‚Rott‘¹ läßt sich nicht streng durchführen, mußte aber doch versucht werden; außer den sicheren Angaben mit Länge gewährt für die ältere Zeit die geographische Verbreitung einigen Anhalt.»

Unsere ‚roten‘-Belege haben mit ‚Rott‘ nichts zu tun. Begründung:

Das *Id.* verzeichnet alte zugerische Belege unter ‚Röt(en)‘, nicht unter ‚Rott‘.

‚Röt(en)‘ ist der wertvollere Fisch als ‚Rott‘; für Zinsleistungen (s. § 93) dürften die besseren Arten bevorzugt worden sein.

Die Rötel- (= Saibling-) Fischerei spielt heute sowohl im Zuger- als im Ägerisee eine (relativ) große Rolle.

¹ ‚Rott‘ I = Zyprinide, d. h. karpfenartiger Fisch (wie ‚Hasel‘, ‚Nase‘ usw.).

Vgl. ZUMBACH S. 83ff. und dortige Lit.; STEINER in *ZgNbl.* 1946, S. 41–50 (mit Literaturangaben).

§ 95. ‚röt‘ und ‚röteli‘

Zoologisch müssen ‚roten‘ und ‚röteli‘ zusammengehalten werden. Dabei ergibt sich:

Die zoologische Lit. von GESSNER bis HARTMANN kennt unter ‚Roten‘ und ‚Röteli(i)‘ 2–3 «Arten», die von FATIO unter dem Namen *Salvelinus Umbla* zusammengefaßt werden².

Die deutsche Nomenklatur in der zoologischen Literatur ist nicht einheitlich. ‚Röteli(i)‘ gilt vornehmlich: a) als Name der kleineren «Art» bei den älteren Autoren; b) als gebräuchlichster Name für *Salvelinus Umbla* FATIO.

‚Roten‘ gilt als Name der größeren «Art» von GESSNER bis HARTMANN, hauptsächlich mit Bezug auf den Vierwaldstättersee. Für den Zuger- und Ägerisee ist der Name ‚Roten‘ aus der zoologischen Literatur nicht zu belegen.

Nach §§ 98 und 106 verteilen sich die zugerischen Belege (bis 1528) so, daß ‚röteli‘ für den Zuger-, ‚roten‘ für den Ägerisaibling gebraucht wird. Ein zoologischer Unterschied ist indessen nicht anzunehmen aus folgenden Gründen:

Die Zuger- und Ägerisaiblinge werden von den Zoologen der gleichen «Art» zugewiesen (HARTM., FATIO, STEINMANN). Der Name ‚roten‘ für den Ägerisaibling wird in neuerer Zeit durch ‚Röteli‘ ersetzt (§ 97).

Die sprachliche Form (‚rötli‘ als Dim. zu ‚roten‘) läßt einen Größenunterschied zwischen dem Zuger- und dem Ägerisaibling vermuten: Die Zuger Exemplare bildeten demnach die kleinwüchsige Varietät. In diesem Sinn darf vielleicht die Urk. 1421, Febr. 21. gedeutet werden: ‚[Ich habe ein Pfand gehabt] in dem ampt Zug . . . fünf tusend rötli für zehen stuk geltz, item und in dem ampt ze Egge vier hundert roten für zehen stuk geltz . . .‘ ZUMBACH sagt dazu (S. 22, Anm. 40): «aus der Angabe läßt sich schließen, daß die Ägeriröteli schon damals besser bezahlt wurden (weil sie größer sind).» Vgl. *Id.* VI 1774, Z. 7f. (nach WANGER 224 und Anm.). Zum Problem der Varietäten des Rötels s. STEINMANN in *SFZ* 50, 217–224.

§ 96. ‚roten/röteli‘ als Sammelname?

WANGER S. 229–231 stellt die ihm bekannten Urkk., die den Zuger- und Ägerisaibling erwähnen, zusammen. Er bemerkt S. 231f.: «Eigentümlich ist, daß diese Urkunden alle von Röteln, Kettelingen (größere

² Vgl. für die alte Ansicht: *Id.* VI 1771/72; ebd. 1772 Z. 16–29; für die neue Ansicht: FATIO V 395ff., bes. 403ff.

Winger), Aalen und Balchen berichten, aber nie der Forellen Erwähnung thun. Man kann sich dieses nicht wohl anders erklären als dadurch, daß die Zinsen und Abgaben in der dem Zinsherrn beliebtesten Form geleistet werden mußten, und da die Seeforelle weniger köstlich schmeckt als der Rötel, so wurde dieser Fisch für die Zehnten und Zinsen aus Seefischnen als Repräsentant des Forellengeschlechtes gewählt (in Urkunden, welche über Bach- und Flußfischnen handeln, dürfte man dann allerdings die Forelle vertreten finden, da sie unbestritten der erste Fisch fließender Gewässer ist).» Dazu ist folgendes zu bemerken:

‚Kettling‘ bezeichnet unserer Meinung nach nicht den Winger, sondern die Bachforelle (s. § 118).

Die Forelle wird in dem von WANGER nicht beachteten Einsiedler Urbar 1217–1222 namentlich erwähnt (*QW* II 2 S. 40f.): ‚Reditus in Agareia in festo Andree. De Höptinkon 6 sol., 18 balhe. De Jurcelinkon 1 balhe . . . In Méincingin de mansu 8 s. et 8 rufi . . . De Kamo 14 s., 60 balhe . . . In Agareia 160 et duo pisces rufi. De Uodelgosvile 100 balhe. Summa . . . 220 et 8 balhe, vorhenne et rufi centum 70 duobus minus.‘ Die Stellung von ‚vorhenne‘ in diesem Urbartext ist nicht klar, doch geht eine Vermengung mit ‚rufi‘ (= ‚roten‘) nicht wohl an. Überdies ist die Forelle weiterhin bezeugt: *Baurodel St. Oswald*; ‚1 forernen ze braten . . .‘ (S. 176). ‚Ein visch forennen‘ (S. 248). – *Verlychung der Lortzen* (1552): ‚Ein pfundt forannen‘ (*ITEN ALPH.* 102).

Die heutige Mda. kennt ‚Rötel‘ im Sinne von «Forelle» oder als Sammelname nicht.

‚Rötel . . . als Repräsentant des Forellengeschlechtes‘ kann demnach nur sachlich, nicht sprachlich gemeint sein. (Vergleiche den Schlußabschnitt des Zitates aus WANGER.)

3. Verbreitung des Wortes

§ 97. Zeitlich.

Die Festlegung der ältesten Belege für unser Wort wird erschwert durch den Umstand, daß die Trennung von ‚röt‘ und ‚röt‘ (§ 94) nicht immer möglich ist.

Das *Bair. Wb.* verzeichnet ‚rote‘ und ‚rôto‘ aus Glossarien, die dem 10.–12. Jh. zugewiesen werden; das *Wb.* vermutet, daß damit Cyprinusarten gemeint seien.

Verlässlicher datiert sind die Belege in den *Ahd. Gloss.*; für unser Wort sind zu berücksichtigen:

3,456,25	‚Rubeta vel tinnus‘	‚rote‘	Hs. 12. Jh.
3,456,16	‚Rubus‘	‚rôto‘	Hs. 13. Jh.
3,361,16	‚Timus‘ [l., Tinnus]‘	‚roto‘	Hs. 15. Jh.

Die ersten zwei Belege dürften mit jenen des *Bair.Wb.*s identisch sein. Im einzelnen sei bemerkt:

Wenn der Zirkumflex in ‚rôto‘ (3,456,16) als Längezeichen gedeutet werden darf, kann das Wort, trotz *Bair.Wb.*, unserem ‚roten‘ gleichgesetzt werden (§ 94).

Der Beleg ‚roto‘ (3,361,16) stammt aus einer Hs. des Benediktinerklosters Admont in der Steiermark, dessen Saiblingfischenzenzen bekannt waren (WANGER 231 nach BREHM). Wir dürfen demnach auch dieses Zeugnis für uns in Anspruch nehmen.

Den ältesten Beleg ‚rote‘ (3,456,25) übernehmen wir aus formalen Analogiegründen. Zweisilbigkeit darf zwar nicht unbedingt vorausgesetzt werden³. Indessen wird die einsilbige Form ‚rot‘, ‚rott‘ (*Ahd.Gloss.* 3,46,14f. und 3,56,26), deren lat. Entsprechung (Coracinus) mit jener von ‚roto‘, ‚rote‘, nicht übereinstimmt, von RIBI S. 130 unter *Leuciscus rutilus* (bzw. *Scardinius erythrophth.*), also unter Cyprinusarten, verzeichnet. Die bedeutungsmäßige Trennungslinie darf demnach wohl zwischen der ein- und (ursprünglich) zweisilbigen Form gezogen werden.

Die ältesten schweizerischen Belege finden wir im *HU*: ‚Item in Aegre ... 400 pisces dictos roten‘ (II 168) usw. (s. § 93).

Das *Schwäb.Wb.* verzeichnet Belege bis in die neuere Zeit. Für die Schweiz ist das Wort noch bei STALDER bezeugt, der auf HARTM. und damit auf Cys. basiert (*Id.* VI 1772, Z. 28f.).

Nach *Id.* VI 1771, Z. 42, ist ‚Röte‘ in der lebenden Mundart durch ‚Rötel(i)‘ ersetzt. Der jüngste urkundliche Beleg aus dem *Id.* datiert von 1589.

Wie sich die Ablösung von ‚roten‘ durch ‚rötel‘ im einzelnen vollzogen hat, ist aus dem mir zur Verfügung stehenden Material nicht genau ersichtlich. Als Hinweis auf eine genauere Abklärung sei festgehalten:

In den *Einsiedler Urbarien* findet sich die Lautung ‚Rötel‘ nicht. Die mir von P. R. HENGGELER freundlicherweise exzerpierten Formen sind: 1528 ‚Roten‘. 1563 ‚Rodten‘. 1616 ‚Rootten‘. 1649 ‚Rothen und Roothen‘. 1779 ‚Rooten‘. 1800 ‚Rottenfische‘.

Anders liegen die Verhältnisse in der «Zürcher Gruppe»: 1496 *Juni 28.* ‚rotten‘. – (Lücke) – 1667 ‚von seinen ... Röteln‘ (LETTER S. 349). 1726 ‚Rötel‘ (ebd.). 1750 ‚Rötelzins‘ (ebd.) usw.

Eine (auf den Handschriften basierende) Untersuchung innerhalb dieser Gruppe wäre am ehesten geeignet, das Problem der «Ablösung» zu klären.

³ Vgl. *Id.* VI 1771 f.; MAUSSER S. 512 (betr. Apokope). Eigene Belege für NSg. fehlen (§ 100).

§ 98. Räumliche Verbreitung von ‚roten‘

Für die außerschweizerischen Gebiete geben die Wbb. nur ungenaue Auskunft. Die lokalisierbaren Belege weisen auf den deutschen Südosten. Bemerkenswert sind die Zeugnisse aus dem *Schwäb.Wb.* (V 432, ‚rot‘ 3), die sämtliche aus Ulm und seiner Umgebung stammen.

Die Belege des *Id.* beziehen sich, soweit lokalisierbar, auf den Ägeri-, Vierwaldstätter- und Bielersee. ‚Roten‘ erscheint auch in einer Preisliste des Rates von Bern (nach 1510, AESCHBACHER S. 53), wahrscheinlich mit Bezug auf den Bielersee.

Die ‚rot(t)en‘-Belege des *UBZG* weisen ausschließlich auf den Ägeri-see; z. B.:

1407: ‚Ze urkünd, das wir [die Talleute von Ägeri] der heiligen eygen sind, so gebent wir jerlich der äptissin des gotzhußes Zürich drißig roten ...‘

1412 März 11.: ‚[Es sollen geben] die von Egre ierklich für vier hundert roten unn achtzechen ell und vierhundert ketling sechs phunt ...‘

1427: ‚Item der hof ze Egre gilt 160 rotten ...‘

Vgl. auch §§ 95f.

Nicht ganz eindeutig sind Belege wie: 1427 ‚Summa Meitzigen⁴ ... 18 rotten 24 balhen ...‘ Es ist dabei zu beachten, daß die Fischzinse auf Gütern liegen können, die nicht an ein Fischgewässer stoßen. Vgl. dazu § 90.

Anmerkung:

Id. VI 1772 wird ein ‚roten‘ Beleg aus MANGOLT zitiert. Die Stelle ist von GESSNER überarbeitet (MANGOLT G.); in MANGOLT *Hs.* erscheint ‚rott‘ nur als Zyprinide (s. RIBI S. 114).

Id. VII 1563 erwähnt ‚Röt-Satz‘ für «Zug» (nach STALDER); s. dazu § 245.

4. Formale Fragen

§ 99. *Id.* VI 1772 verzeichnet unter ‚Röt(en)‘ auch Belege für ‚rötli‘, hauptsächlich mit Bezug auf den Zugersee. Wir werden diese Zeugnisse unter RÖTEL einreihen, aus folgenden Gründen: Die zugerischen ‚roten‘-Belege beziehen sich ausschließlich auf den Ägeri-see (§ 98), bilden also eine geschlossene Gruppe. Für die Zeit unserer Urkk. (1352–1528) fehlen umgelautete Formen für den Ägeri-see. Die im *Id.* durchgeführte Trennung von ‚rötli‘ (zu ‚roten‘) und ‚röteli‘ (selbständig) ist nicht scharf; vgl. § 108.

Wir setzen also die wortbildungsmäßigen Aspekte bewußt hinter den Versuch, in unserer Gliederung den urkundlichen Sprachgebrauch nach Möglichkeit hervortreten zu lassen.

⁴ Menzingen.

Die nicht umgelauteten Formen erscheinen als:

‚roten‘: durchwegs in der Habsburger, z. T. auch in der Zürcher und Einsiedler Gruppe;

‚rotten‘: hauptsächlich in der Einsiedler, z. T. auch in der Zürcher Gruppe;

Für spätere Lautungen s. *Id.* VI 1771 Z. 49ff. und § 97.

§ 100. Die meisten Belege stehen im (A)Pl. Der ASg. erscheint:

‚Item der Vogel von Egre git . . . 1 roten . . . Item Burkart git . . . 1 rotten . . .‘ (1427).

Belege für NSg. fehlen; vgl. § 97.

Besonderer Aufmerksamkeit bedarf die folgende Stelle aus der Urk. 1436 März 30: ‚Hierumm so gent die von Egrý einer eptisin ierlich 30 roten fêschen.‘ Dazu folgendes:

‚roten‘ ist substantivisch zu verstehen. Gegen adjektivische Auffassung spricht neben grammatischen Kriterien die Tatsache, daß das Wort in den zugerischen Urkk. sonst nur als Sbst. erscheint;

‚fêschen‘ kann als (partitiver) Genetiv (vgl. §§ 15 und 39) oder als Akkusativ (schwache Form nach WEINHOLD *Alem.* § 392 oder Rückgrifffehler?) verstanden werden. Deutung als Genetiv ist insofern wahrscheinlicher, als in unseren Quellen die schwache Form eher in den Gen.Pl. als in den Akk.Pl. eindringt (s. § 39). Ein Parallelfall wäre: ‚30 ybner vischen‘ 1605, Reuß (LEUTHARD S. 36 und 40). Unflektiert (oder apokopierter starker Gen. bzw. Akk.Pl.?) ist das Zusatzwort ‚fisch‘ bei HEINRICH VON NEUSTADT⁵: ‚Der see trug güt vische: / . . . roten visch und lachsen / . . .‘⁶.

Vgl. auch § 97.

5. Etymologie

§ 101. *Id.* VI 1772 sieht in ‚Rôt(en)‘ «wohl nur das subst. Adj. rot.» Gleichmaßen reiht das *Schwäb.Wb.* die ‚Roten‘-Belege unter dem Adj. ein (Bd. V 432)⁷.

Die Schreibungen mit ‚-tt-‘ (§ 99) brauchen nicht dagegen zu sprechen. Vgl. BOESCH S. 151: «Die Doppelung [von t] tritt nicht nur inlautend nach kurzem Vokal auf . . . sondern auch nach langem Vokal oder Diphthong, gelegentlich sogar nach Kons.»

⁵ *Apollonius von Tyroland*, ed. S. SINGER, Vers 18048 (nur in einer von 4 Hss. überliefert).

⁶ Der Beleg fügt sich in unseren Rahmen ein: er ist bayrisch (vgl. § 98) sowohl was den Dichter (s. *Verf. Lex.*) als die Hs. (*AfdA.* 1, 21f.) betrifft; erklärt wird er von SINGER (im Glossar der Ausgabe) mit «*Salmo alpinus*», was dem «*Salvelinus Umbla*» FATIOS entspricht. Zur Datierung (vor 1291 bzw. um 1306/07) vgl. SINGER zu Vers 18422 und *AfdA.* 32, 45f.

⁷ Vgl. lat. ‚*pisces rufi*‘ und ‚*rufi*‘ § 96.

6. Besondere Fragen

§ 102. Das *Einsiedler Urbar* von 1517 enthält den Passus: ‚Item das gotzhuß hat zu Vinsterseer jnn dem amptt am berg vnnd zu Ägeri . . . an rotten 120, für 2 ein blaphartt, tut 3 lb., 15 β . . . an verlornen rotten 2 lb.‘

Der Ausdruck ‚verlorne rotten‘ ist rechtlicher Natur; unser Wort wird nicht eigentlich berührt. Vgl. dazu *Gfd.* 62, 21f.; ZUMBACH 18 und Anm.17; *Id.* III 1373f. (4 d) und weitere Stellen, wie: ‚Item, dis sind die zinß ze Brettingen, von der verlornen zinß wegen . . .‘ (1520 Sept. 1.). Es handelt sich allgemein um Nachforderungen für ausstehende Leistungen.

RÖTEL

1. Belege

§ 103. Der Titel RÖTEL umfaßt alle umgelauteten Formen unseres Wortes, also auch die ‚rötli‘-Belege, die vom *Id.* unter ‚Röt(en)‘ gestellt werden. Vgl. §§ 93 und 99.

Auch hier stammen, wie bei ROTEN, die meisten Belege aus Zinslisten. Wir beachten folgende Urkk.-Gruppen:

«Habsburger Gruppe»

a) *HU*: I 151; II 116f., 490.

b) spätere Urkk.: wie bei ROTEN, § 93, dazu: 1370, *Id.* VI 1772 Z. 32; ebd. Sp. 1774 Z. 21f. 1300/1561, *Id.* VI 1774 Z. 17/21.

«Chamer Gruppe»: Urkk., den Meierhof Cham betreffend.

1405 Jan. 10. 1409 Jan. 3. 1413 Sept. 20., vgl. *Id.* VI 1772 Z. 34-40; usw. (vgl. *Id.* VI 1772 Z. 32-34).

Verschiedene Urkk.: *Acta Murensia*, 1264/1280 (*QSG* III 3). 1417 Dez. 16. 1424 Jan. 23. 1447 Aug. 21., *Id.* IV 1193 Z. 30-32. 1479 Juni 19., *Id.* VI 1774 Z. 22-26.

2. Bedeutung

§ 104. S. unter ROTEN §§ 95f. Eine schöne Photographie des Zugerrötels findet sich im *ZgNbl.* 1946, S. 43.

3. Verbreitung des Wortes

§ 105. Zeitlich.

Die ältesten Belege sind, soweit ich sehe:

1264/1280, *Acta Murensia*: ‚Quod autem in inferiori parte lacus [Tugiensis] habemus, dicemus . . . Quedam etiam pars ibi vocatur Askart, ubi pisces, qui ducuntur rötlin, debent . . . capi‘ (*QSG* III 3, S. 79).

1281, *Id.* VI 1774, Z. 30-34. *HU* II, 116f.

Vgl. weiterhin das Glossar zum *HU*, *QSG* XV 2.

Außerschweizerische Belege erscheinen erst später, nämlich 1466 (LEX. *Mhd.Hwb.* nach DIEFENB. *N.Gloss.* 320^b), 1503 (*Bair.Wb.*), 1595 (*Schwäb. Wb.*).

§ 106. Räumlich.

Nach den Wbb. ist der Name besonders in der Schweiz, aber auch in den angrenzenden schwäbischen und bairischen Gebieten verbreitet. Zur heutigen Verbreitung des Namens im schweizerischen Raum vgl. *Id.* VI 1774, Z. 1-5.

Nach den schweizerischen Urkk. bis 1528 scheint ‚röt(e)l(i)‘ nur für den Zuger-, Vierwaldstätter- und Zürichsee bezeugt zu sein. Älteste einschlägige Belege:

Zugersee	1264/1280	§ 105
	1281	§ 105
Vierwaldstättersee	etwa 1306	<i>Id.</i> VI 1772, Z. 29-31 = <i>HU</i> I 209
	1300/1402	<i>Id.</i> VI 1774, Z. 34f.
Zürichsee	1478	<i>Id.</i> VI 1774, Z. 36

Wie für ‚balchen‘ (§ 90c) und ‚roten‘ (§ 98) finden sich für ‚röt(e)li‘ Belege, deren Lokalisierung (mit Bezug auf den Fangplatz) einige Schwierigkeiten macht:

1361 (*HU* II 490): ‚Item des ersten ze Rossow und ze Ürtzlikon¹ 15 müt kernē . . . item 300 röttelin . . .‘

1424 *Jan.* 23.: ‚Item Gôtschi Müllers kind gend ierlich 100 rötli und 1 fiertel gütz² und 2 pfen. von dem Rotenbach.‘

Zu Roßau und Ürtzlikon: Für die hier bezeugten ‚röttelin‘ glauben wir den Zugersee als Fangort ansetzen zu dürfen.

Der Rotenbach ist, wie sich aus dem Kontext ergibt, im Gebiet von Steinhausen³ zu suchen. Ihn als Fischgewässer zu betrachten, verbieten folgende Gründe:

Es werden § 5 Steinhauser Zinse genannt in Form von Fischen, die nachweisbar aus dem Zugersee stammen. ‚Roten‘-Belege stehen für das Gebiet des Zugersees aus. Der Röteli wird, als Seefisch, nur selten in Bächen gefangen (*FATIO* V 409).

Id. IV 952 macht daß Aussehen des Baches für den Namen verantwortlich; ‚Roten‘- bezieht sich auf die Farbe des Baches, nicht auf den Fischnamen (anders *Gfd.* 55, 277).

Es muß also auch hier damit gerechnet werden, daß der Abgabefisch nicht auf dem belasteten Gut gefangen wurde. Ich sehe keinen Grund

¹ Gde. Kappel (Kt. Zürich).

² Getreide; *Id.* II 547.

³ Kt. Zug.

gegen die Annahme, daß die hier erwähnten Rötel aus dem Zugersee stammen (der Zinsrodel der Segesser – *UBZG* Nr. 529 – verzeichnet Güter zu Steinhausen, die an den See grenzen).

§ 107. Sprachschichtmäßig

„Rötel“ als Fischname ist ein Mundartwort geblieben: während der Ausdruck im Sinne von «Roteisenstein» in die meisten Wbb. Eingang gefunden hat, fehlt er in unserem Sinn z. B. bei HEYNE, PAUL *Wb.*, WEIG.-HIRT, KLUGE-GÖTZE, DUDEN. „Röteli“ = Saibling kann demnach für das Nhd. nicht wohl in Anspruch genommen werden, ist jedoch in der Schweiz, bes. als „Röteli“, allgemein bekannt. (Marktwort! Vgl. RIBI S. 20.)

4. Form

Aus den § 103 angeführten Urkk. sind drei Typen des umgelauteten Wortes zu belegen: „röteli“, „röteli“, „rötli“. Orthographische Varianten („rötelin“, „rötli“, „röttli“ usw.) werden im folgenden nicht beachtet. Zu „-elli“ vgl. § 109.

§ 108. Die Verwendung der drei Typen

Jede der drei Formen ist schon früh bezeugt, nämlich:

„röteli“ 1281: „giltet an vischen 6000 röteln“, *HU* II 116, *Id.* VI 1774 Z. 334;

„röteli“ 1281: „1000 rötelin“, *HU* II 117, *Id.* ebd. Z. 34;

„rötli“ 1264/80: „qui dicuntur rötlin“, § 105.

Die drei Formen sind nicht auf einzelne Urkk.-Gruppen (§ 103) beschränkt. Immerhin lassen sich gewisse Tendenzen feststellen.

Habsburger Gruppe:

a) *HU* 5 Belege, nämlich 3 „röteli“, 1 „röteli“, 1 „rötli“;

b) spätere Urkk. 5 Belege, nämlich 3 „rötli“, 1 „röteli“, 1 „röteli“.

Chamer Gruppe (15. Jh.):

„rötli“ gegenüber „röteli“ vorherrschend etwa im Verhältnis 5:1; „röteli“ fehlt. Verschiedene Urkk.:

5 Belege, davon 2 „rötli“, 2 „röteli“, 1 „röteli“. Dazu das Kompositum „rötelschnüer“⁴.

Bei den urkundlichen Gruppen scheint das Vorherrschen einzelner Formen eher eine Frage des Alters als der inhaltlichen Zusammengehörigkeit der Urkk. zu sein („rötli“ ist typisch für das 15. Jh.). Andererseits fällt auf, daß der (nicht urkundliche) *Baurodel*⁵ die Form „rötli“ nicht kennt⁶.

⁴ *Id.* ebd. Z. 31 liest nach *Gfd.* 1, 307 „rötelin“. Es liegt dieselbe Urk. zugrunde; vgl. *QSG* XV 1, 116, Anm. a, ebd. XV 2, 449.

⁵ Der *Baurodel* *St. Oswald* (15. Jh.) enthält: „1 hundert rötlen“ (Akk., evtl. partitiver Gen., 3mal); „um túrr röttlen“; „röteli(n)“ (Apl., 5mal).

⁶ Die Form „rötlen“ (Akk. oder partitiver Gen. 1417 *Dez. 16.*, öfters im *Baurodel*; Dat. Pl. 1479 *Juni 19.*) kann sowohl auf „röteli“ (<*„röteli-en“) als „rötli(n)“ (bzw. *„rötlinen“) zurückgeführt werden. In der Zusammenstellung ist „rötlen“ als Beispiel für den Typ „röteli“ gezählt.

Im Deklinationssystem nehmen die einzelnen Formen keinen festen Platz ein.

§ 109. Die Bildung der Suffixe

Für die *UBZG*-Hauptform ‚rötli‘ (§ 108) sind grundsätzlich zwei Bildungsweisen denkbar:

a) ‚rötli‘ = Diminutiv zum Subst. ‚rot(en)‘; so aufgefaßt von *Id.* VI 1772, Z. 29 ff.;

b) ‚rötli‘ < ‚röteli‘, nach PAUL *Mhd.* § 60 Anm.

Für die zweite Erklärung spricht die Tatsache, daß sich ‚rötli‘ und ‚röteli‘ im Bezug auf die Urkk.-Gruppen (§ 108) nicht trennen lassen, hingegen gemeinsam von ‚roten‘ zu scheiden sind (§§ 98 f.).

Ob bei ‚röteli‘ das einfache (,-în‘) oder das erweiterte (,-(i)lîn‘) Suffix anzusetzen ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Für erweitertes Suffix sprechen die Formen ‚rötellin‘ (*Id.* VI 1774 Z. 35) und ‚rötelli‘ (1447 Aug. 21.).

Daß das Grundwort ‚röteli‘ in den Urkk. nicht besser belegt ist (§ 108), braucht nicht zu überraschen. Die Kleinheit des (marktfähigen) Saiblings legte ein Diminutiv nahe, das in den Urkk., einmal eingebürgert, traditionell weiter verwendet wurde. Vgl. auch RIBI S. 20.

5. Etymologie

§ 110. *Id.* VI 1773 ff. stellt unseren Fischnamen zu ‚Röteli‘ = «Roteisenstein» usw., mithin zum Adj. ‚rot‘. Vgl. KLUGE-GÖTZE und Etymologie von ‚roten‘, § 101.

6. Besondere Fragen

§ 111. Auch ‚rötli‘ wird, wie ‚balchen‘, ‚egli‘, ‚roten‘ usw., in einzelnen Fällen mit ‚fisch‘ verbunden:

1405 Jan. 10.: ‚[Als Zins geben] drú und achtzig rötli fisch . . .‘ Vgl. das analoge ‚balchen fisch‘ aus derselben Urk., § 84.

1409 Jan. 3.: ‚[Als Zins geben] die Kâmer ziger, die fisch, die rötli unn öch die pfenning uff sant Andres tag.‘ Ähnlich 1413 Sept. 20.

Diese letzteren Stellen sind schwieriger zu beurteilen. Es sind folgende Möglichkeiten zu bedenken:

‚rötli‘ ist Präzisierung von ‚fisch‘; die Koppelung ist formelhaft, dem Schlußpassus entsprechend, in dem die Stelle erscheint: ‚[den Zins] jerlich vor ab und vor allen andern zinsen . . . än alles verziechen und uffzug richten und weren än all widerred‘ (1413);

‚fisch‘ meint eine andere Art; in der Urk. 1413 Sept. 20. könnte ‚fisch‘ ein vorher genanntes ‚balchen‘ (zit. § 82) aufnehmen. Zur ganzen Frage s. §§ 5 ff.

KETTLING

1. Belege

§ 112. Belege stehen uns aus folgenden Urkk. zur Verfügung:

<i>HU</i> II 169 (etwa 1290):	‚400 pisces dictos keitlinga.‘
ebd. 170	‚400 roten et tot pisces dictos keitlinga.‘
ebd. 173	‚400 pisciculi dicti keitlinga.‘
<i>HU</i> I 152 (etwa 1306)	‚400 kettelinge.‘
<i>QW</i> I 2 Nr. 848 (1316)	‚fierhundert ketlinge.‘
1412 März 11.	‚vierhundert ketling.‘
1421 Febr. 21.	‚vier hundert kettling.‘

Aus dem Urkk.-Verzeichnis ist ersichtlich, daß die sämtlichen hier aufgeführten Quellen mit dem Habsburger Urbar in Verbindung zu bringen sind; es handelt sich immer um den gleichen (1316 verpfändeten) Fischzins. Das braucht nicht zu besagen, daß nur der erste Beleg von eigenständigem Wert sei, doch ist die ganze Gruppe als eine Einheit zu betrachten.

2. Bedeutung

§ 113. Die Frage nach der Bedeutung muß bis zur Abklärung der Form und Etymologie zurückgestellt werden. Vgl. § 118.

3. Verbreitung des Wortes

§ 114. Die § 112 genannten Belege sind, soweit ich sehe, die einzigen. Das Glossar zum *HU* (*QSG* XV 2, 281) erklärt unser Wort als «eine Fischart im Zugersee». Die Kettlinge werden aber ausschließlich in Zusammenhang mit dem Hof zu Ägeri genannt. Der Bezug auf den Zugersee ist demnach nicht naheliegend, um so weniger, als die Etymologie gar nicht auf einen See als Fangort deutet.

4. Formale Fragen

§ 115. Das Wort ‚kettling‘ ist bis heute von der Sprachwissenschaft so gut wie nicht beachtet worden¹. Dies hängt damit zusammen, daß PFEIFFER, der erste Herausgeber des Habsbg. Urbars, in seinem Glossar die Emendation ‚rettling‘ vorgeschlagen hat²; er verweist auf ‚rettling‘ (rubiculus) eines Voc. des 15. Jh.s, zit. (unter ‚Röthel‘) im *Bair.Wb.* II 185. *LEX. Mhd. Hwb.* (übrigens das einzige Wb., das meines Wissens das Wort – als ‚kettelinc‘ – aufgenommen hat) zitiert PFEIFFERS Meinung.

¹ Der Beleg *HU* I 152 ist abgedruckt bei GRIMM *Wb.* (VIII 1304, unter ‚Rote‘).

² *Das habsburgisch-österreichische Urbarbuch*; hg. v. FRANZ PFEIFFER, Stuttgart 1850.

Die Neuausgabe des Habsbg. Urb. (*QSG*) kehrt zur hsl. Lesung ‚ketteling‘ usw. zurück³. Auch wir sehen uns nicht veranlaßt, eine Emendation vorzunehmen, um so weniger, als uns zwei bisher unbeachtete Belege zur Verfügung stehen (*UBZG 1412 März 11.* und *1421 Febr. 21.*, § 112).

Zu klären bleibt die Frage des Stammvokals. Rein formal sind beide Ansätze (e und ei) möglich⁴. Obschon unsere ei-Belege älteren Datums sind, halten wir die e-Lautung für die etymologisch richtige aus folgenden Gründen:

1. Numerisches Übergewicht der e-Lautungen, und zwar:

a) 4 e-Belege: 3 ei-Belege

b) 4 Quellen mit e-Belegen: 1 Quelle mit ei-Belegen.

2. Die (lat.) Urk. um *1290* (die allein ‚keitling‘ schreibt), hat auch sonst ei für e, nämlich die Stelle ‚30 β dictos mulchenpheinninge‘ (*HU* II 168).

BOESCH S. 76 belegt ei-Schreibungen (für Umlaut -e) vor t(t) aus St. Trudbert, Freiburg i. Br. und Villingen. Die Urk. um *1290* ist mit dem erwähnten Gebiet insofern in Beziehung zu setzen, als sie nach *QSG* XV 2, 496f. «an den Rodel Dillendorfs erinnert», welch letzterer mit Dillendorf, einem Dorf im Schwarzwald, in Zusammenhang gebracht wird (ebd. XV 1, 136, Anm. 1). Einfluß des Schreibortes (Kanzlei) auf die Orthographie (nicht aber auf die Wortwahl) haben wir oben (§ 30) nachgewiesen. Dazu BOESCH S. 23 ff.

5. Etymologie

§ 116. Am naheliegendsten und zugleich wahrscheinlichsten ist ‚-ling‘-Ableitung von ahd. ‚(gi)ketli‘, schwzd. ‚Chett‘ = «Grube, Wasserlauf bei einer Mühle usw.»⁵. Diese Deutung hat schon P. WILH. SIDLER O.S.B. vorgebracht: «... in den Ketten, d. h. Wasserläufen, fing man die Kettlinge ...»⁶

Wir stützen diese Annahme durch folgende Bemerkungen:

1. Fischnamen mit der Ableitungssilbe ‚-ling‘ sind sehr häufig; vgl. HENZEN S. 168f. und dortige Lit., aus welcher bes. erwähnt seien: *ZfdW.* 2, 186 ff.; ebd. 4, 172f. (§ 16, Fischnamen); ebd. 5, 270 ff. (bes. 274, Anm. 1); ebd. 12, 115 ff. Vgl. ferner *Id.* IX 1199 („Schnëggling“).

2. Der Aufenthalts- bzw. Fangort der Fische erscheint (allerdings nicht sehr häufig) als Benennungsmotiv; so ‚Grundling‘, s. *Id.* II 776 („Grundel“); ‚Hägling‘, ebd. 1080 (Anm.); ‚Steinling‘, s. GRIMM Wb. X, 2, 2122, und

³ Argumente gegen eine Lesung ‚rettling‘ *QSG* XV 1, 169, Anm. 1.

⁴ Zur Schreibung ei für etymolog. e (Umlaut -e und ê) s. BOESCH S. 76f. und 87f.; zur Schreibung e für etymol. ei s. ebd. S. 106.

⁵ S. *Id.* III 562f. und unten, §§ 221 ff.

⁶ *Die Schlacht am Morgarten*, Zürich 1910, S. 71, Anm. 4.

FORER *Fischb.* S. 15^r («Ir Wohnung ist bey den Steinen»); ‚Wettling‘ (= Elritze nach FATIO IV 640; s. auch *Internat. Fischereiausstellung* Berlin 1880, *Katalog d. schweiz. Beteiligung* S. 15) zu ‚wette‘, ‚wetti‘ (= Tümpel, Weiher; s. *Schwäb.Wb.*, SEILER Bs.).

3. Die Fischerei im «Kett» wird urkundlich oft erwähnt; vgl. *Id.* III 562, Z. 47–50; *Id.* VI 1477, Z. 20 (‚kettberen‘, d. h. ‚Bäre‘ = Reuse im Kett). Vgl. auch §§ 146 (Zitat 1479 März 11.); 148 (‚fallrüsche‘; ‚kennelriuse‘).

§ 117. Es sei noch auf einige Wörter hingewiesen, die unserem ‚kettling‘ lautlich nahestehen (überzeugende Verbindungen vermag ich nicht herzustellen):

mhd. ‚cête‘ m. «großer Fisch oder fischartiges Tier» (*LEX. Mhd. Twb.* als ‚zête‘); vgl. *OED* ‚cet‘, ‚cetacea‘, ‚cete‘.

‚citala‘, piscis genus (DU CANGE); fremdländisch. Vgl. «rode vocatur, id est, rota, quia rotae modo rotundus fere sit» (DU CANGE).

‚hürtling‘ (Fischname): Beleg von 1432 im Katalog der Fischereiausstellung Zürich 1894, S. 44. Identisch mit ‚kürtling‘ (s. unten)?

‚Körbling‘ (Fischname): Beleg 1560, Zürichsee (LIEBENAU S. 115); = ‚kürtling‘?

‚Köttling‘: nach LANDAU S. 80 Name für den Hasel «im Fuldischen».

‚kürtling‘ (Fischname): Beleg von 1336 (*ZStB.* I 310; *QZZ* 52, Kopie 15. Jh.); *QZZ* S. 772 ‚krütling‘. Name für die Äsche (so vermutet *ZStB.* I 310)?

‚Kaut‘, kleiner Fisch (*Rhein.Wb.* IV 345).

S. noch ‚Keut(el)‘ (*GRIMM Wb.*), dazu engl. ‚kiddle‘ (*NED*) und frz. ‚guideau‘ (*GAMILLSCHEG* und dortige Lit., bes. *Zf romPhil.* 25, 498).

6. Besondere Fragen

§ 118. Wir haben nun auf die § 113 zurückgestellte Frage nach der Bedeutung einzutreten.

Die Urk. *HU* II 173 stellt nebeneinander: ‚400 pisces dicti roten, et 400 pisciculi dicti keitlinga.‘ Daraus wäre auf Kleinheit der Kettlinge zu schließen. Andererseits nennt *HU* I 152 ‚400 roten, die mit enander wert sin suln 2 phunt und 8 schilling, 400 kettlinge, die alle mit enandern 5 phunt wert sin suln . . .‘ Demnach wären die Kettlinge (weil seltener?) im Wert höher veranschlagt.

Nach C. WANGER (zit. § 96) sind mit den Kettlingen «größere Winger»⁷ gemeint. Dagegen ist vor allem einzuwenden, daß ein so gering geachteter

⁷ *Alburnus lucidus* Heckel, FATIO IV 414 ff.

Fisch wie der Winger⁸ schwerlich als Zinsfisch in Frage kommen konnte. Auch ist dieser Fisch in stark fließendem Gewässer (wie dem «Kett») kaum vertreten⁹.

Hingegen lassen sich für die Bestimmung «Bachforelle», wie sie P. WILH. SIDLER a. § 116, Anm. 6 a.O., vorbringt, einige Argumente finden. Einmal ist das fließende Wasser ihr eigentliches Element. Zweitens ist die allgemeine Wertschätzung der Forelle hervorzuheben, die sicher auch für die Zeit unserer Urkk. Gültigkeit hatte und in den Dokumenten in irgendeiner Form zum Ausdruck kommen dürfte (die Forelle ist zoologisch verwandt mit dem Rötel und Balchen, den in unseren Urkk. am häufigsten bezeugten Zinsfischen). Drittens sei darauf hingewiesen, daß für den «Kettling-Zeitraum» 1290–1421 (§ 112) zugerische ‚Forellen‘-Belege fehlen, während vor und nachher ‚vorhenne‘ bzw. ‚forernen‘, ‚forennen‘, ‚forannen‘ bezeugt sind (§ 96).

⁸ Ebd. 437f.

⁹ Ebd. 435f.

II. KAPITEL
FISCHFANGGERÄTE

§ 119. Die Urk. 1479 Juni 19. liest: ‚Wan neüw weidleüt¹ auffstandt . . . die mit garnen, netz, bähren oder schnüeren vischen wöllent . . .².‘ Damit sind die Namen der hauptsächlichsten Geräte genannt; gleichzeitig legt uns die formelhafte Wendung ein Anordnungsprinzip nahe, das wir grundsätzlich beibehalten, indem wir die zusätzlichen Ausdrücke (nach sachlichen Gesichtspunkten) den vier Haupttypen beordnen. Wir setzen also das bei der Reihenfolge der Fischnamen zugrunde gelegte sprachgeographische Prinzip (§ 1) zurück zugunsten einer Anordnung, die dem Sprachgebrauch der Urkk. und zugleich den sachlichen Gegebenheiten nach Möglichkeit Rechnung trägt:

GARN / NETZ / BÄRE / FALLRÜSCHE / FACH / KRITZE / ÜBERSCHLACHT /
SCHNUOR / ANGEL / (HEGENE) / ZÜG /

GARN

1. Belege

§ 120. ‚Garn‘ als Fischereiausdruck ist in unseren Quellen mit etwa 30 Belegen vertreten. Eine Gruppierung der betreffenden Urkk. nach Ausstellern oder Empfängern erübrigt sich.

2. Bedeutung

§ 121. ‚Garn‘ wird mit Bezug auf die See- und Flußfischerei verwendet.
a) im See

Id. II 420 definiert für den Boden-, Vierwaldstätter- und Zürichsee: «Fangnetz für Fische . . . vom Netz dadurch unterschieden, daß dieses sich auf der einen Seite verjüngt und daß das Garn gezogen, das Netz aber gesetzt wird.» Die Unterscheidung ‚netz setzen‘: ‚garn ziehen‘ gilt urkundlich auch für den Zuger- und Ägerisee:

1472 Dez. 17.: ‚[Im Zugersee] ire garn ziehen . . .‘, zit. § 126.

1431 März 3.: ‚Als dick einer [im Ägerisee] die egenant garn züchet . . .‘
Betr. ‚netz setzen‘ s. § 131.

¹ Fischer; s. § 213.

² Z. T. zit. *Id.* IV 1454, Z. 28f. Die gleiche Formel erscheint in den Fischerordnungen für den Walensee 1495: ‚welcher fischer, der mit garnen, netzen, schnüeren oder beren . . . fischen wölte‘ (*Id.* XII 798) und (erweitert) für den Zürichsee 1716/1776: ‚alles Fischen mit Garnen, Netzen, Beeren, Schnüren und Angel . . .‘ (*Id.* VIII 1150).

Die kontextliche Verbindung mit bestimmten Verben macht es wahrscheinlich, daß (mindestens in der Seefischerei) «Garn» und «Netz» als bestimmte Typen auseinandergehalten wurden; dies trotz der Urk. 1488 Dez. 27., wo ‚garn‘ und ‚netz‘ ‚hingelegt‘ werden (§ 128).

Einige Angaben über die Beschaffenheit des Garnes enthält die Urk. 1488 Dez. 27., zit. § 129¹.

b) im Fluß

Zugerische Belege:

1479 März 11.: ‚Des glich sol nieman mit netzen noch garn ob der múly in der Lorentzen vischen.‘ 1455 März 29.: ‚Hanckte der obgenannt [NN.] in den selben runse [der Lorze] garn . . .‘ 1485 Aug. 22.: ‚Das garn [in der Lorze] . . . fürsetzen und überschlahen‘, zit. *Id.* XI 2031 f.

Die Belege von 1455 und 1485 lassen eine allgemeine Verwendung des Wortes im Sinne von «Netzwerk» vermuten; vgl. §§ 153 und 168.

Daß der Ausdruck ‚garn ziehen‘ für Flüsse und Bäche nicht wie für Seen Geltung haben kann, ist sachlich leicht einzusehen. Die Tatsache wird bestätigt durch die Komposita ‚Kleb-, Nacht-, Zwerchsetz-, Steck-Garn‘ (*Id.* II 421 ff., auch ‚Setz-Garn‘, *BKonolf.Rq.* S. 147), die (immer in fließenden Gewässern!) nicht ‚gezogen‘, sondern ‚gesetzt‘ bzw. ‚gestellt‘ werden. Vgl. die Formel: ‚[in der Schüß] khein gárnlj setzen, ziehen noch stoßen‘ (AESCHBACHER S. 96).

c) in besonderer Anwendung

Nicht eindeutig zu interpretieren vermag ich die Stelle um 1380: ‚Wer dú gütter uff git bi lebendem lib, der sol uff iedem lechen lassen ein dritendeil eins garnes, das ze sant Martis tag ist núwes an gegangen, und einen halben strangen² seilen und ein schiff . . .‘ Analog 1413 Mai 16.

Die Erwähnung anderer Gerätschaften (Seil, Schiff) legt auch für ‚garn‘ sachliche Interpretation nahe: Teilstück des Gerätes³. ‚Núwes angegangen‘ müßte demnach «neu in Gebrauch gekommen» bedeuten, was nach *Id.* II 18 f. (2f) nicht ausgeschlossen scheint.

¹ Das SDS-Material zeigt, daß es sich beim Fischen mit dem Garn um zwei Operationen handelt: Zuerst erfolgt das «Aufsetzen» (*ūfsetsə*, Zug Stadt) oder «Auslegen» (*ūsleķə*, Walchwil), dann das «Einziehen» (*ītsiā*). Der urkundliche Sprachgebrauch hebt den zweiten Arbeitsvorgang heraus (Gegenbeispiel: ‚garn setzen‘ im See *Id.* X 1013, Z. 10 ff.). Die Verbindung von ‚garn‘ und ‚ziehen‘ zeigt sich auch im Kompositum ‚Zuggarn‘ (*Id.* II 425 f.), zugerisch bezeugt bei ITEN ALPH. S. 92, Anm. 3 (1634), und im SDS (*tsúkārñ* bzw. *-kāræ*, Risch und Oberägeri).

² *Id.* XI 2289 (2aγ).

³ Vgl. LANDAU S. 29: « . . . daß 4 Fischer mit 4 Vierteln Garn, welches ein Gefährte hieß, fahren sollen. »

Indessen lassen sich auch für juristische Anwendung des Wortes Parallelfälle beiziehen:

„Schiff“ = Anteil am Schiff. „[Die Schifflleute sollen] wo nit ein ganz aigen Scheiff⁴ haben, doch ain halbs“ (*Id.* VIII 354 Z. 9–11). „Garn“ = Bedienung (des Garnes), Mannschaft; s. *DtRWb.* III 1173. „Segi“ = Fischenz; s. *Id.* VII 478 (vgl. *QW* I 2, Nr. 422)⁵. Vgl. § 127.

3. Verbreitung des Wortes

§ 122. Räumlich und zeitlich

„Garn“ in der Bedeutung «Netz» scheint zuerst im Obd. Verwendung gefunden zu haben:

Ahd.Gloss. 3, 165, 36–39, „zuggegarn, zevgegarn, zugegarn“ Hss. 12. und 13. Jh.⁶. *LEX. Mhd. Hwb.*, Belege 13. Jh. *DtRWb.*, elsäss. Beleg 1272.

Allmählich gelangte die Spezialanwendung nach Norden (und über den dt. Sprachbereich hinaus):

SCHILLER-LÜBBENS früheste Belege datieren von 1400 und 1406.

VERWIJS nennt mittelniederld. „gaern“ «... net, in min of meer hd. gekleurde tongvallen [in hochdeutsch gefärbten Mdaa.]».

NED gibt Belege für engl. „yarn“ als «fishermen’s nets» ab 1535. Ins Norwegische gelangte die Bedeutung aus dem Mnd. (FALK-TORP).

§ 123. Sprachschichtmäßig

„Garn“ im Sinne von «Jagd- und Fischernetz» ist früh in die Literatursprache aufgenommen worden (Beispiele *LEX. Mhd. Hwb.*).

Alt sind auch die bildlichen Wendungen (s. TRÜBNER; *Id.*).

Das Wort hat demnach schon z. Z. unserer Urkk. über die Fachsprache hinaus Verbreitung gefunden.

4. Formale Fragen

§ 124. Auffällige Formen sind:

DPI. „garn“ (sonst regelmäßig „garnen“): *1479 März 11.*, zit. §§ 121 b; 128. Es ist Endungserleichterung (z. T. Stellung nach dem flektierten „netzen“) anzunehmen; vgl. den umgekehrten Fall: „mit garnen, netz...“ *1479 Juni 19.*, zit. § 119. S. WILMANN’S *Dt.Gr.* III 2, § 214 (flexionslose Formen bei paarweise verbundenen Wörtern).

A(G?) Pl. „garne“: „[NN.] wurde von úns underwisen, dehein garne in den obgenanten runse zehenkent“ (*1455 März 29.*). „Dehein“ kann nach PAUL

⁴ Sic.

⁵ S. noch WINIKER S. 147.

⁶ Heinrici Sum.; in verschiedenen Hss. (neben Trier auch Wien, München, Einsiedeln usw.).

Mhd. § 209 substantivisch gebraucht werden (und so den Gen. nach sich ziehen). Indessen ist akkusativische Auffassung wahrscheinlicher: über den (vom Md. ausgehenden) Pl. der Neutra -e vgl. WILMANN'S *Dt.Gr.* III 2, § 190. 1 b; GRIMM *Wb.* gibt einen APl. ‚garne‘ für Straßburg 1434. Zur Apokope beim Adj. im (NSg.fem. und) APl. neutr. („dehein“) s. MAUSSER S. 904 (wo diese Apokope als fränk. bezeichnet wird, ausgehend vom Typus ‚blintu‘, wozu BRAUNE *Ahd.* § 248, Anm. 6) und BOESCH S. 189. Vgl. unten § 158, c β.

5. Etymologie

§ 125. S. KLUGE-GÖTZE, WALDE-POKORNY I 604, auch TRÜBNER.

6. Besondere Fragen

§ 126. In (rein) formelhafter Verwendung erscheint ‚garn‘ 1472 *Dez. 17.*: ‚Dem ist also, das nu hinnen thin . . . entdewedr teyl uff des andern teyl sew sol me garn ziehen noch vischen, weder ze Meyen noch ze herbst.‘ S. auch §§ 255; 258 b.

Während in den Urkk. 1479 *März 11.* und *Juni 19.* (§§ 119; 121 b) ‚garn‘, obschon formelhaft gebraucht, auch als Begriff (im Gegensatz zu ‚netz‘) von Bedeutung ist, erscheint der Ausdruck ‚garn ziehen‘ hier lediglich als Füllsel: wenigstens so lange, als wir nur die logische Seite in Betracht ziehen. Vgl. § 285.

§ 127. ‚Garn‘ als aktives Subjekt:

Um 1420: ‚Item, was garn von Sant Andres⁷ unn von Kenmaton⁷ uff dem sewe farent . . ., was si da fachent, des ist der zehent visch ünser gotzhus ze Chäm . . .‘ Ähnlich 1407 *Aug. 7.*

Zu vergleichen ist: ‚Es sol ouch kein garn uf den see faren oder gfürt werden, es sye dann ein gschwornen des einigs darby‘ (1495, Walensee; *GRq.* 1951, S. 17).

Aus dieser aktiven Verwendung dürfte sich die übertragene im Sinne von «Bedienung (= Mannschaft) eines Garnes» (*DirWb.*) entwickelt haben. Vgl. § 121 c.

§ 128. Komposita:

‚Fischgarn‘: 1431 *März 3.*, zit. *Id.* VI 1771 Z. 49 ff.

‚Hochgarn‘: 1431 *März 3.*: ‚Wer je jerlich die egenant hoch garn zû den roten⁸ zeuchen weyll . . .‘ Vgl. ‚höchst garn‘, AESCHBACHER S. 72 (1538); zur Bedeutung s. unten.

⁷ In der Chamer Bucht.

⁸ S. §§ 93 ff.

,Triechtergarn': 1479 Juni 19.: ,Undt ist diß das erste stuckh . . . daß man nit der veste Hertenstein⁹ undt dem dorff Oberweil¹⁰ die steur¹¹ richte gegen einander über, darint¹² in dem boden mit deheinen driechten garn¹³ nit ziechen soll.'

1488 Dez. 27.: ,Item, des ersten sol man die triechten garn hin legen von des hin zû disen nächsten Ostren zwentzig iar, und die hechtschnûr unn die hecht beren und hecht netzen¹⁴.'

Nach *Id.* II 425 ist ,triechtergarn' ein Netz, entweder im ,Triechter' gebraucht oder von trichterförmiger Gestalt. Wir halten die erste Annahme für die wahrscheinlichere deshalb, weil im Schwzd. die diphthongierte Form ,triechter' «die tiefste Stelle eines Gewässers» bezeichnet, während für das Abfüllgerät die Form ,trachter' gebraucht und von ,triechter' «genau geschieden» wird (*GRIMM Wb.*); s. § 227. Auch das ,in dem boden . . . ziehen' der Urk. 1479 spricht für unsere Annahme ,triechtergarn' = «Netz, das im Triechter, d. h. in der Tiefe des Sees, verwendet wird».

Gegenstück dazu bildet demnach ,hochgarn' = «Netz, das an der Oberfläche des Sees Verwendung findet»; oder ist damit ein Netz mit hohen Wänden gemeint? Vgl. § 129.

Für weitere Komposita s. *Id.* II 420ff. (,zuggarn' auch § 121, Anm. 1). Hingewiesen sei noch auf das ,Zuger balchengarn', das 1540 am Sempachersee verpönt wurde (*LIEBENAU* S. 144). Vgl. dazu ,balcheren', § 167.

§ 129. Angaben über die Größe des Garnes enthält die Urk.

1488 Dez. 27.: ,Item, ouch sol man dhein garn ziechen in dem zil¹⁵ durch das iar fûrer den über ein seil, dz 31 klaffter lang sy, ungevarlich, und sol man ouch dhein garn ziechen in dem vogenanten zil, das hõcher sy denn drû Zürich spaltling, ungevarlich, und zwo sollen, die 20 mëschen syent ietwedery.'

Zu ,Seil' in diesem Zusammenhang vgl. *Id.* VII 742f. Für uns von Interesse sind die Ausdrücke ,spaltling' und ,sollen'.

,Spaltling':

Nach *Id.* X 223 «der 4. Teil einer Wand beim Fischernetz». In diesem

⁹ Am Westufer des Zugersees.

¹⁰ Am Ostufer des Zugersees.

¹¹ Sic? *Gfd.* 33, 269 und *ITEN ALPH.* 98 lesen ,schnur', die endgültige Redaktion des *UBZG* ,schnüer'; vgl. dazu *Id.* IX 1294.

¹² *Gfd.* und *ITEN ALPH.* a.a.OO. ,dar nit'; so auch die endgültige Redaktion des *UBZG*.

¹³ Zur Form ,driechten' s. § 229, zur Form ,garn' (*DPl.*) § 124.

¹⁴ Zu ,hinlegen' s. § 121 a.

¹⁵ Zeitlich?; vgl. § 51, Anm. 1.

Sinn ist das Wort (im *Id.*) nur für den Zürichsee bezeugt (von 1386 bis 1512) und aus andern Wbb. nicht beizubringen¹⁶.

„Sole“:

Id. VII 767: «die zwei Enden eines Garns, die aus stärkerem Faden und aus engen Maschen hergestellt sind»; nur für den Vierwaldstättersee bezeugt (heutige Mda.). Auch diesen Spezialausdruck kann ich aus anderen Wbb. nicht nachweisen.

Die beiden Wörter illustrieren anschaulich die Stellung Zugs zwischen Zürich und Luzern.

NETZ

1. Belege

§ 130. „Netz“ ist in unseren Quellen nicht häufig, aber doch ausreichend bezeugt, hauptsächlich mit Bezug auf die Seefischerei¹. Daß für den Ägerisee Belege vor 1528 fehlen, ist wohl Zufall (ZUMBACH S. 105 hat einen Beleg von 1628).

2. Bedeutung

§ 131. „Netz“ und „garn“ sind «in örtlich schwankender Weise geschieden» (SANDERS *Wb.*).

Das in unseren Quellen greifbare Charakteristikum von „netz“ bezieht sich auf den ersten Arbeitsvorgang der Netzfischerei, das Auslegen, während dem zweiten Arbeitsvorgang (dem Einziehen, s. § 136) in unseren Texten keine charakterisierende Wirkung zukommt (bei „garn“ ist es, soweit die Seefischerei gemeint ist, gerade umgekehrt; s. § 121 a und Anm. 1).

Dieses Auslegen des Netzes wird in den zugerischen Urkk. fast ausschließlich mit „setzen“ bezeichnet:

Um 1420: „Item, die vischer [zu Cham], so netzen setzent, der git iegklicher zechen balchen ...“ 1498 *Mai 1.*: „Wie dan die ünnsren im in siner vischentz [im Zugersee] etlich netzen und sunders vier netzen gesetzt habent ...“

¹⁶ *Id.* X 223 erweist für den Bodensee (heutige Mda.) das Vb. „spält(l)ingen“ im Sinne von «Teile des Netzes zusammennähen».

¹ „Netz“ mit Bezug auf die Lorze erscheint 1479 *März 11.*, zit. § 121 b, und 1479 *Juni 2.*, zit. § 138.

Daneben ist einmal ‚hinlegen‘ bezeugt, s. § 128 u. Anm. 14².

Direkte Angaben über die Beschaffenheit des «Netzes» finden sich in unseren Urkk. nicht. Vgl. aber noch §§ 135f.³.

3. Verbreitung

§ 132. ‚Netz‘ ist ein gemeingermanisches Wort (s. KLUGE-GÖTZE); in der nhd. Schriftsprache allgemein verbreitet, unterliegt es in den Mdaa. gewissen Einschränkungen: vgl. *Rhein.Wb.*, wo ‚Netz‘ als Lehnwort aus dem Nhd. gilt (dafür mda. ‚Garn‘ und ‚Hamen‘⁴).

In der Schweiz ist ‚Netz‘ mda. und hochsprachlicher Ausdruck.

Über die Verbreitung von ‚netz setzen‘ gibt die folgende Tabelle (mit den je ältesten Zeugnissen) Aufschluß:

1407	Zugersee	§ 133
1419	Hallwilersee	<i>Id.</i> VII 1618 unten
1420	Vierwaldstättersee	ebd. 1618 unten
1422	Zürichsee	ebd. 1619 oben
1488	Bieleree	AESCHBACHER S. 64
Vor 1536	Bodensee	<i>Schwäb.Wb.</i>
1559	Sempachersee	<i>Id.</i> IV 1454 unten
1565	Nidwalden	<i>Id.</i> VII 1619 oben
1570	Linth (Glarus)	<i>Id.</i> IV 885 unten
1628	Ägerisee	ZUMBACH S. 105

Bemerkungen:

Auf weitere Verbreitung von ‚netz setzen‘ ist zu schließen aus der häufigen Verwendung der Sippe ‚satz-setzen‘ in der Fischersprache (so bes. ‚bären setzen‘, ‚rüschchen setzen‘ usw.); vgl. § 245 und Anm. 11, auch § 173 (‚Setzsnür‘).

Außerschweiz. Belege sind selten. Neben dem oben erwähnten schwäb. Nachweis (vor 1536) ist zu nennen:

HARTMANN'S *Rede vom Glauben*: ‚Er [der ‚tubil‘] stellet uns di stricke / leider uil dicke. / di sine bosen netzen / beginnet er uns setzen . . .‘ (V. 943

² Der *SDS* erweist für alle zugerischen Fischerei-Belegorte ‚setzen‘, dazu einmal ‚legen‘ (Zug Stadt). Andere Verben bezeugen *LEX. Mhd. Hubb.* und *GRIMM Wb.*

³ Die übertragene Verwendung als Längenmaß (WINIKER S. 23) ist aus unseren Quellen nicht nachzuweisen.

⁴ ‚Hamen‘ im Sinne von Netz ist nach *GRIMM Wb.* «ein Wort, das seine rechte Heimat in Nieder- und Mitteldeutschland bis nach Franken hinein hat, vereinzelt auch südlicher reicht . . .». Es ist auch im *Schwäb.Wb.* und im *Id.* II 1271 (für den Nordrand der Schweiz) bezeugt. Vgl. MÖKING § 87.

bis 946, ed. MASSMANN, *Dt. Ged. des 12. Jh.s*, 1837). Es könnte sich hier ebensowohl um ‚Netz‘ als Jagdgerät handeln.

GRIMM *Wb.* (unter ‚Netz‘) zitiert einen Beleg von ALBRECHT VON HALBERSTADT: ‚Den vischen gerne setzen / mit garnen und mit netzen.‘ Hier ist offensichtlich (was schon bei HARTMANN möglich war) der Reim für die Wortwahl maßgebend.

‚Setznetz‘ wird von GRIMM *Wb.* aus einer steirisch-kärntischen Quelle nachgewiesen.

Aus dem Niederdt. bezeugt SEEHASE ‚setzen‘ = die Wade (großes Zugnetz) auswerfen (1555); ‚settgarn‘ = Spannetz.

4. Formale Fragen

§ 133. ‚Netz‘ ist ein neutraler ja-Stamm: got. ‚nati‘, ahd. ‚nezzi‘ führen auf germ. *‚natja-‘.

In unseren Quellen erscheint das Wort in der apokopierten obd. Form: APL.: ‚die vischer, die netz setzent . . .‘ (1407 Aug. 7.); ‚da er im die netz usgezogen hatt . . .‘ (1498 Mai 1.).

Zum Verlust des auslautenden -e (< -i) vgl. bes. *Beitr.* 31, 304 ff.

Besonderheiten:

a) DPl. ‚netz‘ (§ 119) neben regelmäßigem ‚netzen‘ (§ 121 b); s. § 124.

b) Schwache Formen:

GPl. ‚ettlicher netzen halb . . .‘ (1505 März 5.).

APL. ‚netzen‘ mehrmals, zit. § 128 (1488 Dez. 27.) und § 131. Der GPl. kann nach § 15 erklärt werden; für den APL. ist Übertritt in die bei PAUL *Nhd.* III § 37 erwähnte «Mischklasse» anzunehmen. Vgl. auch das folgende c.

c) ‚Netz‘ fem.:

APL. ‚zwo nätzen‘ (1442 Nov. 12.).

Für die heutige zugersische Mda. erweist der *SDS Fem.* für Ob. Ägeri und (neben Neutr.) für Walchwil (Zug Stadt und Risch bezeugen Neutr.). Nach *Id.* IV 886 erklärt sich das Fem. «als mißverständener Pl.»; vgl. auch *Schwäb.Wb.* (unter ‚Netz‘ und ‚Zwirnetnetz‘) und das folgende d.

d) ‚Netzi‘:

1438 März 12.: ‚Eß sol ouch nieman dehein netzy . . . setzen, die über nacht da stande.‘ *Id.* IV 886 interpretiert ‚Netzi‘ als Diminutiv; an Fortsetzung des ahd. ‚nezzi‘ zu denken geht um so weniger an, als das zweisilbige Neutrum mhd. ‚netze‘ in unseren Urkk. nicht mehr erscheint (s.o.). Zum fem. Geschlecht (in unserem Fall anzusetzen, weil das Vb. im Sg. steht?; unvereinbar mit der Deutung als Diminutiv) s. oben c; übrigens erscheint schon ahd. eine fem. Form ‚nezza‘ (GRAFF; *Ahd. Gloss.* 1. 341, 47 f.–9. Jh.), die aber nicht als direkte Vorläuferin unseres ‚netzi‘ gelten kann.

5. Etymologie

§ 134. Vgl. KLUGE-GÖTZE und MÖKING § 76.

6. Besondere Fragen

§ 135. Komposita

„Hechtnetz“.

1488 Dez. 27., zit. § 128. Das Kompositum ist nicht sehr häufig bezeugt⁵ und wohl als okkasionelle Bildung aufzufassen, analog den vielen mit Fischnamen verbundenen „netz“-Belegen; s. *Id.* IV 886 und (als zufällige Zeugnisse) „brachslennetz“, „färitnetz“, „eglinetz“, „aletnetz“ (*FMu.SiR.*).

„Jagnetz“.

1438 März 12.: „Sy mügent ouch mit jagnetzen da selbs nit den zilē⁶ fischen . . .“

SELIGO beschreibt die „Jagenetze“ (Nr. 134): «Während die Stellnetze so gestellt werden, daß die Fische bei ihrem täglichen Ortswechsel von selbst in sie hineingeraten, und deshalb meist über Nacht stehen, werden in die Jagenetze die Fische hineingejagt. Man umstellt einen Platz, von dem man annimmt, daß er Fische enthält, also namentlich Krautbetten und Rohrfelder, mit dem Netz . . . und scheucht die Fische dadurch auf, daß man mit dem Ruder oder mit einer besonderen Stange, Jagestange . . . in die Pflanzenbüsche hineinsticht . . .; die beunruhigten Fische suchen zu entfliehen und geraten dabei in das herumgestellte Netz . . .» Aus dem Kontext der Urk. 1438 März 12. ist ersichtlich, daß auch unser „jagnetz“ nicht über Nacht stehen blieb (s. § 133).

Der Ausdruck „Jagnetz“ als Fischereigerät ist nur schwach bezeugt⁷. *SFZ* 23, 123, sagt (mit Bezug auf SELIGO): «Was die deutschen Fischer „Jagenetze“ nennen, führt bei uns den Namen „Triebene“⁸. Immerhin vermögen wir noch einige schweizerische Belege beizubringen:

⁵ Ich vermag das Wort nur nachzuweisen: *SDS* für Ob. Ägeri (*hextnetsə*); *Id.* IV 1456, Z. 30 (1512, Zürichsee); LIEBENAU S. 39; *Schwäb. Wb.* (unter „Zwirnetnetz“; 1790 Bodensee); *Katalog der Fischereiausstellung*, veranstaltet im alten Kaufhaus Zürich, 1894, S. 16f. (moderner techn. Ausdruck; Berliner Netzfabrik und betr. Bodensee). Niederdt. bei SEEHASE („heknett“, 1419 „heketnette“).

⁶ Örtlich.

⁷ SEEHASE S. 31 erweist mnd. „jagenette“ (1274). In anderer Anwendung («Fangnetz zur Jagd») und mit substantivischem 1. Glied („Jagdnetz“) bei ADELUNG und GRIMM *Wb.*

⁸ Vgl. „Tribinengarn“, *Id.* II 425; „Tribenennetz“, *Id.* IV 887, auch bei LIEBENAU 193–195 (1809–1856, Zürichsee). Als Vb. „tri(e)b(e)nen“ bei WINIKER S. 62 (15. Jh.) und 150 (1736); *SchwE. Arch.* V 124 (Zürichsee); LIEBENAU S. 193 (1809, Zürichsee). S. auch *SFZ* 23, 182f., ferner HASLER S. 31, 35 („Tribener“).

SFZ 4, 153 (Bielersee, Mitte 17. Jh.), *FMu.StR.* S. 560 (um 1766) und LIEBENAU 121 (Murtensee) kennen ‚Stoß- oder Jag(d)netze‘⁹; es handelt sich wohl um ein Synonymenpaar, wozu ‚Stoßbäre‘ (*Id.* IV 1458) zu vergleichen ist. S. auch ‚Stötzbäre‘ (§ 146) und ‚Klinger‘, *Id.* III 658. ‚Jag(d)netz‘ ist weiter bezeugt SFZ 7, Beilage S. 103 (19. Jh., Thunersee), sowie als Übersetzung frz. Wörter bei LIEBENAU S. 159 und 182.

‚Jagen‘ erscheint auch sonst in der Fischersprache: AESCHBACHER S. 68, LIEBENAU 120; ‚nachjagen‘ *Id.* III 17; ‚nachtsjagen‘ AESCHBACHER S. 70, 75; ‚bergjagen‘ ebd. 75, 77, 93; ‚katzenjagen‘ ITEN ALPH. S. 91, Anm. 4, und S. 101¹⁰. Vgl. auch ‚Chasseuse‘, «*sorte de filet*» (PIERREHUMB.).

‚Zugernetz‘.

Id. IV 887 gibt einen Thuner Beleg von 1537: Es wird bestimmt, daß ein Fischer nicht mehr als 16 der am Thunersee gebräuchlichen Netze oder 13 Zugernetze nacheinander setzen solle (TÜRLER S. 8).

Aus unserem Material ist das Wort nicht nachweisbar; vgl. ‚Zuger balchengarn‘, § 128. S. auch § 48.9.

§ 136. Wir haben § 131 auf die das Einführen der Netze ins Wasser bezeichnenden Verben hingewiesen. Von Interesse sind auch die Verben, welche das Aus-dem-Wasser-Nehmen bezeichnen.

⁹ ‚Stoßnetz‘ auch bei AESCHBACHER S. 65 (1488) und 68 (1570). GRIMM *Wb.* gibt ‚Stosz, Stoszgarn und Stosznetz‘ als Jagdgerät (zum Raubvogelfang).

¹⁰ Nach ITEN ALPH. S. 91. Anm. 2, ist mit ‚katzenjagen‘ das «*heutige sogenannte Schleifen mit Seehunden*» gemeint. Ich halte es für wahrscheinlicher, den Ausdruck mit dem bei GRIMM *Wb.* bezeugten ‚Katzē‘ = «*eine Art Reuse mit engem Eingang*» zusammenzubringen (vgl. das parallele ‚steuken‘, ITEN ALPH. S. 91). Erklärungen:

‚Schleifen‘: vom fahrenden Boot aus mittels nachgezogener Angelschnüre fischen. Zugerische Bezeichnungen nach SDS *šlæ'kχə* (u. ä.) Risch, Zug Stadt, z. T. Walchwil (*Id.* IX 521 o.) bzw. *šlæ'ipfæ* (u. ä.) Ob. Ägeri, Walchwil (z. T.), (*Id.* IX 138 oben). Vgl. § 183.

‚Seehund‘: Schwimmer (und ganze Einrichtung), das Nachziehen mehrerer Angelschnüre ermöglichend. (SDS: *sēhynd* Risch; *sē'ihynd* Zug Stadt, Walchwil; *mitəhūndəvqərə* Ob. Ägeri). S. HEUSCHER S. 36f.; HUNZIKER S. 103–105.

‚Steuken‘: die Fische aufschrecken, durch Schlagen ins Wasser in das Netz oder die Reuse treiben (SDS: *štq'ikkxə* u. ä. für alle zugerischen Fischerei-Belegorte. Dazu *štq'ikkxštq'ηə* Ob. Ägeri). Vgl. ‚verstäuken‘ *Id.* X 1566, Z. 46–48; s. auch § 146.

Der technische Ausdruck ist ‚büren‘, für Zug bezeugt ab 1552¹¹. Diese Spezialbedeutung des Wortes scheint nur in der Schweiz und im angrenzenden südbadischen Raum Geltung zu haben¹². Zur Etymologie vgl. *Id.* IV 1533, MÖKING § 82 sowie KLUGE-GÖTZE (unter ‚gebühren‘ und ‚empor‘).

Die Urk. 1498 *Mai 1.* enthält ‚usziehen‘: ‚[Wir lassen euch wissen] das er [der Angeklagte] . . . die sãlben vier netzen us gezogen dem ünnsren uff sinem eygen see und in siner vischentzen und die mit im heimgetragen . . .‘ Vgl. schon § 133. Es handelt sich hier um widerrechtliches Aneignen und nicht um das gewöhnliche Heben der Netze, welche Tatsache zweifellos die Wortwahl beeinflusst hat¹³.

§ 137. Die Fischerordnung im *Stadtratsprotokoll von 1552* (ITEN ALPH. S. 101) liest: ‚Item vnd sol die troglen am garn durchvß verbotten syn.‘ Handelt es sich dabei um den sog. Sack: «Ausläufer oder Ansatz in der Mitte eines Zugnetzes, worin die Fische sich fangen» (*Id.* VII 615; s. auch § 139d und Anm. 1)? Sonst ist ‚trogel‘ in der Schweiz im Sinne von ‚Garn‘ = Zugnetz zu bezeugen¹⁴. Nach GRIMM *Wb.* XI, 1, 2; 792 ist das Wort von lat. ‚tragula‘ = Schleppnetz herzuleiten (so auch MÖKING § 217). Das Geschlecht (bei GRIMM unentschieden) ist nach Ausweis des zugerischen und eines Bieler Beleges (AESCHBACHER S. 72) fem.

MÖKING § 84 kennt daneben ‚Tragel‘ mask. als hakenförmiges Instrument zum Suchen von im See verlorenen Netzen, auch (ebd. § 95) als «Dreiangel» am «Löffel» (künstl. Köder). GRIMM *Wb.* faßt (ohne Verweis auf MÖKING) die beiden Wörter als etymologisch identisch zusammen, während MÖKING für ‚Tragel‘ = Haken an l-Ableitung von germ. * ‚dragan‘ =

¹¹ ITEN ALPH. S. 95, Anm. 3, und S. 102f. Ders. *Rötelfischerei* S. 4. *Id.* IV 1532 (für Walchwil). Auffälligerweise fehlt das Wort im zugerischen SDS-Material (der Ausdruck ist nicht explizit gefragt; s. Anm. 13).

Nicht mit Bezug auf die Fischerei ist ‚lúppfen und búrren‘ bezeugt im *BBZg.*, 1452 *Juni 24.* (Parallelstelle zum Zürcher Stadtbuch, zit. *Id.* X 196 oben.)

¹² S. *Schwäb. Wb.* (Bd. 6, 2, 1709); der Beleg im *Bair. Wb.* 1, 267, ist unsicher.

¹³ Auf die Frage: «Wie nennt man das Einziehen der Netze» ergibt das SDS-Material *tsiã* und *ĩtsiã* Zug Stadt; *ĩtsiã* Ob. Ägeri; *ãvtsiã* Risch und Walchwil.

¹⁴ Am Bodensee: *GRq.* 1903 S. 42 (s. LIEBENAU 103f.); MÖKING § 217 («ein der Segi ähnliches oder gleiches Zugnetz»). Am Zürichsee (auch ‚traglen‘ und ‚trüggle‘): *ZStb.* I 21; *Id.* VI 1826, Z. 33–42, ebd. Z. 57–62.; *SFZ* 7, Beilage S. 25; ebd. 24, 306 («kleines Landgarn»); *SchwE. Arch.* V 133, 136 und 154. Am Bielersee und in der Zihl (‚traglen‘ und ‚troglen‘): LIEBENAU S. 126–128; AESCHBACHER S. 70, 72, 81, 92f. Am Thunersee (‚traglen‘ und ‚troglen‘): TÜRLER S. 4, 8.

«ziehen, schleppen, schleifen» denkt (s. aber § 253, Anm.16). Etymologische Übereinstimmung scheint mir, in Ansehung des Geschlechts- und Bedeutungsunterschiedes, als wenig wahrscheinlich.

BÄRE

1. Belege

§ 138. *1438 März 12.*: ‚Der Müller und ouch die fischer süllent und mügent wol bern nit den selben zilen ze beiden sitten inn die ror setzen . . .‘ *1442 Nov. 12.*: ‚Fünff oder sechs berren ungevarlich setzen uff die vier kritzen‘ (im Zusammenhang zit. und erklärt §§ 162ff.). *1479 März 11.* (‚stötzbarren‘, § 146). *1479 Juni 2.*: ‚Und mag ein innhalter der Loretzen wol die offt gemelten Loretzen vischen mit beren ald mit netzen.‘ *1479 Juni 19.*: (zit. § 119). *1488 Dez. 27.*: ‚Item, aber sol man dhein bären iärlich nit setzen zû den hechten von unser Fröwen tag im Mertzen untz zû usgendem Meyen.‘ (s. noch §§ 128 und 145, ‚hecht beren‘). *1501 Okt. 9.* (‚stotzbären‘, § 146).

2. Bedeutung

§ 139. *Id.* IV 1453f. unterscheidet (unter ‚Bär‘ II) als Fischfanggerät:

a) «Aus Weiden oder auch aus Draht geflochtener, langgestreckter Fangkorb»;

b) «größeres, aus Garn gestricktes (im Gegensatz zu der aus Weiden oder Eisendraht geflochtenen ‚Rüschen‘ . . .), gew. über drei Reifen gespanntes, trichterförmiges Netz»;

c) «kleineres, trichter-, sack- oder haubenförmiges Netz, an einem Reifen oder . . . an gekreuzten Bögen befestigt, die ihrerseits an einem Stiel oder an einer Stange festgemacht sind; dienlich zum Herausheben von Fischen aus einem Behälter oder auch zum Fischfang in fließendem Gewässer» (vgl. MÖKING § 86).

Nach SANDERS *Wb.*, *Bair.* und *Bad.Wb.*, SELIGO Nr. 167 (in *bair. Seen*) und LANDAU S. 29 ist

d) auch «das Schlußstück größerer Fangnetze gemeint», derjenige «Teil eines größeren Netzes . . . in welchem sich beim Herausziehen des letzteren die Fische zu sammeln pflegen; in diesem Falle oft auch die ‚Berhauben‘ genannt»¹.

¹ Im Schwzd. dafür ‚Sack‘ (*Id.* VII 615, zugerisch im *SDS* belegt für Risch); ‚Bündel‘ (*Id.* IV 1363); ‚Zopfen‘? (TÜRLER S. 4). Weitere Ausdrücke bei MÖKING § 64.

Für unsere Belege (§ 138; auch die Komposita §§ 145f.) kommen (wie für die älteren Belege *Id.* IV 1454f.) die Bedeutungen a und b in Frage. S. § 140.

Zur Abgrenzung von ‚bäre‘ gegenüber ‚rüsche‘ vgl. § 148.

3. Verbreitung des Wortes und seiner Bedeutungen.

§ 140. Räumlich.

ADELUNG kennt ‚Barn‘² («im gemeinen Leben auch ‚Bärn‘ und ‚Beeren‘ gesprochen») aus «einigen Gegenden besonders Oberdeutschlands». Die Wbb. weisen, soweit ich die Belege lokalisieren konnte, auf die Schweiz, Österreich, Schwaben, Baden und das Elsaß. Das *Schwäb. Wb.* gibt als nördliche Grenzlinie Horb (am oberen Neckar) – Tübingen – Ulm.

Einschränkungen ergeben sich in bezug auf die § 139 erwähnten Bedeutungen:

Bedeutung d fehlt in der Schweiz;

Bedeutung c fehlt (nach den Ortsangaben des *Id.*) in der Innerschweiz³. Vgl. immerhin § 146, Anm. 19.

Demgegenüber scheinen die Bedeutungen a und b im nördlichen Ausdehnungsbereich unseres Wortes zurückzutreten⁴.

§ 141. Zeitlich und sprachschichtmäßig.

Die ältesten Belege stammen aus literarischen Quellen:

Kaiserchronik V. 11994ff.: ‚Mir sagete der amman / wie unser viscære began / mit den sînen nezzen / aine maget versezzen⁵; / er vie si mit dem perre, geflozzzen was si verre⁶.‘

MSH 1, 202^a = Herr BURCHARD VON HOHENFELS: ‚Der wilde visch in dem bere / nie genam so manigen wank, / als min herze in jamers lere / nach ir; dest min vröude krank⁷.‘

² ADELUNG vermengt unser Wort mit ‚Baren‘ = Krippe, *Id.* IV 1439ff.

³ Dafür ‚Feimer‘, *Id.* I 826. Im *SDS* an allen zugerischen Fischerei-Belegorten nachgewiesen (*vöïmər* u. ä.; vgl. § 8, Anm. 5). S. auch LIEBENAU S. 72 (Einsiedeln, Hofrecht von 1493; GRIMM *Weist.* I 156).

Dazu das Vb. ‚feimen‘, *Id.* I 825 und ITEN ALPH. 91 und Anm. 5 (1628, 1642).

⁴ Das *Schwäb. Wb.* erwähnt ‚Bäre‘ als «engmaschige, konische Reuse» nur für den Bodensee; vgl. MÖKING § 104. Das *Bad. Wb.* bezeugt ‚Bäre‘ «ohne Handhabe, ohne Stiel» allerdings bis in die Gegend von Baden-Baden.

⁵ ‚Versetzen‘ = umstellen, einfangen; die Jungfrau trieb den Fluß hinunter (V. 12068 ‚filia naufragata‘ genannt) dem Fischer ins Netz.

⁶ Ed. *MHG*, *Dt. Chron.* 1. Bd., hg. v. E. SCHRÖDER 1892. Nach GOLTHER (S. 110) «gegen 1150 abgeschlossen».

⁷ Ed. v. D. HAGEN 1838. Gedichtet nach *Verf. Lex.* um 1225.

Alte urkundliche Zeugnisse sind:

Um 1300: ‚riuschen noch berren noch kerderberren‘ (APl.; *Id.* IV 1456 Z. 52); 1336: ‚groppenbärren‘ (DSg.; ebd., Z. 11); Anfang 14. Jh.: ‚mit berren‘ (*Id.* IV 1454, Z. 15); 14. Jh.: ‚ein bernelin‘ (*Els.Wb.* 2, 78).

Das Wort scheint demnach aus dem Lateinischen (§ 144) über die Literatursprache in die Urkunden und Mundarten gelangt zu sein; immerhin heißt die Zufälligkeit der Überlieferung und die Unvollständigkeit meiner Materialsammlung von sicheren Schlüssen absehen.

4. Formale Fragen

§ 142. Der Stammvokal

Unsere Belege bis 1528 zeigen folgende Formen:

- 1438 März 12.: ‚bern‘ APl. (§ 138)
 1442 Nov. 12.: ‚berren‘ APl. (§ 138)
 1479 März 11.: ‚stötzbarren‘ DSg. (§ 146)
 1479 Juni 2.: ‚beren‘ DPl. (§ 138)
 1479 Juni 19.: (Kopie!) ‚bähren‘ DPl. (§ 119)
 1488 Dez. 27.: ‚bären‘ ASg. (§ 138)
 1488 Dez. 27.: ‚hecht beren‘ APl. (§ 128)
 1501 Okt. 9.: ‚stotzbärenn‘ DSg. (§ 146)

Vielfalt der Schreibungen ist auch sonst bezeugt: vgl. DIEFENB. WL. 160; GRIMM *Wb.* (‚bäre‘, ‚ber‘, ‚beere‘); *Id.* IV 1453 ff. usw.

Ausgehend von lat. ‚pēra‘ (§ 144), nehmen die älteren Wbb. durchwegs mhd. ‚bēr(e)‘ an (*Mhd. Wb.*, darnach GRIMM *Wb.*; LEX. *Mhd. Hwb.*; SCHADE; SANDERS *Wb.*; auch noch LEX. *Mhd. Twb.*, 25. Aufl.). Demgegenüber setzt *Alemannia* 10, 172 «mhd. ‚bere, ber‘, aber nicht ê» an.

Id. IV 1455 (Anm.) setzt (nach Ausweis der Reime) mhd. ‚bēr(e), bërre, (ber)‘ voraus⁸. Auf Grund mundartlicher Lautungen gelangen *Bad.* und *Schwäb. Wb.* zu zwiefachem mhd. Ansatz ê und ë; ê beschränkt sich auf den badischen Südosten, den schwäbischen Süden und Südwesten sowie den schweizerischen Nordosten (Bodensee-Rhein-Gegend).

Aus sprachgeographischen Gründen setzen wir für unsere Urkk. mhd. (germ.) ë voraus. Die Übersicht über die Vertretung der e-Laute in den

⁸ Vgl. § 141: *Kaiserchronik* ‚përre/vërre‘
 MSH ‚bère/lère‘ (?)

betreffenden Urkk.⁹ scheint diesem Ansatz zumindest nicht zu widersprechen¹⁰; gleichzeitig wird deutlich, daß für unsere Quellen ein Ansatz *,bêre‘ nicht wohl möglich ist.

9		ê	ë	æ
Prim. Umlt.	Sek. Umlt. von ahd. a			
<i>1438 März 12.</i>				
e ,netz‘	e ,geβlin‘	e ,se‘	e ,wegen‘	e ,stett‘ (Adj.)
<i>1442 Nov. 12.</i>				
e ,erben‘ ,setzen‘	—	e/ee/ê ,lehen-‘ ,sel-‘ ,see‘ ,sêws‘	e ,veld‘, ,weg‘ ,steg‘	e/â ,selgerete‘ ,selgerâte‘
<i>1479 März 11.</i>				
e (â) ,netz‘ ,erben‘ ,klâgt‘	e ,stempf‘	e ,eren‘	e ,ungeltber‘ ,gebrest‘	e/â ,geverde‘ ,kâme‘
<i>1479 Juni 2.</i>				
e ,schwellen‘ ,beβren‘	e ,Egry‘ (s. <i>Zg. Nbl.</i> 1943, 7/8)	e ,emûly‘ ,zwen‘	e ,obgemelt‘ ,selb‘	e ,nechst‘ ,wer‘ (wäre)
<i>1479 Juni 19. (Kopie!)</i>				
e ,veste‘	(e) (,benn‘) (,hecht‘)	e/ee ,se‘ ,see‘	e/â ,kerder‘ ,säβhaft‘	â/âh/e ,nâchst‘ ,râhte‘ ,stett‘ (Adj.)
<i>1488 Dez. 27</i>				
e ,legen‘	(e/ê) (,hecht‘) (,20 mêschen‘)	e ,se‘	â/(e) ,kârdel‘ (,der‘)	â/ê/e(?) ,nâchst‘ ,êssy‘ (Prät.?) ,geb(y)‘ (Prät.?)
<i>1501 Okt. 9.</i>				
e ,beβren‘	â ,dâcher‘	e ,sew‘ ,erber‘	e/â ,gesessen‘ ,wâgen‘	â ,kâme‘ ,wâre‘

(Die Formen in Klammer sind aus verschiedenen Gründen nicht voll beweiskräftig.)

¹⁰ Die Form ,stôtzbarren‘ (*1479 März 11.*) muß als Schreibfehler betrachtet werden; ITEN ALPH. S. 58 liest ,stôtzbären‘. Vgl. ,stotzbären‘ der Parallelurk. *1501 Okt. 9.*

Für das zugerische ‚bäre‘ ist Dehnung anzunehmen¹¹, wahrscheinlich schon für die Zeit unserer Urkk., obwohl die Quantität des Vokals aus der Schreibung nur für die kopierte Urk. 1479 Juni 19. ersichtlich ist (vgl. Anm. 9, auch die Vertretung von mhd. æ).

§ 143. Geschlecht und Flexionsart

Ohne ausgedehnte Sammlung mhd. und spätmhd. Belege läßt sich Endgültiges über Geschlecht und Flexionsart nicht aussagen. Für das Mhd. geben LEX. und SCHADE st. und schw. Mask. (st.m. *MSH* und *Kaiserchronik*, zit. § 141).

Die Belege des *UBZG* sind durchwegs schwach flektiert und lassen, soweit das Geschlecht ersichtlich ist, auf mask. (kaum auf das formal auch mögliche Neutr.) schließen.

Jüngere Belege zeigen häufig fem.; s. *Id.* IV 1453 (z. T. gleichenorts mit mask.). *SDS* erweist fem. explizit für Zug Stadt (so auch *ITEN ALPH.* im nhd. Text). Fem. Belege weiterhin im *Schwäb. Wb.* (als falsche Angabe betrachtet); *Bad. Wb.* (dem Südwesten eigen); *SANDERS Wb.*

Gelegentlich erscheint das Neutr.: *GRIMM Wb.* unter ‚Bäre‘ (unter ‚Beere‘ als Versehen erklärt); *Schwäb. Wb.* (einmal); *Els. Wb.* (mit Fragezeichen).

5. Etymologie

§ 144. In den neueren Wbb. wird ‚bäre‘ durchwegs als Lehnwort aus lat. ‚pēra‘ angesehen. Zum letzteren vgl. *ERNOUT-MEILLET* 881. S. auch *MÖKING* § 86¹².

6. Besondere Fragen

§ 145. ‚Hechtbäre‘

Der einzige Beleg unserer Epoche ist zit. § 128 (1488 Dez. 27.). *ITEN ALPH.* S. 85, Anm. 3, gibt eine Stelle aus dem Stadtratsprotokoll von 1540:

¹¹ *Id.* IV 1453 gibt für die «5 Orte» Länge an (‚Bäre‘). Das Material des *SDS* zeigt für zugerisches Gebiet:

a) im Fall ‚bäre‘ = Reuse durchwegs Länge: *bāra* (als 2. Glied im Kompositum Kürze: *viſsbāra* in Immensee, Kt. Schwyz);

b) im Fall ‚bäre‘ = Stoßkarren (für unser Gebiet lautlich identisch mit ‚bäre‘ = Reuse; s. *Id.* IV 1455, Z. 47–51; ebd. Sp. 1479, Z. 18) durchwegs Länge (Simplex und Komposita), ausgenommen Ob. Ägeri (z. T. Kürze in Zusammensetzungen).

¹² Andere Auffassung bei *ADELUNG* (s. § 140, Anm. 2) und *SANDERS Wb.* («nach *FRISCH* zu ‚Bahre‘»); zur letzteren Deutung s. *Id.* IV 1455 (Anm.).

,[Es wurde] gemehrt¹³, das die hechtbären sollen über ein großes balchbittli geboten¹⁴ werden ...‘

Gemeint ist offensichtlich eine «Bäre» zum Hechtfang; s. *Id.* IV 1456, auch V 917, Z. 13.

Komposita von ‚Bäre‘ mit einem Fischnamen als erstem Glied sind häufig. *Id.* IV 1455f. gibt: ‚Aal-, Fisch-, Gangfisch-, Groppen-, Hecht-, Hür- ling-, Karpfen-, (Krebs-), Lâwelen-, Nasen-, Wingern-Bäre‘. ITEN ALPH. belegt auch ‚eglibäre‘ (S. 85, Anm. 3 = 1540; S. 104 = 1552); vgl. ebd. S. 93, Anm. 3: ‚bären legen zu den eglinen‘ (1518).

S. noch § 135 (‚hechtnetz‘).

§ 146. ‚Stötzbäre‘

Unsere Belege sind:

1479 März 11.: ‚Es sol ouch ob den müllinen in der Lorentzen nieman mit dem stötzbarren¹⁵ vischen an ira gût wüssen und willen.‘ 1501 Okt. 9.: ‚Es sol ouch ob den mülinenn in der Lorentzenn niemann mit dheim stotzbären¹⁶ vischenn ...‘

Der erste Teil des Kompositums gehört zum Vb. ‚stötzen‘ = «den Fischfang mit Geren betreiben, auch die Ufer, in deren Schlupfwinkeln die Fische sich verborgen halten, durchstochern ...» (*Id.* XI 1884f.; daselbst etymologischer Aufschluß.)

ITEN ALPH. S. 92, Anm. 2, beschreibt die Fangmethode wie folgt: «Die sogenannte ‚Stötz-‘ oder ‚Stößbäre‘ wurde vorzüglich beim ‚Steuken‘¹⁷ gebraucht. Sie ist viergablig, mit einem Unter- und Obergarn, zipfelartig oder sackähnlich auslaufend und dient namentlich dem Forellenfang. Die Fische werden in diese Bären hineingescheucht. Gewöhnlich braucht es

¹³ Durch Abstimmung beschlossen; *Id.* IV 371.

¹⁴ Lies ‚gebrotten‘, zu ‚bretten‘ = stricken, *Id.* V 916f., auch XI 2193 Z. 13f.; MÖKING § 108.

‚Balchbittli‘ = ‚Bittli‘ *Id.* V 898 (2. m ε) «Werkzeug zum Stricken von Fischernetzen, ein längliches Brettchen von genau bestimmter, je nach der für die verschiedenen Arten von Netzen gesetzlich vorgeschriebenen Maschenweite wechselnder Breite ...» Das 1. Glied des (mir sonst nicht bekannten) Kompositums ist wohl der Fischname ‚Balchen‘; das würde bedeuten, daß die Maschenweite der Hechtbäre mit jener des (großen) Balchen- netzes übereinstimmte.

¹⁵ Sic; vgl. § 142, Anm. 10.

¹⁶ Sic; es ist indessen umgelautes o anzusetzen, obwohl auch Kreuzung mit ‚stoßbäre‘ nicht ausgeschlossen ist.

¹⁷ S. § 135, Anm. 10.

hiezū zwei Mann, einen der die Fische hervorscheucht (,stößt¹⁸) und einen der die Bäre hält.»¹⁹

Unserem Wort zu vergleichen ist in erster Linie das etymologisch und bedeutungsmäßig gleichwertige ,stoßbäre', *Id.* IV 1458 (s. auch § 135), ferner ,storbäre', ebd. Sp. 1457 (vgl. ,storren', *Id.* XI 1242 Z. 23-44; MÖKING § 103) und ,desch-bäre', *Id.* IV 1458 (nach SDS in Ob. Ägeri *tötšbāra*; dazu das Vb. *tötšæ* = die Fische in das Fanggerät treiben).

Die geographische Verbreitung erhellt aus folgender, nur je die ältesten Belege erfassender Tabelle:

,stötzbäre'	1422	Reuß	<i>Id.</i> IV 1458, Z. 7 (Lesung ,stötz-' belassen; vgl. <i>Id.</i> XI 1884, Z. 57)
	1479	Lorze	oben zit.
,stoßbäre'	1526	Aarau	<i>Id.</i> IV 1458, Z. 8
	1563	Zürich	<i>Id.</i> IV, 1458, Z. 11 (FORER <i>Fischb.</i>)
	1661	Vierwaldstättersee	<i>Id.</i> IV 1458, Z. 14 (Cys.)
	1742	Rapperswil	<i>SFZ</i> 24, 157

Bemerkungen:

1. Das Vb. ,stötzen' (s. oben) ist *Id.* XI 1884 f. für Unter- und Oberägeri bezeugt.
2. ,Stoßbäre' auch im *Els. Wb.* (heutige Mda.).
3. Eine Form ,stößbäre' (Kontamination?) bei ITEN ALPH. S. 92, Anm. 2, oben zit.
4. Vgl. ,Stoßnetz' (am Bieler- und Murtensee; § 135 und Anm. 9); ,Stoßhamen' (SELIGO Nr. 65; ohne Lokalisierung).

¹⁸ Bzw. ,stötzt' nach *Id.* XI 1884 (2.).

¹⁹ Die Beschreibung macht nicht deutlich, ob diese Bäre mit einem Stiel (Handhabe) versehen war. GRIMM *Wb.* nennt ,stoszbäre' (= ,stöß'-) «ein Sacknetz zum Fischfang, an einer Stange befestigt» (u. a. Beleg aus FORER *Fischb.*).

FALLRÜSCHE

1. Belege

§ 147. ‚Fallrüschē‘ ist innerhalb unseres Zeitraumes nur in der Urk. 1397 Nov. 16. belegt, zit. § 8. Eine Kopie derselben Urk. aus dem Anfang des 16. Jh.s liest ‚vallrüschen‘. *Id.* VI 1479 gibt zwei weitere zugerische Zeugnisse von 1599 und 1600¹. *ZgNbl.* 1909, S. 45, erweist ‚Fahlrüschen‘ für 1587 und 1600, *ITEN ALPH.* S. 59 ‚Fahl-Reuschen und Seefischetzen‘ für 1745.

Zeugnisse für das Simplex ‚rüschē‘ als Appellativ fehlen für unsere Epoche².

2. Bedeutung

§ 148. ‚Rüsche‘, nhd. ‚Reuse‘, ist ein Selbstfanggerät für Fische wie ‚bäre‘ (§ 139 a, b; weitere Synonyma ‚Chorb‘, *Id.* III 451; ‚Fischerratten‘ ebd. 874). Nach *Id.* IV 1453, Z. 50f., besteht wie anderswo auch in der zugerischen Mda. der Unterschied darin, daß die «Bäre» aus Garn, die «Rüsche» aus Weiden oder Eisendraht geflochten ist (analog bei MÖKING § 104 u. ö.). Der Unterschied läßt sich aber nicht generell durchhalten³. Aus unseren Urkk. ist die materielle Beschaffenheit der Bären und Reusen nicht ersichtlich (im Fall ‚hechtbäre‘ 1540 – § 145 und Anm. 14 – ist Garn als Material anzunehmen).

Unser Kompositum ‚fallrüschē‘ wird *Id.* VI 1479 vermutungsweise mit ‚fachrüschē‘ = «an einem Fach angebrachte Reuse» identifiziert. Eine Begründung wird nicht gegeben.

Die Belege von 1397 und 1745 (§ 147) stehen in Zusammenhang mit der Lorzenfischenze der «Oberen Mühle» (*ITEN ALPH.* S. 55 ff.). Diese Tatsache legt den Gedanken nahe, daß im ersten Teil des Kompositums ‚Fall‘ im Sinne von «Leitung des Wassers auf ein Mührad, Rinne dazu» (*Id.* I 734)

¹ Zugerisch in bezug auf den betroffenen Ort; s. § 149.

² Wohl zufälligerweise; *Id.* VI 1476 ff. gibt alte Belege u. a. für Zürich, Luzern (s. auch Bd. IV 1456, Z. 52), Uri (auch IV 1454, Z. 34), Nidwalden (ebd. Z. 54). *ITEN ALPH.* S. 50, Anm. 2, erwähnt ‚Rüschen und Gätter‘ aus dem *Stadtratsprotokoll* von 1734. Für die heutige Mda. s. *Id.* a.a.O. Als FIN. erscheint ‚rüschē‘ 1390 Nov. 12: ‚ir fach an der Lorentz, zû der Rüschen‘ (§ 152); als PN. evtl. ‚Riuscher‘, s. *QW* I 2, Nr. 24, Anm. 2. *ITEN ALPH.* S. 59 faßt auch ‚Fahl-Reuschen‘ (1745, s. oben) als Name (für die Fischenz) auf.

³ «Bäre» aus Weiden oder Draht: *Id.* IV 1453 (1 a); «Rüsche» aus Garn: *Id.* VI 1476.

Das zugerische SDS-Material belegt nur den Typus ‚bäre‘; die älteren Geräte seien aus Garn (*tswirnigj*, *šnûarbāra*), die heutigen aus Draht hergestellt.

zu suchen wäre; ‚fallrüsche‘ bildete demnach eine Entsprechung zu ‚kennelriuse‘ (Reuse in einem ‚Kennel‘, d. i. Rinne, Kanal; GRIMM *Weist.* 6, 312 und *Schwäb. Wb.* IV 191) und dem schon genannten ‚kettbäre‘ (§ 116, 3).

Gegen diese Deutung sprechen die Belege *Id.* VI 1479, die nicht wohl mit «Reuse in einer Rinne» erklärt werden können: ‚[Die Lorze sei] mit fallrüschen dermaßen verschlagen und vermachtet, daß kein einiger fisch von oben nachhin nit mehr kommen möge‘ usw. Ob hier ‚Fall‘ im Sinne von «Gefälle eines (fließenden) Gewässers» (*Id.* I 734) angesetzt werden muß? Dafür ließe sich die Tatsache anführen, daß ‚fallrüsche‘ nur in bezug auf einen Fluß bezeugt ist.

Die letztere Annahme wird gestützt durch die Bedeutung von ‚Fallsack‘, das wir trotz *Id.* VI 1479, Z. 38 f., zum Vergleich beziehen. Das Wort ist bei SELIGO Nr. 111 bezeugt als eine in Flüssen verwendete Reusenart. Nach ADELUNG II 33 handelt es sich um einen «... Garnsack, mit welchem man einen großen Bach oder mäßigen Fluß überspannet...». Ähnlich bei SANDERS *Wb.*⁴.

3. Verbreitung des Wortes

§ 149. ‚Rüsche‘ (bzw. ‚riuse‘, ‚Reuse‘ usw., weitere Formen bei *LEX. Mhd. Hwb.*) scheint innerhalb des deutschen Sprachraumes keiner Einschränkung zu unterliegen.

Die Form mit -sch-⁵ ist sowohl zeitlich als örtlich beschränkt: *Mhd. Wb.* sagt unter ‚riuse‘ «später ‚riusche, riunsche‘»; *Bair. Wb.* 2, 146 nennt ‚Reuschen‘ eine «Entstellung»; -sch- nach *Id.* VI 1478, Z. 54 «spätmhd.».

Zur örtlichen Verbreitung von -sch- s. *Id.* VI 1478/79, dazu: *Schwäb. Wb.* 5, 319 (wo unter anderem auf SCHMIDT *Els.* 283: ‚Risch‘, 16. Jh., verwiesen ist); DIEFENB. *Gloss.* 375c (‚nassa‘) und 507a (‚sagena‘).

Für das Kompositum ‚fallrüsche‘ vermögen wir keine anderen Belege als die § 147 genannten, die sich durchwegs auf die Lorze beziehen, aufzubringen. Die Einschränkung ist so rigoros wie im Fall ‚kettling‘, § 114.

4. Form

§ 150. Die § 147 erwähnten Belege lesen:

1397 ‚vall rüschen‘

1397 (Kopie) ‚vallrüschen‘

1599 ‚mit falrüschen‘

⁴ SANDERS verweist auf «Fall 1e», welche Bedeutungsnummerierung unter ‚Fall‘ aber nicht erscheint. Wahrscheinlich ist «1c» gemeint = «das Herabstürzen eines Gewässers».

⁵ S. § 150.

1600 ‚Die usserste Fallrüschen‘
 1745 ‚Fahl-Reuschen‘

Das 1. Glied:

Mhd. ‚val‘ nach § 148. Die Form ‚Fahl‘ von 1745 beweist Dehnung des mhd. noch kurzen a⁶. Ob auch für die älteren Belege langes a angesetzt werden muß, ist schwer zu entscheiden⁷. Für das Simplex ‚fal‘ belegt *Id. I 734f.* Dehnung vom 16. Jh. an⁸, während für das 14. Jh. noch Kürze bezeugt ist⁹. Das BRANDSTETTERSche Gesetz, das für den ersten (betonten) Teil des Kompositums Kürzung verlangt¹⁰, ist bei einer so ungewöhnlichen Zusammensetzung nicht wohl in Anschlag zu bringen (vgl. ‚fahlszeiten‘, *Id. I 734, Z. 43*).

Das 2. Glied:

Die Lautung -sch- ist nach *Id. VI 1478* zu erwarten; vgl. § 149. Die Schreibung ũ der kopierten Urk. *1397 Nov. 16.* (so auch bei Tschudi, s. § 157, Anm. 12) muß als Bezeichnung für die Lautung ü betrachtet werden; vgl. die Schreibung ú der (Original-)Urk. *1397 Nov. 16.* und BOESCH S. 102.

5. Etymologie

§ 151. S. § 148 für das 1. Glied und *Id. VI 1478/79*, KLUGE-GÖTZE (unter ‚Reuse‘), auch B. BOESCH in *Beiträge zur Namenforschung V* (1954) S. 240–244 für das 2. Glied.

⁶ Zur Dehnung im einsilbigen Wort vor einfacher Konsonanz im Obd. s. BEHAGHEL § 136; WEINHOLD *Alem.* § 33 («Seit dem 13. Jh. wird a im einsilbigen Wort namentlich vor Liquida in der gemeinen Rede gedehnt»). Nach *Id. I 734* wird ‚Fal‘ (in der heutigen Mda.) «meistenorts» gelängt. Im Parallelfall ‚Stall‘ erweist das Material des SDS für den Kanton Zug im Simplex durchaus Länge (*stāl̄t* u. ä.), ausgenommen Zug Stadt (*stāl̄*; Einfluß des Nhd.?). für die Zusammensetzungen gilt Länge im 2. Glied (*sūstāl̄t* Ob.Ägeri usw.), Halblänge oder Kürze im 1. Glied (*stāltl̄i* Menzingen; BRANDSTETTERSches Gesetz, s. Anm. 10). Vgl. auch § 159 und Anm. 14.

⁷ Die Schreibung schließt langes a nicht aus: vgl. ‚lassen‘, ‚da‘, ‚vachen(d)‘ der Urk. *1397 Nov. 16.*

⁸ Schreibungen aa, ah.

⁹ Schreibung ‚gāt‘: ‚val‘, *Id. I 735* unten.

¹⁰ R. BRANDSTETTER, *Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mda.*, 1890, § 70.

FACH

1. Belege

§ 152. Wir vermögen innerhalb unseres Zeitraumes etwa zwanzig Belege nachzuweisen, z. B.:

1390 Nov. 12.: ,[NN. verkauft] ir fach an der Lorentz, zů der Růschen, und des Kestiners můli und die fischentzen nid dem selben fach, die Lorentz ab, untz in den se . . . ' 1409 Dez. 20.: ,[Wir haben verkauft] den se, der junkher Gůtzen von Hůnoberg waz und gelegen ist vor Kemnatten¹, mit aller zůgehůrd, nit vorbehept denne allein die fecher, die do ligend von dem stad ze Kemnatten uff untz fůr den wiger² . . . '.

Unsere Zeugnisse beziehen sich auf den Zugersee und die Lorze sowie auf den Zůrichsee³. Fůr den Ágerisee fehlen alte Belege; ob zufállig, ist schwer entscheidbar⁴.

2. Bedeutung

§ 153. Die Grundbedeutung von ,fach' ist umstritten. *Id.* I 640 setzt «Umfassung, Abteilung» an, KLUGE-GÖTZE «Fůgung», TRÜBNER «Gefůge, Abteilung», wáhrend SCHRÖDER *Namenkunde* S.273 fůr «Flechtwerk» als Grundbedeutung pládiert.

„Fach' im Sinne von «Vorrichtung zum Fischfang» wird *Id.* I 638 beschrieben als «wesentlich bestehend aus Flechtwerk, Hůrde, ein Verschlag, Gehege in Seen und Flůsse (selten auch in Báhche) hinausgebaut, im flieůenden Wasser einfache Wáhnde zur Herstellung von ruhigem Hinterwasser, in den Seen im seichten Wasser je zwei Wáhnde, aus halbmondfůrmig in den Boden gesteckten Tannáhsten einen sich verengenden Gang bildend, dessen ‚Schlund' durch eine Reuse, einen ‚Báhren' (Sacknetz) abgeschlossen wird.»

Die Fache sind in der Fischereiliteratur verschiedentlich beschrieben worden. S. z.B. LIEBENAU S.39; HEUSCHER S.50ff. (mit Abbildung);

¹ In der Bucht von Cham.

² Weiher.

³ Das *UBZG* nimmt die diesbezůglichen Urkk. auf, weil sie auf dem BA. Zug liegen; s. EINLEITUNG.

⁴ ZUMBACH S. 39, Anm. 23, gibt einen Beleg von 1826: «vom Báhrenstecken (s. *Id.* X 1648) beim untersten Fach . . .» HEUSCHER S. 52: «Daů solche Vorrichtungen [die Fache] am Ágerisee keine unbekanntn Dinge sind, beweist das Vorhandensein zahlreicher alter Fache, die aber . . . zerfallen sind.» Vgl. noch 1479 Juni 2.: ,der, der denn die Loretzen [beim Ausfluů aus dem Ágerisee] enfacht, sol nun ein fach haben.'.

WINIKER S.21, Anm.1; BLÖCHLINGER S.41–65 (mit Lit.-Angaben); MÖKING § 106 (mit Abb.15).

Wir betrachten unsere Belege im Hinblick auf die vom *Id.* gegebenen Charakteristika:

a) Auf die Verwendung der «Fache» in Fluß und See wurde § 152 hingewiesen; daß sie im See an seichter Stelle stehen, zeigen die Urkk. *1409 Dez. 20.*, zit. § 152 (,von dem stad ze K. uff untz für den wiger‘, also dem Ufer entlang) und *1502 Sept. 12.*: ,Und sunst so sol... ein yeder an den obgemelten enden [um den Kiemen, den Landvorsprung zwischen Risch und Immensee] es sig uff wasser old land, bliben bi sim eigenthumb, vischentzen, facchen, und bi dem sinen...‘

Dem scheint eine Stelle aus der Urk. *1370 Okt. 27.* zu widersprechen: ,Die vischentz... die tüffen vëcher daselbs, geltent ein phunt phenninge...‘ *1417 Dez. 16.* erneut: ,Von dem Töffen vach.‘ Die Herausgeber des *UBZG* fassen den Ausdruck 1417 als Namen auf (Großschreibung).

Es handelt sich dabei um die «St. Andreasfischeze», zu Cham⁵, um ein Gebiet also, wo das Seeufer nicht steil abfällt; ,tief‘ kann demnach nur relativ (vielleicht im Vergleich zu den Lorze-Fachen) gemeint sein. Vgl. «Wo der See dünnländig [seicht] ist, macht man Fache zum Fischfang» (*Id.* III 1312, für Zug).

Zu erwägen bleibt noch ,tief‘ im Sinne waagrechtlicher Ausdehnung; vgl. GRIMM *Wb.* und die dort angezogene Stelle des *Anegenge* (etwa 1150–1180, Hs. 14. Jh.; österreichisch): ,Daz sie [die Arche] solde sîn fumfzig chlafter tief = quinquaginta cubitorum latitudo‘ (A. BEZZENBERGER, *Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen* III, 1879, S. 83). S. aber auch *Id.* XII 612.

b) Auf Flechtwerk als verwendetes Material weist indirekt die Stelle von *1455 März 29.*: ,[NN. sollen] in der obgenanten vischentzen [der Lorze] dehein überslacht mit vachen oder garnen haben oder machen...‘⁶ Die materielle Beschaffenheit wird deutlich aus: ,Item, sie söllend ouch alle die schwirrenn⁷ so sy zu den fachen in die Lortzen schlachennd vmb St. Martinstag wider vssziehen...‘ (1552–1598; ITEN ALPH. S. 102, Anm. 4) und: ,Dieweilen die Fischer unsere Wälder zu Fachen stumpen⁸‘ (*Stadtratsprotokoll* von 1754; ebd. S. 89, Anm. 4). Der *SDS* bezeugt (Weiß-)Tannäste als Material.

c) Als Flußverbauungen werden die Fache gekennzeichnet durch den Ausdruck ,über gand vach‘ der Urkk. *1441 Aug. 10.* und *1455 März 29.* (letztere zit. § 158, cβ); vgl. schon oben b (*1455 März 29.*).

⁵ Vgl. ITEN ALPH. S. 51 ff.

⁶ S. §§ 121 b (zu ,garn‘) und 168 (zu ,überschlacht‘).

⁷ Holzpflock, Pfahl; *Id.* IX 2132 ff., bes. 2134 und 2135 u.

⁸ Stützen, beschneiden; *Id.* XI 463 f.

d) Die (sachliche) Nähe von ‚fach‘ und ‚rüsche‘ ist aus der Urk. 1390 Nov. 12. (zit. § 152) ersichtlich; für kontextliche Verbindung von ‚fach‘ und ‚bäre‘ vermag ich keine urkundlich zugerischen Belege aufzuweisen; der sachliche Zusammenhang geht aber aus dem SDS-Material deutlich hervor. In unserem urkundlichen Material fehlt auch das *Id.* I 638, ebd. IX 575 und im SDS (für Risch) erwähnte ‚Schlund‘ («sich verengernder Ausgang eines Faches»).

§ 154. Von Interesse sind die kopulativen Verbindungen von ‚fach‘ mit synonymen oder doch bedeutungsnahen Wörtern, nämlich: 1436 Aug. 4.: ‚[NN. verkauft] alle die vach und verinen in dem egenanten se [zu Stadelhofen]‘³. 1441 Aug. 10.: ‚[Der Konvent zu Frauental klagt, daß NN.] die obgenanten vischenzen mit vechern und überschlachten also gemachet hette, das dehin visch hin uff in ir vischentzen komen möchte...‘ 1451 Febr. 9.: ‚[NN. verkauft] alle die vach [und] varinen in dem genannt se [zu Stadelhofen].‘ In ähnlichem Sinn 1441 Aug. 10.: ‚[Es wurde entschieden, daß NN.] sin egenant vischentzen... haben und nießen sölt... mit vechern und mit allen andern dingen, als im das notdürftig were.‘

Auf die Bedeutungsunterschiede und -nuancierungen werden wir unter den entsprechenden Titeln zu sprechen kommen (zu ‚feri‘ s. § 161).

§ 155. Besonderer Aufmerksamkeit bedarf eine Stelle aus der Urk. 1486 Juli 6.: ‚[Ich habe verkauft] min far ze Sins mit zweyen vachen vischetzen, ob dem far geleggen... Und das obgenant var mit den zweyen vachen han ich ouch innen geben für fry ledig eigen güt.‘

Eine ähnliche Wendung erscheint in *AaRq.* 1926, S. 42, Z. 20: ‚Ein fach und vischetzen genant Teyffelsbrugg‘ (1584).

‚Fach‘ und ‚fischenze‘ stehen in engem Zusammenhang, sowohl sprachlich-formelhaft als bedeutungsmäßig:

Formeln.

‚... mit wasser, mit wasserlöffen..., mit sewen, mit wyern, mit fachen, mit vischetzen, mit wunne, mit weide...‘ (1411; *BSIR.* 3, 291, Z. 24–26). ‚... wyer, fache vischetzen, wunn, weide und etzweide...‘ (1398; ebd. S. 302, Z. 36f.) Weitere Beispiele ebd. S. 310 und 345.

Bedeutungsmäßige Berührungspunkte (Hinüberspielen von ‚fach‘ in die juristische Sphäre).

‚Piscatura⁹ in Lindemaco quae dicitur vach‘ (etwa 1210; *Id.* I 639,

⁹ Nach DU CANGE ist ‚piscina‘ «locus in quo piscatur»; ‚piscatura‘ bedeutet zusätzlich «ius piscationis»; die beiden lateinischen Termini stimmen also mit unserem ‚fischenz‘ (*Id.* I 1106f.; unten §§ 262ff.) überein. Auch ‚piscipula‘ dürfte ein Synonym sein; ich vermag das Wort aber sonst nicht nachzuweisen.

Z. 31 f.). ‚Inferior piscina⁹ quod vach dicitur‘ (Kiburger Urbar 1261–1264, Hs. etwa 1420; *HU* II 22). ‚Piscipula⁹, que vulgo dicitur vâch‘ (1271, Aare-Thunersee. *Fontes Rer. Bern.* III 8).

Der Verkäufer von 1486 hat mit den zwei Fachen auch die Fischereigerechtigkeit verkauft (vgl. STEIMER S. 64 ff.), was durch die kopulative Wendung ‚vachen vischetzen‘ (die nach dem oben Gesagten nicht unerhört erscheint) expressiv ausgedrückt werden sollte.

3. Verbreitung des Wortes

§ 156. räumlich

‚Fach‘ ist ein westgermanisches Wort; KLUGE-GÖTZE sagt «nur westgerman. erhalten», SCHRÖDER *Namenkunde* S. 272 «auf die westgermanischen Sprachen beschränkt»; ahd. ‚fah‘, mnd. holl. ‚vak.‘, afries. ‚fek‘, ae. ‚fæc‘; dän. ‚fag‘ und schwed. ‚fack‘ aus dem Niederdeutschen entlehnt (FALK-TORP I 200).

Die Bedeutung «Verbauung im Wasser (zum Fischfang)» ist nicht so weit verbreitet. Nach KLUGE-GÖTZE heißt «das Stauwehr im fließenden Wasser nöstr. ‚pruch‘, alem. ‚wuor‘, siegerl. ‚dich‘, fränk.-heß. ‚fach‘». Nach SCHRÖDER *Namenkunde* S. 279 sind es «in erster Linie die Thüringer, Cherusker, Chatten, Franken, denen das Wort zukommt. Aber auch die Besiedler Süddeutschlands, Alemannen und Bayern, haben es zweifellos mitgebracht . . .»

Demnach wäre unsere Bedeutung primär mittel-, sekundär oberdeutsch; dem Sächsischen ist sie, wie aus SCHRÖDER *Namenkunde* (S. 278 f.) hervorgeht, von Haus aus fremd¹⁰.

In der Schweiz ist ‚Fach‘ im Sinne von «Fischwehr» usw. nach *Id.* I 638, Z. 60, allgemein gebräuchlich. Die urkundlichen Belege bieten geringen Anhaltspunkt dafür, daß das Wort aus dem mitteldeutschen Raum übernommen worden wäre (s. § 157). Die Übernahme müßte sich also vor dem Auftreten schweizerischer Urkk. vollzogen haben.

§ 157. zeitlich

FALK-TORP (unter ‚Fag‘) gibt schon für ahd. ‚fah‘ die Bedeutung «im Wasser angebrachtes Geflecht zum Fischfang» (ähnlich bei KLUGE-GÖTZE). Ich vermag lediglich anzuführen:

Ahd. Gloss. 1, 209, 23 gibt ‚fah = moenia‘; ‚moenia‘ (Pl. zu ‚moene, -is‘ n.) bedeutet «Stadtmauer, Schutzwehr»; daß kein Grund vorliegt, die

⁹ Siehe Fußnote S. 91.

¹⁰ SCHRÖDER denkt an Verbreitung des Wortes bes. durch den Lachsfang (S. 279 f.).

Bedeutung «Wasserverbauung» anzusetzen, beweist die spätere Glossierung durch ‚mura‘; s. SCHRÖDER *Namenkunde* S. 272.

Ebd. 4, 414, 30: ‚Supercilia (d.i. Augenbrauen) posita sunt ut vach ante aquas ne superinudent.‘ Die Hs. stammt aber erst aus dem 13. Jh.

Als ältesten Appellativ-Beleg führt SCHRÖDER *Namenkunde* S.272f. eine Stelle aus einer fuldischen Urk. von 1157 auf: ‚Maceria, que ibidem per medium fluminis disposita est vulgo fah dicitur.‘

Alte schweizerische Belege sind:

Limmat 1210, zit. § 155;

Aare/Saane 1261/1264, zit. ebd. (*HU* II 22);

Aare/Thunersee 1271, zit. ebd.;

Reuß (zugerisch?) 1309: ‚Das vach in der Owa¹¹ und das darzû höret . . . ‘¹²

4. Formale Fragen

§ 158. Auffällige Orthographie zeigt die Urk. *1502 Sept. 12.* (BA. Zug und StA. Luzern): ‚fachen‘ (zit. § 153 a) neben ‚bach‘, ‚bächli‘, ‚bechli‘. cch-Schreibung für die Spirans ist nicht unerhört; BOESCH hat sie allerdings «nur in beschränktem Umkreis, nämlich in Basel und rheinaufwärts bis Säckingen» festgestellt (S. 163). Das Vb. «fangen» (s. § 159) erscheint in derselben Urk. als ‚fachen‘ (BA. Zug) bzw. ‚fachhen‘ (StA. Luzern); dazu BOESCH S. 169.

Zur Dehnung des Stammvokals s. § 159 und Anm. 14.

Zur Bildung des Plurals:

a) Nach dem Typus ahd. ‚wort‘ (endungsloser NA):

APL. ‚die vach‘: *1436 Aug. 4.* (§ 154); *1451 Febr. 9.* (ebd.).

DPL. ‚vachen‘: *1455 März 29.* (§ 153); *1486 Juli 6.* (§ 155); *1502 Sept. 12.* (§ 153).

b) Erweiterter Pl. auf ‚-er‘ (BRAUNE *Ahd.* § 197):

NPL. ‚fächer‘: *1370 Okt. 27.* (‚vêcher‘, § 153); *1409 Dez. 20.* (‚fecher‘, § 152).

APL. ‚fächer‘: *1441 Aug. 10.* (‚vecher‘).

¹¹ Nach QW I 2, Nr. 475, die Reuß, nach anderer Version Auw bei Muri.

¹² *Id.* VI 1476, Z. 43/46, liest: «Sunt ibi rusæ 2 et aliæ piscinæ. Hæ sunt optimæ piscinæ. Rusa 1 ein fachrûschen‘. Um 1100, Rodel über die Einkünfte des Bistums Chur.» Das *Bündn.UB* (das den Rodel in die 1. Hälfte des 9. Jh.s verweist; Bd. I, S. 375) erblickt in der uns interessierenden Stelle «rusa .i. [= id est] ein fach rûschen» (I 383, Anm. a) einen Zusatz Tschudis (durch dessen Abschrift der Rodel überliefert ist). Übrigens ist schon im *Schweiz. Geschichtsforscher* IV (1821), S. 179 (der Quelle des *Id.s*) ‚ein Fach Rûschen‘ vom lat. Text durch anderen Drucktypus abgehoben.

DPl. ‚fächern‘: 1409 Dez. 20. (‚fechern‘); 1441 Aug. 10 (‚vechern‘, § 154)

c) Besonderheiten:

α) Schwacher GPl.: ‚[NN gelopt] ... des obgenanten huses ... und der vilgemeldeten vachen und verinen ... rechter wer zû sinde ...‘ (1436 Aug. 4.); s. § 15.

β) APl. -e: ‚[Der Brief besagt, daß NN.] in ir ... vischentzen dehein übregand vache noch überschlachten [haben sollen]‘ (1455 März 29.). S. § 124.

Irgendwelche Tendenzen in bezug auf die Verteilung der Formen vermag ich nicht festzustellen. Die Urkk. 1441 Aug. 10. und 1455 März 29., die inhaltlich eng zusammengehören, verwenden im Dat. ‚vachen‘, bzw. ‚vechern‘ (s. oben). Wenn ‚vach‘ in der Stelle ‚dehein über gand vach noch über slachten nit mer machen‘ (1441 Aug. 10.) als Pl. aufzufassen ist¹³, muß sogar innerhalb derselben Urk. Doppelformigkeit angenommen werden; s. oben b.

5. Etymologie

§ 159. Nach *Id.* I 640 «besteht kein unmittelbarer Zusammenhang mit ‚fahen‘, fangen, denn der Vokal ist kurz (nur in der Folge der Einsilbigkeit z.T. verlängert) und ch ist \bar{x} , verschoben aus got.-sächs. k». Zum letzteren Argument vgl. die Formen ‚facchen‘ (Sbst.), ‚fachen‘ und ‚fachhen‘ (Vb.) der Urk. 1502 Sept. 12. (§ 158), die allerdings rein orthographisch bedingt sein können.¹⁴

KLUGE-GÖTZE stellt unser Wort zum idg. Stamm *‚pago‘ in lat. ‚pagus‘ und gr. $\pi\acute{\alpha}\gamma\eta$ «Schlinge, Falle, Fischreuse»¹⁵; Einzelheiten bei WALDE *Lat.* II 232 (unter ‚paciscor‘; vgl. SCHRÖDER *Namenkunde* S. 273). Zur ursprünglichen Bedeutung s. § 153.

¹³ Vgl. die Parallelstelle der Urk. 1455 März 29., zit. oben c β.

¹⁴ Das SDS-Material zeigt $v\bar{q}x$ für Ob.Ägeri, $v\bar{q}\bar{x}$ (neben dem Vb. $vq\bar{x}n\theta$) für Walchwil, aber $vq\bar{x}$ für Risch. Anzeichen für Dehnung sind aus zugerisch urkundlichem Material nicht nachzuweisen, es sei denn, man interpretiere (doch wohl zu spitzfindig) die Schreibung ‚facchen‘ (§ 158; zweisilbig!) als Kennzeichnung der Kürze gegenüber dem einsilbigen, langen ‚vach‘. Bezeichnung der Länge darf angenommen werden bei ‚vâch‘, Thunersee 1271 (§ 155).

¹⁵ Anzeichen für ein fem. ‚facha‘ (germ. *‚fakô‘), das SCHRÖDER *Namenkunde* S. 274 für einzelne seiner ONN. ansetzt und das dem gr. $\pi\acute{\alpha}\gamma\eta$ genau entspricht, ergeben sich für unsere Belege nicht. Auch SCHRÖDER glaubt nicht an Urzusammenhang zwischen dem dt. und gr. Wort.

6. Besondere Fragen

§ 160. ITEN ALPH. S. 102, Anm. 4, zitiert aus dem *Stadtratsprotokoll* von 1552–1598: ‚Es sollen ouch die so die Lortzen enfachend¹⁶ . . . kheine schüpf fächer in die Lortzen machen.‘

Id. I 640 zitiert einen Beleg für ‚schüpfach‘ unter ‚Schieb-Fach‘. Wir stellen unser Wort eher zu ‚Schupf‘ I 2 = «(schräg in den Fluß gestelltes) Wehr» (*Id.* VIII 1078) bzw. zum Vb. ‚schupfen‘ 1b = «ein Gewässer durch Anlage eines ‚Schupfs‘ eindämmen bzw. ableiten» (ebd. Sp. 1080). ‚Schüpf-fach‘ wäre demnach eine Anlage zum Fischfang, die entweder selbst als Wasserverbauung (Wehr) wirkt oder in Verbindung mit einer solchen angelegt ist. Zu vergleichen sind ‚Schupf-Schwelli‘ *Id.* IX 1834, ‚Schupf-Weri‘ und ‚-Wuer‘ *Id.* VIII 1078, Z. 59 (Verweis).

§ 161. ‚Ferri.‘ (Belege für zugerisches Gebiet finden sich nicht, weshalb wir auf einen besonderen Artikel verzichten; vgl. § 152, Anm. 3.)

1436 Aug. 4.: ‚[NN. verkauft Haus und Hofstatt zu Stadelhofen, Kt. Zch.] mit steg, mit weg und mit aller der rechtung, friheit und ehafft, so zû dem obgenant hus, hoffstatt, dem boumgarten davor, den egenanten vachen und verinen mit aller zûgehörd gehört . . .‘ Vgl. die Zitate aus derselben Urk. §§ 154 und 158, c.

1451 Febr. 9.: ‚[NN. hat sich entzogen] alles des rechten, vordrung und ansprach, so er, sin erben old jeman umb sinen wegen nach . . . den obgenant vachen und vâringen . . . dehein wise jemer me gewinnen oder gehaben mochtint.‘ Ebd.: ‚[NN. hat] gelopt und versprochen der obgenant hofstatt, des garten davor, der vischentzen und varinen¹⁷ . . . rechter wer zû sinde nach recht . . .‘ S. schon § 154.

Nach *Id.* I 917f. bedeutet ‚ferri‘ (Pl. ‚ferrinen‘) «im See unterhalb des Wasserspiegels angebrachte etwa 10 m hohe Tannen, zwischen deren Ästen der Laich der Blaulinge¹⁸ vor den bloß den Boden absuchenden Räufern geschützt bleibt.» *SFZ* 2, 218 definiert: «‚Ferinen‘ sind unterseeische, künstlich erstellte Tannenwäldchen, deren Anlage den Zürcher Netzfischern auferlegt wird, um den laichenden Weißfischen und den Barschen in Ermangelung von natürlichen Schilfplätzen Laichstellen zu bieten¹⁹».

¹⁶ D. h. in Pacht nehmen. *Id.* I 721 (4).

¹⁷ Sic. S. unten.

¹⁸ Eine Felchenart, *Id.* V 245 (Bedeutung 1 a); vgl. oben § 78, Anm. 11, § 83.

¹⁹ *SFZ* verweist auf das *St.Galler Zentralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber und Fischerei* 1892, S. 29 (mit Abbildung); ich konnte das Heft nicht erhältlich machen. S. auch HASLER S. 58.

Abzuleiten ist das Wort entweder von ‚Fähre‘ (s. FAR, §§ 214 ff.) oder, wahrscheinlicher, von dem teilweise synonymen ‚pferrich‘ (*Id.* V 1174 ff., bes. 1175 unten²⁰); belegt ist ‚ferri‘ hauptsächlich für den Zürichsee²¹.

Die Urk. 1451 Febr. 9. liest zweimal ‚vårinen‘ und zweimal ‚varinen‘.

Der Kontext läßt keinen Zweifel an der Identität der Wörter zu; da die Parallelurk. 1436 Aug. 4. unmißverständlich ‚verinen‘ liest, ist an der Zugehörigkeit von ‚varinen‘ zu unserem Wort nicht zu zweifeln (Schreibfehler bzw. Nachlässigkeit?). Deshalb ist eine (paläographisch an sich mögliche) Lesung ‚varmen‘ ausgeschlossen, um so mehr als ‚farm‘ meines Wissens in der Schweiz nicht bezeugt ist²².

KRITZE

1. Belege

§ 162. Unsere Belege sind: 1442 Nov. 12: ‚Doch so hett mir der von Herenstein¹ . . . gegönnnet . . . das ich und min erben mogen fünff oder sechs berren ungevarlich setzen uff die vier kritzen, die ich jetzt gemacht han, wa wir wellen, und ouch darzü zwo nätzen, doch nit in die züg‘ (z. T. zit. § 138). Ebd.: ‚Es sölle ouch der von H. und sin erben . . . mich . . . in denselben vier kritzen unbekumbert lassen. Es mag ouch der von H. und sin erben . . . kritzen machen, wie vil sy wellen in demselben see, by den obgenanten kritzinen, und in denselben iren kritzinen sullen ich und min erben sy ouch unbekumbert lassen.‘

ITEN ALPH. bietet zwei weitere Belege nach 1528, nämlich S. 101: ‚Namlichen das sy . . . kheine klein noch groß beeren in die kritzen setzendt, im hassel, egli vnd albeli leich . . .‘ (1552, *Stadtratsprotokoll*); S. 105: ‚[Es ist verboten] die engen vnnnd kleynen beren vff die kritzenen oder sunst inn die thannest oder inn see zu leggen noch zu setzen, bis das der hasel leich für über ist‘ (1597).

²⁰ Vgl. *SFZ* 5, 193: « In den Rohren wurde lediglich mit Ferchen und Bären gefischt » (Luzern, betr. 15. Jh.).

²¹ Vgl. immerhin: ‚by den färinen‘ Klosterarch. Wettingen (Aargau), zit. *Id.* II 424 u.; ‚in den fachen und färinen . . . vischen‘ *GRq.* 1903 S. 42 (Bodensee 1534).

²² Zu ‚farm‘ = Schiff, Fähre s. GRIMM *Wb.* III 1332; GRAFF III 574 = *Ahd. Gloss.* 2, 364, 20f.; *LEX. Mhd. Hwb.*; *DtRWb.* (unter ‚Fähre‘).

¹ Auf Schloß Buenas.

2. Bedeutung

§ 163. *Id.* III 937 wird ‚Kritze‘ mit ‚Fach‘ identifiziert. Ein Luzerner Beleg von 1471 nennt die Kritzen ‚zwifalte fach‘, ein späterer «auf dem Grund des Sees befestigtes (Weiden-) Gebüsch» (ebd.). An unseren Belegstellen fällt die Verbindung von ‚kritze‘ mit ‚bäre‘ und ‚netz‘ auf: die Fanggeräte wurden in bzw. über die ‚Kritzen‘ gesetzt². Daß die Kritzen aus Geäst hergestellt wurden, erweist die Stelle von 1597 (§ 162), wo ‚kritzen‘ und ‚tannäst‘ synonym gebraucht sind.

3. Verbreitung des Wortes

§ 164. Nach dem *Id.* (I 638, Z. 65; III 937) gilt ‚Kritze‘ am Zuger- und am Vierwaldstättersee. *SFZ* 22, 258f. gibt ‚Chritze-Zug‘ und ‚Chritzenort-Zug‘³ für den Sempachersee. Weitere Verbreitung von ‚kritze‘ in unserer Bedeutung vermag ich nicht nachzuweisen. S. noch § 166.

4. Form

§ 165. Der Ansatz des *Id.* (‚Kritze‘ statt ‚Chritze‘) könnte einfach das Fehlen mundartlicher Belege andeuten. Im Material des *UBZG* ist die Schreibung k- für den im Schwzd. zum Spiranten verschobenen Laut noch die Regel.

Quantität des Vokals.

Die Schreibung erlaubt keine Entscheidung: hsl. -i- (s. § 162) kann sowohl mhd. i als î vertreten. Vgl. z.B. die *Urk. 1442 Nov. 12.*: mhd. i in ‚richten‘, ‚zimber‘, mhd. î in ‚lihen‘, ‚sin‘ (Pron.), ‚min‘ (neben ‚sy‘ NPL und ‚by‘). Von der Etymologie her glaube ich kurzes i ansetzen zu müssen (‚Krieze‘ nach *Id.* I 638 Z. 65 könnte auf sekundäre Dehnung weisen).

Flexion.

DAPl. ‚kritzen‘ (1442, 1552)

DPl. ‚kritzinen‘ (1442, 2x)

APL. ‚kritzenen‘ (1597)

Der Akk. auf ‚-enen‘ ist als Übertragung aus dem Dat. aufzufassen, der seinerseits gebildet ist nach Analogie entweder der movierten Feminina (*BRAUNE Ahd.* § 211) oder der Abstrakta auf -î gemäß *NOTKERS Flexionsweise* (ebd. § 228 und bes. Anm. 3; *MAUSSER* S. 702, Anm. 3). Vgl. DPl. ‚balchinen‘ § 91 und ‚ferinen‘ § 161.

² Daß ähnliche Zusammenhänge von ‚bäre‘ usw. mit ‚fach‘ aus unseren Quellen nicht zu belegen sind, kann ich mir nur als Zufälligkeit erklären; s. § 153, d.

³ Betr. ‚zug‘ s. §§ 250 ff.

5. Etymologie

§ 166. Nach *Id.* III 937 gehört ‚kritze‘, «mit dem häufigen Wechsel von anlautend g:k wahrscheinlich zu ‚Gritzen‘, ‚Gretzen‘ (Bd. II 836)»; der bedeutungsmäßige Ausgangspunkt wäre also «Reisig, Astwerk». Vgl. § 163. Beizuziehen ist auch ‚Grotze‘ «junge Tanne, Ast, Wipfel», *Id.* II 837f. Eine Stütze findet diese Etymologie durch das bei GRIMM *Wb.* unter ‚Gretz‘ aufgeführte luxemburgische ‚grèzen‘ (fem. plur.), das im Sinne von «Faschinen» unserem Wort bedeutungsmäßig nahekommt.

Es sei indessen noch eine andere Möglichkeit ins Auge gefaßt, nämlich Zusammenhang mit der Sippe ‚Krätze‘ = «Traggestell, Rückenkorb».

Id. III 926 zögert, schwzd. ‚Chrätze‘ mit ahd. ‚chrezzo‘, mhd. nhd. ‚kretze‘ zu identifizieren. KLUGE-GÖTZE (15. Aufl.) setzt für das schweiz. Wort die Grundform *‚krätia‘- an, behält also beide Formen beisammen⁴. Weitere Verwandte bei TRÜBNER unter ‚Krätze‘. – Grundbedeutung ist «das Geflochtene», s. WALDE-POKORNY I 595, wo auch ‚Kranz‘ zugezogen wird. Damit berührt sich die Sippe semantisch mit ‚fach‘ (§ 153)⁵. Vgl. ‚Kratzing‘ (GRIMM *Wb.*) und ‚Kraatze‘, nach SELIGO Nr. 102 = zum Fischfang hergerichtete Reisanlage im Wasser; hierher?

Die Ablautstufe -i- erscheint nicht nur in unserem ‚kritze‘: das bairische Homonym (*Bair. Wb.* 1, 1392; bei GRIMM *Wb.* unter ‚Krätze‘) bedeutet «Gitterstall für Hühner», deckt sich also mit schwzd. ‚Chrätze‘ 3 b, c (*Id.* III 925)⁶. Vgl. ferner das Paar ‚kratt‘: ‚kritt‘ «Teil des Wagens» usw. bei MENSING und (mit Nasalierung) ‚krinze‘, *LEX. Mhd. Hwb.* unter ‚kretze‘⁷. Hierher auch ‚Krisse‘ = Korb (?), SANDERS *Wb.*) bei L. OKEN, *Allg. Naturgeschichte* . . . 3 (1841) S. 1585 (?).

6. Besondere Fragen

§ 167. Das Protokoll des «Fischermeiens» (Verordnung der Städte Bern, Freiburg und Solothurn) von 1510 enthält den Passus: ‚Item die krissern, so dan bißhär zu mercklichem abgang der vischen vnd wüstung des sa-

⁴ Auch ahd. ‚chratto‘ wird, im Gegensatz zur 14. Auflage, mit einbezogen.

⁵ Ae. ‚cræt‘ wird in der Bedeutung «Wagen» überliefert (BT.; nur so bei HOLTHAUSEN und TRÜBNER a.a.O.). Daß «Geflecht» zugrundeliegt, beweist das Kompositum ‚crat-hyrdel‘ = plecta (BT. *Suppl.*; ‚crat‘ statt ‚cræt‘ nach SIEVERS-BRUNNER § 50 Anm. 6; ebd. § 240 ‚cræt‘ = Korb).

⁶ *Id.* III 938 stellt bair. ‚kritze‘ zu schwzd. ‚Chrutz(e)‘ «Hütte», das (mit ‚Chratz‘ I, ebd. Sp. 928) offensichtlich in unseren Zusammenhang gehört. Zur Sache vgl. MERINGER (*Etymologien zum geflochtenen Haus*) in *Abhandlungen zur germ. Philologie*, Festgabe für RICH. HEINZEL 1898, S. 173–188.

⁷ Hier scheint, wenigstens z. T., langes i vorzuliegen: vgl. schwzd. ‚Chrīnzo‘ *Id.* III 924 Z. 7, bair. ‚kreinze‘ *Bair. Wb.* 1, 1377.

mens gelegt, der sollent allenthalben abgestellt, also das sy fürer niemans mer bruchen, noch legen by zechen pfund denar buß' (LIEBENAU S. 88f.). 3 ‚Kriseren‘ erwähnt TÜRLER S. 9 für 1534. Es handelt sich offenbar um Netze oder Reusen, die zum Fang kleiner Fische Verwendung fanden⁸.

TÜRLER S. 8 zitiert aus der Fischerordnung für den Thunersee von 1537 die ‚Krißfische‘, deren Fang verboten wird, damit die andern Fische «ihre Weid, Spis und Nahrung an ihnen haben mögen». LIEBENAU S. 159 belegt für 1745 ‚Krizfische‘, *SFZ* 5, 93–95, für 1784 ‚Krizfisch‘ (ebenfalls Thunersee). – § 7 haben wir auf die Komposita hingewiesen, die einen Fischnamen (als Attribut) mit dem Gattungsbegriff ‚Fisch‘ verbinden: fassen wir auch ‚krißfisch‘ als derartiges Kompositum auf, so ergibt sich ein Simplex *‚kriss(e)‘, das dem ahd. ‚chrisso‘, ‚crisso‘⁹, einer Nebenform von ‚chresso‘, nhd. ‚Kresse‘ (Fisch) entspricht. Das Wort stellt sich nach KLUGE-GÖTZE zu ahd. ‚chresan‘ «kriechen»¹⁰; vgl. *Idg. Forschungen* 52, 137f. Die Bedeutung ist «junger bzw. kleiner Fisch», ohne eindeutigen Bezug auf eine bestimmte Art (vgl. *Schwäb. Wb.* unter ‚Kress(e)‘ II, *Id.* III 852 ‚Kreßling‘). Damit stimmt die Verwendung von ‚Krißfisch‘ in der Urk. von 1537 (TÜRLER S. 8) überein.

Die Annahme von *‚kriss(e)‘ als einem selbständigen Namen ermöglicht die Deutung von ‚krißern‘ als einem Netz oder einer Bäre, indem wir ‚Furneren‘ (MÖKING § 77), ‚Balcheren‘ (*Id.* IV 1193), ‚Schwåleren‘ (*Id.* IX 1807) vergleichen können, die alle ein Gerät (Netz o. ä.) zum Fang der im 1. Glied der Komposita genannten Fische meinen.

‚Kritze‘ und ‚Krisseren‘ haben also, trotz der Form ‚krizfisch‘, etymologisch nichts gemein.

ÜBERSCHLACHT

1./2. Belege und Bedeutung

§ 168. Nach *Id.* IX 21f. ist ‚Überschlacht‘ eine «quer zum Flußlauf gezogene, wohl zumeist aus Flechtwerk bestehende, der Fischerei dienende Verbauung». Unsere Belege, die alle in Zusammenhang mit einem Streit

⁸ FRIEDLI V (Twann), S. 86: «im Boden des Wassers ‚Chritze‘ machende Schleppnetze, welche ‚Krissern‘ hießen.»

⁹ *Ahd. Gloss.* 3, 83, 51–54. Die Formen mit -i- aus dem 12. und 13. Jh. (*Heinrici Summarium*, Codices zu Einsiedeln und Darmstadt).

¹⁰ Stammvokal also germ. ë, wozu sich i leichter stellen läßt als zu Um-laut-e, wie GRIMM *Wb.* annimmt.

zwischen dem Kloster Frauental und einem Lorzenfischer (unten mit NN. bezeichnet) stehen, sind aufschlußreich im Hinblick auf die materielle Beschaffenheit dieser Sperren.

1441 Aug. 10.: Der 1. Beleg ist zit. § 154; Fortsetzung: ‚[NN.] machete mit sôlichen vechern und über slachten, das die vischer, so ir vischentzen von inen [d.h. Frauental] . . . ze lechen hettent, inen die uff geben und nit mer haben wöltend. [Die von Frauenthal] getrűwtend¹, der egenant [NN.] sôlte sôlich vecher und über slachten ufftűn . . . [Es wird schiedsgerichtlich erkannt, daß NN.] enmitten in dem egenanten wasser [der Lorze] ein drittel des wassers in der vorgenannten siner vischentzen untz uff den grund uff tűn sol . . . [Auch soll er und seine Erben] in der egenanten ir vischentzen, an den enden, da sy ietz uff tűn sűllent, noch an deheinen andern enden in der selben vischentzen fűrbashin dehein über gand vach noch über slachten nit mer machen . . .‘

NN. weicht diesen Bestimmungen in der Weise aus, daß er – ‚überschlacht‘ offensichtlich als Flechtwerk betrachtend – ‚garn‘ in den Flußlauf hängt (1455 März 29. zit. § 121 b). Dagegen verwahrt sich Frauental, worauf der Beklagte antwortet (1455 März 29.), ‚er sôlte wol in dem obgenanten wasser dehein überschlacht haben, als er ouch darinne deheine hette . . .‘, indessen glaube er wohl, ‚garn‘ einhängen zu dürfen (zit. § 4). Das Urteil gibt den Klägern recht, indem NN. und seine Erben ‚. . . dehein überslacht mit vachen oder garnen haben . . . und den obgenanten runße alle zitte, das sy darinne dehein garn henckint, offen stűn lassen [sollen].‘

Die Schiedsrichter von 1455 sind also der Meinung, daß ‚überschlacht‘ jede Art von Absperrung meint, bestehe sie nun aus Flecht- oder Netzwerk.

3. Verbreitung des Wortes

§ 169. Das Simplex ‚Schlacht‘ im Sinne von «Befestigung der Flußufer, Damm» o. ä. wird nach GRIMM *Wb.* IX 236 (und ähnlich bei ADELUNG) «besonders in niederdt. Gegenden seit alter Zeit angewandt»; SCHILLER-LÜBBEN gibt Belege von 1246 an. Hochdeutsch tritt das Wort etwas später auf; das *Schwáb.Wb.* verzeichnet Belege ab 1359 (Augsburg)².

Neben dem Simplex sind schon früh synonyme Komposita bezeugt, so ‚vür-slaht‘ (*Schwabenspiegel*, etwa 1275 usw.)³, ‚waꝛꝛerslaht‘; s. *LEX. Mhd. Hwb.* Weitere Komposita bes. im *Bair.Wb.*

¹ Glaubten, waren der Ansicht.

² Nach WEIG-HIRT. «spätmhd. in den siebziger Jahren des 15. Jh.s», was offensichtlich eine zu späte Ansetzung ist. Vgl. ‚abschlacht‘ als FIN., *Id.* IX 21, schon a. 1289.

³ In der Schweiz nach *Id.* IX 27 = (beweglicher) Zaun, belegt zB 1398.

In der Schweiz ist das Simplex ‚schlacht‘ = «Damm» usw., aus dem Fehlen im *Id.* zu schließen, nicht zu bezeugen. Andererseits bleibt das Kompositum ‚überschlacht‘ auf bestimmte Gebiete der Schweiz beschränkt. Belegpunkte in chronologischer Reihenfolge:

1417	Reuß (Kloster Muri)	LEUTHARD S. 39
1430	Limmat (Dietikon)	<i>Id.</i> IX 22 o. = <i>ZStB.</i> III 133f.; <i>Id.</i> VIII 1063 und 375 Z. 27.
1441	Lorze	§ 168
1458	Jona	<i>Id.</i> IX 22 oben; <i>ZStB.</i> III 241; LEUTHARD S. 74
1492	Thur (Andelfingen)	<i>Id.</i> IX 22 M.
1509	Reuß (Königsfelden)	ebd.
1515	Limmat (Zürich)	ebd.

Der jüngste Belege datiert von 1540 (*Id.*).

4./5. Form und Etymologie

§ 170. Als Ableitungen zur germ. Wurzel ‚slah‘ (s. KLUGE-GÖTZE unter ‚Schlag‘) stehen nebeneinander:

mit dem Suffix ‚-ta‘ ahd. ‚slahta‘, mhd. ‚slaht(e)‘ «Tötung» usw.: ô-Stamm; mit dem Suffix ‚-ti‘ ahd. mhd. ‚slaht‘ «Bau, Befestigung»⁴: i-Stamm.

Infolge mhd. Apokope (‚slahte‘ > ‚slaht‘) sind die beiden Wörter lautlich zusammengefallen und beide gemäß PAUL *Mhd.* § 126, PAUL *Nhd.* III § 46 («Mischklasse», d.h. st. Sg. und schw. Pl.) flektiert worden. So erscheint in unserem Material der APl. ‚überschlachten‘ (1441 *Aug. 10.*, zit. § 168) neben dem ASg.⁵ ‚überschlacht‘ (1455 *März 29.*, zit. ebd.).

Auffallend ist das mask. Geschlecht (*Id.* IX 21; an unseren Belegen nicht zu entscheiden). Es muß wohl Einfluß des synonymen ‚überschlag‘ (*Id.* IX 205 Z. 15) angenommen werden. (Teilweise mask. sind auch die Komposita ‚urschlag‘ und ‚manschlag‘, *Id.* IX 25 und 28.)

6. Besondere Fragen

§ 171. Die Fortsetzung der § 8 zitierten Stelle der Urk. 1397 *Nov. 16.* lautet: ‚[Wir haben erkannt] dz man das wasser [der Lorze] niene älleklich⁶ überschlahen sol noch ubergriffen . . .‘; ‚überschlahen‘ ist weiter bezeugt 1485 *Aug. 22.*, (s. § 121 b).

⁴ KLUGE-GÖTZE.

⁵ Die Interpretation als Sg. ist nicht ganz zweifellos; es könnte auch Pl. vorliegen, als Nachwirkung des alten i-Stammes; indessen wäre der (Sekundär-) Umlaut doch wohl bezeichnet; vgl. *Id.* IX 21, Anm. zu ‚schlacht‘.

⁶ Mhd. ‚alleclliche‘ Adv. «gänzlich»; *Id.* I 170.

Id. IX 350 setzt ‚überschlahen‘ mit ‚überfachen‘ gleich («ein fließendes Wasser mit Fachen besetzen, aber mit dem Nebenbegriff von Übermaß und Schaden . . .») und bringt Beispiele für Zürich (1436; s. auch Bd. I 639, Z. 37/38), Unterwalden (1475 und kurz nach 1500⁷) und Baden (1490). Für ‚übergrifen‘ im transitiven Sinn gibt *Id.* II 713 nur die übertragene Bedeutung «in die Rechte eines andern eingreifen» usw., während *LEX. Mhd. Hwb.* «über etwas hingreifen, sich darüber ausbreiten, es bedecken» usw. bezeugt.

SCHNUOR

1. Belege

§ 172. *Id.* IX 311, Z. 41–46 und ebd. Sp. 1302, Z. 45–48¹ wird eine Stelle aus der Urk. 1479 Juni 19. zitiert, die sowohl das Simplex ‚schnür‘ als sämtliche aus dem *UBZG* zu belegende Komposita (‚al-, egli-, hecht- und rötel-schnür‘) enthält. Das Simplex ist weiterhin enthalten im § 119 zitierten Passus derselben Urkunde. Ferner sind nachzuweisen:

‚Al-schnür‘: 1438 März 12.: ‚Daz ist also, das nit den selben marchen², wider die müli nider, nieman dehein alschnür legen sol.‘

1488 Dez. 27.: ‚Item man sol ouch in dem zil³ enkein alschnür setzen, wan mit totten kârdel⁴.‘

‚Hecht-schnür‘: 1488 Dez. 27, zit. § 128.

Spätere Zeugnisse bieten:

ZUMBACH S.108: ‚Schnüre setzen‘ (1862).

ITEN ALPH. S. 92, Anm. 1: ‚Das Ölschnürlegen . . . hie [in Zug], zu Kam, Rysch und Walchwyll . . .‘ (1624).

Ebd. S.100: ‚Die hechtschnür werffen‘ (1552); ebd. S.101: ‚kheine hechtschnür . . . nit leggen‘ (1552) usw.

Ebd. S.102 Anm. 1: ‚Die Egli Schnüer do man Groppen⁵ ahnsteckht söl- lendt . . . zu leggen verboten sein‘ (1640).

⁷ HCH. BRENNWALDS *Schweizerchronik*; zur Datierung s. *QSG* (NF) I 2, S. 613f.

¹ Z. T. schon Bd. III 458, Z. 28–30; VI 1774, Z. 24–26.

² Am Ausfluß der Lorze bei Cham; vgl. ITEN ALPH. S. 55 ff.

³ Zeitlich?; vgl. § 51, Anm. 1.

⁴ Köder; s. § 199 u. Anm. 8.

⁵ ‚Gropp‘, ein kleiner Fisch. *Id.* II 788. FATIO IV 105 ff. Vgl. § 196.

2. Bedeutung

§ 173. Die mit Fischnamen gebildeten Komposita bedeuten Schnüre, die zum Fang der genannten Fischarten Verwendung finden (s. *Id.*). Die Belege aus dem *UBZG* werden durchwegs in Zusammenhang mit den Verben ‚setzen‘ oder ‚legen‘ verwendet⁶; es handelt sich also um «Setz-Schnüre» (*Id.* IX 1308)⁷.

Für das Simplex gibt *Id.* IX 1292 die weitere Bestimmung «Schnuer‘, in der Fischerei, zum Befestigen der Angel(n).» Unsere zwei Simplex-Belege sind indessen auch als «Setzsnur» zu interpretieren: der Passus zit. *Id.* IX 311, Z. 44f., verwendet ‚schnuer‘ mit ‚legen‘, jener zit. § 119 erwähnt ‚schnür‘ als Gerät des Berufsfischers, womit aller Wahrscheinlichkeit nach auch «Setzsnur» gemeint ist⁸.

Differenziert wird in der Urk. 1479 Juni 19. (*Id.* ebd.), wo schwimmende⁹ und an den Grund gelegte Schnüre unterschieden werden.

Im Gegensatz zu dieser Leg- oder Setzsnur steht jene, die von Hand (s. § 183) oder an der Rute (s. § 178) geführt wird.

Anzumerken ist, daß sich sämtliche unsere ‚schnür‘ Belege in Urkk. finden, die sich auf Berufsfischer oder Fischenzenbesitzer beziehen; vgl. (als Gegensatz) § 178, b β.

3. Verbreitung des Wortes

§ 174. Die Abgrenzung des Verbreitungsgebietes von ‚schnur‘ ist von der etymologischen Interpretation abhängig:

GRIMM *Wb.* IX 1396 erwähnt «mhd. ‚snuor‘, ahd. ‚snôr‘, ‚snuor‘ . . . eng verwandt mit mnd. ‚snôr‘ m. (und n.) . . . ndl. ‚snoer‘ n.» usw. Eine ähnliche (etymologische) Abgrenzung trifft WEIG.-HIRT, der dem hochdeutschen Wort noch md. ‚snür‘ zugesellt. Diese Trennung zwischen dem Hoch- und Niederdeutschen gründet vor allem auf dem Geschlechtsunterschied (vgl. GRIMM *Wb.* a.a.O., auch HEYNE *Wb.*; s. aber unten).

Andererseits hält KLUGE-GÖTZE (15. Aufl.) «mhd. ahd. ‚snuor‘, mnd. norw. ‚snôr‘, mnl. neunl. ‚snoer‘, schwed. mundartl. dän. ‚snor‘» zusammen gegenüber Ableitungen ae. ‚snēre‘ f. «Harfensaite», anord. ‚snori‘ n. «gedreh-

⁶ So meist auch die jüngeren Belege, § 172.

⁷ Analog sind die Komposita im *Id.* erklärt; vgl. auch *Schwäb. Wb.* (‚hechtsnur‘). Anders ‚angelschnür‘ § 178.

⁸ S. unten und vgl. ZUMBACH S. 108. Auf ‚Schnur‘ = «Setzsnur» weisen ferner: ‚schnueren‘ = «Schnüre setzen» *Id.* IX 1311, analog bei MÖKING § 92 («mit der Legschnur fischen»); ‚Schnuerer‘ = «Fischer, der Schnüre setzt» (*Id.* IX 1314).

⁹ Die Schnüre werden ‚schwebs‘ (adv. Gen., s. *Id.* IX 1724) gesetzt.

tes Seil», got. ‚snōrjō‘ f. «Korb». Für uns von Interesse ist die Tatsache, daß mnd. ‚snōr‘ als Fischfanggerät bezeugt ist: ‚myt viff snoren, viff strickup¹⁰. . . vysken‘ (Lübeck 1521; s. SCHILLER-LÜBBEN unter ‚strickup‘).

Auch SEEHASE bezeugt ‚snor‘ f. (!) im Sinne von Angelschnur u. ä.¹¹

Die Komposita mit Fischnamen scheinen nicht sehr verbreitet; vgl. *Id.*, SELIGO Nr. 58, auch oben § 172 und Anm. 7¹².

4. Formale Fragen

§ 175. Zu Bemerkungen Anlaß gibt lediglich die Form ‚alschnūr‘, 1438 und 1488 (zit. § 172; das *UBZG* liest ũ).

Die Schreibung ú (für ũ) ist nicht unerhört; s. BOESCH S. 120. Auffällig ist jedoch, daß die Urk. 1488 Dez. 27. neben ‚alschnūr‘: ‚hechtschnūr‘, ‚fūren‘ (4mal), ‚fūry‘ und ‚grūn‘ aufweist¹³. Indessen darf Konsequenz der Schreibung nicht vorausgesetzt werden¹⁴.

5. Etymologie

§ 176. Vgl. § 174; weiter FALK-TORP 1098 (idg. *,snōura‘, Wurzel *,snēu‘), KLUGE-GÖTZE 14. Aufl. (Wurzel ‚snō:sne‘) einerseits, WALDE-POKORNY II 700 und KLUGE-GÖTZE 15. Aufl. (Wurzel *(s)ner‘) anderseits.

ANGEL

1. Belege

§ 177. Die Belege sind spärlich. Als Simplex ist das Wort bezeugt in der Urk. 1479 Juni 19.: ‚kein lebend kerder¹ an die angel slachen . . .‘ (zit. *Id.* IX 311, Z. 41–46), als Bestimmungswort im Kompositum 1479 März 11.: ‚wol so mōgend die lūt mit einer angelrūtten ob der brugg vischen . . .‘²

¹⁰ Bei SEEHASE ‚Strickup‘ n. = Staknetz (Mittelding zwischen Stell- und Zugnetz, ebd. S. 9).

¹¹ Daß die Bedeutungsgrenzen nicht mit der hd.:nd. Schranke übereinstimmen müssen, erweist für die neuere Umgangssprache KRETSCHMER S. 120f.

¹² Diese Zusammensetzungen richten sich naturgemäß nach den vorkommenden Fischen und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Vgl. § 135.

¹³ Die Urk. 1438 März 12. enthält außer ‚alschnūr‘ kein Wort mit dem Laut ũ (das hier bezeugte ‚fūgklich‘ braucht nicht umgelautet zu sein).

¹⁴ Vgl. die Tabelle der e-Laute, § 142, Anm. 9.

¹ Eher «Köder» als «Wurm»; s. § 199 u. Anm. 8.

² = Fortsetzung zum Zitat §§ 146 und 121b. Analog 1501 Okt. 9., zit. § 221.

2. Bedeutung

§ 178. a) α) Nach Ausweis der Etymologie (§ 179) hat als Begriffskern «Haken» zu gelten. Diese Bedeutung hat unser Simplex-Beleg, § 177.

a) β) Im weiteren Sinn³ meint ‚angel‘ das Angelgerät (Haken und Schnur, evtl. auch Rute), was nach TRÜBNER schon für TATIAN anzusetzen ist: ‚Uar zi themo sêuue inti uuirf thînan angul . . .‘ (93, 3, ed. SIEVERS 1872⁴). Alte schweizerische Belege: *AaRq. 1922/23*, S. 670: ‚Mit dem anngell vnnd suß zû vischenn‘ (1489); ebd. S. 632: ‚fischen mit bâhren, zeinen und anglen‘ (15. Jh.); *Aar. StR.* S. 185: ‚mit eim stoß bâren, angel vnd der glich . . . vischen‘ (1526)⁵.

b) α) Unser Simplex-Beleg (1479 Juni 19.) meint den Haken an der Setz- oder Legschnur (s. Zit. *Id.* IX 311); zu vergleichen sind: *ZStB.* I 310: ‚nach enkeinem groppen setzen mit dem angel‘ (1336); *AaRq. 1922/23*, S. 441: ‚deheinen angel setzen‘ (1484), ferner die Komposita *ZStB.* II 325: ‚mit dem grundangel vischen‘ (1420); AESCHBACHER S. 61; ‚man mag ouch swebangel . . . grundangel richten . . .‘ (1410). MÖKING § 93 führt ‚Legangel‘ und ‚Legschnur‘ als Synonyma auf. Vgl. ‚Nachtangel‘ «eine für die Dauer der Nacht gelegte Angel» (*Id.* I 328).

Fast alle unter b α aufgeführten Stellen betreffen die gewerbliche Fischerei⁶. Vgl. § 173 (letzten Absatz).

b) β) Die Stelle: 1479 März 11., wol so mögend die lût mit einer angel-rütten . . . vischen‘ (§ 177) erweist, daß das Fischen mit der Angelrute einer weiteren Öffentlichkeit gestattet war als jenes mit Netz, Garn und Bäre (vgl. Zit. aus derselben Urk. §§ 121 b und 146). Ähnlich verbietet das *Stadtratsprotokoll* von 1555, das Fischen an Sonn- und Bannenfeiertagen, ausgenommen mit der Angelrute‘ (ITEN ALPH. S. 92, Anm. 4). Vgl. auch ZUMBACH S. 108 und dazu ebd. S. 49, Anm. 25.

³ Wir bleiben innerhalb des Fischereibereiches; zur weiteren Bedeutungs-entfaltung s. GRIMM *Wb.* und *Id.*

⁴ Die lat. Vorlage hat: ‚Vade ad mare et mitte hamum . . .‘ Der Übergang von der Bedeutung «Haken» zu «Angelgerät» ist schwer feststellbar. ‚Hamus‘ meint in erster Linie «Haken», doch können Belege wie ‚hamum iacere‘, ‚mittentes in flumen hamum‘, ‚Petri manus gesserat hamum‘ (*Thes. Ling. Lat.*) im weiteren Sinn gedeutet werden.

⁵ HUNZIKER S. 7 differenziert nach dem Geschlecht: «Wenn der Schweizer Fischer ‚die Angel‘ sagt, meint er das ganze Gerät, also Rute, Schnur und Angelhaken. Verwendet er den Ausdruck ‚der Angel‘, so ist nur der Haken gemeint.»

⁶ Das Verbot *AaRq. 1922/23*, S. 441, betrifft die ‚gemein fischatz‘. *Id.* I 328 gibt keinen Anhaltspunkt.

Die Terminologie dieses weiteren Fischereirechtes (das selbstredend nicht überall im gleichen Umfang bestand) zu untersuchen kann nicht unsere Aufgabe sein. Die Beschränkung auf das Fischen mit der ‚Angel‘ (im Sinne von a β , meist von Hand geführt) bzw. mit der ‚Angelrute‘ ist weit verbreitet, während die ‚Legangel‘ (b α) ausgeschlossen scheint. Von Interesse ist, daß der Ausdruck ‚angelschnür‘ eher hieher als unter b α zu stellen ist: *ZStB.* III 241 erlaubt, bei allgemeinem Verbot der (Berufs-) Fischerei, das Fischen ‚mit dem storberren und der angelschnur‘; *FRIS.* und *MAL.* setzen ‚angelschnür‘ und ‚angelrüt‘ gleich (*Id.* IX 1299).

3. und 5. Verbreitung des Wortes, Etymologie

§ 179. Nach TRÜBNER sind Wort und Sache gemeingermanisch. «Sprachlich sind ahd. ‚angul‘, mhd. mnd. ae. ‚angel‘, engl. ‚angle‘, anord. ‚ongull‘ m. Weiterbildungen zu ahd. ‚ango‘, mhd. ‚ange‘, ae. ‚anga‘ = Stachel, Spitze, Haken». Zur idg. Wurzel *‚onk‘ vgl. KLUGE-GÖTZE.

4. Form

§ 180. Zu Bemerkungen Anlaß gibt das Geschlecht. TRÜBNER (und ähnlich KLUGE-GÖTZE 15. Aufl.) sagt: «Das alte stm. ‚Angel‘ ist zum nhd. fem. geworden. Voraus geht LUTHER, der ‚Angel‘ in der Bedeutung ‚Türhaken‘ als fem., sonst als mask. gebraucht. Im 17./18. Jh. greift das fem. über alle Bedeutungen . . .» Indessen gibt *LEX. Mhd. Hwb.* schon für das Spätmhd. fem. Belege (in der Bedeutung «Fischangel»), u. a. aus dem «Tegernseer Angel- und Fischbüchlein», Hs. 15./16. Jh.⁷.

Unser fem. Beleg von 1479 (§ 177) ist nicht beweiskräftig (Kopie!). Zeugnisse für das mask. finden sich bei ZUMBACH S.105 und 108 (1628 und 1862), ITEN ALPH. 89, Anm. 5 (1708). Vgl. § 178, Anm. 5.

6. Besondere Fragen

§ 181. ITEN ALPH. S. 89, Anm. 5, liest: «Am 24. März 1708 beschließt der Rat, ‚einen Ruf zu tun, daß den Fischern verboten sei . . . in den verlehnten Seen⁸ außer dem freien Angel zu fischen.‘»

Id. I 328 erwähnt ‚Fríangel‘ (Luzern 1758), ohne eine Erklärung zu geben. Zu vergleichen sind: ‚[Es soll in der Seez niemand fischen] ußgno-

⁷ *ZfdA.* 14, 162 ff.; ‚angel‘ fem. S. 164, 169, 170, 171, 175 (neben vielen mask. Belegen); ob TRÜBNER (Bd. I, ed. 1939) und KLUGE-GÖTZE (15. Aufl. ed. 1951) diese Stellen übersehen haben oder anzweifeln, ist mir nicht bekannt. *LEX. Mhd. Twb.* (ed. 1949) gibt jedenfalls «‚angel‘ stmf.»

⁸ D.h. in den verpachteten Fischenzen.

men mit der fryen federschnur⁹ (1467; *SFZ* 39, 106); ... von hand mit der fryen fäderschnuor ... fischen' (1523, *GRq.* 1903; zit. *Id.* IX 1300, Z. 22f.); ,Das ... hinfüro ein jeder mit der freyen fäder- und angelschnuor ... vischen möge' (1578, *AaK.StR.*; zit. *Id.* IX 1299 unten).

Denkbar ist sowohl eine sachliche als eine juristische Deutung. Sachlich stünde ,frei' im Gegensatz zu ,gesetzt' oder ,gelegt'; die ,freie Angel' wäre die von Hand geführte, worauf die häufige Verbindung mit ,fäderschnuor' weist (die «Mücke» wird vom Fischer in Bewegung gehalten).

Indessen wird die juristische Interpretation durch folgende Belege wahrscheinlich gemacht: ,Das die fäderschnuor allein und sust kein ander anlen ... fryg sin sölle' (Zürich 1524; *Id.* IX 1300, Z. 23–25); ,Wie bishar der storber¹⁰ nach inhalt des brittlis¹¹, deßglichen die federschnuor syent fryg gewesen ...' (Zürich 1525; *Id.* IV 1457, Z. 55–57). Vgl. noch WINIKER S. 150: ,Diese eingemarchte Stelle [im Vierwaldstättersee] ist ein Freyet für den Angel, denn darin soll zu keiner Zeit das Garn gezogen werden, auch keine Netze ... gesetzt werden, viel weniger gezündet¹² werden mit Feuer oder andern Liechtern' (1736)¹³.

(HEGENE)

1. Belege

§ 182. Im *UBZG* nicht bezeugt, erscheint das Wort auf zugerischem Gebiet 1552 als Verbum: ,Item zu den albelen und röttlen soll man nit witters heggenen dann zu vßgendem Meyen' (*ITEN ALPH.* S. 101). Junge Belege (hauptsächlich für das Subst. ,Hegene' f.) sind häufig (s. die § 183 verzeichnete Lit.).

⁹ ,Fäder-Schnuor': «Angelschnur, deren Angel statt des Köders eine Feder trägt ...» (*Id.* IX 1300); vgl. ,Fäder-Angel' (*Id.* I 328) und ,Mugg' (*Id.* IV 128).

¹⁰ S. § 146.

¹¹ S. § 145, Anm. 14.

¹² Die Fische mit Licht anlocken und mittels Feumer fangen. Vgl. *SFZ* 1, 40–42 («Ballenzünden im Zugersee»).

ZELGER S. 5 gibt ein Synonym ,Ballendecken' (?). Wahrscheinlich auch hieher ,mit zündendem schoub', *QZZ* S. 310 (a. 1562); vgl. auch *Id.* VIII 30.

¹³ S. noch: FRITZ FLEINER, *Das Freianglerrecht im Aargau*. In: *Festschrift WALTHER MERZ*, Aarau 1928, S. 42–56.

2. Bedeutung

§ 183. *Id.* II 1083 unterscheidet zwei Bedeutungen: für Zürich und Zug «eine Vorrichtung zum Fischen, bestehend in einer am untern Ende mit Bleiklötzchen beschwerten Schnur mit 10 bis 15 angehängten, in Zwischenräumen daran befestigten, wie Äste am Baum abstehenden leeren Angeln, welche in die Tiefe gelassen und auf und nieder gezogen wird;»

für Luzern «eine Vorrichtung zum Fischen, bestehend in einer an einem Haspel sich abrollenden Angelschnur, an welcher ein kleiner Fisch dem Kahne nachgezogen wird; Syn. ‚Schleipfen‘» (Bd. IX 138, Z. 19–23; vgl. § 135, Anm. 10).

Eine dritte Variante bezeugt das *Schwäb.Wb.*: ‚Es soll niemandts . . . kein Häginen auf dem Grund über den Feyertag ligen lassen‘ (Lindau 1537, ähnlich 1614). Hier ist offenbar eine Art «Legangel» (§ 178, b α) gemeint.

Für Zug ist gemäß allen mir bekannten Quellen die erste Bedeutung gebräuchlich; s. HEUSCHER S. 37f.; ITEN ALPH. S. 91; ITEN ALPH. *Rötelfischerei* S. 4; *ZgNbl.* 1946, S. 49f. (mit Abbildung). Daß der Beleg von 1552 (§ 182) auch dieses Fischen mit der Senkschnur meint, geht daraus hervor, daß Albelen und Rötel, also kleine Fische, gefangen wurden; die zweite Methode mit der nachgezogenen Schleppschnur ergibt große (Raub-)Fische, wie Forellen und Hechte. S. auch HASLER S. 50–56.

Interessant ist, daß im Ägerisee das ‚Hegenen‘ (im Gegensatz zum Fischen mit der ‚Schnur‘) in die (jurist.) Kategorie des Fischens mit der einfachen Angel gehörte (ZUMBACH S. 58f.; s. § 178, b β).

3. Verbreitung des Wortes

§ 184. Der älteste Beleg findet sich in einer Münchner Hs. der Prudentiusglossen¹. Weite Verbreitung hat das Wort nie gefunden.

Chronologischer Belegnachweis:

1359	Zürichsee	<i>Id.</i> II 1083/84 (‚hegemner‘)
1537	Lindau	<i>Schwäb.Wb.</i> (§ 183)
1545	Vierwaldstättersee	WINIKER S. 63
1552	Zugersee	§ 182
1638	Sempachersee	LIEBENAU S. 146 (?)
1652	Rhein	§ 185 (‚Hegfischer‘)
19./20. Jh.	Ägerisee	ZUMBACH 58f.; HEUSCHER 37f.

¹ *Ahd. Gloss.* 2, 415, 4–6; Hs. 11. Jh. (s. § 185). Zu den mundartlichen Verhältnissen dieser Glossensippe vgl. *ZfdA.* 16, 1 ff.

Bemerkungen:

1. Von der chronologischen Belegtafel darf kaum auf eine entsprechende geographische «Ausbreitungsbewegung» geschlossen werden. Es ist gegenteils eher mit fortschreitender Einengung zu rechnen.

2. Im 19./20. Jh. scheint das Wort auf die Fischersprache am Zürich-, Zuger-, Ägeri- und Vierwaldstättersee beschränkt (im *Schwäb. Wb.* noch für 1614 bezeugt, «heute ausgestorben»); aufgeführt indessen bei E. SCHEFFELT-W. SCHWEIZER, *Fische und Fischerei im Bodensee*, 1926, S. 132).

3. Für bedeutungsmäßige Differenzierungen s. § 183 (auch § 186).

4./5. Form und Etymologie

§ 185. Die Wurzel unseres Wortes erscheint in der Bedeutung «Angel» im Fischereikonkordat für den Rhein und seine Nebenflüsse von Laufenburg bis Schaffhausen vom Jahre 1652: «Fremde Heg- oder Angelfischer, die auf künstliche Weise Fische fangen, sind der Obrigkeit zur Bestrafung einzuliefern» (LIEBENAU 110).

Wir vergleichen mhd. ‚hegenîn‘ = «von Dornen», ahd. ‚haganîn‘ und gelangen so zur Sippe ‚hagen‘ = «Dornbusch» (s. *LEX. Mhd. Hwb.*, *GRIMM Wb.*), ‚Hag‘². *GRIMM Wb.* stellt ‚hagen‘ und ‚hag‘ zu einer Wurzel ‚hag‘ = schlagen, stoßen, stechen, im weitern zu ahd. ‚houwan‘. Vgl. *Id.* II 1081 unten: «Doch könnte ‚Hegel‘ (wie ‚Hag‘ selber) zu einer Wz. ‚hag‘ = stechen, unmittelbar gehören³.» Das (nicht ganz zweifellos überlieferte) ahd. ‚hegina‘ = ‚Calamum, [h]amum‘ (Akkusativ! *Ahd. Gloss.* 2, 415, 4–6) dürfte als jô-Stamm zu der gewonnenen Wurzel *‚hag‘ gebildet sein (Nominativ *‚hegin‘ nach BRAUNE *Ahd.* §§ 209–211⁴). Die spätere Nominativform ‚hegene‘ wäre nach BRAUNE § 211, Anm. 1, zu verstehen (Angleichung des Nom. an den Akk.), die schwache Flex. des Pl. (‚hegenen‘) nach BRAUNE § 210, Anm. 3, PAUL *Mhd.* § 126. Gegen diese Deutung ist vor allem einzuwenden, daß die neueren Wbb. eine andere Etymologie von ‚Hag‘ vorbringen: WALDE-POKORNY I 337 legt *‚qagh-‘ «geflochtene Hürde» zugrunde; ähnlich FALK-TORP I 386 (‚Have‘), KLUGE-GÖTZE.

Eine weitere Möglichkeit besteht in eventuellem Zusammenhang mit der Sippe ‚Haken‘. Neben ‚hâko‘ sind ahd. Nebenformen ‚hâggo‘, ‚hâgo‘

² Ahd. ‚hagin‘ = tribulus (u. a. = Fußangel) kann nicht als unmittelbare Entsprechung genommen werden; es steht (*Ahd. Gloss.* 3, 42, 48–57) unter dem Titel «Versus de Arboribus».

³ Zum Vb. *‚higan, hag‘ s. WACKERNAGEL a. *LEX. Mhd. Hwb.* (unter ‚hac‘) a. O.; die hier gegebenen etymolog. Zusammenhänge lassen sich aber nicht alle halten.

⁴ Bedenken ergeben sich aus der fehlenden Geminatio des n; doch vgl. BRAUNE *Ahd.* § 211, Anm. 3b. Ob das bei HASLER 50/3 aufgeführte ‚Hegi‘ f. ahd. *‚hegin‘ fortsetzt, scheint fraglich.

bezeugt (KLUGE-GÖTZE)⁵. ‚Hegene‘ hat im Schwzd. kurzes, geschlossenes e⁶; demnach wäre zu ahd. ‚hâg(g)o‘ eine Ablautform ahd. *‚hâgo‘ zu postulieren, die (was den Vokal betrifft) im as. ‚hâko‘, ae. ‚hâca‘, anord. ‚hâki‘ erscheint (KLUGE-GÖTZE). Ahd. Nom. *‚hegin‘, Akk. ‚hegina‘ wäre ein moviertes Fem. zu dem so erschlossenen *‚hago‘ «Haken».

Endlich ist die Ableitung von der Wurzel ‚ak-‘ (WALDE-POKORNY I 30; vgl. § 47) mit vorgeschlagenem h denkbar; s. *Id.* II 1081/82 (Anm. zu ‚Hegel‘).

6. Besondere Fragen

§ 186. LIEBENAU S. 53, Anm. 1, liest: «Die Unterwaldner versprachen sich mehr von der Erstellung von ‚Hegenen‘» (Landsgemeindebeschuß 1593). Eine Anfrage auf dem Staatsarchiv Nidwalden ergab keine Bestätigung des Wortes⁷, das (wenn richtig überliefert) wohl als Pl. zu ‚Hegi‘ I (*Id.* II 1084) = «Gehäge, Einzäunung, umzäunter Ort» gestellt werden müßte. Es würde sich also um eine dem ‚Fach‘ ähnliche (Reisig-)Anlage im See handeln.

Wir erwähnen diese unsichere Stelle LIEBENAU deshalb, weil sich etymologisch und bedeutungsmäßig nahestehende Fälle nachweisen lassen. So führt das *Schwäb. Wb.* 2, 1520, ein mit ‚Fisch-Fach‘ synonymes ‚Fisch-Hag‘ auf: ‚... fischhäger oder fachen zu schlagen‘ (1471). Eine Hallwiler Quelle von 1470⁸ verzeichnet: ‚Item gerechnet mit Ully Struben und mit Heiny Reigen, sim gesellen, von Beinwil uff sant Andres dag im LXX iar, und han im die leich fisch abzogen, und bin ich im dabig schuldig 14 s und hab inen beiden den hagen gelichen bis uff liechtmes negst koment umb den dritten fisch uff den dag wie obstat⁹.‘ ‚Hagen‘ bedeutet im Mhd. «Dorn, Dornbusch» (§ 185) und ist in unserem Beispiel aller Wahrscheinlichkeit nach als «Fach» zu verstehen. SIEGRIST in *Argovia* 64 (1952)

⁵ Für das Schwzd. ist nach *Id.* II 1092 (Anm.) -gg- vorauszusetzen, was mit ‚hegene‘ (nach *Id.* durchwegs mit -g-) nicht leicht in Übereinstimmung gebracht werden kann; vgl. immerhin das zugerische ‚heggenen‘ (§ 182), das aber rein orthographisch bedingt sein kann. (SDS weist *heganæ* für Zug Stadt, *heganə* für Ob.Ägeri nach.)

⁶ Auch das *Schwäb. Wb.* setzt, trotz der Form ‚Häginen‘ (1537, 1614; § 183) als Lemma ‚Hegene‘ an.

⁷ Nach dem Exzerpt von Herrn Staatsarchivar NIEDERBERGER heißt es 1593: ‚Den Fischeren zu Beggenriedt ist bewilget und gfyret zhegenen ...‘ Hier kann nur das Vb. (im Sinne von § 183) in Frage kommen.

⁸ Fischerrodel im Hallwilararchiv (deponiert im Staatsarchiv Bern), eingereicht unter dem Datum 1466–1477, 24. Aug.–11. Nov. Das Exzerpt besorgte mir freundlicherweise Herr Dr. J. J. SIEGRIST in Meisterschwanden.

⁹ Ähnlich noch mehrmals. Einmal ‚hagegen‘ (wohl verschrieben).

S. 435 interpretiert ‚hagen‘ als «Fischereirecht»; diese übertragene Bedeutung ist nicht ausgeschlossen¹⁰, doch geht sie aus dem Text nicht zwingend hervor. – Die zugerische Urkunde *1413 Mai 16.* liest: ‚Aber sönd dez gotzhuß lenlüt vischen von Rörln untz an Vischlis hag von mittem Mertzen untz ze sant Verenen tag.‘ Hier ist aber unter ‚hag‘ eher eine Flurbezeichnung des Ufers als eine (fachähnliche) Anlage im Wasser zu verstehen.

Nach *ZStb.* I 193, Anm. 4, heißen ‚Hegnen‘ «jetzt noch eigentümliche Vorrichtungen um diese Fische [die Weißfelchen] . . . ins Netz zu locken». Ebd. S. 305 scheint in einer Quelle von 1421 ‚heginé‘ mit ‚garn‘ identifiziert: ‚zwen erber man . . . die alle garn an dem Zürichsew, es syen heginen oder ander garn, sullen beschowen . . .¹¹.‘ Diese Stellen vermag ich nicht zu erklären. Ein bei J. C. BLUNTSCHLI¹² und darnach bei LEUTHARD S. 76 aufgeführtes ‚hegengeschirr‘ läßt sich nicht halten¹³.

Wenn ‚Hegene‘ im Sinne von «Angelgerät» (§ 183) zur Wurzel *‚hag‘ = stechen (§ 185) zu stellen ist (was wir für wahrscheinlich halten), so erweisen sich auch ‚Hegene‘ = Pl. zu ‚Hegi‘ (Einzäunung), ‚Fischhag‘ und ‚Hagen‘ als etymologisch gleichwertig. Bedeutungsmäßig halten die im *ZStb.* genannten Belege ungefähr die Mitte zwischen den Exponenten ‚Hegene‘ = Angel und ‚Hag‘, ‚Hagen‘, ‚Hegi‘ = Zaun (im Wasser). Genauerer läßt sich vorderhand nicht aussagen.

ZÜG

1./2. Belege und Bedeutung

§ 187. Aus dem *UBZG* steht, die Fischerei betreffend, ein einziger Beleg zur Verfügung, *1488 Dez. 27.*: ‚Item, man sol ouch in dem zil¹ mit keinem züg dhein núw fündt² triben und machen, wan als dz von alter har komen ist und untz har gsin ist . . .³.‘

¹⁰ Vgl. § 242 u. Anm. 7.

¹¹ Ist hier ‚seginen‘ zu lesen? ‚Segi‘ ist am Zürichsee nach *Id.* VII 478 (Anm.) allerdings nicht zu belegen, doch weist LIEBENAU S. 50, Anm. 4, wenigstens das lat. ‚sagena‘ aus einer Zürcher Quelle nach.

¹² *Deutsches Privatrecht*³ (1864) I, S. 239.

¹³ GRIMM *Weist.* II 29 (Vorlage für BLUNTSCHLI) liest ‚legengeschirr‘ (nach anderer Abschrift ‚lyngeschirr‘), nach GRIMM *Wb.* «eine Art Netz, die auf den Grund des Wassers gelegt wird».

¹ Zeitlich?; s. § 51, Anm. 1.

² Unerlaubte (neue) Fangmethoden; §§ 191 ff.

³ In anderem Zusammenhang: ‚Waz öch [NN.] von núwem helde (Gitterwerk, vgl. ‚Gehäld‘, *Id.* II 1177) überraichten weltent in unsern reben, so sollent wúr allen gezüg geben zû, on bender‘ (*1419 Febr. 24.*).

Zur Bedeutungsentfaltung von nhd. ‚Zeug‘ s. GRIMM *Wb.* 15, 825 ff., insbesondere unter I 1b, Gerätschaften für das Handwerk und Gewerbe (Sp. 828). In unserem Fall meint ‚züg‘ die Gesamtheit der Fischereigerätschaften. Synonyma sind ‚gschir(r)‘ (*Id.* VIII 1149f.), ‚fischergschir(r)‘ (ebd. Sp. 1163), ‚rustig‘ (*Id.* VI 1534 M.), die (mit Bezug auf die Fischerei) aus dem *UBZG* nicht nachzuweisen sind⁴.

ZUMBACH S. 40, Anm. 29, bringt einen Beleg für ‚Rustig‘ von 1856. Ein Zeuge sagt aus: «Ich stand deßhalb vom Prozesse ab, weil meine Fischenz gegen Wilägeri liegt und ich riskieren mußte, daß sie mir d’Rustig verzehrid . . . » Hier meint ‚Rustig‘ die Netze; ähnlich belegt SELIGO Nr. 158 ‚Zeug‘ im Sinne von «Zugnetz».

Schweizerisch nicht nachzuweisen vermag ich die Unterscheidung ‚großer Züg‘ = Kahn, Netze; ‚kleiner Züg‘ = Reusen, Angeln, Handnetze (*Schwäb. Wb.*).

3. Verbreitung

§ 188. Im Sinne von «Gerät, Handwerkszeug» ist das Wort nachzuweisen ahd., mhd., ferner mnd., mnl., nnl. und ae. (KLUGE-GÖTZE). Für ‚Züg/Zeug‘ = «Fischereigerät» bietet GRIMM *Wb.* (obd.) Belege aus dem 15. bis 17. Jh.; die mir bekannten schweizerischen Zeugnisse halten sich im gleichen zeitlichen Rahmen. Einen jüngeren Beleg enthält SELIGO Nr. 158 (s. § 189); MÖKING § 59 weist für «die Gesamtheit der zum Fischen nötigen Gerätschaften» ‚Werkzeug‘ in der heutigen Mda. (der Insel Reichenau) nach.

4./5. Form und Etymologie

§ 189. Von Interesse sind der Übergang (und das Nebeneinander) von ‚gezüg‘ zu ‚züg‘, ferner das Geschlecht (m. und n.). Darüber handelt ausführlich GRIMM *Wb.* 15, 825f. Unsere § 187 und Anm. 3 aufgeführten ‚züg‘ und ‚gezüg‘ sind nicht außergewöhnlich: die kurze Form, zuerst bezeugt im 10. Jh., nimmt von der bair.-österreichischen Landschaft ihren Ausgang; in den schweizerischen Texten des 15. Jh.s gehen beide Formen durcheinander. Vgl.:

1410: ‚enheinerley wildes gezüges‘ (AESCHBACHER S. 59/60);

1438: ‚mit dheinem züg vff den salmen . . . vischen‘ (*AaLauf. SIR.* 97);

⁴ In anderem Zusammenhang: ‚die trotten und alles trottegeschir in ernen haben . . .‘ (1419 Febr. 24.); ‚was geschirres in der trotten ist, von standen (Id. XI 1042 ff.) unn andern ding‘ (1433 Sept. 13.); ‚die múly und múlygeschir‘ (1416 Juni 24.); ‚wer holtz bedarff zú sinem pflüggeschir‘ (1420 Mai 8.).

1438: ‚ob ein vischer . . . einen gezüge . . . fürte‘ (ebd. S. 98);

1490: ‚mit rúschen . . . und anderm gezüg . . . vischen zû vachen‘
(*BKonolf. Rq.* 93).

Für unseren Beleg § 187 ist mask. anzunehmen: nach Analogie von ‚gezüg‘ Anm. 3 und *AaLauj.StR.* 98 (oben zit.) und insbesondere nach GRIMM *Wb.* a.a.O.: «die Doppelheit des Geschlechtes macht in spätmhd. und frühnhd. Zeit bis auf einen geringen Rest dem einzigen Mask. Platz . . .⁵.»

Das Wort gilt als Ableitung zum Verbum ‚ziehen‘; KLUGE-GÖTZE vermutet als Grundbedeutung «Zugmittel», womit ‚Zeug‘ = «Zugnetz» (SELIGO Nr. 158) übereinstimmt.

⁵ Weitere Ausführungen über das Geschlecht (im Hinblick auf das nhd. Neutrum) ebd. S. auch PAUL *Nhd.* III § 39.

III. KAPITEL: VARIA

§ 190. Über die Grundsätze der Aufnahme von Wörtern in dieses Kapitel ist in der EINLEITUNG gehandelt. Die ausgewählten Lemmata können in drei Gruppen gegliedert werden:

Ausdrücke, die in Zusammenhang stehen mit KAPITEL II (FISCHFANGGERÄTE): FUND / (GLISLEN).

Bezeichnungen für «Schiff»: SCHIFF / NAUE / WEIDLING / FAR / GEFERT.

Ausdrücke für Fangorte: KETT / TRIECHTER / FURRE / (STELLI) / FISCHSATZ / STRICH / ZUG / SEE / FISCHENZ.

FUND

1. Belege

§ 191. ‚Fund‘ im Sinne von «Ersonnenes, Erdichtung, List, Kunstgriff, Ausflüchte» (*Id.* I 850) erscheint im *UBZG* nicht selten: ‚Ich verzihe mich ouch willeklich der egenant rechten und aller ander friheit, gnaden und briefen, die ich erwerben möchte wider disen brief, von geistlichen und weltlichen fürsten, sunderlich alles weltlichs rechtes, es si stette recht, burgrecht, lantrecht, lantfride, buntnisse, gesetzed, friheit, gewonheit und aller ander uszüge, schirmunge, fünden und gewerden, do mitte ich gereden und getûn möchte wider disen brief . . .‘ (*1391 Jan. 24.*).

Mit Bezug auf die Fischerei ist das Wort zugerisch nur in der Wendung ‚nûwer fund‘ zu belegen: *1488 Dez. 27.*: ‚Dhein nûw fündt triben und machen¹.‘ *Fischereid* 1552: ‚Ir sôllen² ouch nûw fünd thryben noch machen, sonders blyben wie man von altter har khomen, vnd bißhar nach altter gewonheit brucht wordenn ist‘ (*ITEN ALPH.* S. 101). *Fischerordnung* 1552: ‚Namlichen das sy kheine nûwe fündt thriben . . .‘ (ebd.). *Fischereid von Cham* 1552: ‚Ir sôllend² ouch nûw fünd tryben, sonders by dem blyben wie ir von gutter gewonheit harkomen sind‘ (ebd. S. 104).

2. Bedeutung

§ 192. Die § 191 zitierten Stellen belegen eine Spezialanwendung des Wortes ‚fund‘ im Sinne von «Kunstgriff, List» auf die Fischfangmethoden. Formelhafte Verbindungen von ‚fund‘ mit Adjektiven sind häufig (s. *GRIMM Wb.* 4, 1, 1, Sp. 533), ohne daß dadurch (im allgemeinen) wesent-

¹ Einziger Beleg aus dem *UBZG*, zit. § 187.

² Sic? (es ist Negation anzusetzen).

liche Bedeutungsmodifizierungen entstehen³. Für die Wendung ‚núwer fund‘ sind zwei Bedeutungen anzusetzen, wobei die zweite aus der ersten hervorgeht: «Mode, Brauch» (GRIMM unter 3a) und «neuer Anschlag, neue Ausflucht, neue List, bisher nicht gebrauchte List» (ebd. 3c). Für uns kommt allein die zweite Bedeutung in Frage, und zwar in der spezialisierten Meinung «neue, bisher nicht gebrauchte und (deshalb) verbotene Fangmethode»⁴.

3. Verbreitung

§ 193. Got. und ahd. noch nicht bezeugt, ist ‚fund‘ im Mhd. (und Mnd.) reichlich zu belegen. Für die außerdeutschen Zusammenhänge und Abgrenzungen s. GRIMM *Wb.* Im Sinn von «Kunstgriff» usw. ist ‚fund‘ «im 15. und 16. sowie im 17. Jh. am häufigsten und geläufigsten» bezeugt; später ist diese Bedeutung hochsprachlich erloschen, in den obd. Mdaa. aber bis heute lebendig geblieben (GRIMM *Wb.*; TRÜBNER, wo auf *Id.*, *Bair.* und *Schwäb. Wb.* verwiesen wird). Auch die Wendung ‚neuer Fund‘ ist für das ganze dt. Sprachgebiet bezeugt, insbesondere im 15. und 16. Jh. (Belege im *DtRWb.*). *AaLauf.StR.* 35 gibt einen Beleg für 1368, *Id.* I 850 Z. 58 für 1611.

Eine exklusive Beschränkung von ‚núwer fund‘ auf die (verbotenen) Methoden des Fischfanges, wie sie in unseren Quellen erscheint, ist mir sonst nirgends begegnet.

4./5. Form und Etymologie

§ 194. Nicht restlos zu klären vermag ich die Frage der Form des Plurals: mhd. stehen umgelautete und unumgelautete Formen nebeneinander.

a) Die Stammbildung

FALK-TORP I 282 setzt germ. *,fundi-‘ an. PAUL *Nhd.* III §10 stellt das Wort zum Abschnitt: Schwankungen zwischen a- und i-Deklination, ohne auf bedeutungsmäßige oder geographische Abgrenzungen einzugehen.

b) lautliche Voraussetzungen

MAUSSER S. 497 führt Nasal + Konsonant als umlauthindernde Verbindung für u im Obd. auf, immerhin mit deutlichem Hinweis auf Inkonsequenzen; vgl. auch PAUL *Mhd.* §40, Anm. 7.

c) bedeutungsmäßige Differenzierung

HEYNE *Wb.* unterscheidet nach der Bedeutung: ‚Funde‘ = das Gefundene; ‚Fünde‘ = Erfindung. Dabei wird zugleich dem zeitlichen Unter-

³ Gemäß der Unerwünschtheit des «Fundes» Adjektive wie ‚untreu‘, ‚schnöde‘, ‚arglistig‘, ‚falsch‘, ‚böse‘.

⁴ Das *DtRWb.* bezeugt ‚neu fundt‘ für die Bergmannssprache.

schied Rechnung getragen: ‚Funde‘ in neuerer (vgl. DUDEN), ‚Fünde‘ in älterer Sprache.

d) geographische Unterschiede

Die Liste im *DIRWb.* (‚Fund‘ III = Kunstgriff usw.) macht deutlich, daß im (scheinbaren?) Gegensatz zu b die unumgelauteten Formen vornehmlich dem md. und nd. Gebiet zukommen, während die umgelauteten durchwegs obd. Herkunft sind⁵. Vgl. auch *Mhd. Wb.*; *Bair. Wb.* 1, 726.

Nach d sind unsere umgelauteten Formen nicht außergewöhnlich⁶. Zu bemerken bleibt, daß die Nichtbezeichnung des Umlautes eine rein orthographische Frage sein kann⁷; insbesondere ist diese Tatsache auch für das Md. und Nd. zu beachten⁸.

Zur Apokope s. die § 30 zitierte Literatur.

Etymologie bei GRIMM *Wb.*, KLUGE-GÖTZE.

(GLISSLEN)

1. Belege

§ 195. Wir vermögen Belege von 1552 bis 1642 nachzuweisen, nämlich *1552*: ‚Es soll auch niemants weder tags noch nachts vff keiner stelli¹ nit glyßlen.‘ (*ITEN ALPH.* S. 101). *1624 Okt. 19.*: ‚Der Stelle halb begärendt die Fischer, daß min Herren ein Ruoff söllndt thuon nit zu glißlen, läbendt Fisch ahnstecken vnd nid Netzen zu setzen . . .‘ (ebd. 94, Anm. 6). *1624 Nov. 9.*: ‚Den Fischern in Oberwyl ein Ruoff lon gon, daß . . . niemandt soll glyßlen noch Netzen setzen by 10 Pfd. Buob²‘ (ebd. 94, Anm. 5). *1628*: ‚Der Fischern und des Rötelberges³ halber, wie auch der Stelli halber, des Netzen Setzens halben, Fäumens³, lebende Fisch anstecken und Glißlens . . . ward erkannt . . .‘ (ebd. 91, Anm. 5). *1642*: ‚Fäumen, Glißlen, Fischanstecken und Netzen setzen soll man verbieten bei 10 Gl. und Tag und Nacht in Turm, das Glißlen bei 20 Gl., wo es ein Schaden bringt‘ (ebd. 91 Anm. 5).

2. Bedeutung

§ 196. Aus den Belegen geht hervor, daß ‚glisslen‘ eine Fischfang-

⁵ Der Beleg ‚funden‘ 1349 Baden *Aarg. Urk.* Nr. 30 (= *AaB. Urk.*) ist als ‚fünden‘ zu lesen.

⁶ Auch im *Id.* (I 850) überwiegt der umgelautete Pl.

⁷ S. BOESCH S. 94.

⁸ BEHAGHEL § 151, 2.

¹ S. *Id.* XI 54 (1 b γ) und §§ 236 ff.

² S. § 245, b.

³ S. § 140, Anm. 3.

methode bedeutet. Offensichtlich steht das Vb. in Zusammenhang mit dem Fischnamen ‚Glissen‘ (§§ 72–75).

Der *Fischer-Eid von Cham* (1552; ITEN ALPH., S.104) bestimmt: ‚Die glyssen . . . söllend ir nitt fachen . . . dann allein zu kirdern⁴.‘ Demnach scheint ‚glißlen‘ das Fischen mit ‚Glissen‘ als Köder zu meinen. Die Deutung wird bestärkt durch die Parallelfügungen⁵ ‚glißlen, läbendt Fisch ahnstecken⁶‘ (1624 Okt. 19.); ‚lebende Fisch anstecken und glißlen‘ (1628); ‚fäumen, glißlen, Fisch anstecken‘ (1642); s. § 195.

3. Verbreitung des Wortes

§ 197. Wir vermögen keine andern als die § 195 aufgeführten Belege beizubringen. Sie beziehen sich alle auf den Zugersee.

4./5. Form und Etymologie

§ 198. Wir fassen ‚glißlen‘ auf als verbale l-Ableitung zum Sbst. ‚Glissen‘ (s. § 196); zur Bildung vgl. PAUL *Nhd.* V § 84, W. HODLER⁷ § 5, HENZEN § 147.

l-Ableitungen im Sinne von «mit dem Grundwort etwas tun» sind nicht selten, bezeichnen aber meistens eine spielerische Beschäftigung (HODLER a.a.O. § 5. 13b; vgl. *Id.* VII 1115 unter ‚sandeln‘). Eine genaue Entsprechung zu ‚glißlen‘ = «mit Glissen fischen» ist schwzd. ‚müggleⁿ‘ (so auch *SDS* für Zug Stadt), nhd. ‚mückeln‘ = «mit der (künstlichen) Mücke fischen»; s. HUNZIKER S. 98.

Id. gibt (mit einfachem Suffix) ‚muggeⁿ‘ (IV 132), ‚cherdereⁿ‘ (III 459), ‚schnuereⁿ‘ (IX 1311; auch MÖKING § 92) = «mit der Mücke usw. fischen».

Zu vergleichen ist endlich ‚angeln‘: das Suffix ‚-alôn, -ilôn‘ ist entstanden als Neubildung nach dem Muster der ‚-ôn-‘Ableitungen von Sbst. auf ‚-al, -il‘.

6. Besondere Fragen

§ 199. ‚Die glyssen . . . fachen . . . zu kirdern‘ (§ 196).

Belege für ‚Köder‘ aus dem *UBZG* sind: 1479 Juni 19. ‚kein lebend

⁴ Ködern, s. § 199.

⁵ Daß es sich wirklich um Parallelfügungen von Synonymen und nicht um sachliche Ergänzung handelt, ist allerdings nicht zu beweisen.

⁶ Vgl. 1479 Juni 19.: ‚Welcher . . . schnür leidt an den grundt, der mag ansteckhen, was er wil‘ (zit. *Id.* IX 311); 1640: ‚Die Egli Schnürer do man Groppen ahnsteckht . . .‘ (§ 172).

⁷ *Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen*, Diss. Bern 1911.

kerder an die angel slachen', zit. *Id.* IX 311, Z. 43f.; vgl. § 177. 1488 Dez. 27. ‚alschnür setzen . . . mit toten kârdel', zit. § 172⁸.

Neben normalmhd. ‚quêrder' stehen viele Nebenformen, s. GRIMM *Wb.* und LEX. *Mhd. Hwb.*⁹. Der Suffixersatz (‚-el' statt ‚-er', Dissimilation?) ist bezeugt *Id.* III 458¹⁰, außerschweizerisch bei BERTHOLD v. REGENSBURG, H. SACHS und hessischen Quellen (GRIMM *Wb.* 5, 1572), ferner in der (etymologisch gleichwertigen¹¹) Bedeutung «Flickklappen» in nd. Quellen (LEX. *Mhd. Hwb.* nach DIEFENB. *Gloss.*).

Ausweichen des Stammvokales in -i- begegnet in den genannten hessischen und nd. Belegen; auch unser ‚kirdern' könnte (als DPL.) so gedeutet werden. Indessen glauben wir hier das Verbum zu erkennen, mit dem alten Wechsel von ë und i (jan-Verb; s. BRAUNE *Ahd.* § 30); vergleichbar wären: ahd. ‚fël/fillen' (BRAUNE ebd. a); mhd. ‚kêrn/kirnen' (LEX. *Mhd. Twb.*); nhd. ‚Recht/richten'.

Mhd. ‚quêrder'n' (LEX.), schwzd. ‚cherdereⁿ' (*Id.* III 459), nhd. ‚kôdern' zeigen das Vb. mit dem Vok. des Sbst. (-ôn-Ableitung oder Angleichg. des Stammvokales an das Sbst.?).

SCHIFF

1. Belege

§ 200. Um 1380: zit. § 121 c. 1399: zit. § 209. 1413 Mai 16.: s. § 121 c. 1452 Juni 24.: ‚Was also von win geverttigt wirt, da mag ein sustmeister¹ oder die, so den win verttigt in den schiffen, des wins durch spûlen² bescheidenlich trincken, ungefarlich.' 1469 März 3.: ‚[Wenn die Pächter] von den vorgeandten gûettern wellent gan, so süllent sj die legen undt lassen ligen, eß sie mit hüseren, schiffen, seilen, garnen . . .'

⁸ Für ‚kerder' bzw. ‚kârdel' wäre auch die (engere) Bedeutung «(Regen-)Wurm» denkbar (*Id.* III 458); ein entsprechender Fischereibeleg (‚mit Mettlen oder Kerdlen hegenen') von 1601 findet sich *Id.* IV 555. Indessen ist die weitere Bedeutung «Köder» (unter Einschluß der Möglichkeit gelegentlicher Spezialisierung auf «Wurm») wahrscheinlicher; vgl. insbesondere die Verbindung des Vb.s ‚kirdern' mit ‚glissen' (§ 196) sowie die Wendung ‚mit toten kârdel' (das Fischen mit toten Würmern scheint doch seltsam).

⁹ Betr. nhd. ‚Köder' s. PAUL *Nhd.* II §§ 85, 165, 229.

¹⁰ Es zeigt sich Übergang zum Diminutiv: ‚kerdel' 1512; ‚kârdele' 1563; ‚Kerdelein' 1647; ‚Kerderlein' 1680.

¹¹ GÖTZE in *Zs. d. allg. dt. Sprachvereins* 37, 49.

¹ Aufseher über die «Sust» (Lagerhaus; s. § 208, b); *Id.* IV 526.

² Saugröhrchen; *Id.* X 195f.

2. Bedeutung bzw. Verwendung des Wortes

§ 201. Ausführlich gehandelt über Typen, Verwendungsarten, Ausrüstung usw. ist *Id.* VIII 352ff. (mit vielen Verweisen). In unseren Quellen tritt der Bezug auf die Fischerei auf in den Urkk. um 1380 (zit. § 121 c) und 1469 März 3. (zit. § 200), allerdings nur indirekt, indem ‚schiff‘ neben andern Gerätschaften aufgezählt wird³. In den Belegen von 1399 (§ 209) und 1452 Juni 24. (§ 200) ist ein Transportschiff gemeint⁴.

Das Verhältnis von ‚schiff‘ zu den andern Bezeichnungen des *UBZG* (‚weidling‘, ‚naue‘, ‚far‘, ‚gefert‘) ist in den Texten nirgends explizit ausgedrückt⁵. Vgl. immerhin §§ 209f.

3./4./5. Verbreitung, Form und Etymologie

§ 202. Das Wort ist gemeingermanisch; die weiter zurückreichende Etymologie ist nicht gesichert⁶.

Formen mit dem Stammvokal -e- treten zugerisch nicht auf, was mit der *Id.* VIII 360, Z. 21–50, gegebenen Abgrenzung übereinstimmt.

Hingegen ist die Form ‚schif‘ nicht selten⁷:

Um 1380	‚schif‘	
1399	‚schif‘	‚schiffung‘ (3 ×)
1399	‚schifman‘	
1413	‚schif‘	
Um 1435	‚schifman‘	‚schifflüt‘
1452		‚schiffen‘ (DPl.)
1469		‚schiffen‘ (DPl.)
1488		‚vlosschiffen‘ (DPl.)

Ob sich in diesen Schreibungen eine Konsonantenschwächung und (damit verbunden) eine Vokaldehnung anzeigt, ist an den wenigen Beispielen

³ Vor 1528 fehlen weitere Nachweise über die Benennung zugerischer Fischerfahrzeuge; vgl. auch § 210.

⁴ Die (*UBZG*) Belege ‚schiffmann‘, ‚schifflüt‘, ‚schiffung‘ stehen außerhalb unserer Zusammenhänge und werden nur für die Form von ‚schif(f)‘ berücksichtigt (§ 202). Zu ‚floß-schiff‘ s. § 8, Anm. 5.

⁵ Wie etwa im Hofrecht von Wangen (ob. Zürichsee, Ende 15. Jh.): ‚Ein ferr (Fährmann) soll haben ein weidling ... ein nawen ... ein tannen; die selben drü schiff soll er ze stätti han über jar ...‘ (*Id.* IV 880 und VIII 353).

⁶ So *NED*; *OED*; *KLUGE-GÖTZE*¹⁴ (letzterer denkt an Entlehnung aus lat. ‚scyphus‘ «Becher»). *KLUGE-GÖTZE*¹⁵ schließt dagegen an *FALK-TORP* (992) und *WALDE-POKORNY* (2, 545) an: idg. Wz. *sqei-b-‘ zu *sqei-‘ «schneiden» (vgl. mhd. schwzd. ‚schie‘ «Zaunpfahl», *Id.* VIII 1 ff.); Ausgangsbedeutung demnach «ausgehöhlter Baumstamm». Vgl. § 203.

⁷ Wir führen vergleichshalber auch die Ableitungen und Komposita auf.

nicht auszumachen. Auffällig ist immerhin, daß die Urk. um 1380⁸ durchwegs ‚hoff‘ schreibt (7 Belege). Vgl. *Id.* VIII 352, Z. 11–12; ebd. 360, Z. 51f. und dortige Verweise⁹.

6. Besondere Fragen

§ 203. a) ‚einbäumiges Schiff‘ und ‚Einbaum‘.

Die Urk. von 1423 liest: ‚Wie die Feeren¹⁰ ze Oberwil ye ze Zythen sich mit dem Furlon der kleinen einbäumigen Schiffen halber halten, also sol er [der Lehenträger des Fahrs zu Buenas] die Lüth auch halten¹¹.‘

Das Adj. ‚einbäumig‘ wird (in der Verbindung mit ‚Schiff‘) *Id.* IV 1234 verschiedentlich bezeugt; s. auch *Gfd.* 5, 263 (Vierwaldstättersee, 1376). Außerschweizerische Belege sind:

‚monoxila‘, ‚einboimihscip‘ *Ahd.Gloss.* 4, 205, 43 (Trierer Codex, 11./12. Jh.);

‚einbaumen‘ *DtRWb.* 2, 1361 (1348 *Lünebg.UB.* usw.);

ae. ‚ān-bȳme scip‘ KLUGE-GÖTZE 15. Aufl.

Gemeint ist das aus einem Stamm (durch Aushöhlen) hergestellte Schiff: der «Einbaum» (vgl. auch Anm. 14). Dieser Schiffstypus hat verbreitetes wissenschaftliches Interesse gefunden, das sich aber hauptsächlich auf die Sache (und nicht auf das Wort) bezog. Auch der Artikel ‚Einbaum‘ des *Id.* (IV 1234) ist vornehmlich sachkundlicher Art¹².

⁸ In ihrem Zug betreffenden Passus.

⁹ Im Fall ‚Schiff‘ erweist das Material des *SDS* für den Kanton Zug durchaus Kurzvokal. Das auslautende -f erscheint im Simplex als gelängte Fortis (šif Zug Stadt, Risch), im Kompositum (2. Glied) z.T. als einfache Fortis (sæg⁹lšif Ob.Ägeri; tǎmpfšif neben ledišif Walchwil). Lenisierung z.T. im 1. Glied von Zusammensetzungen (šivhül⁹ Walchwil neben šif-hülæ Ob.Ägeri). Im Fall ‚Rëff‘ dagegen zeigt das zugerische *SDS*-Material (entgegen *Id.* VI 644 Z. 33) durchwegs Langvokal (regelmäßig ā, einmal ē) und vornehmlich Lenisierung des Auslautes (-v).

¹⁰ Fährleute.

¹¹ Zit. nach STEIMER S. 39 (modernisierter Text).

¹² Nebst der vom *Id.* erwähnten Lit. vgl. weiter: HEUSCHER S. 35f.; *Geogr. Lex.* IV 731; HOOPS *Reallex.* I Art. ‚Einbaum‘; MITZKA, *Bauern- und Fischerboote* S. 2 (mit Abb. 1). 9, 12 usw.; *ZgNbl.* 1946, S. 50, Abb. 1.

Nach dem *SDS*-Material bezeichnet æybæwm (an allen zugerischen Fischerei-Belegorten nachgewiesen) nicht nur den alten, aus einem Stamm gehöhlten Schiffstypus, sondern auch das heutige, aus Brettern gezimmerte Fischerboot. Vgl. MITZKA, a.a.O. S. 29: «Der jüngere Zeitgenosse, nunmehr bald nur noch Nachfolger des Einbaumes, ist bei uns das Bretterschiff. Kopien des Einbaumes sind ganz deutlich das sog. ‚Einbaumschiff‘ des Ägerisees (Abb. 2, S. 3) . . .» (im *SDS*-Material nicht enthalten).

Mit Bezug auf die Wortgeschichte des Substantivs muß festgehalten werden, daß sich ‚Einbaum‘ auf dem Gebiete der Schweiz erst spät feststellen läßt (s. *Id.* IV 1234; erster zugerischer Beleg a. 1602, STEIMER S. 40); indessen ist es im Bairischen schon für das 13. Jh. bezeugt¹³.

Vom Fehlen des Wortes darf aber (wie schon das Adj. ‚einbäumig‘ beweist) nicht auf das Fehlen der Sache geschlossen werden. Schweizerische Entsprechungen sind:

‚eich‘, belegt 1507 (*Id.* VII 1374, Z. 36); vgl. ‚Eichbaum‘ (*Id.* IV 1234; auch zugerisch: STEIMER S. 50, mit Beleg von 1836) und das dazugehörige Adj. ‚eichbäumig‘ (*Id.* ebd.);

‚tanne‘, belegt Ende 15. Jhd. (§ 201, Anm. 5).

Auch außerschweizerisch ist diese Bezeichnungweise des Einbaumes häufig: anord. ‚eikja‘, mnd. ‚ēke‘ «Eiche»; anord. ‚askr‘, ae. ‚æsc‘, mlat. ‚ascus‘ «Esche»¹⁴.

b) ‚Jasse‘ und weitere, aus dem UBZG nicht nachweisbare zugerische Schiffsbezeichnungen¹⁵.

‚Jasse‘ meint nach *Id.* III 70 ein mittelgroßes, zum Personen- und Warentransport verwendbares Schiff. Das Wort ist nachgewiesen am

Zürichsee	ab 1337	<i>Id.</i> III 70f.
Vierwaldstättersee	ab 1469	ebd.
Zugersee	ab 1602	STEIMER S. 40 ¹⁶
Ägerisee	19./20. Jh.	¹⁷

Das SDS-Material weist zusätzlich folgende Typen auf: ‚Boot‘ (meist in Zusammensetzungen wie *rûadərbōt* usw.); ‚Jacht‘ (*sægøtyaxt*, Pl.); ‚Scha-

¹³ *DtRWb.* 2, 1361 nach *Geschichte der Stadt Wien* (hg. v. Altertumsverein Wien, red. v. H. ZIMMERMANN) I (1897), Tafel XV (Faksimile d. Hs. 352 der k.k. Hofbibl. Wien, fol. 68’-69) zu S. 418; s. auch *Bair. Wb.* I 88. Dementsprechend ist KLUGE-GÖTZE¹⁵ zu korrigieren: «Das aus einem Baum gehöhlte Boot heißt ‚Einbaum‘ zuerst bei ZAUPSER 1789 *Bair.-Oberpfälz. Id.*, Nachlese 45.» Vgl. auch ae. ‚bēam‘ (‚Baum‘ im Sinne von «Schiff» als poetisches Wort; *NED*).

¹⁴ Das mlat. ‚ascus‘ (*Lex Salica*, ‚ascum‘), ahd. ‚asc‘ wird anderseits *ZfdA.* 82, 299 zur Wurzel *‚as-‘ «brennen, glühen» (s. KLUGE-GÖTZE unter ‚Asche‘) gestellt (Bezug auf die Technik des Aushöhlens).

¹⁵ Die vor 1528 bezeugten ‚(ledi-)naue‘, ‚weidling‘, ‚far‘, ‚gefert‘ sind nachfolgend besprochen.

¹⁶ Weitere Belege: STEIMER S. 41 und *Id.* IV 880 für 1607; *Heimatklänge* 52 (29. Dez. 1944) und SDS für heutige Mda. Nach dem SDS handelt es sich um ein Frachtschiff; neben *yafsə*, *yafstʰ* ist auch *hātbyafstʰ* bezeugt (etwas kleiner; vgl. ‚Halbnauen‘ § 208, b).

¹⁷ ‚Jaßli‘ (= kleines Personentransportschiff) in *So reded s dihäi* (bearbeitet von E. DIETH, Zürich 1939) S. 56 (Unterägeri); im SDS *yafsə* und *hātbyafsti* für Ob.Ägeri (Lastschiff).

luppe' (*šáloṗā*, *šáloṗt̃* = leichtes Ruderboot); ‚Gondel‘; ‚Dampf-, Motor-, Ruder-, Segelschiff‘. Zu ‚Granse‘ s. § 210, Anm. 2.

Id. VIII 366 bezeugt ‚Chile-Schiff‘ für den Ägerisee (größerer Einbaum zur Beförderung der Kirchbesucher, wohl eine ad-hoc-Bildung).

NAUEN

1. Belege

§ 204. Belege aus dem *UBZG* finden sich in den Urkk. 1399: ‚Item Ueli Seiler von Lucern het geseit, dz er öch Zuge ist gesin unn wen win oder fürung¹ kam, so waz er öch mit sinem nawen ein ferman unn fürte öch, dz im es nieman wertī...‘; 1423: ‚Der Lehenträger des Fahrs oder der Feer² mußte schwören, daß er keinen Nauen länger brauchen wolle dann dry jar, so aber derselbe Nauen vor dry jaren so bös werend, das er biderben Lüthen Lyb und Gut nicht sicher füren möcht, alsdann solle er by sinem Eidt niemandt mehr füeren³‘; 1431 *Dez. 4.*: ‚[Sie sollten] wol ein nawen ze Zwyern haben und damit sich selb und der von Zug lüt und güt ... vertigen. [Sie hatten] einen nawen uffgeworffen und meinten, den mit vertigen ze nützen.‘

Einen späteren zugerischen Beleg (1607) bietet *Id.* IV 880. S. noch § 208.

2. Bedeutung

§ 205. Unsere Belege stimmen mit den Wbb. dahingehend überein, daß es sich um ein (sowohl zum Personen- als besonders zum Warentransport bestimmtes) Lastschiff handelt. Zur Größe vgl. den zugerischen Beleg von 1607, *Id.* IV 880 unten.

Bezüge auf die Fischerei sind nicht zu erwarten.

3. Verbreitung

§ 206. Nach KLUGE *Seemannssprache* S. 585 ist ‚Naue‘ ein «binnenländisches Wort des hochdeutschen Sprachgebietes». Es erscheint zuerst im *Summarium Heinrici*⁴, schweizerisch in einer Luzerner Quelle von 1291 (*Id.* IV 880, Z. 37); wahrscheinlich noch ins 13. Jh. gehört der Beleg *QZW* S. 20.

¹ Die Parallelität von ‚fürung‘ mit ‚win‘ macht für das erstere die (mhd.) Bedeutung «Nahrung, Lebensmittel» wahrscheinlich; vgl. *Id.* I 976 (Bed. 4); *LEX. Mhd. Hwb.*; *GRIMM Wb.* (‚Führung‘).

² Fährmann.

³ Nach STEIMER S. 39 (modernisiert).

⁴ *Ahd. Gloss.* 3, 163, 24–28 und 3, 216, 32: ‚vernawn‘, ‚uernawn‘ usw.; das erste Glied ist offenbar ‚ver‘ im Sinne von «Fähre». S. GRÖGER § 54 a.

Das Wort hat offensichtlich nicht alle Gebiete der Schweiz erreicht. Die Mehrzahl der Belege stammt vom Vierwaldstättersee; daneben ist es am Zürichsee reichlich, andernorts vereinzelt nachzuweisen. Eine scharfe Begrenzung würde genaue Untersuchung auch der literarischen Quellen verlangen⁵. Summarisch läßt sich immerhin feststellen, daß ‚nauen‘ im schweiz. Osten und (Süd-) Westen wenn nicht vollständig fehlt, so doch stark zurücktritt⁶.

4./5. Form und Etymologie

§ 207. Als Ausgangspunkt hat lat. ‚navis‘ (bzw. ‚navem‘) zu gelten⁷. Die deutschen Entsprechungen, welche landschaftlich stark variieren⁸, lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen:

a) Am Mittelrhein gilt ‚Nähe‘ fem.

b) Schweizerisch und z.T. schwäbisch und bairisch ist ‚nauen‘ bzw. ‚nau‘; dem Schwzd. eigentümlich ist das mask. Geschlecht. Dazu kommt eine Literaturform ‚naffe‘, welche direkt dem ital. ‚nave‘ entspricht.

Die Belege des *Id.* erweisen vorherrschendes (schwaches) ‚nawen‘, ‚nauen‘. Der NSg. ‚naw‘ bei KESSLER (*Id.* IV 880, Z. 51) scheint vom Bair. beeinflusst⁹, die Formen mit -f(f)- gehören der Literatursprache an.

Unsere zugerischen Formen (‚nawen‘ bzw. ‚nauen‘ mask.) fügen sich durchwegs in den skizzierten Rahmen.

6. Besondere Fragen

§ 208. a) Belege *Baurodel St. Oswald*

Mit den urkundlichen Belegen in Form und Bedeutung übereinstimmend ist das Wort im *Baurodel St. Oswald* bezeugt, z.B.: ‚Aber het meister Fålder mir gen bruchstein ein näwen vol ze muren, die mir dry gesellen gefürt heind us dem bruch . . . Aber heind 4 gesellen gefürt 1 näwen vol bruch stein us dem bruch ze muren, den selben näwen vol het mir Fålder lan werden . . .‘ (S. 78)¹⁰.

⁵ Vgl. *Id.* IV 880 (Belege aus STULZ 1519, STOCKAR 1519, ETTERLIN, KESSLER): meist formelhaft mit andern Schiffsbezeichnungen; dazu GRIMM *Wb.* 7, 472. S. auch unten § 207.

⁶ Betr. Bodensee s. *Schwäb. Wb.* Der westlichste Beleg scheint jener im *Berner Ratsmanual* 1561, *Id.* VIII 372, Z. 21. FRIEDLI (V 20) erwähnt ein ‚Halb-Nauwen-Schiff‘ aus einer (stadt-?)bernischen Quelle von 1718. Zu den heutigen Verhältnissen am Zugersee s. Anm. 11.

Nach *SDS* in Ob.Ägeri (als Sache) abgelehnt.

⁷ S. KLUGE-GÖTZE¹⁵.

⁸ S. KRETSCHMER S. 247.

⁹ Nicht zu erklären vermag ich die einsilbige Form ‚nau‘ *Id.* 880/81.

¹⁰ Ein weiterer Beleg aus dem *Baurodel* ist zitiert im *Bair. Wb.* 1, 1709 nach *Gfd.* 2, 88 (sic). Die neue Edition (HENGGELE) S. 92 liest etwas anders.

b) Zugerische Komposita

,Ledi-Nauen':

Baurodel St. Oswald (S.19): ‚Dar zũ het Hensli Stoker, der sekelmeister, mir geschenkt 2 ledi näwen vol steinen zũ dem gemür des kilchhofs...‘
Vgl. *Id.* IV 881 (für den Vierwaldstättersee)¹¹.

,Sust-Nauen':

STEIMER S.26: «Eine interessante Tatsache ergibt sich aus dem Protokoll vom 14. August 1778, wonach der Rat zum Bau eines Sustnauen das halbe Holz gratis bewilligte.»

Dazu als Anm.: «,Sustnauen' ist ein Schiff für den Transport von Waren, welche die Sust passierten.» – Zu ,Sust' (das im *UBZG* gut bezeugt ist) vgl. *Id.* VII 1415ff. S. auch ,Sust-Schiff', *Id.* VIII 370 (Zürichsee).

,Halb-Nauen':

STEIMER S.50: «Es wurde im Kantonsrat [1836] folgender Beschluß gefaßt: Es habe der Besitzer von Buonas das ausschließliche Recht, größere Schiffe als Nauen, Halbnaunen und Jassen zu halten und damit um Lohn zu fahren.» S. *Id.* IV 881.

WEIDLING

1. Belege

§ 209. 1399: ‚Item Ueli Fladrer von Zürich... spricht, dz er... for der stat entlüd, unn under der linden dikke und vil lütte mit ir weidlingen sin güt, dz er fürte, in ir schif namen...‘ (einziger Beleg *UBZG*).

2. Bedeutung

§ 210. Nach GRIMM *Wb.* XIV 1, 610 ist «auszugehen von der Bedeutung Fischerkahn¹... Noch mehrfach tritt die Beziehung auf Beruf und Gerät des Fischers hervor... Vorwiegend steht ‚Weidling' jedoch ohne be-

¹¹ Der *SDS* erweist für den Zugersee nicht das Kompositum ‚Ledi-Nauen', jedoch (sprachgeographisch bedingt) das Nebeneinander beider (synonymen) Namenstypen:

Zug Stadt	<i>ləd̥i</i>	(,nauen' «geschrieben, aber nicht gesagt»)
Risch	<i>ləg̥iʃiʃ̄</i> (sic)	<i>næuwə</i>
Walchwil	<i>led̥iʃiʃ̄</i>	<i>næu̯uə</i>
Arth	---	<i>næ̯u̯ə</i>

Vgl. *Id.* III 1075 (,Ledi'); ebd. VIII 366 (,Ledi-Schiff'); ebd. III 1076 und 1197 (Nebeneinander von ,ledi' und ,legi').

¹ S. §§ 212f.

sonderen Unterschied neben anderen Bezeichnungen kleiner Schiffe... ,Weidling' begegnet demgemäß in jedem Gebrauch kleiner Schiffe: als Beiboot eines größeren Schiffes... als Fährkahn... zum Wasserbau... als Verkehrsmittel der Fluß- und Seeanwohner...»

Bair. Wb. II 855 hebt den Zusammenhang mit der Fischerei hervor¹, während STALDER (und ähnlich *Mhd.* und *Schwäb. Wb.*) das Wort mit «ganz kleiner Kahn...» erklärt. Daß aber auch recht stattliche Schiffe mit ,Weidling' bezeichnet wurden, erweisen die § 211 angeführten Stellen des *Id.s* (für den oberen Zürichsee).

Aus unserem Text geht nicht deutlich hervor, ob ,weidling' und ,schiff' synonym gebraucht («daß Leute [da waren] mit ihren Weidlingen, [die] sein Gut... in ihre Schiffe nahmen»), oder ob mit ,weidling' Uferschiffe gemeint sind, mit deren Hilfe die (größeren) Lastschiffe beladen wurden. Ich neige eher zur ersteren Ansicht.

In unserem Zusammenhang ist von Interesse, daß im *UBZG* nicht ,weidling', sondern ,schiff' in Verbindung mit der Fischerei gebraucht wird². Es können hierfür zwei mögliche Gründe geltend gemacht werden:

a) ,weidling' ist kein zugerisches Wort, die § 209 zit. Stelle (als Aussage eines Zürchers) in der Wortwahl zürcherisch. Dazu § 211. – b) Die Allgemeingültigkeit der urkundlichen Feststellung bedingt eine allgemein verständliche Sprache; ,weidling' wird, als Regionalausdruck, von ,schiff' verdrängt.

Gegenüber Punkt b ist auf die große Zahl bereits behandelter Regionalwörter hinzuweisen; zum ganzen Problem s. § 280.

3. Verbreitung des Wortes

§ 211. Ausführliche Angaben bietet GRIMM *Wb.* 14, 1, 609: zuerst in Eßlingen 1314 (JOH. v. WÜRZBURG), seitdem vorwiegend am Oberrhein³, mundartlich fortlebend, literarisch bei H. HESSE. Außerhalb des westobd. Gebiets nur bei Theoretikern. – In den nördlichen Gegenden der Schweiz ist das Wort reichlich bezeugt. Die südlichsten Punkte und ihre frühesten (?) Bezeugungen sind:

² Auch im (zugerischen) *SDS*-Material erscheint *wæydtig* (s. unten Anm. 6) nicht im Sinne von «Fischerboot»; dafür *æybaem* (§ 203, Anm. 12), in Zug Stadt (unter Hinweis auf zürcherischen Einfluß) zusätzlich *gransæ* (in Risch und Ob.Ägeri wird *gransæ* bzw. *græysæ* nicht im Sinne von «Schiff», sondern als «Fischkasten im Schiff» nachgewiesen; dazu *Id.* II 782).

³ KLUGE *Seemannssprache* 829 «südwestdeutsch»; KRETSCHMER 247 «im Südwesten» (elsäss., schweiz., schwäb.); MITZKA *Bauern- und Fischerboote* S. 20, 28 usw.: Nordschweiz und Oberrhein.

Walensee	1778, 1780	(GRq. 1951, S. 488–491)
Oberer Zürichsee	Ende 15. Jh.	(Id. 1904, Z. 34; ebd. IV 880, Z. 38) ⁴ .
Zugersee	1399	(§ 209; s. unten)
Vierwaldstättersee	1836	⁵
Bern	1539	(BSiR. 1, 178)
Laupen	ca. 1504	(BLaup. SiR. S. 62)
Bieleree	19. Jh.	(FRIEDLI V S. 18, 20)

Das Vordringen des Wortes bedürfte einer besonderen Untersuchung. Zur Zeit unserer Urk. scheint es auch am Zugersee gefehlt zu haben und nur durch die (wörtlich wiedergegebene) Aussage eines Zürchers (§ 209) in unseren Text gelangt zu sein⁶.

4./5. Form und Etymologie

§ 212. Unsere Form ‚weidlingen‘ DPl. (§ 209) gibt zu keinen Bemerkungen Anlaß.

‚Weidling‘, als nominale Bildung auf ‚-ling‘ zur Bezeichnung eines konkreten Gegenstandes⁷ stellt sich zu ‚Weide‘ im Sinne vom «Gang des Menschen auf (Fisch-) Fang» (GRIMM Wb. 14, 1, 552 und 609). S. auch KLUGE-GÖTZE⁸. Zu ‚Weide‘ mit Bezug auf die Fischerei s. den folgenden §.

6. Besondere Fragen

§ 213. ‚Weide‘ im Zusammenhang mit der Fischerei ist im *UBZG* aus der Urk. 1479 *Juni 19.* zu belegen; s. § 119 und des weitern: ‚Wir, der aman undt rächte zuo Zug, thuon kundt . . . daß wir . . . mit rät der weidleüthen umb unßeren se, in unßeren gebieten, mit unßeren . . . freunden undt . . . Eidtgnossen von Schweitz undt mit iren weidt leuten, in ihren gebieten, umb den se, die benn des sews . . . handt erneuweret‘ usw. S. *Id.* III 1526 M.

⁴ Ein weiterer Beleg von 1575 bei J. B. KÄLIN, *Das Fahr zu Widen* (SA. aus *Mittlgn. d. Hist. Ver. d. Kts. Schwyz* V, Einsiedeln 1888) S. 11.

⁵ F. HAAS, *Geschichte d. St. Niklausen-Schiffsgesellschaft* (1910) S. 160; frühere Belege vermag ich nicht beizubringen (vgl. D. MÄDER, *Vitznau am Rigiberge . . .*, 1871, S. 69: «Weidlinge gibt es am Gestade des Luzernersees selten . . .»). Hingegen ist ‚weidschiff‘ 1466 bezeugt (WINIKER S. 148); dazu *Id.* VIII 372.

⁶ Nach dem *SDS* ist *wêydtig* (als flaches Schiff) bezeugt in Zug Stadt, jedoch abgelehnt in Risch, Walchwil und Ob. Ägeri. Vgl. die ähnliche sprachgeographische Situation im Fall ‚granse‘/‚einbaum‘ (oben Anm. 2) und ‚halde‘/‚furre‘ (§ 235).

⁷ Vgl. § 116.

⁸ So zuerst gedeutet im *Bair. Wb.*; ältere Ansichten angeführt bei GRIMM a.a.O. Sp. 609.

und GRIMM *Wb.* 14, 1, 600. Die bedeutungsnahen ‚weidmann‘ (*Id.* IV 283 M.) und ‚weidgesell‘ (*Id.* VII 728) vermag ich zugerisch nicht nachzuweisen⁹.

FAR

1./2. Belege und Bedeutung

§ 214. Nach *Id.* I 886 bedeutet ‚Far‘: a) konkret «Fähre, Ort, wo man über einen Fluß (oder See) gefahren wird; das hiezu dienende Fahrzeug»¹; b) abstrakt «das Recht, Privilegium, Personen und Waren überzusetzen»².

Wir heben die Dreiteilung «Ort», «Fahrzeug», «Recht» hervor und versuchen unsere (ziemlich zahlreichen) Belege nach diesen Gesichtspunkten einzuteilen:

Ort:

1466 Nov. 29.: , . . . also, das er unn sin egenanten liberben in sinem huß ze Sins an dem far söllent und mögent hinnenthin alle jar so vil swinen zû únsren swinen uff únsrer acher unn brach unn wáld triben, als si je jerlich in ir huß bruchent ze Sins an dem far, ungefänglich.‘ *1509 Okt. 18.*: ,[Die March geht] der selben landtstraß nach nitsich an dem marchsteinn mit einemm crütz, so zwüschent beden straßen stät, so gän Búchennas an das var gät und der altenn straß yemerme nach . . .‘ *1522 Aug. 31.*: ,Item 3 iuchert, heyßenndt die Maßholter acher, stoßenndt an die straß, die an dz far gat, unnd obsich an die straß, die gan Merischwanden gatt.‘

Fahrzeug:

1486 Juli 6.: ,Wenn ich oder die minen je das obgenant far vier wuchen gebrauchten und fürten, so was je dann dar uff die fünfft wuchen des vorgeantent Gótschis Wissen, das er und die sinen alwegen die fünfft wuchen die vertgung des fares versachen und inne hatten.‘ *1493 März 2.*: ,Wie der mensch in unserm ampt Meyenberg das far zû Sins brucht, libs oder gütz halb, der sol halben lon geben und nit me . . .‘

Recht:

1406 Dez. 12.: ,Wem dz ander gelt und gúlt, es si umb dz var und ander nütze, enpholen wirt in ze nemen, die sun öch vor den geswornen retten

⁹ Das häufig bezeugte Simplex ‚weid‘ meint im *UBZG* durchwegs den Weideplatz; dazu gehörig: ‚weiden‘, ‚weidgang‘, ‚weidhúb‘, ‚weidli‘.

¹ Auch «Fahrstraße bzw. Wasserstraße»; diese Bedeutung ist aus dem *UBZG* nicht nachzuweisen und wird hier nicht weiter beachtet.

² Auch «ein einmaliges solches Überführen» und «Verkehr zu Wasser»; in diesem Sinn im *UBZG* fehlend.

dz, so si in zihent, wider rechnen . . . ‘ 1490 Dez. 13.: ‚Von des fars wegen, uber see zefaren . . . ‘ (zit. § 217).

Die Zuteilung der Belege zu einer der drei Bedeutungen ist in vielen Fällen nicht eindeutig möglich. Insbesondere gehen die Bedeutungen «Fahrzeuge» und «(ausschließliches) Recht zur Führung desselben» ineinander über: der juristische Begriff ist im sachlichen implizit vorhanden. Vgl. z.B. 1490 Dez. 3.: ‚So ist klag, das sy ein fahr zu Buchenas habend, unnd habend das eim fuorman umb ein zinns gelichen, der da über füöhren sölle. Darin thund ir . . . innen unnd dem fehrman inntrag mit überfüöhren, dan ihr . . . füörend daüber, annders dan vonn allter harkhomen unnd vonn recht gebrucht . . . ‘

Verdeutlichungen finden sich nur selten, z.B. 1486 Juli 6.: ‚Dem Göt-schin Wissen von Sins sin rechtung des selben fares³.‘

Über die zugerischen Fähren, ihre wirtschaftliche und rechtliche Bedeutung handelt E. STEIMER, *Die alten Schifffahrtsrechte im Kanton Zug*⁴. Für uns genügt hier die Feststellung, daß der Begriff «Schiff» (in besonderen rechtlichen Zusammenhängen) durch ‚far‘ wiedergegeben wird.

3./4./5. Verbreitung, Form und Etymologie

§ 215. KLUGE-GÖTZE gibt für ‚fahren‘ die Grundbedeutung «Fortbewegung jeder Art». Beiläufiger oder ausschließlicher Bezug der Sippe ‚far‘ auf die Schifffahrt läßt sich schon sehr früh nachweisen; so bedeutet ‚got. ‚farjan‘ durchaus «zu Schiff fahren»⁵.

Das starke Neutrum ‚var‘ begegnet schon ahd.⁶ Daneben steht, geographisch geschieden, (mhd.) ‚ver(e)‘ stfn. > nhd. ‚Fähre‘⁷. Im Mittelalter gilt ‚var‘ regelmäßig im Westen und Süden; die äußersten Punkte sind Köln (urkdl. Belege 1394, 1416; *DtRWb.*), Würzburg (KONRAD v. W.; *LEX. Mhd. Hwb.*), Wien (HEINRICH v. NEUSTADT; *LEX. Mhd. Hwb.*). Vgl. aber auch ‚var‘ im Sinne von «Fahrt auf der See», Lübeck 1188 (*DIRWb.* nach F. KEUTGEN, *Urkk. z. städt. Verfassungsgeschichte* S.185).

³ Es handelt sich hier insofern um einen Sonderfall, als G. W. nur zu einem Fünftel Teilhaber war; s. oben.

⁴ Besprochen sind: Das Sustfahr der Stadt Zug / Das Fahr zu Buonas / Das Fahr zu Cham / Das Fahr zu Sins / . . . zu Rüti / . . . zu Eien und Berchtwil / . . . zu Mühlau.

⁵ LUK. 8, 23. JOH. 6, 19. Als Kompos. ‚at-farjan‘ LUK. 8, 26.

⁶ Nach GRAFF bei OTFRIED und in einem Münchner Kodex des 11. Jh.s im Sinne von «Hafen» und «Überfahrt».

⁷ Im groben können ‚var‘ und ‚vere‘ als Synonyma gelten; zwar sind im *DtRWb.* (‚Fähre‘) die Bedeutungsnuancierungen für ‚var‘ zahlreicher verzeichnet, doch könnte dies mit der reicheren Entfaltung des obd. Schrifttums in Zusammenhang stehen.

Unsere Belege zeigen regelmäßig ‚var‘, soweit das Geschlecht erkennbar ist als Neutrum. Der Genetiv ist ‚vars‘ und ‚vares‘, der Dativ ‚var‘ (Belege für den Pl. stehen aus). Auffällig sind die Formen der Urk. *1506 April 28.*: durchaus ‚vare‘ (NASg.). Wir glauben hier eher an eine überkompensatorische Anfügung des -e als an eine Vermischung mit dem zweisilbigen Typus⁸. Orthographische Anzeichen für eine Dehnung des Stammvokals sind für unsere Belege nicht nachzuweisen (bei der § 214 zit. Urk. von *1490 Dez. 3.* handelt es sich um eine spätere Abschrift).

6. Besondere Fragen

§ 216. Das Kompositum ‚urvar‘ erscheint als Appellativ in der Urk. *1370 Okt. 27.*: ‚Hienach sind nu verschriben die lüte, gericht und güter, wazzer, höltzer und wêlde [zu Cham usw.], die ich . . . verkouft han. Das ist ze merken: des ersten, mine lüte und gericht . . . darnach das urfar dselbs, giltet alle jar zehen vierteil kernen . . .‘ S. *Id.* I 887 und bes. GRIMM *Wb.* 11, 3, 2407f.: «zu got. *,usfaran‘ . . . das Ausfahren und Aussteigen . . . Fähre zum Überfahren, Überfahrtsstelle, Landungsplatz, Überfahrtsrecht und -gebühr. Das Neutr. ist die Regel.»

Bedeutungsmäßig ist für unsere Urk. wohl «Fahrrecht» (§ 214; auch die Urk. *1406 Dez. 12.* bezieht sich auf Cham) anzusetzen, vielleicht summarisch Landungsplatz und Fahrzeug einschließend.

Anmerkung: Als Flurname ist ‚Urfar‘ 1407 bezeugt: ‚Ouch sond sy ein offen weg han über die Urfar an dem [Ägeri-]see.‘ S. *UBZG* Nr. 440 und Anm. 8.

Nach GRIMM *Wb.* ist fem. ‚urvar‘ nicht unerhört, nach *Id.* I 887 und § 215 für unseren Raum aber nicht zu erwarten; wir haben also eher mit einer Pl.-Bildung zu rechnen.

GEFERT

1./2. Belege und Bedeutung

§ 217. *1399 März 12.*, zit. *Id.* I 1038 u. *1399 Sept. 28.*: ‚Als ich do har vil zites in stößen gewesen bin von der sust und gevertes und niderlegý wegen . . .‘ *1490 Dez. 13.*: ‚Als sich dann aber unnser burger, die von Hertenstein¹, erclagt hand von des fars wegen, uber see zefaren, da unnser lie-

⁸ Letztere dürfte vorliegen in den Formen ‚fare‘, ‚varre‘ (z. T. fem.) des Oberrheins (s. Belege *DIRWb.*).

¹ Buenas.

ben Eidtgnossen von Zug ferten² das gefert anders und witter bruchen, dann das von alter her komen ist . . . ‘ ebd.: ‚Umb das stuck ist . . . also beslossen worden, das sý früntlich und nachburlich, das gefert bruchen und ein andern nachlassen und faren und füren sölle . . . ‘

Anzuschließen ist an *Id.* I 1038 in der Bedeutung (2a): «das Recht und der Dienst einer Fähre oder der Schifffahrt überhaupt an einem bestimmten Ort»; in diesem Sinn sind die Belege von 1399 zu verstehen³. In den Belegen von 1490 könnte mit ‚gefert‘ (nicht aber mit ‚far‘) das Fahrzeug selbst gemeint sein (*Id.* I 1039, Bedeutung 2b). Eindeutig sind die Stellen aber insofern nicht, als das Verbum ‚bruchen‘ auch mit abstrakten Objekten Verwendung finden konnte. ‚Das gefert bruchen‘ hieße demnach «das Fahrrecht ausüben»⁴.

3. Verbreitung des Wortes

§ 218. ‚Gefert‘ ist auch als Schifffahrtsausdruck nicht auf das Gebiet der Schweiz beschränkt: Das *DIRWb.* gibt (neben den Zitaten aus dem *Id.* und einem Beleg für Laufenburg 1438; s. *AaLauf.StR.* S. 94, 100, 102) auch ein Zeugnis für Mainz 1417⁵. Das *Bair.Wb.* 1, 761 erwähnt das Wort im Sinne von «Fuhrwerk zu Wasser, Floß», das *Schwäb.Wb.* als «Last eines Schiffes»⁶.

Die Beziehung auf die Schifffahrt tritt aber gegenüber den anderen Bedeutungen (s. insbes. *GRIMM Wb.* und *DIRWb.*) stark zurück.

4./5. Form und Etymologie

§ 219. Ahd. ‚geverti‘⁷, mhd. ‚geverte‘ sind Kollektivbildungen (neutr. ja-St.) zu ‚fart‘ (s. *BRAUNE Ahd.* § 201), das seinerseits als -ti- Abstraktum zur Wurzel von ‚fahren‘ zu gelten hat. Zum Schwund des -e im NASg. der ja-St. vgl. *PAUL Mhd.* § 123, Anm. 1, und bes. *PAUL Nhd.* 3, § 15. Beispiele für ‚gefert(e)‘ bei *GRIMM Wb.* 4, 1, 1, 2089.

² Zu lesen ‚ferren‘?

³ Zur rechtlichen Situation der Zuger Sust und des damit verbundenen Fahrrechtes s. *STEIMER* S. 18 ff.

⁴ S. *Id.* V 354f.; insbes. Bedeutung 2b α: von öffentlichen Einrichtungen und Ordnungen (u. a. ‚das var bruchen‘).

⁵ Im Sinne von «Kehrorndnung oder Abteilung, nach welcher die Schiffleute Passagiere oder Güter fahren durften» (*Id.* I 1038 unten).

⁶ Für den Bodensee; vgl. *Id.* I 1039 (Bedeutung 2c).

⁷ *GRAFF* III 585 im Sinne von «Fahrt»; der Beleg aus den Prudentiusglossen (*Ahd. Gloss.* 2, 522, 67–68) ‚Placidi moderaminis: des senphten geueretes‘ darf – obschon ‚moderamen‘ auch «Steuerruder» bezeichnen kann – kaum als Bezug auf die Schifffahrt gedeutet werden (und blieb deshalb § 218 unerwähnt).

6. Besondere Fragen

§ 220. Wir verzichten darauf, die ganze (zugerisch nachweisbare) etymologische Sippe ‚fahren‘ zu behandeln und erwähnen nur ‚fert‘:

1309 März 24.: ‚In sinen teil hõret... der vert ze sant Andrese...‘⁸.
 1399 Sept. 28.: ‚... dz si... mir die sust Zuge und den fert und die niderlegi in min hand gaben. ... ob ich kein ander güt an⁹ die sust unn den fert do hetti...‘ 1399: ‚[Der Zeuge hat] nie gehört, dz jeman fûror recht hatte am vert, einer [den der] ander.‘ *Id.* I 1037f. erklärt das Wort als «Fahrdienst, Bedienung einer Fähre; berechnete Ausübung an einem bestimmten Orte (?)». Wir glauben, an dieser Bestimmung nicht zweifeln zu müssen: in der Urk. 1399 Sept. 28. werden ‚fert‘ und ‚gefert‘ vollständig synonym verwendet (vgl. § 217)¹⁰. Die Anwendung beider Wörter in ähnlicher (rhythmischer) Formel¹¹ macht auch die Annahme des *Id.* wahrscheinlich, daß es sich bei ‚fert‘ um eine Verkürzung aus ‚gefert‘ handelt¹². Von Interesse sind unsere ‚fert‘-Belege auch deshalb, weil sich das Wort sonst nur für den Vierwaldstättersee nachweisen läßt (*Id.* I 1037/38); ‚gefertge‘:

1399 Sept. 28.: ‚... dz mir dz [nämlich andere Ansprüche als an die Sust] vollangen¹³ sol ze genießen ane die sust unn dz gefertge unn den kosten, so ich do von enpfangen hab...‘ Es scheint sich hier um eine vereinzelt Bildung zu handeln: unser ‚gefert‘ wird an die Gruppe ‚fertigen‘ (schwzd. ‚ferggen‘) angeschlossen¹⁴; zu vergleichen ist in erster Linie ‚Ge-fergg‘, *Id.* I 1002, das im Sinne von «Fuhrwerk» mit ‚Gefert‘ synonym ist. Bedeutungsmaßig stimmt ‚gefertge‘ mit ‚gefert‘ überein.

⁸ Cham; zit. nach *QW* I 2 Nr. 475.

⁹ ‚ân‘ = ohne, ausgenommen.

¹⁰ In diesem (juristischen) Sinn und nicht konkret als «Fähre» auch *HU* I 217, Anm. 6.

¹¹ von der sust und ge -vert-es und niderlegi wegen die sust und den vert und die niderlegi.

¹² Damit wird allerdings der Geschlechtsunterschied nicht erklärt; auch die Zuweisung zu ‚fart‘ (*DtRWb.*), das im Sinne von «Fähre» neutr. ist (*Id.* I 1026 unten), wird dem mask. ‚fert‘ nicht gerecht.

¹³ «(in vollem Maß) zuteil werden» (*Id.* III 1331).

¹⁴ Im *UBZG* sind belegt ‚fertigen‘, ‚fertiger‘ und ‚fertigung‘ (s. *Id.* I 1002; ebd. Sp. 1011 und 1012), hauptsächlich in Zusammenhang mit der Sust.

KETT

1. Belege

§ 221. Das *UBZG* enthält lediglich zwei Belege, zudem in zwei von einander abhängigen Urkk. *1501 Okt. 9.*: ‚Wol so mogent die lütt mit einer angelrütten ob der brug vischenn. Aber nit der brugg und inn dem kett, und by den mülinenn, so sol mann inn und sin erbenn mit sômlichenn sachenn unbekümpert lassenn.‘¹

2. Bedeutung

§ 222. *Id.* III 562 gibt die zwei Bedeutungen: a) «offener hölzerner Kanal, durch welchen das Wasser auf die Räder von Wasserwerken, bes. von Mühlen, geleitet wird; Mühlebach, -Kanal . . .» – b) «der gemauerte Raum, in dem die Wasserräder gehen . . . Auch der Ort, wo sich das ablaufende Wasser sammelt.»

Das *Id.* enthält einen Fischereibeleg unter a; aus unserer Stelle geht die genaue Bedeutung nicht hervor. Vom Sachlichen aus wäre am ehesten an das Sammelbecken unter dem Mühlrad zu denken, da sich in diesem bewegten und (durch den Sturz) sauerstoffreichen Wasser insbesondere die Forellen gern aufhalten².

3. Verbreitung

§ 223. Nach GRAFF IV 365 ist ‚kett‘ im Ahd. nur bei OTFRIED bezeugt: ASg. ‚thaz ketti‘³. Hier und bei SCHADE ist auf das schweizerische ‚kett‘ verwiesen. GRIMM *Wb.* gibt für ‚kett‘ im Sinne von Wasserleitung usw. nur schweizerische Belege (STALDER, TOBLER *Ap.*). Das *Schwäb.Wb.* (4, 357) verweist auf BUCK⁴, kann das Appellativum aber nicht nachweisen. Die Belege des *Id.* beziehen sich auf die östliche und die Zentralschweiz.

4./5. Form und Etymologie

§ 224. Nach Ausweis des Ahd. ist ‚kett‘ ein neutraler ja-Stamm (ASg. ‚ketti‘). Unsere apokopierte Dativform ‚kett‘ überrascht nicht⁵.

Eine auch nur annähernd sichere Etymologie vermag ich nicht zu geben.

¹ Fortsetzung zum Zit. § 146. Analog *1479 März 11.*

² S. § 118.

³ Ed. P. PIPER (1884, 1887) III 24, 82; V 4, 20. An der Identität mit unserem Wort ist nicht zu zweifeln.

⁴ M. R. BUCK, *Oberdeutsches Flurnamenbuch*, 2. Aufl. 1931. In Zürcher Namen ist das Wort nicht selten (mündl. Mitteilung von Prof. B. BOESCH); vgl. auch H. J. LEU, *Allg. helvet. . . . Lexicon* (1747–1765) XI 91.

⁵ Vgl. WEINHOLD *Alem.* § 395.

Bemerkt sei lediglich (negativ), daß die bei GRIMM *Wb.* 5, 620 (unter ‚Kessel‘) vermutete Identität von ahd. ‚ketti‘ mit einem ae. ‚ced‘ = Schiff⁶ abzulehnen ist: ‚ced‘ ist eine falsche Lesung für handschriftliches ‚ceol‘ (dt. Kiel)⁷.

6. Besondere Fragen

§ 225. In sachlichem Zusammenhang mit ‚kett‘ sind zwei weitere Ausdrücke erwähnenswert: ‚abschalte‘ und ‚tüchel‘.

a) ‚Abschalte‘ im Sinne von Schleusenvorrichtung (*Id.* VIII 710) wird in unseren Quellen zweimal erwähnt. *1397 Nov. 16.*: ‚[Man soll] dem wasser sinen runß . . . lassen, dz man ußrent der abschalten da selbs mitt sagholz und mitt andrem holtz wol müg komen das wasser ab zû der müli . . .‘ *1434 Febr. 21.*: ‚So [NN.] wolt holtz [durch den Fluß] abhin lan, so denn die müller des wassers nit mochtten entberen, so hießen si inn beitten⁸, untz das si sin⁹ möchten enberen. So datten si im denn uff unn ließend in denn abhin varen dur die abschälten.‘

Die Belege des *Id.*s sind wenig zahlreich und jüngeren Datums. Das entsprechende Verbum ‚abschalten‘ = «fließendes Wasser ablenken, -leiten» wird zugerisch nachgewiesen für 1763 (*Id.* VIII 714).

b) ‚Tüchel‘; *1393 Nov. 19.*: ‚Weri öch, dz der fluz¹⁰, als er durch dz güt gat, bresthaft wurde unn uf brechi durch die tüchel in dem gütte in dem sumer unn in der zit, dz es schedlich weri an der frucht . . .‘ ‚Tüchel‘ meint die (hölzerne) Wasserleitungsröhre. Das in formaler und etymologischer Hinsicht schwer deutbare Wort ist ausführlich behandelt *Id.* XII 220 bis 231. Die mir bekannten stadtzugerischen Belege sind:

1393	‚tüchel‘	(zit.).
1597	‚düncel‘	¹¹
1702	‚Dünckel‘	(J. C. WEISSENBACH, nach <i>Id.</i> XII 223, Z. 9).
1806	‚Tüchel‘	(STALDER 1, 323; <i>Id.</i> XII 220, Z. 47).

⁶ BT. 142 und 149 (‚ced‘ und ‚cæd‘).

⁷ S. *Old English Glosses . . .*, edited by A. S. NAPIER (*Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and Modern Series Part XI*, Oxford 1900) 1, 28 und Anm.; die paläographische Erklärung ist einleuchtend: ol, nahe aneinander geschrieben, kann leicht für d gehalten werden.

⁸ Warten; s. *Id.* IV 1846.

⁹ ‚Sin‘ auf ‚wasser‘ bezogen; zur Verwendung des Reflexivums (statt des Gen. Sg. neutr. ‚es‘) s. PAUL *Mhd.* § 147, Anm. 4.

¹⁰ Es handelt sich um das Zuleitungsrecht für einen Brunnen; s. *UBZG* Nr. 279.

¹¹ *Bauamtsrechnung 1591–1639* (BA.Zug), betr. Bau des Kapuzinerklosters. Freundliche Mitteilung von P. RAINALD FISCHER, OM Cap.

Mitte 19. Jh. ‚Dünkelhag‘¹²
 1870/80 ‚Dünkel‘ (Zuger Kalender 1944, S. 40; vgl. *Id.* XII
 226, Z. 22).

Zug muß demnach in der Grenzzone liegen zwischen den beiden Typen ‚tüchel‘ (im Nordosten) und ‚tünkel‘ (im Südwesten). Vgl. *Id.* XII 231, Z. 30f, zum anlautenden d- ebd. Z. 34–38.

TRIECHTER

1. Belege

§ 226. Die zwei Belege aus dem *UBZG: 1479 Juni 19.*: ‚mit deheinen driechten garn nit ziechen¹‘ und *1488 Dez. 27.*: ‚die triechten garn hin legen‘ sind im Zusammenhang zitiert § 128. Jüngere Belege unten § 227.

2. Bedeutung

§ 227. ‚Triechter‘ war ursprünglich (gemäß der Etymologie, § 229) eine auf die Form des Seegrundes Bezug nehmende topographische Bezeichnung: «abyssus, tieffe, triechter, abgrund . . .» bei FRIS. und MAL., «die tiefste Stelle eines Gewässers» bei STALDER. Schon die ältesten Quellen verbanden aber mit dem Wort eine speziellere Vorstellung, die in die rechtliche Sphäre hineinspielte. LIEBENAU S. 20 sagt: «Während des ganzen Mittelalters unterschied man an jedem See zwei Zonen. 1. Der Uferstreifen mit dem oft sanft, oft steil abfallenden Grunde . . .² 2. Weiter draußen, wo die Tiefe beginnt, heißt das Gewässer in Deutschland der weite, blaue oder grüne See, am Bodensee, am Zürich-, Zuger- und Vierwaldstättersee Triechter, am Hallwyler-, Baldegger- und Thunersee Schweb, Schwebtriechter; . . .» (z. T. zit. *Id.* IX 1718, Z. 42–46).

Der Triechterrind galt weitherum als äußere Grenze der (Ufer-) Fischenzonen oder anderer Gerechtsame. Zugerische Beispiele sind: *Marchbüchlein von Buenas* (1598): . . . so gatt auch die zwings- oder gerichtsgerechtigkeit von dannen [Zwijeren] hi us inn den see vntz inn den vssersten triechter vnd also von der burg vßen, dem see oder triechter nachhinus vntz hin disent der Aa by Böschenrot . . . (ITEN ALPH. S. 72, Anm. 3).

¹² «Das Stadtbauamt besaß . . . einen eigenen Pferch im See für diese Teichel, den wir als Knaben unter dem Namen ‚Dünkelhag‘ kannten . . .» A. UTINGER in *Festschrift zum 50. Jahrestage der Eröffnung der Wasserversorgung in Zug, 1878–1928*, S. 9.

¹ ITEN ALPH. S. 98 liest: ‚mit kheiner trichten garnen . . .‘ nach *Gfd.* 33, 269.

² S. FURRE, §§ 231 ff.

1839: ‚Diese Fischenze, welche... an den Triechten stößt...‘ (ebd. S. 75). 1840: ‚Ihre ... Anteile am ... See, anstoßend seewärts an Triechten‘ (ebd. S. 76) usw.

Wenn sich darin eine feste Abgrenzung des ‚Triechters‘ äußert, so ist doch andererseits auf die mannigfaltigen Bestimmungen aufmerksam zu machen, welche der Ausdehnung der Uferfischenzen gelten und in denen sich nicht selten altertümliche Rechtsbräuche wie Hammerwurf, Bogenschuß u. ä. bis ins späte Mittelalter erhielten³. In neuerer Zeit wird der Abstand vom Ufer aus gemessen (zugerisches Beispiel aus dem 19. Jh. bei ITEN ALPH. S. 77).

Auf einige Punkte ist noch besonders hinzuweisen:

a) Die häufige rechtliche Situation, gemäß welcher die Fischereigerechtigkeiten besonders auf den Uferzonen der Seen lagen⁴, beließ dem Trichter weitgehende «Unabhängigkeit⁵». «Der Ausdruck ‚Trichter‘ war ursprünglich gleichbedeutend mit ‚freiem See‘⁶ und war somit ein Rechtsbegriff» (WINIKER S. 7).

b) Abhängig von der Topographie eines Gewässers können im gleichen See verschiedene Trichter genannt sein, die durch besondere Bezeichnung voneinander unterschieden werden: Der «Mäusetrichter» bei Herenstein am Vierwaldstättersee (WINIKER S. 53, Beleg von 1642); der «Stanser- oder Stansstadertrichter» (ebd. S. 108, 110, Beleg 1655). Selbst in dem wenig gegliederten Sempachersee unterschied man 1638 zwei Trichter (LIEBENAU S. 145). Für den Zugersee vermag ich entsprechende Beispiele nicht aufzuweisen.

c) Von zugerischen Fischern wurde ‚Trichter‘ hin und wieder als «Mitte des Sees» interpretiert (ITEN ALPH. S. 118 u. Anm. 5). Vor Gericht ließ sich diese Ansicht nicht halten⁷.

Alle diese Bestimmungen und Nuancen werden aus den *UBZG* Belegen (§ 226) nicht deutlich, können aber implizite mitspielen.

3. Verbreitung des Wortes

§ 228. GRIMM *Wb.* nennt ‚trichter‘ in unserer Bedeutung «eine eigentümliche Ausbildung im Schweizerischen»; Parallelbeispiele aus den Nach-

³ Vgl. LIEBENAU S. 21 ff.; ITEN ALPH. S. 119.

⁴ Vgl. WINIKER S. 2; ITEN ALPH. S. 9f.; ZUMBACH S. 28.

⁵ Er blieb «Allmend»; dazu ITEN ALPH. S. 4 ff.; ZUMBACH S. 23 ff.

⁶ Vgl. § 181. Auch ‚offener See‘, WINIKER S. 1; ZELGER S. 2, 3.

⁷ Es ging den Fischern um eine möglichst weite Ausdehnung ihrer Fischereiberechtigung in den See hinaus (die Grenze ihrer Fischenzen war eben der ‚Trichter‘, s. oben); ITEN ALPH. S. 27 und Anm. 3. Vgl. LIEBENAU S. 23 (betr. Bodensee).

barmundarten sind nicht nachzuweisen (ausgenommen für den Bodensee, LIEBENAU S. 23).

Eher als Anwendung des gleichen Bildes denn als direkte Übereinstimmung ist das bei KLUGE *Seemannssprache* 794 belegte ‚Trichter‘ = «seemännische Bezeichnung des zwischen den Shetland-Inseln und Norwegen liegenden Meeresteils» zu betrachten⁸.

In der Schweiz ist das Wort für die meisten größeren Seen vom Bielerbis zum Bodensee bezeugt.

Chronologischer Belegnachweis:

1446	Vierwaldstättersee	<i>Id.</i> II 425, Z. 27–29 (‚trichtergarn‘).
1479	Zugersee	§ 226 (‚mit driechten garn‘).
1488	Bielersee	AESCHBACHER S. 65.
1541	Zürichsee	FRIS. (s. GRIMM <i>Wb.</i>).
1566	Bodensee	LIEBENAU S. 23 (‚trierter‘).
1638	Sempachersee	LIEBENAU S. 145.
1639	Hallwilersee	<i>Id.</i> II 422, Z. 21 (‚Triechtengarn‘).

Bemerkung:

ZUMBACH S. 8 erwähnt das Wort (bzw. den sachlichen Begriff) in Anlehnung an LIEBENAU S. 20f. (zit. oben § 227) und an ITEN ALPH. S. 118f. (wo der zugerische «Triechter» besprochen ist); der Beleg ist kaum für Ägeri in Anspruch zu nehmen.

4./5. Form und Etymologie

§ 229. ‚Triechter‘ ist eine lautliche Variante zu nhd. ‚Trichter‘, ahd. ‚trahtari‘, im *Summarium Heinrici* auch ‚trihtere‘ (Hs. 12. Jh.; *Ahd. Gloss.* 3, 156, 57). S. GRIMM *Wb.*, wo die Formgeschichte ausführlich behandelt ist (‚trichter‘ auch bei LEX. *Mhd. Hwb.* im Sinne von «Abfüllgerät»).

Zugerische Formentabelle (für ‚triechter‘ = Seeteil):

1479	‚mit deheinen driechten garn‘	} § 226
1488	‚die triechten garn‘	
1598	‚inn den . . . triechter‘	} § 227
1839	‚den Triechten‘	
1840	‚an Triechten‘	
1894	‚den Triechten‘	ITEN ALPH. 27
19./20. Jh.	‚Triechten‘	ebd. 118, ZUMBACH S. 8

Die Tabelle erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Sie will lediglich dartun, daß unsere UBZG-Belege auf ‚-en‘ nicht isoliert stehen; vgl.

⁸ Nach A. STENZEL, *Deutsches Seemännisches Wörterbuch*, Berlin 1904. Belege aus JOH. CHR. TRAMPLER, *Umständliche Beschreibung des grönländischen Walfischfangs . . .* Leipzig 1771, S. 20 und 77.

noch: ‚trichten‘ AESCHBACHER 65 (1488, Bielersee); ‚Trichten‘ ebd. 69 (1570, Bielersee)⁹; ‚Triechten‘ STALDER¹⁰. GRIMM *Wb.* (11, 1, 2, 423) erklärt das auslautende -n als durch Dissimilation entstanden. Zum anlautenden d- (1479) s. BOESCH S.147f., auch oben § 225.

6. Besondere Fragen

§ 230. Das *Stadtratsprotokoll* von 1718 bestimmt, ‚daß (obwohl die kleinen Garn auf der Dünne¹¹ zu setzen nicht verboten) jemand inskünftig nur mehr weite Netzen und Garn auf der Weite zu setzen befugt sein solle . . .‘ (ITEN ALPH. 92, Anm. 3).

Der Gegensatz ‚Dünne‘: ‚Weite‘ macht für letzteres Bedeutungsgleichheit mit ‚Triechter‘ wahrscheinlich. Zu vergleichen ist der im *Schwäb.Wb.* bezeugte FIN. ‚Weitsee‘ = «Mitte des Federsees» (bei Buchau in Oberschwaben), weniger präzise entsprechend auch nhd. ‚die Weite‘ im Sinne von «ausgedehnte Meeresfläche» (GRIMM *Wb.* 14, 1, 1272).

Ein weiteres Synonym ist ‚Schweb‘ (*Id.* IX 1718f.; zugerisch nach STALDER als «Vertiefung in einem Flußwasser¹²»).

FURRE

1. Belege

§ 231. Ein zugerischer Beleg von 1518 ist zit. § 51. Das *Stadtratsprotokoll* von 1627 verzeichnet: ‚Ein Ruf¹ soll geschehen, daß niemand Netzen vom Schützenhaus bis an die Eiolen der Furren nach setzen solle . . .‘ (ITEN ALPH. 91, Anm. 5).

2. Bedeutung

§ 232. ‚Furre‘ als topographisch-rechtlicher Ausdruck wird *Id.* I 937 definiert als «Stelle am Ufer eines Sees, wo der Grund anfängt, abschüssig zu werden». Eher eine Zone als eine Grenzlinie meint ITEN ALPH. S.118: «Der Uferstreifen, mit dem oft sanft, oft steil abfallenden Grunde, wird allgemein ‚Furre‘ oder ‚Halde‘ genannt». ‚Furre‘ wird damit als Bezeich-

⁹ *SFZ* 4, 369 liest ‚trüchten‘.

¹⁰ Nicht ersichtlich, ob auf den Vierwaldstätter- oder den Zürichsee bezogen.

¹¹ Uferzone des Sees; s. § 235.

¹² S. auch § 173, Anm. 9.

¹ Öffentliche Bekanntmachung, *Id.* VI 678.

nung der § 227 genannten «1. Zone», mithin als eigentlicher Gegensatz zu ‚Triechter‘ aufgefaßt. So auch bei ZELGER S.2. Daß diese Bestimmung nicht nur für den Zugersee Geltung hat, erweist die *Fischerordnung von Weggis* (1736): ‚die Fuhren heuschet ihr Recht wohl 100 Klafter von dem Land‘ (WINIKER S.152). S. noch § 235.

3. Verbreitung des Wortes

§ 233. ‚Fur(ch)e‘ in unserer Bedeutung ist auf den südlichen schweizerischen Raum beschränkt². Das *Id.* zählt (für die heutige Mda.) auf: Aargau, Bern, Graubünden, Luzern, Nidwalden, Uri, Zug³. Alte Zeugnisse sind:

1271	Thunersee	‚gruntvura‘	<i>Fontes Rer. Bern.</i> III 8.
1434	Vierwaldstättersee	‚sefuren‘	WINIKER, S.104 nach <i>Gfd.</i> 43,
1461	Vierwaldstättersee	‚furen‘	WINIKER S.34. [45.
1518	Zugersee	‚furren‘	§ 51.

Als Flurname erscheint ‚Seeferen‘ auch am Zürichsee; s. J. PFISTER, *Ortsnamen der Pfarrei Wädenswil* (1924), S. 46.

4./5. Form und Etymologie

§ 234. Das Wesentliche zu Form und Etymologie ist *Id.* I 937 gesagt. *BSG* I § 154d vermutet im Schwund des Reibelautes (germ. h) den Einfluß eines Sproßvokals (germ. *,furch‘, ahd. ‚fur(u)h‘).

6. Besondere Fragen

§ 235. Zur Synonymik

‚Dünni‘: *Stadtratsprot.* 1718: ‚Garn auf der Dünne zu setzen‘ (zit. § 230); als Flurname (‚an die Dünnin‘) 1422 am Ägerisee (*UBZG* Nr. 625 Anm. 3). Das Wort meint «seichte Stelle» und ist verschiedentlich nachzuweisen, so bei WINIKER S. 35⁴; *Id.* IV 886, Z. 29 (Zürich 1566; s. auch H. E. ESCHER, *Beschreibung des Zürich-Sees* 1692, S.100, 161, wo auch die Adj. ‚dünn‘ und ‚klein‘ im Sinne von «seicht»); SANDERS *Wb.* (nach STUMPF); FRIEDLI IV 80 (Ins; als Neutr.); ebd. V 50, 63 (Twann; fem.); *SFZ* 22, 258 (Sem-

² GRIMM *Wb.* u. a. erwähnen ‚Furche‘ im Sinne von Wasserrinne; vgl. engl. ‚(water-) furrow‘.

³ Der *SDS* ergibt den Typus ‚Furre‘ (wie für die südlich angrenzenden Belegorte Arth, Immensee und Küßnacht) für Walchwil, Risch und (neben dem Typus ‚Halde‘) für Zug Stadt; in Ob. Ägeri wird ‚Furre‘ abgelehnt. Zu ‚Halde‘ (Zug Stadt) und ‚Gafere‘ (Ob. Ägeri) s. § 235.

⁴ Als Gegensatzpaar ‚dunne oder dieffe‘, *Luzerner Allmendoffnung* 1461.

pachersee); STALDER 1, 327 (Adj.); auch außerschweizerisch⁵. Vgl. auch ‚dünnländig‘, § 153a.

‚Gafere‘: ZUMBACH S. 29, Anm. 6, gibt ein (mundartliches) Synonym ‚Gafere‘, das auch UBZG Nr. 625, Anm. 3, aufgeführt, indessen in Gegensatz zu ‚Dünni‘ gestellt wird⁶. Ich vermute darin das Kompositum ‚Gand-Furre‘⁷, im *Id.* (I 938) für das Haslital bezeugt als «mit Steingeröll bedeckter Abhang». Das Simplex ‚Gand‘ (*Id.* II 336) meint «Schuttfeld, Geröllhalde», auch «sanft ansteigendes Sand- oder Steinufer, Kiesgrund, Flußbett» und ist nachgewiesen u. a. für Vitznau (Vierwaldstättersee), Muotatal (Schwyz), Sihl (Zürich). Sachlich entspräche ‚grieniger Grund‘ (LIEBENAU S. 20, für den Bodensee).

‚Halde‘: Die heutige (stadt-) zugerische Mda. kennt auch ‚Halde‘: s. § 233, Anm. 3, und weiter: «Es darf [mit dem Schwebnetz] nur an tiefen Stellen . . . und unter Vermeidung jeder Berührung der Halden, der Reiser und der gesamten Wasserflora gefischt werden» (*Amtsblatt des Kantons Zug*, 18. Dez. 1954, Nr. 51).

Es dürfte sich dabei (wie bei ‚Granse‘ = Schiff, § 210, Anm. 2; ‚Weidling‘, § 211 u. Anm. 6) um zürcherischen Einfluß handeln: ‚Halde‘ ist nach *Id.* II 1174 (1b) für den Boden- und Zürichsee belegt; s. auch *Schwäb. Wb.* 3, 1062; MÖKING § 79.

Außerzugerisch entsprechen ‚Fläche‘ und ‚Gründe‘ (f. d. Bodensee) bei ELSENER a. A. 6 a. O.; ‚Rein‘ und ‚Halde-Rein‘ *Id.* VI 981 und 983; ‚Wisse‘ bei AESCHBACHER S. 69 (Bielersee 1570), LIEBENAU S. 20 (‚weißer See‘), MÖKING § 79.

Mit den erwähnten Wörtern nicht genau übereinstimmend wird ‚Seesite‘ verwendet: ‚Des Wolf Stadlers Garn halber ist erkhent, das er solches genzlich hinweg thue vnd solendt khein Garn an der hiessigen Seesytten

⁵ S. GRIMM *Wb.* 2, 1555; DIEFENB. *Gloss.* („brevia“); LEX. *Mhd. Twb.*

⁶ ‚Gafere‘ und ‚Dünne‘ erscheinen dann als Gegensätze, wenn statt zwei Zonen (Uferzone und offener See, so §§ 227, 232) deren drei (seichter Uferstrand, Abfall des Grundes, Tiefe) unterschieden werden; s. dazu F. ELSENER, *Der Hof Benken* (1953) S. 39, Anm. 41 und dortige Verweise. Der Sprachgebrauch des UBZG sowie die juristische Abgrenzung lassen uns an der gebotenen Zweiteilung festhalten.

⁷ So auch A. ITEN in *Heimätklänge* 1941, 173. Schwierigkeiten macht allerdings die Lautung, indem (wie ‚Hampfel‘, < ‚Hand-voll‘, ‚Mumpfel‘ < ‚Mund-voll‘) *,Gampfere‘ zu erwarten wäre. Vgl. aber eine Entwicklung wie ‚Sand-Büel‘ > ‚Sabel‘ (FIN.; *Id.* VII 1112); das erschlossene *,ganna‘ (J. U. HUBSCHMIED, *Über Ortsnamen des Amtes Thun*. SA. Thun 1944, S. 173, Anm. 10) dürfen wir indessen kaum in Anspruch nehmen. Oder ist eher *,gā(ch)-furre‘ vorzusetzen (vgl. *Id.* II 101)? Der Seegrund fällt an den Längsseiten des Ägerisees tatsächlich steil ab.

nitt brucht noch geübt werden ...' (*Stadtratsprotokoll* 1624, ITEN ALPH. 92, Anm. 3). ‚Sêsîte‘ meint hier offenbar den östlichen Teil des Zugersees in allgemeinem Sinn, also einen weiteren Begriff, als unter ‚Furre‘ (und seinen direkten Entsprechungen) verstanden sein muß⁸.

(STELLI)

1. Belege

§ 236. Alte zugerische Zeugnisse sind: *Fischerordnung* 1552, zit. § 195. *Stadtratsprot.* 1628, zit. ebd.; Fortsetzung: ‚Was die Stelle halben belangt, die soll bei 20 Gl. verboten werden; aber im Rötelberg¹ sollen die Netzen nicht verboten werden.‘ S. weiter §§ 238, 239.

2. Bedeutung

§ 237. *Id.* XI 53 ff. gibt für unser Wort drei fischereitechnische Bedeutungen, nämlich:

a) Unter 1bγ (Sp. 54f.) «gewisse Plätzchen in der See, wo eine jede Fischart sich gleichsam con amore ansiedelt...²». Ähnlich bei ITEN ALPH. *Rötelfischerei* S. 9: «Stelle im weitem Sinn ist jener Ort, wo die Fische sich mit besonderer Vorliebe aufhalten... Solche Stellen gab es verschiedene im See...» Unsere älteren Belege (oben zit.) zeigen sich durchwegs in dieser Bedeutung. Bemerkenswert ist der Unterhalt der ‚Stellen‘, insbesondere durch Haberstreuen; vgl. dazu *Id.* a.a.O., ITEN ALPH. S. 88 und Anm. 4³, 5. Der naturgeschichtliche Begriff gerät fast vollständig in die rechtliche Sphäre⁴. S. noch § 240.

b) In engem Zusammenhang mit a steht die *Id.* XI 56 unter 1cδ aufgeführte Bedeutung «an den Laichplätzen der Rötel verankerte, von Holzklotzen getragene Taue, an denen sich die Einbäume der Fischer aufreihen und halten» (Walchwil). ITEN ALPH. *Rötelfischerei* S. 9 definiert wie folgt: «Stelle im engern... und in dem heute von den Rötelfischern gebrauchten

⁸ GRIMM *Wb.* und SANDERS *Wb.* nennen ‚Seeseite‘ als Gegensatz zu ‚Landseite‘: also mehr auf die Richtung als die Topographie sich beziehend.

¹ S. § 245, b.

² STALDER nach JOS. BUSINGER, *Die Stadt Luzern...* (1811), S. 191.

³ Hier erscheint der Ausdruck ‚Stellehaber‘ (1771).

⁴ Als Termini der Urkundensprache gehören alle unsere Wörter der «rechtlichen Sphäre» an; indessen bewahren die meisten (außerhalb der Rechtssprache) ihre Unabhängigkeit, was von ‚stelli‘ (in der Bedeutung a) nur in sehr beschränktem Umfang gilt (z. B. der Cys.-Beleg, *Id.* XI 55 oben).

Sinn ist eine in der Form eines Doppelkreuzes aus von Lindenbast angefertigten Seilen und von Holzstücken („Stellestöcken“⁵) getragene Markierung des Fischrayons.» S. die § 94 angegebene Lit. und vgl. ‚Rot-, Rötelsatz‘ (§ 245).

c) Die dritte Bedeutung «Schifflande» nennt das *Id.* unter ‚(Schiff-) Stelli(-ng)‘ Bd. XI 55f., 67, 202 für Zürichsee–Limmat–Aare; Bodensee–Rhein (Belege 1278 – heutige Mda.). Sie ist aus unserem Material für Zug nicht zu bezeugen.

3. Verbreitung

§ 238. Zeitlich scheinen sich die Bedeutungen a und b abzulösen:

a) = «bestimmter Platz im See» ist belegt von 1537⁶ bis 1811⁷, zugerisch von 1552 (§ 236) bis 1711 (ITEN ALPH. S. 88, Anm. 4.). – b) = «verankerte Taue» ist im *Id.* (XI 56, Z. 40–43) und bei ITEN ALPH. *Rötelfischerei* S. 9 nur für die heutige Mda. nachgewiesen.

Bemerkungen:

1. Für den Ägerisee vermag ich ‚stelli‘ trotz LIEBENAU (Anm. 6) und ZUMBACH (S. 83; ‚Stelle‘ wohl im allgemein-nhd. Sinn) nicht nachzuweisen; dafür ‚satz‘, s. § 243 und Anm. 8; ‚rötelsatz‘ § 245.

2. Für eventuelle ältere Belege am Vierwaldstättersee s. Anm. 6.

3. Die Bedeutung «an den Laichplätzen der Rötel verankerte Taue» (§ 237b) ist nur für Walchwil bezeugt. Vergleichen läßt sich allenfalls ‚Stelle, Lachsstelle‘, «Vorrichtung und Ort zum Lachsfang» (GRIMM *Wb.* 10, 2, 2174 nach H. FRISCHBIER, *Preußisches Wb.*).

Die räumliche Verbreitung von ‚Stelli‘ = Fischfangplatz (§ 237a) ist aus der folgenden (chronologisch angelegten) Tabelle ersichtlich:

1537	Thunersee	<i>Id.</i> XI 54, Z. 60.
1541	Sempachersee	<i>Id.</i> IX 1302, Z. 53.
1552	Zugersee	§ 195.
1581	Vierwaldstättersee	<i>Id.</i> XI 55, Z. 16.

⁵ Bei K. HÜRLIMANN, *Mein Rötelplatz (Heimatklänge, 29. Dez. 1944 und SA.)* ‚Stelliblöcke‘ genannt, bei ZUMBACH S. 83, 85 ‚Tötze‘ (*töts*, Pl. *töis*, nach SDS in Zug Stadt und Ob. Ägeri = Schwimmer am Netz; HASLER S. 35 verzeichnet ‚Tötzli‘ = ‚Setzschnüer‘).

⁶ *Id.* XI 54, Z. 62; ebd. Z. 55 ist die Sache nach LIEBENAU S. 52f. im Ägeri- und Vierwaldstättersee für das 14. Jh. («wenn nicht schon lange vorher») nachgewiesen. Die einschlägige Urk. betr. Ägeri (QSG XIV 152) erwähnt den Haber für die Fischer (s. § 237a), nicht aber den Ausdruck ‚stelli‘; LIEBENAU Quellen betr. den Vierwaldstättersee sind mir nicht bekannt.

⁷ § 237, Anm. 2.

4./5. Form und Etymologie

§ 239. Die zugerischen Formen zeigen:

1552 ‚stelli‘ (§ 195).

1628 ‚Stelli‘ und ‚Stelle‘ (§§ 195, 236).

1732 und später ‚Stelle‘ (ITEN ALPH. 88, Anm. 2, 4, 5).

Der Übergang von -i zu -e ist als Angleichung an die Schriftsprache zu betrachten; das -i weist auf Ableitung (,-in-‘ Abstraktum) vom Verbum ‚stellen‘. S. *Id.* XI 62, Z. 15–19 (mit Verweisen und Literaturangaben).

6. Besondere Fragen

§ 240. Den rechtlichen Charakter der ‚stelli‘ bekräftigen zwei aus zugerischen Quellen nachzuweisende Komposita:

‚Stellimarch‘: ‚Vnd glychfalls nit katzen jagen⁸, stöücken noch schauben⁹ im stellimarch‘ (1552; ITEN ALPH. S.101). ‚March‘ ist hier als «abgegrenztes Gebiet» (*Id.* IV 389) zu verstehen.

‚Stellivogt‘: Belegt 1732 und 1771¹⁰. ITEN ALPH. sagt dazu: «Zur Aufrechterhaltung der Ordnung an dieser Stelle wurde ein Stellivogt gewählt, der auch für die Einrichtung der Stelle zu sorgen hatte» (S.88). Vgl. WINIKER S.150f.: ‚Darum solle ein ehrlicher Mann zu einem Stellivogt gesetzt werden, der die Schuldigkeit hat, die Stelli in der alten Ordnung zu erhalten und auf die Fehlbaren ein wachbahres gutes Auge zu haben . . .‘ (1736, *Fischerordnung von Weggis*).

FISCHSATZ

1. Belege

§ 241. Den einzigen Beleg des *UBZG* bietet die Urk. 1499 Aug. 12.: ‚[Wir haben verkauft] unnser zwenn teyl des schlosses Hertenstein¹ mit samt siner zûgehört . . . mit acker unnd matten, mit wunn unnd weyd, mit holtz, mit feld, mit froweldenn², mit visch setzenn in dem see, mit sampt dem see, mit gericht, zwing unnd pann . . .‘

⁸ S. § 135, Anm. 10.

⁹ Vgl. SCHAUBFISCH, § 48, 4.

¹⁰ ITEN ALPH. 88, Anm. 2, 4.

¹ Buenas.

² ‚Fronwald‘, Wald der Grundherrschaft (s. *DirWb.*); vgl. *Id.* I 1300f. Zum Schwund des -n vgl. BOESCH S. 179f.

2. Bedeutung

§ 242. Das *DirWb.* kennt ‚fischsatz‘ im Sinne von «Fischbrut» (was uns hier nicht weiter interessiert³) und «Fischenz»: ‚Die gegne, ertrich, gerechtigkeit, geiegt, fischsatzen, zehenden, wayde und gemaine völd . . . ‘ (Ragaz, 15. Jh.; GRIMM *Weist.* I 185). Beizuziehen sind:

a) ‚Satz‘ = «Stelle, wohin man die Tiere lockt, um sie daselbst zu fangen; besonders in der Fischerei» (*Id.* VII 1518 M.); präzisere Bedeutungen (auf Verwendung bestimmter Fanggeräte, auch auf die Tätigkeit des «Setzens»weisend) ergeben sich aus den Beispielen des *Id.* Vgl. auch ZELGER S. 14; *SFZ* 14, Beilage S. 38, 40.

b) Komposita von Fischnamen mit ‚satz‘⁴, z. B. ‚balchensatz‘: «Stelle an einem Gewässer (samt den dort befindlichen Fangvorrichtungen), wo der Fang von Balchen betrieben wird bzw. betrieben werden darf» (*Id.* VII 1561).

c) ‚Netzi-Satz‘: «Vorrichtung zum Befestigen des Fischernetzes im Wasser» (*Id.* VII 1559).

d) «Bis 100 m vom Ufer entfernte Grundnetze, sog. Haldensätze . . . » (*Amtsblatt des Kt.s Zug*, 18. Dez. 1954, Nr. 51).

e) ‚Fischsatzung‘; die oben erwähnte Ragazer Urk. liest weiter: ‚Der drittail des schiffslon vnd der fischsatzung, genannt die fäch, in dem Rein . . . ‘ (GRIMM *Weist.* I 186).

f) ‚Setzi‘ = «Fischenz, Fischrecht» (*Id.* VII 1719; Belege für den Vierwaldstättersee von 1406).

Gemäß diesen Beispielen dürften mit den zugerischen ‚visch setzenn in dem see‘ jene Stellen gemeint sein, die zum Fischfang (etwa durch Erstellen von ‚fachen‘⁵ oder ‚kritzen‘⁶) besonders hergerichtet und geeignet waren. Dabei ist ein Hinüberspielen in die juristische Sphäre (im Sinne von «Fischenz») nicht ausgeschlossen⁷.

³ Vgl. *Id.* VII 1519, Z. 9–11; auch ‚Setzling‘, ebd. Sp. 1721, Z. 17–32; ‚Satzteich‘, LIEBENAU 103.

⁴ S. *Id.* VII 1555 ff., nämlich ‚Hechtensatz‘ (Boden- und Bielersee); ‚Balchensatz‘ (Vierwaldstättersee; vgl. die «Balchensatzrechte», WINIKER S. 82 ff.); ‚Bläwlingsatz‘ (Zürichsee); ‚Rotsatz‘ («Zug»; s. § 245); ‚Rötelsatz‘ (Zuger- und Ägerisee; s. § 245); ferner ‚Albelensatz‘ (WINIKER S. 108).

⁵ Vgl. oben e; zu ‚fach‘ s. §§ 152 ff.

⁶ §§ 162 ff.; vgl. bes. das Zitat § 162, wo die Erstellung von ‚vier kritzen‘ in den Gewässern des Schlosses Hertenstein erwähnt ist (*1442 Nov. 12.*).

⁷ Vgl. ‚garn‘ § 121 c; ‚fach‘ § 155; ‚hagen‘ § 186; ‚far‘ § 214; ‚triechter‘ § 227; ‚furre‘ § 232; ‚stelli‘ § 237; ‚zug‘ § 251; ‚see‘ § 258; ‚fischenz‘ § 263.

3. Verbreitung

§ 243. Für das Kompositum ‚fischsatz‘ vermag ich nur den Zuger (§ 241) und den Ragazer Beleg (§ 242) nachzuweisen. Die Verbreitung des Simplex ‚satz‘ im Sinne von «Stelle, wo Fische gefangen werden»⁸ und der Komposita mit Fischnamen (Anm. 4) lassen aber ein weiteres Vorkommen auch von ‚fischsatz‘ als zumindest nicht ausgeschlossen erscheinen. S. noch § 245.

4./5. Form und Etymologie

§ 244. LEX. *Mhd. Hwb.* denkt an Umdeutung aus ‚fischenz‘ (s. d.). Wir halten Komposition mit ‚satz‘ besonders aus semasiologischen Gründen für wahrscheinlicher (s. § 242).

‚Satz‘ ist eine Ablautbildung zu ‚sitzen‘ (KLUGE-GÖTZE). Nach den Parallelbeispielen bei HENZEN § 78 ist mit ursprünglichem a-Stamm zu rechnen, wobei aber schon früh Einfluß der i-Deklination sich geltend macht. «Die ältere Sprache erweist sich als beweglicher im Gebrauch von ‚Satz‘. Unumgelauteter Plural findet sich bis ins 17. Jh.» (GRIMM *Wb.*)⁹. Andererseits ist Umlaut im Pl. schon für das Ende des 13. Jh.s nachgewiesen (LEX. *Mhd. Hwb.*).

Das Schwzd. weist regelmäßig umgelauteten Pl. auf¹⁰; unser DPl. ‚setzenn‘ ist demnach zu erwarten.

6. Besondere Fragen

§ 245. a) Es können hier nicht alle Fischereibezüge der Sippe ‚satz – setzen‘ erörtert werden¹¹. Hervorgehoben seien lediglich die zugerischen Komposita «Fischname + ‚Satz‘»:

α) ‚Rötsatz‘; nach STALDER (2. Aufl.) in Zug = (besonders hergerichteter) «Platz auf der See, wo die Rötelfische . . . gefangen zu werden pflegen» (*Id.* VII 1563). Gemäß unserer Scheidung von ‚rot‘ und ‚rötel‘ (§ 98) müßte ‚rotsatz‘ auf Ägeri bezogen (d. h. «Zug» als Kantonsbezeichnung aufgefaßt) werden; s. auch das folgende β.

⁸ *Id.* VII 1518f. gibt Belege für Zug; Ägeri; ob. Zürichsee; Vierwaldstättersee; Muota; Thunersee. S. auch *Schwäb. Wb.*, MÖKING § 179.

⁹ *Bair. Wb.* gibt als Pl. ‚satz‘ und ‚setz‘.

¹⁰ Ausnahmen *Id.* VII 1526 (Anm.): ‚Sätzen‘ «formell unklar». Vgl. ‚fischsätzen‘ § 242.

¹¹ Wir verweisen noch auf ‚Setz‘ (*Id.* VII 1602); ‚setzen‘ (ebd. 1618f.); ‚übersetzen‘ (1638); ‚umsetzen‘ (1653); ‚fürsetzen‘ (1686); ‚hindersetzen‘ (1691f.); ‚besetzen‘ (1695); ‚Bsetzi‘ (1707); ‚Rüsch-Setzer‘ (1719). S. auch §§ 121 (Anm. 1) und 131f.

β) ‚Rötelsatz‘; *Id.* VII 1563 erwähnt das Wort als Synonym zu ‚Röt-satz‘ für den Zuger- und Ägerisee (nach Lieut. ITHEN). Eine ausführliche Beschreibung (sowohl in fischereitechnischer als juristischer Hinsicht) bietet ZUMBACH S. 83 ff.: darnach stimmt ‚Rötelsatz‘ im wesentlichen mit ‚Stelli‘ (im engeren Sinn, § 237b) überein.

Aus anderen Quellen vermag ich ‚Rötelsatz‘ für den Zugersee nicht nachzuweisen (der Begriff ist durch ‚Stelli‘ gedeckt); es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß (der Ägerer) Lieut. ITHEN mit seinem Bezug auf den Zugersee nicht das Wort, sondern die Sache gemeint hat: daß somit der Ausdruck ‚Rötelsatz‘ auf die Mda. von Ägeri beschränkt bleibt.

Um einen alten Ausdruck kann es sich nicht handeln. Einmal ist die Form ‚Rötel‘ in Ägeri jüngeren Datums (§ 97); zweitens ist auch die Sache nicht alt¹². Die Übereinstimmung mit dem synonymen ‚Stelli‘ (nach § 237b) wird dadurch noch gefestigt.

b) Anschließend an ‚Rötelsatz‘ ist ‚Rötelberg‘ zu erwähnen. Unsere Belege aus dem *Stadttratsprot.* von 1628 sind zit. §§ 195 und 236. – Auszugehen ist von ‚Berg‘ im Sinne von «Erhöhung im Seegrund, wo die Fische zu laichen pflegen» (*Id.* IV 1553 unten; *Schwäb.Wb.* 1, 866; s. auch WINIKER S. 110). Vgl. ‚Balchenberg‘, *Id.* IV 1561. ITEN ALPH. S. 89 definiert: «Jene Stelle, wo die Rötel während ihrer Laichzeit gefangen wurden, hieß der Rötelberg.» LIEBENAU S. 146 faßt ‚Ballenberg‘ und ‚Stelli‘ als Synonyma auf; unsere Belege lassen aber keinen Zweifel daran zu, daß (zugerisch) ‚Rötelberg‘ und ‚Stelli‘ auseinandergehalten wurden (s. das Zitat § 236). Worin dieser Unterschied bestand, kann auf Grund des vorliegenden Materials nicht entschieden werden. (Handelt es sich bei ‚Rötelberg‘ um Erstarrung zum Flurnamen?)

Anmerkungsweise ist zu sagen, daß das *Id.* VI 1774, Z. 27, aufgeführte zugerische ‚Rötelberg‘, obschon von J. J. SCHEUCHZER mit dem Fischnamen in Verbindung gebracht, nicht in unseren Zusammenhang gehört; es heißt hier weiter: «Mit diesen [Kastanien-] Bäumen sind . . . folgende Höhen besetzt: Der Geißboden, Walckweiler Alp . . . und Rötelberg . . .» (J. J. SCHEUCHZER, *Naturgeschichte des Schweizerlandes*, 1746, II, S. 210)¹³.

¹² Die Herrichtung des «Rötelsatzes» bzw. der «Stelli» geschieht auf Grund besonderer Abmachungen der Fischer. Am Ägerisee handelte es sich um «rein zufällige Zusammenarbeit» seit etwa der Mitte des 19. Jh.s (ZUMBACH S. 84 f.); in Walchwil wurde 1844 eine besondere Gesellschaft gegründet (*ZgNbl.* 1946 S. 48; Lit. ebd. S. 50).

¹³ Ebenso wenig scheint hieher zu gehören: ‚Ce Rotelberc 2 l[ib.] 11 β‘, *QW* II 3, 346, wo Verschreibung für ‚Rotenburg‘ (bei Luzern) vermutet wird.

STRICH

1. Belege

§ 246. ‚Strich‘ erscheint in unserem Material nur in der Urk. 1485 Aug. 22. Ein Beleg (für das Simplex) ist zit. *Id.* XI 2031/32, ein zweiter § 251, a; weiter heißt es: ‚. . . wie vil fischen er in dem nechst vergangnen nasen strich gefangen und verkofft hât . . . die genanten frowen [sollen] im [dem Fischer] alle iar im nasen strich die zehen tag und nacht einen knecht in irem kosten haben.‘ S. noch § 60 (junger Beleg).

2. Bedeutung

§ 247. Die Bedeutungsentfaltung von ‚strich‘ ist sehr reich; wir verweisen auf die Tabelle des *Id.*, Bd. XI 2026. S. auch weitere Wbb., insbesondere SANDERS und HEYNE.

Für unsere Belege ist auszugehen von ‚strich‘ als Nomen actionis zu ‚strichen‘ im Sinne von «umherstreifen, ziehen, wandern»; auf Fische angewendet z. B.: ‚Wann die Nasen in die Sihl hinauf streichen . . .‘ (Zürich 1710/1776, *Id.* XI 1993 oben). Der ‚Strich‘ ist also der Zug, die Wanderung: ‚Das die visch iren strich über die schwellen heruff haben mügen‘ (1494, *Schwäb. Wb.*). Die Wanderungen der Fische geschehen meist des Laichens wegen: ‚Die färhin¹ so ir zyt hie ist stricht sy den see auff gegen dem influß des Rhins / da laßt sy den leich / vnd kert dann wider‘ (MANGOLT *Hs.*, RIBI S. 86; vgl. *Id.* XI 1992 unten, nach MANGOLT G.). SANDERS *Wb.* gibt für ‚Strich‘ geradezu die Bedeutung «das Laichen» und «der Laich (die junge Brut) der Fische»; vgl. auch HEYNE *Wb.*².

Für das Kompositum ‚nasenstrich‘ zitiert *Id.* XI 2038 eine Basler Quelle: «Zug der Fische birsaufwärts und diese ganze Zeit»; weiter: «Der sog. Nasenstrich dauert vier Wochen . . .» Das Moment der zeitlichen Dauer scheint auch in unseren Belegen implizit enthalten; ‚in dem nechst vergangnen nasen strich‘; ‚alle iar in dem nasen strich‘ (§ 246). Vergleichen läßt sich die Stelle ‚in des selbin iâris strich‘ = «im Verlauf desselben Jahres» bei NIKOLAUS VON JEROSCHIN (*LEX. Mhd. Hwb.*)³. Vermerkt sei auch, daß ‚Leich‘ weitgehend im zeitlichen Sinn gebraucht wird: «Der Vogt . . . wolle die Schiffleute von Koblenz im Nasen-Leich nicht fahren lassen» (1545; *Id.* III 1010, Z. 16–18).

¹ Forelle.

² Im *Els. Wb.* = «Brunst».

³ Nicht zu übersehen ist allerdings die geographische Distanz: N. v. JEROSCHIN schreibt mitteldeutsch (GOLTHER S. 456).

3. Verbreitung

§ 248. Mit Bezug auf die Fischerei erscheint ‚Strich‘ erstmals⁴ bei HEINRICH VON PFORZEN⁵: ‚Disz ist der rechte salmen strich‘ (Vers 234); als Verbum V. 78f.: ‚Dú vische sind . . . gestrichen‘ (normalisiert zit. LEX. *Mhd. Hwb.* unter ‚strichen‘). Nach *Verf. Lex.* handelt es sich um einen niederalemannischen Text aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s. Für die Schweiz vermag ich keine älteren Belege als die § 246 zitierten nachzuweisen. Abgesehen von den § 247 (*Schwäb. Wb.*: Eßlingen) und oben (HEINRICH VON PFORZEN: niederalemannisch) genannten Belegen, ist mir das Wort in unserer Bedeutung außerschweizerisch nicht begegnet. Es sprechen aber verschiedene Gründe für die Annahme weiterer Verbreitung:

a) Das unserer Bedeutung zugrunde liegende Verbum ‚strichen‘ im Sinne von «ziehen, wandern» ist weitherum bezeugt, so ahd. (ire, meare; GRAFF 6, 742); mnd. (‚striken‘ «sich fortbewegen»; SCHILLER-LÜBBEN); me. (‚strike‘ = «to make one’s way, go»; *NED*).

b) Das Sbst. ‚strich‘ wird verschiedentlich mit der Fischerei in Beziehung gesetzt, so als «das Laichen» und «der Laich» (§ 247); «Richtung, in der Fische, Nahrung suchend, streichen . . .» (ADELUNG, SANDERS *Wb.*); im Englischen als «a large catch» (*OED*)⁶

Es muß wiederum auf den noch ausstehenden Artikel des GRIMMSCHEN *Wb.s* verwiesen werden.

4./5. Form und Etymologie

§ 249. Der ahd. bezeugte NPl. ‚strichi‘ (GRAFF 6, 743) erweist Zugehörigkeit zur i-Deklination: germ. *,striki-⁷; s. PAUL *Nhd.* III § 7. Zu ‚strīchan‘, nhd. ‚streichen‘, s. KLUGE-GÖTZE.

Unsere Formen geben zu keinen Bemerkungen Anlaß.

⁴ Wenigstens ist mir kein älterer Beleg bekannt; indessen sei ausdrücklich auf den noch fehlenden Artikel in GRIMM *Wb.* verwiesen.

⁵ Früher als HEINRICH VON PFORZHEIM angesprochen; s. *Verf. Lex.* II 326f. Ausgabe: *Liedersaal, d. i. Sammlung altteutscher Gedichte*, hg. . . . vom Reichsfreiherrn J. v. LASSBERG, Bd. III (1846), S. 215–228. Die krit. Edition von SAROVOLSKIJ (Kiew 1913) stand mir nicht zur Verfügung.

⁶ Analog erscheint ‚zug‘ im Sinne von «Fang»; s. § 253.

⁷ Nordgerm. nach FALK-TORP 1177 germ. *,strika-^f.

ZUG

1. Belege

§ 250. ‚Zug‘ ist im *UBZG* reichlich bezeugt, mehrheitlich in Zusammenhang mit der Fischerei¹. Die Belege beziehen sich hauptsächlich auf den Zugersee, einmal auf die Lorze. Für den Ägerisee vermag ich das Wort vor 1528 nicht nachzuweisen (wohl zufälliges Fehlen; vgl. § 121 a: ‚[Wer im Ägerisee] die garn züchet . . .‘). Beispiele s. unten.

2. Bedeutung

§ 251. Auf Grund der zugerischen Quellen vor 1528 läßt sich folgendes feststellen:

a) Als Nomen actionis bezeichnet ‚zug‘ die Tätigkeit des Fischens; so in der Urk. *1485 Aug. 22.*: ‚. . . dz [NN.] in dem strich des vischs, genant nasen, das garn zehen tag und nächt . . . fürsetzen und überschlahen möge, und, was vischen, genant nasen, der selb [NN.] also in söllichem zug fahe, das er da . . . von söllichen vischen einen vierthalben teil der selben vischen geben sölle . . .‘ (z. T. zit. *Id.* XI 2031 f.; §§ 15 und 121, b).

b) Als «(vertraglich geregelte) Berechtigung zum Fischfang» erscheint ‚zug‘ *1472 Dez. 17.*: ‚[Es sind Streitigkeiten entstanden] von der sewen² und vischlechnen wegen, so jedewedrer teyl³ in unserm Zuger sew ennet dem sew hat . . . da iedewedrer teyl zû ettlichen zitten in dem jar etwas züggen mit den garnen ze ziechen uff des andren teyl gehept hat, namlich der eine teyl in dem Meyen die selben zitt, der ander teyl ze herbst.‘ Aus derselben Urk.: ‚[NN. hat gekauft] etwas gütren und sewen, so vor zitten des erwirdigen gotzhuß von Engliberg gewesen sint, der ouch zû etlichen zitten in dem jar etwas zügen und rechtung gehept hat, in des . . . juncker C. von Herttistein sewen ze vischen und garn ze ziechen. Der selben rechtung sy einander gichtig und anred warent.‘

c) In den unter b zitierten Belegen ist der Begriff der Tätigkeit (wenn auch nur undeutlich) noch enthalten. Mehr verliert er sich in der Urk. *1442 Nov. 12.*: ‚Sechs berren setzen uff die vier kritzen . . . und ouch darzû zwo nätzen, doch nit in die züg‘ (ausführlich zit. § 162). Der Tätigkeitsbegriff erstarrt zur Gebietsbezeichnung (bestimmter Teil des Sees; Revier); dies zeigt sich in der (verbreiteten) Gewohnheit, die «Züge» mit Namen zu

¹ Auch im Sinne von «Kriegszug»; «Gespann» (‚mit dem zug mennen‘ usw.); als Ausdruck des gerichtlichen Verfahrens. Diese Verwendungen des Wortes sollen uns hier nicht beschäftigen.

² Seeanteil; s. § 258, b.

³ Muri und Hertenstein (Buenas).

belegen. *Acta Murensia*: ‚Nomina autem lacus, ubi pisses⁴ debent capi, ista sunt: Burruk, Huirwilzug, Honzug . . . der for-Huirwilzug . . . an ein Stude, an ein Grûbe, ze Horn . . . an Tannen . . . an Slunt, an Godelzug, im Rörli⁵.‘ 1407 Aug. 7.: ‚Item, wer öch die zwen zôg, die man nempt Wingarten zôg, nu hinnanthin nießen wil, der sol jerlich davon geben zwentzig balken zins . . .‘ 1413 Mai 16.: ‚Es ist ze wüssen dz dz gotzhuß ze Mure het in dem sêw ze Kemnatten zwen zûg, die man nempt die Wipfling.‘

Einen Anhaltspunkt für die Ausdehnung solcher «Züge» bietet dieselbe Urk. (1413 Mai 16.): ‚Ouch ist ze wüssen, dz dz gotzhuß⁶ noch sin lenlüt⁶ nieman in den sewen noch zügen bekümbren noch irren sol innrent zwölf strangen seilen lang.‘ Wahrscheinlich dürfen wir in dem ‚zwölf strangen seilen‘ die Ausdehnung des «Zuges» vom Ufer in den See hinaus erblicken. Zu vergleichen wäre: ‚Zum andern hat alsdann den Vortritt das Garn in den Tiefzügen, 2 Seiler weit vom Land bis an Schiff . . . Es sollen auch keine . . . Netze oder . . . Bähren bei 100 Klafter an das Land oder Führen⁷ gesetzt werden, damit solche Züge ihren völligen Platz haben mögen . . .‘ (Weggis 1736; zit. nach WINIKER S. 151 f.). Die genauen Maße für ‚strangen seil‘ sind zwar nicht mehr zu ermitteln (s. *Id.* XI 2289, Z. 32–41), doch dürfte das luzernische Parallelbeispiel auch hiefür zum Vergleich dienen.

Daß sich die «Züge» mehrheitlich in den Uferzonen der Seen befanden, geht auch daraus hervor, daß sich ihre Namen vielfach an Flurnamen des Ufers anschließen⁸. Präzisierend sagt WINIKER S. 67: «Der Fischfang mit dem Garn wurde vorzüglich auf jenen Seegebieten ausgeübt, welche außerhalb der Gundfuhren⁷ gegen den Trichter⁹ hin liegen. Hier wurden die Garne an Ruten¹⁰, welche vor den Grundfuhren in den See gesteckt waren, angebunden (Anbinden) oder angeheftet und dann durch das Wasser gezogen . . . Es bildete sich durch Übung und . . . Urteil eine feste Grenze auch gegen den offenen See zu. So entwickelte sich der Begriff der ‚Züge‘ (tractus) als jener Seeflächen, welche vor den Führen liegen und von der Anbinde weg 100 Klafter in den See hinausgehen.»

⁴ Sic.

⁵ Zit. nach *QSG* III 3 S. 78. S. dazu *ZgNbl.* 1943, S. 12 (G. SALADIN).

⁶ Akkusativ?

⁷ §§ 231 ff.

⁸ S. oben (*Acta Murensia*), ferner: TÜRLER S. 6f.; *SFZ* 22, 257–259 (Sempachersee); MÖKING § 179; WINIKER S. 38, auch ZUMBACH S. 39, Anm. 23 (‚Birizug‘; dazu *ZgNbl.* 1943, S. 12).

⁹ §§ 226 ff.

¹⁰ S. § 252.

Wir halten also fest, daß ‚zug‘ den «Weg vom Tätigkeitsbegriff zum Rechts- und Ortsbegriff» durchgemacht hat. «Ortsbegriff» kann (über unsere Beispiele hinaus) insofern wörtlich genommen werden, als auch der Ortsname Zug, wie G. SALADIN überzeugend nachweist¹¹, in diesen Zusammenhang gehört.

Auf die Berührung und Unterscheidung von ‚zug‘ und ‚see‘ bzw. ‚fischenz‘ werden wir weiter unten zurückkommen.

§ 252. Weitere fischereitechnische Bedeutungen und Bedeutungsnuancierungen bietet GRIMM *Wb.* 16, 379. Hier sei lediglich eine Stelle hervorgehoben: «Dann bezeichnet ‚zug‘ verschiedene Einrichtungen zum Fischfang, . . . in Luzern ein den Durchlaß unter einer Brücke sperrender Kasten, der mit Stangen hinaufgezogen werden konnte: ‚es sint ouch zuge an stangen ze Lucern, die geltent jerlich ze zinse 100 stanbalchen¹².‘ *HU* 1, 215.» Die GRIMMSche Deutung der Stelle basiert auf einer Anmerkung des Herausgebers des *HU*¹³, ist aber offensichtlich falsch. ‚Zug‘ ist vielmehr als «Fischenz» zu interpretieren, ‚stange‘ als Synonym zu ‚ruet‘ im Sinne von «Stange, die beim Fischen mit Zugnetzen in der Nähe des Ufers in den Seegrund gestoßen wird und zum Befestigen des ausgelegten Netzes dient» (*Id.* VI 1826 M.; s. schon § 251, c, Zitat WINIKER). Beizuziehen sind die luzernischen Belege 1290 ‚die vischi¹⁴ an den stangen‘ (*Id.* XI 1089 unten); 1400, ‚wer ie uf der stat Lucern zügen zücht . . . der sol sich an dieselben ruoten binden und nitsich wider die stat züchen‘ (*ZgNbl.* 1943 S. 12); 1480 ‚der Walcherin fischenz an den stangen‘ (WINIKER S. 30). Die rechtshistorischen Zusammenhänge erläutert WINIKER S. 30f.

3. Verbreitung

§ 253. ‚Zug‘ ist ein westgermanisches Wort (KLUGE-GÖTZE; GRIMM *Wb.*). In bezug auf seine Verwendung als Fischereiterminus ist festzuhalten:

a) Ahd. erscheinen die Komposita ‚zugenecci‘, ‚zugenezze‘ (*Ahd.Gloss.* 2, 672, 35 und 2, 720, 36) in Hss. des 11. und 12. Jh.s; ‚zuggegarn‘, ‚zevge-

¹¹ *ZgNbl.* 1943, S. 11–13; ebd. 1944, S. 15f.; ebd. 1952 (= *Das Buch vom Lande Zug*), S. 40.

¹² S. § 90, zu P. 1 der Karte.

¹³ 1, 215, Anm. 1.

¹⁴ S. *Id.* I 1108 (als FIN. am Vierwaldstättersee); es handelt sich offenbar um ein fem. Verbalabstraktum (BRAUNE *Ahd.* § 230). Die genaue Entsprechung kennt das Nordgermanische: norw. ‚fiske‘ = «Fischerei», spätalt-nord. ‚fiski‘ neutr. für älteres ‚fiski‘ fem. (FALK-TORP 221); s. A. NØREEN, *Allisld. Grammatik*⁴ (1923) § 411, 2 (in-Stamm). – Nordisch-schweizerische Entsprechungen behandelt M. SZADROWSKY in der *Festschrift* E. OCHS S. 53–59 (*Nordische und alemannische Wortgespanen*).

garn', ,zugegarn' (*Ahd.Gloss.* 3, 165, 36 und 3, 217, 21) in solchen des 12. und 13. Jh.s (s. schon § 122 und Anm. 6). Das Simplex ,zug' ist (nach GRAFF) noch nicht als Fischereiausdruck belegt. – Mhd. ist ,zug' (in bildlicher Anwendung) im Sinne von «Fang» bei FREIDANK 159, 10 überliefert (zit. *Mhd.Wb.* III 931^a; s. auch GRIMM *Wb.* 16, 379). – Die ältesten inner-schweizerischen (überhaupt schweizerischen?) Belege finden sich: *Acta Murensia* (Komposita), zit. § 251, c¹⁵; *HU*, zit. § 252 (Anfang des 14. Jh.s).

b) Im deutschen Sprachbereich ist das Fischereiwort ,zug' vom Norden bis in den Süden bezeugt. GRIMM *Wb.* 16, 379 gibt für die Bedeutung «Fischereigerechtigkeit» niederdeutsche Belege (von 1469) an, DIEFENB. *N.Gloss.* 74^b erwähnt ,captura, zuc' aus einem Glossar «in ahd. oder altrheinländischer, zur nd. neigender Sprache». Vgl. ferner SEEHASE (,tog') und *Schwäb.Wb.* 6, 1, 1305.

Konkurrenziert wird ,zug' von ,tracht'¹⁶; vgl. *ZgNbl.* 1943, S. 11. Die Scheidung würde eine weitläufige semasiologische und wortgeographische Untersuchung nötig machen, auf die wir uns hier nicht einlassen können. Aus deutschsprachigen zugerischen Quellen vermag ich das Fischereiwort ,Tracht' nicht beizubringen¹⁷. Wir müssen auf den (z.Z. noch nicht erschienenen) Artikel des *Id.s* verweisen.

4./5. Form und Etymologie

§ 254. ,Zug' ist ein Verbalabstraktum (zu ,ziehen') der i-Deklination (BRAUNE *Ahd.* § 216, Anm. 2). Der Plural (ahd. noch nicht bezeugt) ist regelmäßig umgelautet.

Auffällige Formen aus unseren Quellen sind:

GPl. ,zügen', zit. § 251, b. Zur schwachen Flexion vgl. § 15. Die Doppelung -gg- dürfte rein orthographischer Art sein: dieselbe Urk. (1472 Dez. 17.) schreibt regelmäßig ,Zug', ,züg', auch (GPl.) ,zügen', zit. § 251, b. – APl. ,zögg' (1407 Aug. 7., zit. § 251, c); DPl. ,zögen' (1428 Aug. 5.)¹⁸. Hier an

¹⁵ Erste (verlorene) Hs. Mitte 12. Jh.; überlieferter Text zwischen 1264 und 1280 (*QSG* III, 3, S. 171).

¹⁶ Der deutsche Fischereiausdruck ,tracht' wird meist als Entlehnung aus lat. ,tractus' gedeutet (im Gegensatz zu ,Tracht' = Kleidung usw., s. KLUGE-GÖTZE und GRIMM *Wb.* 11, 1, 994f.). Anders MÖKING § 216, der an germ. ,dragan' im Sinne von «ziehen» anschließt. Nach KLUGE-GÖTZE¹⁴ (,tragen') ist die Bedeutung «ziehen» dem Got., Anord., Ae. und Engl. (vgl. ,draught' als Fischerwort!) eigen, nicht aber dem Ahd., Mhd., As., Afries., Mnl.

¹⁷ Die lateinische Entsprechung erscheint in den *Acta Murensia*: ,In lacu autem Zugerse habemus duos tractus et dimidium' (*QSG* III 3, S. 78).

¹⁸ Als NSg. 1404 Febr. 6.: ,Da uf ein zit ein reis und zog gen Hünaberg geschach . . .'

bloße Schreibung zu denken hält schwer; es ist doch wohl Senkung von u zu o anzunehmen (BOESCH S. 94; WEINHOLD *Alem.* § 24). Ob die Lautung o für die damalige zugerische Mundart in Anspruch zu nehmen ist, bleibt allerdings fraglich¹⁹.

6. Besondere Fragen

§ 255. ‚ziehen‘ und ‚zug‘.

a) Das Verbum ‚ziehen‘ ist uns schon bei der Besprechung von ‚garn‘ (§§ 120 ff.) begegnet. Die Frage nach seiner Verwendungsweise sei im Zusammenhang mit ‚zug‘ noch einmal gestellt.

Der größere Teil der Belege erscheint in der Wendung ‚garn ziehen‘; dazu § 121 a. Die besondere Nähe von ‚zug‘ und ‚ziehen‘ erhellt aus *1472 Dez. 17.*: ‚Etwas züggen mit den garnen ze ziechen‘, zit. § 251, b. Ebd.: . . . ‚des glich des von Herttstein lechenlüt für iren zug im Kopf söllent ouch nit für nider garn ziechen noch vischen . . .‘ Ebd.: ‚Etwas zügen und rechteung gehept . . . ze vischen und garn ze ziechen . . .‘, zit. § 251, b.

Diese auf dem Tätigkeitsbegriff fußende Verbindung von ‚zug‘ und ‚(garn) ziehen‘ wird indirekt bestätigt durch Stellen wie: *1442 Nov. 12.*: ‚Berren setzen . . . wa wir wellen, und ouch . . . nätzen, doch nit in die züg‘ (ausführlich zit. § 162). *Fischer-Eid von Cham 1552*: ‚Es behaltend ouch mine herren vor das innert den zügen niemand khein netzen setzen söll . . .‘ (zit. nach ITEN ALPH. S. 104). Der §§ 121 und 131 herausgestellte Gegensatz ‚garn ziehen‘: ‚netz setzen‘ wiederholt sich hier.

b) Weiter vom Tätigkeitsbegriff gelöst erscheint ‚zug‘ in der öfters bezeugten Formel *GRq. 1951*, S. 17: ‚Es sol ouch der stendte zug dem gendten wychen wie von alter har gsyn ist‘ (Walensee 1495). TÜRLER S. 7: ‚[Es soll] der stendzug dem gehnden wichen‘ (Thunersee 1537). Mit dem ‚stehenden Zug‘ nähern wir uns dem Ortsbegriff, wie oben (§ 251 c) dargestellt.

c) Wie ‚zug‘ hat sich auch ‚ziehen‘ verselbständigt. § 126 wurde auf die

¹⁹ Für die heutige zugerische Mda. erweist der *SDS* lautliche Abstufungen von *tsüg* bis *tsōg* (Ortsname). – Denkbar ist auch Einfluß fremder Mda. (bzw. Schreibung): In der Urk. *1407 Aug. 7.* ist Meister KONRAD ELYE von Basel als Vertreter der Probstei (s. Urkk.-Verzeichnis) erwähnt (*UBZG* Nr. 428 und Anm. 2); die Urk. *1428 Aug. 5.* beschlägt das gleiche Geschäft und dürfte sich an jene von 1407 (orthographisch) angelehnt haben. – WEINHOLD *Alem.* (§ 24) ermittelt eine baslerische Form ‚fuzog‘ von 1499. In dessen sagt E. E. MÜLLER: «Wo vor Nasal oder Nasal + Konsonant oder vor Liquida + Konsonant und in einigen andern Fällen in der I. Periode (d. h. 1420–1466) ein o (für u) erscheint, steht fast immer ein fremder Schreiber dahinter» (S. 55).

formelhafte Verwendung von ‚garn ziehen‘ hingewiesen. Noch weiter geht die Urk. um 1420: ‚Item, es lit vor dem Kienböñ²⁰ ein sewe²¹, von dem git man den zehenden einem lúpriester ze Chäm; als menger daruff zúcht, die sond es tûn mit eines lúpriesters willen unn och da von tûn, dz si sinen willen behaben; gilt gewonlich 4 schilling oder ein hundert rôtli.‘

Ob hier ‚ziehen‘ «mit dem Zuggarn fischen» oder allgemein «fischen» meint, ist nicht zu entscheiden. – Einen ähnlichen Beleg bietet SEEHASE: ‚Darup [auf einem See] tehen laten‘ (1555). Absolute Verwendung ist auch für ‚setzen‘ bezeugt; s. *Id.* VII 1619, Z. 9–22.

d) Die Formen von ‚ziehen‘.

Von Belang ist in erster Linie die Lautung des Stammvokals im Präsens. Dabei ergibt sich²²: Infinitiv: vorherrschend *ie* (beim Fischereiwort durchaus); ziemlich häufig *ú*; selten *i* (‚hinzihen‘; wohl reine Schreibung; s. BOESCH S.106). – Ind.Präs. 3. Sg. ‚ziett‘; ‚geziecht‘; ‚zúcht‘. – Ind.Präs. 3. Pl. ‚zúchent‘. – Konj. Präs. 2. Pl. ‚zúchent‘. Vgl. BOESCH S. 103. Das zugerische SDS-Material zeigt als Stammvokal für Inf., 1. Sg. und 3. Pl. Ind.Präs. durchaus *ie* (*tsîə* u. ä.); für Ob.Ägeri ist die Imperativform *tsîx* belegt.

Zur urkundlichen Vertretung von germ. *h*: vorherrschend *ch* (‚ziehen‘, ‚zúchend‘); nicht selten *h* (‚ziehen‘, ‚zúhen‘); vereinzelt Schwund (‚zien‘; ‚ziett‘). S. BOESCH S.169f. (wo *ch*-Schreibung als südalemannisches Charakteristikum angesprochen wird).

SEE

1. Belege

§ 256. ‚See‘ ist im UBZG-Material an die 75mal bezeugt; etwa die Hälfte der Belege steht in (mehr oder minder engem) Zusammenhang mit der Fischerei. Die Mehrzahl der Zeugnisse bezieht sich auf den Zugersee; daneben sind Bezüge auf den Ägeri-, Zürich- und Luzernersee aufzuweisen.

2. Bedeutung (Anwendung des Wortes)

§ 257. ‚See‘ erscheint als natürliche Gegebenheit in allgemein binnendeutschem Sinn, z. B. 1399: ‚Item [NN.] von Walchwile, der gedenkt

²⁰ Kiemen, Landzunge am Westufer des Zugersees.

²¹ Seeanteil, Fischenz; s. § 258, b.

²² ‚Ziehen‘ ist hier auch in anderer als fischereitechnischer Bedeutung berücksichtigt; da aber die nicht fischereilichen Belege kaum vollständig erfaßt sind, verzichten wir auf die Angabe von Verhältniszahlen.

sibentzig jaren unn hat Zuge vil wandels gehebt uff dem sewe unn an dem lande . . . ' 1501 Okt. 9.: 'Unser müly . . . zů Cäm . . . an der Lortzen, die usser dem sew flüst, geleggen . . . '

Häufig erscheint ‚see‘ in Grenzbeschrieben: 1427: ‚Item [NN.] git 15 rotten¹ und 5 schilling pfenning von des Müllers hofstatt und von der husmatt, stost an den se.‘ 1509 Okt. 18.: ‚Und des ersten, so vacht an die erst march am see, hiethalb der A . . . ‘

In formelhaften Wendungen festigt sich der Begriff «jenseits des Sees»: 1410 März 19.: ‚[Ammann und Rat von Zug bezeugen] dz wir dien erbern lütten enent sewes, unsern lieben burgern . . . die rechting an dem hof ze Gangoltswile² ze köffen geben han . . . ‘ 1502 Nov. 28.: ‚[Ein Streit zwischen Luzern und] den ersammen, frommen und bescheidenn lütten gemeinlich in der gemeinde enätthalb des sews, in der vogtye zů Gangoltschwile . . . ‘ 1509 Dez. 13.: ‚Und cäm da für mich in offenenn gricht der erberr und bescheidenn Heiny Kündig ennerthhalb sews, der unsser, und offnet vor mir . . . ‘ Aus dieser präpositionalen Verbindung hat sich das Kompositum ‚Ennetsee‘ entwickelt, das (im Sinn von *Id.* VII 1480 oben ‚see‘ als angrenzendes Gebiet fassend) die (von Zug aus gesehen) «ennet des Sees» liegenden Gemeinden Cham, Hünenberg und Risch meint³. In ähnlicher Weise erscheint ‚über se‘: Um 1410: ‚Die über se har hand geseit, dz sj wol nüt wissend, den die großen grichtj unn twing unn benn enent sews ie gen Zug gehört hand . . . ‘ 1502 April 5.: ‚Und kām da für mich in offnemm gricht des⁴ erber, bescheidenn Hans Gügler, über sew har, und offnett vor mir . . . ‘ Vgl. nhd. ‚Übersee‘.

Hier wären auch die Seennamen anzuschließen, deren Erörterung aber nicht in unseren Aufgabenkreis gehört. Wir erwähnen lediglich als Beispiele:

a) 1431 März 3.: ‚Ze Egeri in dem se‘, zit. *Id.* VI 1771 Z. 49ff.

b) Um 1410: ‚[Die Grenze geht] . . . einent nider untz in den Zug se unn andrent nider untz in die Rüs.‘ 1488 Dez. 27.: ‚Umb den Zug se allenthalben‘, zit. § 64.

c) *Acta Murensia*: ‚In lacu autem Zugerse habemus duos tractus et dimidium‘ (*QSG* III 3, S. 78). 1423 Sept. 4.: ‚[Die Grenze geht] . . . vom Mülibach in die A, von der A untz an die Bül eich, an den Zuger se . . . ‘

§ 258. Mit Bezug auf die Fischerei erscheint ‚see‘ in zweifacher Bedeutung.

¹ Rötel vom Ägerisee, §§ 93ff.

² Gde. Risch.

³ Z. B. *ZgNbl.* 1942, S. 35: «Wanderung im Ennetsee»; vgl. auch *Id.* VII 1484, Z. 7.

⁴ Sic.

a) Den gesamten, ungeteilten See als Fischwasser (wie er z.T. schon unter den Seennamen § 257 auftrat) meinen Belege wie: *1479 Juni 19.*: ‚Von den albellen wegen . . . daß man die zuo ring⁵ umb den se nit vachen sol, dan außgenomben [an bestimmten Tagen] . . .‘ Ebd.: ‚Diße obgeschribne stuckh alle samment handt gmeine weidt leüt umb den see zuo ring umb geschworen an den hellgen, war undt stett zuo halten . . .‘ *1502 Sept. 12.*: ‚Des ersten, so sölln die hohen gericht im Kiemen und vorm Kiemen, gegen Lotternach⁶ uber, untz uff den halbteil des sews . . . uns von Lucern zû gehörn und bliben . . .‘

b) *Id.* VII 1480 erwähnt (mit einem einzigen Beleg vom Vierwaldstättersee, 1540) die Bedeutung «Anteil an einem See als Fischereigerechtigkeit». In diesem Sinn finden wir das Wort in unserem Material etwa 30mal bezeugt. Beispiele: *1370 Okt. 27.*: ‚Min recht des egenant sewes von dem zil, als die Lorentz in denselben se gat, untz uber vor der vesti [St. Andreas] hin, untz an den Wildenbach [Grenze zwischen Cham und Hünenberg].‘ *1427 Febr. 25.*: ‚[Ich habe verkauft] all min rechtung des sewes und see gülten in dem twing ze Hünoberge, vor Kemnatten gelegen, mit allen den rechtungen, ehaften und zûgehörden . . .‘ *1442 Nov. 12.*: ‚. . . und hett der von Hertenstein im und sinen erben vorbehept den see und alle gerechtekeit des sêws derselben höfen⁷, das ich und min erben den von Hertenstein und sin erben, und die vischer, denen sy den see lihend, gantz unbekumbert lassen sullen.‘

Vgl. weiter: 1302: ‚lacus dictus der Sê an dem Kienböme‘ (*QW* I 2 Nr. 295); 1330: ‚de lacu dicto kamesewe‘ (doch eher hierher als unter a wie *Id.* IV 1192 unten annimmt); *1409 Dez. 20.*: ‚den se, der junkher Götzen von Hünoberg waz . . .‘, zit. § 152; um *1420*: ‚es lit vor dem Kienböñ ein sewe . . .‘, zit. § 255, c; *1472 Dez. 17.*: ‚uff des andern teyl⁸ sew . . . garn ziechen‘, zit. § 126; *1499 Aug. 12.*: ‚zwenn teyl des schlosses Hertenstein . . . mit sampt dem see‘, zit. § 241.

Die Bedeutung «Revier» erhellt besonders deutlich daraus, daß im Zugersee verschiedene «Seen» unterschieden werden; s. schon oben und weiter: *1427 Febr. 25.*: ‚[Die Rechtung] stost einhalb an der von Zug sew und anderhalb an des aptz von Mure sew . . .‘⁹. *1486 Sept. 5.*: ‚[Muri be-

⁵ S. § 76, Anm. 3.

⁶ Eine Parallelurkunde liest ‚Lotterbach‘; heute ‚Lotenbach‘ unweit von Walchwil. S. G. SALADIN in *ZgNbl.* 1943, S. 39f. und *Festschrift* E. Ochs, S. 204–206.

⁷ Die er veräußert hatte.

⁸ Partei.

⁹ Über die Rechtungen des Klosters Muri im Zugersee s. ITEN ALPH., S. 65 ff.

zeugt den Verkauf von Gangolfswil] mit allen dörfren, höffen, sewen, so darzû gehörent . . . ' Vgl. noch *1472 Dez. 17.*, zit. § 251, b. Aufschlußreich ist auch die (formelhafte) Wendung ‚uff sinem eygen see und in siner vischentzen‘ (*1498 Mai 1.*, zit. § 136); vgl. ‚Eigensee‘, *Id.* VII 1484.

Mit dieser Bedeutung von ‚see‘ sind wir (theoretisch) bis zur Synonymik an ‚zug‘ (§ 251, c) herangekommen. Immerhin läßt sich ein Unterschied insofern feststellen, als ‚see‘ im umfassenderen Sinn gebraucht wird: *1413 Mai 16.*: ‚In dem sēw ze Kemnatten zwen züg‘, zit. § 251, c. Weniger deutlich *1472 Dez. 17.*: ‚Etwas zügen und rechingung . . . in des . . . juncker C. von Herttistein sewen ze vischen . . .‘, zit. § 251, b¹⁰. Ebd.: ‚Und stoßent beyder obgenanter teyl sew zesament und an einander by dem zug, genant im Kopf . . .‘

Strenge Gleichungen lassen sich nicht aufstellen. Unsere Belege zeigen lediglich, daß bei ‚zug‘ (auch im Sinne von Revier) gern noch der Tätigkeitsbegriff durchschimmert. S. auch § 261.

c) Der herausgestellte Gegensatz «Gesamtgewässer»: «Revier» läßt sich aus dem Text nicht immer ablesen. Ein Beleg wie *1407 Aug. 7.*: ‚Item, was garn von Sant Andres ouch uff den sew varend . . .‘¹¹ erlaubt die Deutung «Revier» erst aus dem Wissen heraus, daß der hier gemeinten Pfarrpfünde von Cham (s. Urkk. Register) nur ein kleines Seegebiet zustand (ITEN ALPH., S. 60). Zur Deutung der Stelle ist also nicht nur der «Kontext», sondern die Gesamtsituation der Urk. in Betracht zu ziehen.

Das Bestreben um Eindeutigkeit zeigt sich in den näheren Bestimmungen, die dem Wort ‚see‘ zugelegt werden; z. B. *1502 Sept. 12.*: ‚Dargegen aber wir von Zug vermeintt haben, das der selb Kiemen, und och der sew darvor, untz uff den halbteil . . . uns zugehorty . . .‘; vgl. schon oben a. *1505 März 5.*: ‚Also das yeder teil den se mit vischentzen und allem dem, so dartzû gehort, als witt und ferr der se zû vischen gerechtigkeit hât, werben, nutzen, nießen, uben und bruchen sol und mag, nach aller notturft, an den enden, wie die march das gitt . . .‘ Vgl. § 267.

3. Verbreitung des Wortes

§ 259. ‚See‘ ist ein gemeingermanisches Wort. Zur Differenzierung «Meer»: «Binnengewässer» vgl. die Wbb., bes. GRIMM.

Von Interesse wäre eine Untersuchung über die Verbreitung von ‚See‘ im Sinne von § 258, b «Revier, Fischenz». Die Wörterbücher geben diesbezüglich nur ungenügend Aufschluß; so fehlen entsprechende Hinweise

¹⁰ Hier hat sich ‚zug‘ noch kaum zur Gebietsbezeichnung gefestigt.

¹¹ Ähnlich um *1420*, zit. § 127.

bei GRAFF, *Mhd.Wb.*; LEX. *Mhd.Hwb.*; GRIMM *Wb.*¹²; HEYNE *Wb.*; DIEFENB. *WL.*; SANDERS (*E*)*Wb.*; *Bair.Wb.*; *Els.Wb.* Das *Schwäb.Wb.* bringt Bd. 5, 1299, in der Anm. zwei Belege (14. und 15. Jh.), ohne indessen die (spezielle) Bedeutung hervorzuheben. In DIEFENB. *Gloss.* wird ‚piscina‘ u. a. mit ‚see o. wag‘ kommentiert (nach einem *Voc. ex quo*).

Hinzuweisen ist auf lat. ‚lacus‘, das auch im Sinn von «piscina» Verwendung findet. S. DU CANGE. Die Verbreitung von ‚See‘ = Fischenz muß also aus den Quellen neu erarbeitet werden; es stellt dies eine Aufgabe dar, welcher wir uns nicht unterziehen konnten. S. noch § 261.

4./5. Form und Etymologie

§ 260. Zur Etymologie (deren letzte Fragen nicht gelöst sind) vgl. FALKTORP 1232; WALDE-POKORNY II 464; KLUGE-GÖTZE 15. Aufl.

In bezug auf die zugerischen Formen (1352–1528) ist festzustellen:

Das mhd. Normalparadigma ist noch gut zu erkennen: das Wort ist durchwegs mask. und auch im (allerdings selten belegten) Pl. stark flektiert. Einzelne Formen: NSg. ‚se‘ (selten); daneben ‚see‘, ‚sew‘, ‚sewe‘ (s. unten). GSg. ‚sewes‘, neben dem etwa gleich stark bezeugten ‚sews‘. DSg. ‚sewe‘; in den älteren Urkk. vorherrschend, dann zurücktretend gegenüber ‚sew‘, ‚see‘, ‚se‘, s. u. ASg. ‚se‘ vorherrschend; daneben ‚sew‘, ‚see‘. NPl. ‚sew‘¹³. GPl. ‚sewen‘. DPl. ‚sewen‘. APl. ‚sew‘¹⁴.

Durch die Apokope trat das w, insbesondere in dem häufig bezeugten DSg., in den Auslaut und muß (als Laut) geschwunden sein (PAUL *Mhd.* § 67)¹⁵; als Schriftzeichen blieb es aber (wenigstens z.T.) erhalten und drang in den NA ein (vgl. den vereinzelt NSg. ‚sewe‘, um 1420, zit. § 255, c). Die Schreibung ‚see‘ vermag ich nicht überzeugend zu deuten; sie ist im ASg. ebenso häufig wie im D (im N seltener), darf also kaum als Andeutung für (ursprünglich dem Dat. zukommende) Zweisilbigkeit genommen werden. Eher ist an Bezeichnung der Vokallänge oder an (orthographische) Füllung des Wortkörpers zu denken. Vgl. BOESCH S. 87.

6. Besondere Fragen

§ 261. Bemerkungen zu § 258b; ‚see‘ = Seeteil

¹² Bd. 13, 335, wird ‚wag‘ im Sinne von «piscina» erwähnt und dabei belegt ‚eyn fischteych oder see oder wag‘, *Voc. ex quo*.

¹³ Nicht absolut eindeutig; einziger Beleg zit. § 258, b, am Schluß (1472 Dez. 17.).

¹⁴ 1472 Dez. 17.: ‚So je die selben [Lehenleute] sew von innen [Muri und Hertenstein] ze lechen hand.‘

¹⁵ Anders *Id.* VII 1480 (Anm.), wo analogische Übertragung vom alt einsilbigen NASg. angenommen wird.

Die Aufgliederung der Seefläche kann topographischer Art sein; so bei MÖKING § 160: «Die naturgegebene reiche Gliederung des Untersees veranlaßte den Fischer, seine Gesamtfläche aufzuteilen in den ‚Auersee‘ oder den ‚inneren See‘ . . . , den ‚Markelfingersee‘ . . . den ‚äußeren See‘ (‚Zellersee‘) . . . ». Meist handelt es sich aber um die Kennzeichnung der juristischen Struktur eines Gewässers. Dabei berühren sich wie bei ‚zug‘ (§ 251) die Begriffe «Seegebiet» und «Berechtigung zum Fischfang»; vgl. ITEN ALPH. S. 109: «Auch am Zugersee herrscht vereinzelt die Auffassung, daß das Fischereirecht mit dem Eigentum an einem Stück des Sees verbunden sei, und der Fischer nennt heute noch sein Fischenzengebiet ‚seinen See‘. In den älteren Hypothekenbüchern sind daher auch die Fischereiberechtigungen als ein ‚Stück See‘ eingetragen¹⁶.» Die Übereinstimmung mit ‚zug‘ geht noch weiter, indem ‚see‘ auch als Tätigkeitsbegriff Verwendung fand; so in der *Fischerordnung von Weggis* 1736 (WINIKER S. 153): ‚Betreffend den Balchensee, welcher ordinäri zur Nacht beschicht, solle es also gehalten werden . . . ‘

Für die Erörterung all dieser Fragen müssen wir auf die juristische Literatur verweisen, wobei insbesondere WINIKER reiches Material bietet¹⁷. Hier sei lediglich erwähnt, daß wir ‚see‘ in der Bedeutung «Seeanteil» für den Ägerisee in der älteren Periode nicht nachweisen können. Der Ägerisee bildete auch zur Zeit der Grundherrschaft eine juristische Einheit; er war in seiner Gesamtheit Allmend¹⁸.

¹⁶ Es kommt dies auch in der Definition des *Id.* zum Ausdruck (zit. § 258, b): «Anteil an einem See als Fischereigerechtigkeit.»

¹⁷ So S. 10f.; 29; 101 und 104 (Landleutensee); 154 (Seekarte).

¹⁸ ZUMBACH S. 23f. (vgl. allerdings auch S. 28, wo eine frühere Privatfischerei erwähnt wird). Die alten Verhältnisse begannen sich seit dem 16. Jh. aufzulösen; s. ebd. S. 25 ff.

FISCHENZ

1. Belege

§ 262. Das *UBZG* enthält an die fünfzig Belege; sie beziehen sich vornehmlich auf den Zugersee, daneben auf die Lorze, die Reuß (und den Zürichsee). Alte Zeugnisse für den Ägerisee stehen aus¹.

2. Bedeutung

§ 263. Das *Id.* (I 1106f.) gibt die Bedeutungen a) «Ort, wo gefischt wird» – b) «Fischerei-Regal, -Gerechtsame, Recht zu fischen» – c) «Fischfang, Erlaubnis dazu». Wir untersuchen unsere Belege darauf hin.

a) Ort, wo gefischt wird.

1368 Sept. 7.: ‚[Ich habe verkauft] ein fischentz uf der Rüse, die anfacht ze Riffenmatte und gat nider uf die fischentz dez égenanten miß ôchens von Rúßeg . . . ‘
Um 1380: ‚Item die vischentz ze Terspach²; an die stoßent sechs schüposen, geltend 1000 und 200 fisch, die man nempt balchen . . . ‘
1413 Mai 16.: ‚Es ist ouch ze wüssen, dz die ober vischentz ze Gangöltzschwile und ze Zwygern von alter her also gewechslet ist mit den von Bùchennas, dz sy uf der obgeschribnen vischentz ze Gangöltzschwile und ze Zwigern den winter mit únsren lenlütten vischen sönd und únsrer lenlüt den sumer vischen sond uf der obren vischentz ze Bùchennaß mit jnen.‘
1479 März 11.: ‚[Was] vischen er und sine erben oder nachkomen in der selben vischetzen vachent . . . ‘

Vgl. schon *HU*, zit. § 9; *1441 Aug. 10.*, zit. §§ 154, 168; *1455 März 29.*, zit. §§ 153, b und 158, cß. *1498 Mai 1.*, zit. § 131. Wie bei ‚stelli‘ (§ 237) und ‚(fisch-) satz‘ (§ 242) erscheinen in einzelnen Fällen bestimmte Fanggeräte mit einbezogen; dazu § 269.

b) Fischerei-Gerechtsame.

1414 März 16.: ‚[Wir haben verkauft] alle únsrer güter, ze Käm in dem kilchspel gelegen . . . nützid usgenommen, denn allein zähenden und zwen

¹ Die lat. Entsprechung ‚piscatio‘ erscheint in den *Traditionsnotizen des Stiftes Einsiedeln* (10.–14. Jh., Kopie): ‚piscationem bonam in Aquareia (Aegri); in Aquaregia piscationem‘ (*QW* II 3, S. 365 und 371; s. ZUMBACH S. 28, auch *Gfd.* 1, 110; zur Latinisierung des Namens ‚Ägeri‘ vgl. G. SALADIN in *ZgNbl.* 1943, S. 7f.).

Das deutsche Wort ‚fischenz‘ tritt im *Hypothekenbuch von Ägeri* 1683 (ZUMBACH S. 33) und später öfters auf. Den vielleicht ältesten, aber nicht genau datierbaren und nicht auf den See sich beziehenden Ägerer Beleg enthält eine (spätere) Dorsalnotiz zur Urk. *1427 Juli 24.*: ‚[Der Zins] gehört einer gemeind von Ägeri für ihr teil in der fischentzen der Loratzen.‘ S. § 264.

² Am Westufer des Zugersees.

visch [entzen³] . . . ' 1309 März 24.: ,In sinen teil höret . . . der wingarte, der minre wier⁴, dū vischenz helbú ze sant Andrese⁵. 1436 Aug. 4.: ,Da dis obgenant güt alles zinshafftig ist umb nún Zúriher pfenning in die halben vischentzen zú Stadelhofen . . . ' Analog 1451 Febr. 9.

Hierher sind insbesondere die Formeln zu stellen, welche die (herrschaftlichen) Gerechtsame umschreiben: 1376 Juni 17.: ,Ir teil der veste Büchennas mit lúten, nutzen, gúlten und gútern, mit böngarten, mit húsren mit hofstetten, mit matten mit akern, mit holz mit veld, mit wunne mit weide, mit vischenzen mit wasserrúnsen, mit gerichtten twingen und bannen und mit aller zú gehórd das zú der egenant vesti Büchennas gehóret.' 1409 Jan. 3.: ,[Ein Teil des Meierhofes Cham] mit gerichtten, mit twingen mit bennen, mit zinsen mit zehenden, mit húsren mit schüren, mit hofstetten, mit akren mit wisen, mit holz mit veld, mit wunn mit weid, mit wasser mit wasserrúnsen, mit fischentzen, mit fellen mit gelessen, mit steg mit weg unn mit aller der rechtung, fryheit, gewonheit, ehafti unn mit allem dem, so dar zú unn dar in gehórt . . . '

Einen Sonderfall bildet der Beleg 1486 Juli 6., zit. und erläutert § 155.

Aus den zitierten Belegen (unter a und b) geht hervor, daß eine scharfe Trennung zwischen «Ort, wo gefischt wird» und «Fischerei-Gerechtsame» kaum (mehr) möglich ist. Einzelne Belege lassen sogar weder die eine noch die andere Komponente hervortreten: 1395 Jan. 30.: ,Dz er . . . dem cappittel gemeinlich des gotzhus ze Múre ir vischentzen, die am Zuger se gelegen ist, mit gewalt, an recht, vor hett.' 1501 Okt. 9.: ,Es sol ouch der obgenant [NN.] . . . sine vischentzen by den múlinenn haben, bruchenn, wie das von alterharr komenn ist . . . '

Der Sprachwissenschaftler wird feststellen müssen, daß das Wort beide Bedeutungen in sich hält und lediglich von Fall zu Fall die eine oder die andere mehr hervorhebt. Die Frage nach der ursprünglichen Meinung muß er mittels der Etymologie zu erhellen suchen (s. § 266). Dem Juristen steht noch ein anderes Mittel zur Verfügung. ITEN ALPH. (S. 107 ff.) untersucht Wesen und Begriff des Fischenzenrechtes und kommt zum Schluß, daß sich diese Rechte «als ein Produkt der Entwicklung der Grundherrschaften darstellen» (S. 111). Damit ist doch wohl dem Ortsbegriff die (zeitliche) Priorität zuerkannt und gleichzeitig die allgemeine Entwicklung vom Konkreten zum Abstrakten bestätigt.

c) Fischfang, Erlaubnis dazu.

Eindeutige Zeugnisse für diese Bedeutung stehen aus unserem Material

³ Das Original ist schwer leserlich; s. § 265 und Anm. 9.

⁴ Der kleinere Weiher.

⁵ Zit. nach QW I 2, Nr. 475.

nicht zur Verfügung. Immerhin sei die Urk. von *1505 März 5.* hier angezogen: ‚Der vischentzen halb im sew, da sollen und mögen [NN.] . . . den selben se mit vischentzen und andern dingen, so dartzu gehortt, werben, nutzen, nießen, uben und bruchen an den enden, da sy gerechtigkeit hand . . .‘ S. ebd., oben zit. § 258, c. Zu vergleichen ist *1434 Febr. 21.*: ‚Die⁶ hatten nie nüt ob der prug ze schaffen, weder mit vischen noch nienen mit anders, wan dz holtz unn waser da abhin ran.‘

Der innere Zusammenhang zwischen b «Fischereigerechtsame» und c «(Erlaubnis zum) Fischfang» ist offensichtlich; eine scharfe Abgrenzung ist also auch hier nicht möglich.

3. Verbreitung

§ 264. Das Wort tritt im mhd. Zeitraum auf⁷. Belege bei GRIMM *Gr.* 2. Teil S. 324f. (1267); *DtRWb.* (1281 usw.); *LEX. Mhd. Hwb.* Die frühesten zugerischen Belege datieren vom Anfang des 14. Jh.s; so *HU* (um 1306), zit. § 9; *1309 März 24.*, zit. § 263, b.

Soweit die Wbb. erkennen lassen, handelt es sich um ein obd. Wort, das in der Hochsprache (abgesehen von der fischereilichen und juristischen Fachsprache) nicht recht heimisch wurde. Auch in den Dialekten ist es heute nicht mehr fest (s. *Schwäb. Wb.*).

Das Fehlen von Ägerer Belegen während unseres Zeitraumes hat mit der wortgeographischen Situation nichts zu tun. Es handelt sich vielmehr um eine juristische Frage (die Gemeindennutzung herrscht gegenüber Privatreechten vor). S. ZUMBACH S. 23 ff. und S. 28 ff.; vgl. Anm. 1 und § 261 mit Anm. 18.

4. Formale Fragen

§ 265. Zum Lautlich-Orthographischen ist wenig zu sagen. v- überwiegt f-; -tz ist häufiger als -z (dazu BOESCH S. 154). Doppelung des n (‚fischennz‘, ‚fischennzenn‘) beschränkt sich auf Urkk., denen die Erscheinung auch sonst zukommt⁸. Die (vereinzelte) Form ‚vischetzen‘, *1486 Juli 6.* (zit. § 155); *1479 März 11.* (§ 263, a) erklärt sich nach *Id.* I 1107, Z. 31–35.

‚Fischete‘: Die Kopie der Urk. *1403 Jan. 11.* (18. Jh.) liest: ‚Als der obgenant apt . . . zuspruch hat zu der müli, zu den sagen und zu der fischeten zu Baar . . .‘ Zum Wort s. *Id.* I 1108; es handelt sich offenbar um eine Umbildung aus ‚fische(n)ze‘ (Suffixersatz). Zu ‚-et(e)‘ vgl. HENZEN § 113.

⁶ Die Sager, Leute der Sägerei.

⁷ Zu ahd. ‚fisgizzi‘ s. § 266.

⁸ Z. B. *1506 April 28.*: ‚vischentzenn‘, ‚vischenntzen‘, ‚vischenntzenn‘; ‚die minenn‘, ‚gelågenn‘, ‚liebenn herrenn‘, ‚mögennd‘, ‚phännig‘, ‚unnd‘, usw.

Das Geschlecht ist (soweit erkennbar) durchwegs fem. Einzig die Urk. *1414 März 16.* liest ‚zwen fisch [entzen]‘ (zit. § 263, b), verwendet also die mask. Form für das Zahlwort. Vgl. *ZgNbl.* 1951 § 12: «Die fem. Form ‚zwoo‘ (ahd. ‚zwō‘) wird [in der heutigen Mda.] weitgehend durch die mask. (ahd. ‚zwêne‘) ersetzt.» Über das Datum des Auftretens von ‚zwe(n)‘ für ‚zwo‘ sind wir allerdings nicht unterrichtet⁹.

‚Fischenz‘ ist im Pl. durchwegs schwach flektiert; im Sg. stehen starke und schwache Formen nebeneinander. Beispiele:

Starke Flexion:

DSg. *1413 Mai 16.*: zit. § 263, a; *1498 Mai 1.*: zit. § 131. ASg. *1368 Sept. 7.*: zit. § 263, a; *1382 Mai 16.*: ‚[NN. hat verkauft] die vischenntz . . . uf der Rüse; *1413 Jan. 28.*: ‚[Ich habe verkauft] die vischentze uff der Rüse.‘

Schwache Flexion:

GSg. *1441 Aug. 10.*: ‚Von der vischentzen wegen . . . die in ampt [M. . . .] gehört‘; *1438 März 12.*: ‚von der fischentzen wegen ze Chäm, in dem se . . .‘ (Pl. ?). DSg. *1417 Dez. 16.*: ‚Item [NN.] gent von der vischentzen 400 balchen . . .‘; *1455 März 29.*: zit. § 153, b; *1479 März 11.*: zit. § 263, a. ASg. *1395 Jan. 30.*: ‚Dz er . . . ir vischentzen, die am Zugerse gelegen ist, mit gewalt, an recht, vor hett‘; *1441 Aug. 10.*: ‚die selb vischentzen . . . [NN.] . . . kouft hat¹⁰.‘ *1441 Aug. 10.*: Vgl. §§ 154; 168, wo aber mindestens z. T. Pl. anzusetzen ist.

5. Etymologie

§ 266. LEX. *Mhd. Hwb.* verweist auf W. WACKERNAGEL¹¹ und faßt ‚fischenz‘ auf als Umdeutschung aus lat. ‚piscatio‘; ebenso interpretiert MÖKING § 218. Diese Erklärung ist einleuchtend¹², aber nicht zwingend.

⁹ Soviel ich sehe, wird ‚zwei‘ im *UBZG* regelmäßig nach ahd. mhd. Flexionsschema dekliniert. Beispiele für das Fem. im NA: *1368 Juli 15.*: ‚zwo halb jucherte‘; *1370 Okt. 27.*: ‚zwo jucharten‘; *1417 Dez. 16.*: ‚von sinen güttern, genant die Speki; sint zwo‘ (?); *1435 März 4.* (Kopie): ‚zwo ziletten häußer‘; *1442 Nov. 12.*: ‚zwo nätzen‘ (‚netz‘ als fem.; § 133, c); im Dat.: *1408 März 12*: ‚bý zwein jucherten‘. Von hier aus gesehen erscheint ‚zwen fisch [entzen]‘ als fem. unwahrscheinlich. Ist evtl. die Konjekture anzuzweifeln? (s. Anm. 3).

¹⁰ Forts. zum oben (G Sg.) zit. Passus, ‚von der vischentzen wegen . . . die gehört‘; also Sg.

¹¹ *Die Umdeutschung fremder Wörter*, Basel 1861, S. 10 (die zweite Auflage war mir nicht zugänglich).

¹² Lat. ‚piscantio‘ ist zwar nicht nachzuweisen; vgl. aber das Adj. ‚piscantius‘ (DU CANGE).

Es läßt sich ebensowohl ausgehen von ahd. ‚fiscizzi‘ n.¹³. Zu erklären bleibt der Eintritt des n und der Genuswechsel.

GRIMM *Gr.* (2. Aufl.) II, S. 324, setzt ahd. * ‚visc-enza‘ an. Ein Nebeneinander der Suffixe ‚-izzi‘¹⁴, und ‚-enza‘ scheint mir nicht unerhört; vgl. die Namenformen ‚Richizo: Richinzo‘ und ‚Richiza: Richinza‘¹⁵. A. BACH¹⁶ sagt dazu: «Das -z-Suffix tritt auch in Verbindung mit ‚-in-, -en-, -an-, -un-‘ als ‚-inzo, -inza‘ usw. auf . . . Diese Endung stellt in jenen Namen, deren erstes Glied an sich schon auf ‚-in‘ usw. ausging, nur ein -z- Suffix dar . . . Es ist möglich, daß von hier aus das Suffix ‚-inzo, -inza‘ durch falsche Abtrennung gewonnen wurde und analogisch weiterwucherte.»¹⁷ A. SOCIN¹⁸ stellt geradezu die Gleichung auf: «‚Richiza‘ verhält sich zu ‚Richinza‘ wie ahd. ‚figizi‘ zu mhd. ‚vischenze‘». Der Genuswechsel (ahd. neutr.; mhd. fem.) wird durch den geschilderten Suffixersatz hinlänglich erklärt; vgl. ahd. ‚himilizi‘ (GRAFF 4, 943) mhd. ‚himelize‘ neutr., schwzd. ‚Himleze‘ (*Id.* II 1294f.) fem. Daß auch lat. ‚piscatio‘ auf das Geschlecht von ‚fischenz‘ einwirken konnte, sei unbestritten.

6. Besondere Fragen

§ 267. Das Verhältnis von ‚fischenz‘ zu ‚zug‘ und ‚see‘.

Wir haben gesehen, daß jedes dieser Wörter drei Bedeutungskomponenten aufweist: Ort, Recht und Tätigkeit, wobei die letztgenannte in unseren Quellen stark zurücktritt¹⁹. Auf die mögliche Synonymik und auf die Unterscheidung von ‚see‘ und ‚zug‘ ist § 258, b hingewiesen.

‚Fischenz‘ und ‚see‘ erscheinen übereinstimmend 1498 *Mai 1.*, zit. § 136. Gebräuchlicher aber sind Wendungen wie 1438 *März 12.*: ‚von der fischentzen wegen ze Chäm in dem se‘; 1505 *März 5.*: ‚der vischentzen halb im sew . . .‘, zit. § 263, c. ‚See‘ nimmt in der Nachbarschaft von ‚fischenz‘ fast automatisch die weitere Bedeutung «Gewässer» an (wenigstens legt

¹³ Belegt bei OTFRIED in der Form ‚figizze‘ (Dat.) und ‚figizzi‘ (ASg.; zur Schreibung sg s. BRAUNE *Ahd.* § 146, Anm. 3); s. GRAFF III 710.

¹⁴ Dazu F. KLUGE, *Nominale Stammbildungslehre*³ (Halle 1926), § 144.

¹⁵ E. FÖRSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch*², Bd. 1 (Bonn, 1900), S. 1257f.

¹⁶ *Die deutschen Personennamen*, Berlin 1943 (Grundriß der germ. Philol. Bd. 18), § 103.

¹⁷ Verselbständigt erscheint das Suffix: «[NN.] als Pächter der Fische Lorzenschlund ist genötigt, zufolge der herrschenden Mißstände . . . die obgenannte Enze . . . besser unter Kontrolle zu bringen.» (Bekanntmachung im *Amtsblatt des Kts Zug*, 28. August 1954, Nr. 35).

¹⁸ *Mittelhochdeutsches Namenbuch*, Basel 1903, S. 61.

¹⁹ S. §§ 251, 258 und 261, 263. Auch die Sippe von ‚satz‘ ist hier zuzurechnen: § 242.

das heutige Sprachempfinden eine solche Deutung nahe). Vgl. noch *1395 Jan. 30.*, zit. § 263.

Berührungspunkte von ‚fischenz‘ und ‚zug‘ sind selten; die Urk. um *1420* liest: ‚Item dú vischentz ze Chäm, zwen züg . . .‘ ‚Fischenz‘ ist augenfällig übergeordnet.

Verdeutlichende Zusätze erscheinen wie bei ‚see‘ (§ 258, c) auch bei ‚fischentz‘, so *1505 März 5.*: ‚Der vischentzen halb im sew, vorm Kiemen und daselbs umb, uff oder ab, als verr old wit dann beidteil zû vischen gerechtigkeit haben . . .‘

§ 268. Zum Rechtscharakter von ‚fischenz‘.

Die Sichtung der ‚fischenz‘-Belege mit Bezug auf den Zugersee ergibt, daß alle Zeugnisse (mit einer Ausnahme) sich auf Fischereireviere im westlichen Teil des Sees (von der Lorzemündung bis zum Kiemen) beziehen. Die Ausnahme macht die Stelle im *HU*, zit. § 9. Dazu folgendes:

Das *HU* verzeichnet die Herrschaftsrechte der Habsburger (s. GRUBER *Terr.* S. 18ff.). Die «Fischenz» war ein Teil ihres Eigenrechtes. Am 21. Februar 1421 lösten Ägeri und Zug die habsburgischen Fischereirechte im Zuger- und Ägerisee (GRUBER *Terr.* S. 42; ITEN ALPH. S. 11; ZUMBACH S. 22f.). Von da an tritt der Zuger Seeteil als Allmend (die schon früher bestanden haben mag) greifbar hervor. Eine mit diesem Loskauf wahrscheinlich in Zusammenhang stehende Stelle im *Zuger Bürgerbuch* besagt (15. Jh.): ‚Ouch sol man wüssen, das únser burger vor zitten hand gekoufft die vischlechen uff dem sew, das ist von dem Lorentzen runß, als sy in se gat, der fur se²⁰ untz her in zû der statt, und von der statt uff untz an den Ruffelbach²¹ . . .‘ Diese stadtzugerische Seeallmende wurde (wenigstens bis 1528) nie mit dem Namen ‚fischenz‘, sondern mit ‚see‘ belegt. *S. 1479 Juni 19.*, zit. § 213; *Fischer-Eid* 1552: ‚Ir alle die den see wärben welenn söllenn schwerenn . . .‘ (ITEN ALPH. S. 100); *Fischerordnung* 1552: ‚Harnach volgedt die ordnung, die die fischer so den she werbendt minen herren . . . ahnloben . . .‘ (ebd. S. 101). Für den Rechtscharakter von ‚fischenz‘ am Zugersee folgt daraus, daß das Wort zumindest während unseres Zeitraumes nicht für den öffentlichen Teil des Sees (den «unverlehnten See») Verwendung fand. Es blieb für die (aus der Grundherrschaft herausgewachsenen) privaten Gerechtigkeiten (die «Lehenseen») reserviert²². Die Definition «Regal» (§ 263) ist deshalb für den Zugersee (immer

²⁰ Eher ‚derfür se‘ im Sinne von «dem See nach» (vgl. *Id.* I 966) als ‚derfurse‘, wie ITEN ALPH. S. 11 liest.

²¹ Ruffibach bei Walchwil; s. G. SALADIN in *ZgNbl.* 1943, S. 39.

²² Natürlich konnte die Stadt (neben der Allmend) noch Fischereirechte besitzen. S. ITEN ALPH. S. 55ff.

innerhalb unseres Zeitraumes) nicht zutreffend. Vgl. ZUMBACH S. 28, Anm. 1: «Die Bezeichnungen: Fischereigerechtigkeit, Privatfischereirecht und Privatfischereigerechtigkeit, Fischenz, Privatfischenz, Fischenzenrecht sind völlig gleichbedeutend . . .»

§ 269. In besonderen Fällen können mit ‚fischenz‘ im Sinne von «Ort zum Fischen» zugleich bestimmte Fangvorrichtungen mit-gemeint sein; dahin weist eine Stelle aus der *Ordnung des Lorzenfischers* von 1552: ‚. . . vnd dz sonderlich die fischentzen mit schwyren, holtz vnd anderm . . . versehen werde . . .‘²³. Ähnlich ist vielleicht der Passus aus einem Luzerner Urteilsspruch von 1474 zu deuten: ‚Anders noch weiters sollen auch wir noch die unsrigen . . . in demselben See²⁴ nicht fischen, noch keinerlei Fischenzen machen . . .‘ (WINKER S. 25)²⁵. S. § 155 (‚fach‘ und ‚fischenz‘); ferner *Id.* VI 108 Z. 57f. (‚abräch‘ und ‚fischenz‘); ebd. Sp. 1330, Z. 58f. (‚die vischenz und ryser im see‘). Vgl. auch «Fischweide im engeren Sinn» = Flechtwerk und Reisig im Wasser (LANDAU S. 21).

²³ Zit. nach ITEN ALPH. S. 103.

²⁴ Es handelt sich um ein Seestück am Ufer, bei Luzern.

²⁵ Oder sind ‚fischen‘ und ‚Fischenzen machen‘ parallelgestellte Synonyma?

ERGEBNISSE

§ 270. Der hier beginnende Teil der Arbeit soll eine Zusammenstellung und Gruppierung der im DARSTELLENDEN TEIL erörterten Fragen bieten. Es gilt, die in der EINLEITUNG angetönten Probleme auf der Basis unseres Materials herauszustellen und, wenn möglich, zu deuten. Dabei ist es natürlich nicht möglich, auf jede Einzelheit zurückzukommen; wir fügen deshalb diesen Erörterungen ein ausführliches Register an, das ein Zurückgreifen auf bestimmte Punkte möglich machen soll.

Dem RESULTAT-Teil zugrunde liegen alle zwischen 1352 und 1528 belegten zugerischen Bezeichnungen für Fische, Fischfanggeräte, Schiffe¹ und Fangplätze. Ausgeschieden werden demnach:

a) Alle erst nach 1528 bezeugten Wörter, auch wenn sie (wie ‚hegene‘, ‚glißlen‘, ‚stelli‘) im DARSTELLENDEN TEIL als «Titelwörter» angesetzt wurden².

b) Alle nicht in die oben angeführten Gruppen gehörigen Wörter (z. B. ‚lagel‘ § 8, Anm. 5; ‚oren‘ § 21, Anm. 1). – In einzelnen Fällen ist die Zugehörigkeit diskutierbar, so z. B. bei ‚spaltling‘ («Teil eines Fischernetzes»; § 129) usw. Wir verhalten uns diesen Wörtern gegenüber im RESULTAT-Teil zurückhaltend deshalb, weil wir im DARSTELLENDEN TEIL insbesondere den wenig bekannten und lokal beschränkten «Zusatzwörtern» Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ihre generelle Aufnahme würde die Schlußfolgerungen verfälschen insofern, als die Struktur unseres Wortschatzes einen überbetont regionalen Anstrich bekäme. Immerhin wird natürlich da und dort auf diese «Zusatzwörter» zu verweisen sein².

c) Einzelheiten

In der tabellarischen Zusammenstellung wird ‚triechter‘ nicht als Simplex, sondern als Kompositum ‚triechternarn‘ aufgeführt (s. § 226). ‚Fund‘ («Fischfangmethode», § 191) wird, weil nicht eigentlich ein Gerät bezeichnend, weggelassen.

1. Der Ausweis der Wörter

§ 271. Die zugerischen Urkunden weisen für die § 270 genannten Sachgruppen folgendes Wortmaterial auf:

¹ Die Schiffsbezeichnungen werden als geschlossene Gruppe aufgenommen, obwohl nur für ‚schiff‘ direkter Zusammenhang mit der Fischerei gesichert ist. Die Aufnahme rechtfertigt sich durch das Bestreben, für die folgenden Betrachtungen eine möglichst breite Basis zu schaffen.

² Um den mundartlichen Anteil am Wortschatz zu verdeutlichen, werden § 273 zusätzliche Regionalwörter in den Anm. beigefügt.

a) Fischnamen: 14 Ausdrücke, nämlich (in alphabetischer Reihenfolge): ‚Aal‘, ‚Albel‘, ‚Balchen‘, ‚Egli‘, ‚Fisch‘, ‚Glissen‘, ‚Hasel‘, ‚Hecht‘, ‚Hür-ling‘, ‚Kettling‘, ‚Nase‘, ‚Rötel‘, ‚Roten‘, ‚Zinsfisch‘.

b) Fanggeräte: 22 Ausdrücke, nämlich: ‚Aalschnur‘, ‚Angel‘, ‚Angel-
rute‘, ‚Bäre‘, ‚Eglischnur‘, ‚Fach‘, ‚Fallrüsche‘, ‚Fischgarn‘, ‚Garn‘, ‚Hecht-
bäre‘, ‚Hechtnetz‘, ‚Hechtschnur‘, ‚Hochgarn‘, ‚Jagnetz‘, ‚Kritze‘, ‚Netz‘,
‚Rötelschnur‘, ‚Schnur‘, ‚Stözbäre‘, ‚Triechtergarn‘, ‚Überschlacht‘, ‚Züg‘.

c) Schiffe: 5 (4?) Wörter, nämlich: ‚Far‘, ‚Gefert‘³, ‚Naue‘, ‚Schiff‘,
‚Weidling‘.

d) Fangplätze: 8 Ausdrücke: ‚Fischez‘, ‚Fischsatz‘, ‚Furre‘, ‚Kett‘,
‚Nasenstrich‘⁴, ‚See‘, ‚Strich‘, ‚Zug‘.

Naturgemäß stellt sich bei solcher Aufzählung die Frage nach der Reich-
haltigkeit bzw. Armut des Wortmaterials. Eine generelle Antwort ist vorder-
hand nicht möglich; ein Vergleich mit analogen Wortlisten aus anderen
Quellen würde viel eher sachliche als spezifisch sprachliche Unterschiede
ergeben. Einzig Untersuchungen über die (engere und weitere) Synonymik
sind geeignet, die Frage des sprachlichen «Reichtums» oder der «Armut»
zu erläutern. Davon ist unten (§ 284) die Rede.

2. Die Stellung der Wörter innerhalb des deutschen Sprachbereiches

Die Liste (§ 271) zeigt bekannte und seltene, allgemein gebräuchliche
und ausgestorbene Wörter nebeneinander. Der folgende Abschnitt ist dem
Herkommen, der Verbreitung und der sprachschichtmäßigen Situation
des Wortmaterials gewidmet.

§ 272. Das Herkommen

Idg. Wörter sind selten. ‚Fisch‘ ist westidg. (germ., lat., kelt.); ‚Nase‘
ist idg. (allerdings nur als Körperteil und nicht als Fischname, s. § 275)⁵.

Nachweisbar germ. (bzw. westgerm.) sind: ‚Aal‘, ‚Hecht‘, ‚Angel(-rute)‘,
‚Fach‘, ‚(Fall-)Reuse‘, ‚Garn‘, ‚Netz‘, ‚Schnur‘, ‚Zeug‘; ‚Schiff‘; ‚Fur(ch)e‘,
‚See‘, ‚Strich‘, ‚Zug‘. Germ. Elemente enthalten natürlich auch andere
Wörter⁶, doch halten wir uns an die Ausdrücke als ganze.

³ Nicht sicher als «Schiff» zu deuten; s. § 217.

⁴ ‚Nasenstrich‘ allerdings eher im zeitlichen als örtlichen Sinn; § 247.

⁵ MAURER/STROH Bd. I, S.31: «Auffallend ist die Armut an Fischnamen
aus idg. Zeit. Die alten Namen beschränken sich meist auf das Germanische
und allenfalls seine Nachbarsprachen.» S. auch ebd. S. 55 und H. HIRT,
Die Indogermanen I (Straßburg 1905), S. 306.

⁶ So ‚Roten‘, ‚Rötel‘ (Adj. ‚rot‘); ‚Hochgarn‘ (Adj. ‚hoch‘); ‚Jagnetz‘
(‚jagen‘); ‚Überschlacht‘ (‚schlagen‘); ‚Fischsatz‘ (‚sitzen‘); ‚Far‘, ‚Gefert‘
(‚fahren‘); ‚Weidling‘ (‚Weide‘ = pascua).

Die meisten der verbleibenden Wörter sind nur innerhalb des Deutschen belegt. Lehnwörter aus dem Lateinischen sind lediglich ‚Bäre‘ (§ 144); ‚Nauen‘ (§ 207); ‚Trichter‘ (in ‚triechternur‘, §§ 128 und 229); ‚Zins‘ (in ‚zinsfisch‘, § 25). Nicht geklärt ist die Etymologie von ‚Albel‘ (§ 81), ‚Balchen‘ (§ 92), ‚Fischenz‘ (§ 266).

§ 273. Geographische Verbreitung

Die § 272 erwähnten, germ. nachweisbaren Wörter haben sich zumindest auf dem deutschen Sprachgebiet erhalten⁷. Unsere Urkk. enthalten aber eine Vielzahl von Wörtern, deren geographischer Geltungsbereich z. T. erheblich enger ist. So sind von den § 271 genannten Ausdrücken zu nennen:

a) obd.-alemannisch: ‚Egli‘, ‚Hürling‘, ‚Roten‘, ‚Rötel‘; ‚Bäre‘, ‚Eglichschnur‘, ‚Rötelschnur‘; ‚Nauen‘, ‚Weidling‘, ‚Far‘; ‚Fischenz‘ (sowie die unter b und c genannten Wörter);

b) nur schweizerisch (z. T. auf einzelne Seen und Flüsse beschränkt): ‚Balchen‘, ‚Glissen‘, ‚Zinsfisch‘ (?); ‚Kritze‘, ‚Stözbäre‘, ‚Überschlacht‘; ‚Fischsatz‘, ‚Kett‘, ‚Trichter‘ (sowie die unter c genannten Wörter)⁸;

c) nur zugerisch nachweisbar blieben ‚Kettling‘ (Ägeri) und ‚Fallrüsche‘ (Lorze)⁹.

Aus diesen Listen wird deutlich, daß der Fischereiwortschatz unserer Urkk. in hohem Maße regional gefärbt ist. Obd.-alemannisch sind (die nordschweizerischen Belege mit eingerechnet) etwa 45 Prozent, auf das Gebiet der (heutigen) Schweiz beschränkt etwa 22 Prozent. Wir kommen § 280 auf das Problem zurück.

§ 274. Die Regionalität wird zusätzlich betont durch die Tatsache, daß einzelne der § 272 genannten Wörter in Spezialverwendungen erscheinen, die einen geringeren Geltungsbereich aufweisen als die «Normalbedeutungen»:

‚Fach‘ im Sinne von «Wasserverbauung» mittel- und oberdt. (§ 156).

‚Zeug‘ im Sinne von «Fischereigerät» oberdeutsch (§ 188). ‚Albel‘ im Sinne von «felchenartiger Fisch» schweizerisch (§ 79). ‚Fur(ch)e‘ im Sinne von «Uferstelle» im südl. Teil der alem. Schweiz (§ 233). Vielleicht sind auch ‚Strich‘ (= Zug der Fische; § 248) und ‚See‘ (= Fischenz; § 259) hier zu stellen.

⁷ Z. T. auch in andern germ. Sprachen, so engl. ‚eel‘, ‚yarn‘, ‚net‘ (‚furrow‘), ‚sea‘, ‚ship‘.

⁸ Ebenso (aber den § 270 genannten Bedingungen nicht vollauf entsprechend) u. a. ‚Albock‘, ‚büren‘ (auch südbadisch, § 136), ‚Ganghasel‘, ‚Günger‘, ‚Hegene(n)‘, ‚Jasse‘, ‚Ledischiff‘, ‚schleiken/schleipfen‘, ‚Sole‘, ‚Spaltling‘, ‚Stelli‘, ‚Sust‘.

⁹ Ebenso (aber den § 270 genannten Bedingungen nicht vollauf entsprechend) ‚Gafere‘ (Ägeri), ‚glißlen‘ (Zug).

Mit diesen Bemerkungen betreten wir eine andere Ebene, jene der Sprachschicht. Es stellt sich die Frage, inwiefern die Fischereiterminologie der Urkk. einer besonderen Fachsprache verhaftet ist.

§ 275. Fragen der «Sondersprache»

Die Fischereiterminologie, die wir als Ausschnitt der urkundlichen Sprache betrachten, gewährt Einblick in eine besondere Fachsprache, die Fischersprache. Allgemein (und mit besonderer Berücksichtigung niederdeutscher Verhältnisse) handelt darüber MIRZKA *Fischervolkskunde* S. 91 ff. Es heißt hier u. a.: «Von allen Standessprachen ist die der Fischer am stärksten mundartlich . . . Die besondere Eigenart der Fischersprache besteht dabei im besonderen Wortschatz, in den nur ihm vertrauten, sogar oft allein den Fischern bekannten und bei ihnen gebräuchlichen Ausdrücken für Dinge, Eigenschaften, Tätigkeiten» (S. 91).

Dieser besondere Wortschatz zeigt sich einmal in Fach- oder Sonderwörtern. Aus unserem Material rechnen wir, mehr oder minder ausgeprägt, dazu: die Fischnamen ‚Albel‘, ‚Balchen‘, ‚Egli‘, ‚Glissen‘, ‚Hasel‘, ‚Hür-ling‘, ‚Kettling‘, ‚Roten‘, die Fanggeräte ‚Bäre‘, ‚(Fall)Rüsche‘, ‚Kritze‘, ‚Überschlacht‘; die Schiffsnamen ‚Far‘, ‚Nauen‘, ‚Weidling‘; die Fangplätze ‚Fischenz‘, ‚Kett‘, ‚Triechter‘.

Zusätzlich bedient sich die Fachsprache allgemeiner Wörter in besonderer Bedeutung, so ‚Nase‘ und ‚Rötel‘ (als Fischnamen), ‚Garn‘ (als Netz), ‚Fach‘ (als Verbauung im Wasser), ‚Schnur‘ (= Angel- bzw. Setzschnur), ‚Angel‘ (= Haken oder Gerät), ‚Zeug‘ (= Gerätschaften), ‚Gefährt‘ (= Schiff), ‚Furche‘ (= Stelle am Ufer), ‚Satz‘ (= Stelle im See), ‚Strich‘ (= Zug der Fische), ‚Zug‘ (= Tätigkeit und Ort des Fisches), ‚See‘ (= Fischenz). Z. T. wird solche Spezialisierung erreicht durch Komposition allgemeiner mit Fischerei-Wörtern, so bei ‚Zinsfisch‘, ‚Fischgarn‘, ‚Triechtergarn‘, ‚Hechtnetz‘, ‚Hechtbäre‘, ‚Aalschnur‘, ‚Eglischnur‘, ‚Hechtschnur‘, ‚Rötelschnur‘, ‚Fischsatz‘¹⁰.

Auffallend, aber nicht überraschend ist die Tatsache, daß sich die hier genannten Sonderwörter (und Sonderbedeutungen) in hohem Maße mit den oben genannten Regionalwörtern (und -bedeutungen) decken, daß also die spezifische Sondersprache sich weitgehend örtlich beschränkter Wörter bedient.

§ 276. Gegen den § 275 versuchten Nachweis des sondersprachlichen Anteils am urkundlichen Fischereiwortschatz erheben sich methodische Bedenken insofern, als wir unser modernes Sprachempfinden zum Krite-

¹⁰ Über das Verhältnis von Fischersprache und Hochsprache gibt MÖKING S. 237–240 einen gedrängten, aber aufschlußreichen Überblick.

rium erhoben haben. Das heutige Sprachempfinden ist aber mit jenem des 15. und 16. Jh.s keineswegs zu identifizieren.

Eine mögliche Fragestellung ist: Inwiefern fand der Fischereiwortschatz unserer Urkk. gleichzeitige Verwendung innerhalb einer anderen Schrifttumsgattung? Zur Beantwortung führen wir diejenigen unserer Wörter auf, die in der mhd. (und spätmhd.) Literatur nachzuweisen sind¹¹:

Fischnamen: *UBZG* 14 (§ 271), davon 6 literarisch bezeugt, nämlich ‚äl‘, ‚albel‘ (§ 81), ‚hech(e)t‘, ‚nase‘ (§ 61), ‚roten‘ (§ 100), ‚visch‘.

Gerätebezeichnungen: *UBZG* 22 (§ 271), davon lit. 6: ‚angel‘, ‚bäre‘, ‚garn‘, ‚netz‘ (‚rüschē‘¹²), ‚vach‘¹³.

Schiffsbezeichnungen: *UBZG* 5 oder 4 (§ 271 und Anm. 3), lit. 4: ‚nauen‘, ‚schiff‘, ‚weidling‘, ‚var‘.

Fangplätze: *UBZG* 8 (§ 271), lit. 3: ‚sê‘, ‚strich‘ (§ 248), ‚vischenz‘¹⁴.

Von unserem Wortmaterial lassen sich also (detailliertere Untersuchung vorbehalten) etwa drei Fünftel literarisch nicht nachweisen¹⁵. Wenn wir von den Komposita (‚zinsfisch‘, ‚fischgarn‘, ‚hechtnetz‘ usw.) absehen, verringert sich der literarisch nicht belegbare Anteil auf etwas weniger als die Hälfte unseres Wortbestandes. Auch in dieser Sicht bleibt der Anteil der «Sondersprache» noch groß und macht deutlich, daß wir es mit einer ganz bestimmten Sprachschicht zu tun haben.

3. Urkunde und Wortschatz

§ 277. Das Verzeichnis der berücksichtigten zugerischen Urkk. läßt erkennen, daß es sich bei unseren Quellen fast ausschließlich um Texte rechtlichen Charakters handelt: um Zinsrödel, Kaufbriefe, Vereinbarungen usw. Ausgehend von einer allgemeinen, vornehmlich an modernen Texten gewonnenen Anschauung über die juristische Sprache, nennen wir als (landläufige) Charakteristika:

- A. Eindeutigkeit der Meinung
- B. Allgemeingültigkeit (Verbindlichkeit) der Aufzeichnung
- C. Hervortreten der logischen Seite; Sachlichkeit; Tendenz zur Abstraktion.

¹¹ Wo den Wörtern keine §-Verweise beigegeben sind, handelt es sich um literarische Nachweise aus *LEX. Mhd. Hwb.*

¹² Nur als Simplex, nicht als ‚fallrüschē‘.

¹³ ‚Züg‘ ist auch lit. als Gerät bezeugt, nicht aber in bezug auf die Fischerei.

¹⁴ ‚Zug‘ ist literarisch als Fischereiwort nachzuweisen, aber nicht im Sinne von «Fangplatz».

¹⁵ Das besagt natürlich nicht, daß die Literatursprache (mit Bezug auf die Fischereiterminologie) «ärmer» war; es besagt lediglich, daß sie «anders» war. Vgl. z. B. MEISSNER in *ZfdA.* 64, 259–266, *Schiffsnamen bei WOLFRAM.*

Im folgenden wird untersucht, inwiefern sich diese (sehr summarischen) Charakteristika an unserem Wortschatz entweder bestätigen oder als falsch erweisen. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wir die aufgeführten Punkte A bis C lediglich als Arbeitshypothesen benützen. Ob und inwieweit sie auf unsere Texte zutreffen, muß sich erst zeigen¹⁶.

A. Eindeutigkeit der Meinung

Eindeutigkeit der Meinung eines Textes setzt (bis zu einem gewissen Grad) Eindeutigkeit in der Bedeutung und der Verwendung der Wörter voraus. Wir fragen uns, inwiefern die Fischereiwörter des *UBZG* dieser Forderung entsprechen¹⁷.

§ 278. Sicherheit in der Verwendung der Wörter

Im allgemeinen ist es gelungen, jedem der behandelten Wörter aus dem Text heraus eine genaue Bedeutung zuzuweisen, die sich (mehr oder minder scharf) umschreiben und abgrenzen ließ. In einzelnen Fällen sind wir bis an die Grenze des Wahrscheinlichen gegangen¹⁸, in andern mußten wir uns mit einem «wohl» oder «wahrscheinlich» begnügen. Gerade diese letzteren Fälle, für die unsere Methode der Bedeutungsbestimmung nicht voll auf genügte, erweisen die Sicherheit der Wortverwendung innerhalb des urkundlichen Textes¹⁹: der Verfasser des Textes hielt es nicht für nötig, dem Wort eine nähere Bestimmung oder Erklärung beizugeben. So entspricht insbesondere jedem Fischnamen eine bestimmte Artvorstellung²⁰, die sich allerdings mit unserer heutigen (zoologischen) Artvorstellung nicht genau zu decken braucht (dazu unten § 286).

§ 279. Verdeutlichungen

Die eben gegebene Charakterisierung ist einseitig und nur bedingt richtig. Einmal enthalten auch unsere Texte eine Reihe von «Wörterklärungen» und Verdeutlichungen, zum zweiten zeichnet sich die Urkundensprache durch einen formelhaften Stil aus, der dem einzelnen Ausdruck nicht im-

¹⁶ Daß sich insbesondere Punkt C auf die ältere deutsche Rechtsprosa nicht *tale quale* anwenden läßt, ist jedem Kenner der Verhältnisse klar.

¹⁷ Es ist wohl zu beachten, daß wir uns nicht auf das heutige Sprachgefühl verlassen können, sondern daß die jeweilige Situation der Belege im Text maßgebend sein muß.

¹⁸ So § 56 bei der Abgrenzung von ‚egli‘ und ‚hürling‘.

¹⁹ Wir nennen als Beispiele ‚fisch‘ in absoluter Verwendung (§ 9); ‚kettling‘ (§ 118); ‚hochgarn‘ (§ 128). Kompliziertere Fälle sind ‚far‘ (§ 214); ‚zug‘ (§ 251); ‚see‘ (§ 258).

²⁰ S. § 73; ausgenommen sind natürlich die Sammelbegriffe ‚fisch‘ (§ 4), ‚zinsfisch‘ (§ 20).

mer eine bestimmte Bedeutung zu belassen scheint (Synonymik!). Wir betrachten vorerst die Verdeutlichungen²¹.

Ein instruktives Beispiel ist die Diskussion um ‚überschlacht‘. Der §168 erläuterte Prozeß dreht sich um die Interpretation des Wortes: ob unter ‚überschlacht‘ nur Sperren aus Fachwerk oder auch solche aus Netzwerk zu verstehen seien. Im abschließenden Urteil muß der Ausdruck durch Zusätze präzisiert werden.

Einen Sonderfall stellt ‚albel‘ dar insofern, als hier für zwei Begriffe nur ein Ausdruck zur Verfügung stand; der urkundliche Gesetzgeber sah sich daher zur Verdeutlichung genötigt (§ 85)²².

Anmerkung: Vom Wort aus gesehen ergibt sich, daß der Ausdruck ‚albel‘ zwei Bedeutungen «hat». Daß auch anderen unserer Wörter, werden sie aus dem Zusammenhang gelöst, zwei (und zum Teil erheblich mehr) Bedeutungen zukommen, ist selbstverständlich²³. Sie reduzieren sich aber innerhalb unserer ausgewählten Texte auf ein Minimum. Beispielsweise nennen wir ‚zug‘, das im Sinne von «Fischfang», «Berechtigung zum Fischfang» und «Ort zum Fischfang» erscheint (§ 251, a–c). Für jede der drei Bedeutungen stehen aber noch andere Ausdrücke zur Verfügung. Der Fall gehört also in den Problemkreis der Synonymik, auf den wir unten (§ 283) zu sprechen kommen.

Eine andere Art der Verdeutlichung stellen die kopulativen Verbindungen eines Fischnamens mit dem Gattungswort ‚fisch‘ dar: ‚balchen fisch‘, ‚roten fisch‘, ‚rötli fisch‘. S. § 7 und dortige Verweise. In den gleichen Zusammenhang stellen wir Wendungen wie ‚fisch, die man nempt balchen‘ usw. (§ 6). Wir glauben darin eher eine stilistische Eigentümlichkeit zu erkennen als ein bewußtes Streben nach Verdeutlichung²⁴.

Hingewiesen sei noch auf den Fall ‚hürling‘, §§ 51f. Im *UBZG* erscheinen *1488 Dez. 27.* ‚hürlig‘ = junges Egli, nach § 52; ‚balchen hürlig‘ = junger Balchen. *1518* ‚hürlig‘ = junger Fisch allgemein, nach § 52 (?). Aus der unscharfen Verwendung des Simplex ‚hürling‘ erwächst das Bedürfnis nach Verdeutlichung; *1552* erscheint das präzisierende ‚egli hürlig‘ (§ 52).

²¹ Es handelt sich hier um die Verdeutlichung der Wortbedeutung und nicht um Individualisierungen, wie sie z. B. durch Namengebung (§ 251, c) entstehen.

²² Das «Normalverhältnis» 1 Sache : 1 Wort wird gestört durch die Übernahme einer fremden Sache unter einem Namen, der schon «besetzt» war (§§ 85 ff.).

²³ Vgl. z. B. ‚züg/Zeug‘ (§ 187); ‚strich‘ (§ 247).

²⁴ Im Fall ‚kettling‘ erscheint die Umschreibung (‚pisces dictos . . .‘) nur in lat. Texten (weil das Lat. keine Entsprechung kennt), während das Wort in deutschen Stücken frei verwendet wird. S. § 112.

B. Allgemeingültigkeit und -verbindlichkeit der urkundlichen Aufzeichnung

§ 280. Gültigkeit und Dauerhaftigkeit gehören zum Wesen der urkundlichen Aufzeichnung. Dem entspricht die äußere Aufmachung (Haltbarkeit des Materials; Besiegelung) sowohl als die sprachliche Gestaltung (s. EINLEITUNG I, 1, bes. Anm. 8). Allgemein bekannt ist die feierliche sprachliche Form unserer Bundesbriefe; aber auch weniger bedeutsame Stücke bekräftigen Gültigkeit und Dauer explizit und in gehobener Sprache²⁵.

1370 Okt. 27.: ‚Allen den, die disen brief ansehent, lesent oder hörent lesen nu unn hienach ewiklich²⁶, vergich unn künde ich, Götfrid von Hünaberg, ritter, offenlich mit disem briefe, daz ich, gesunt libes und mütes, mit willen, rate und gunste Hartmannes, Heinrichs und Hënslins von Hünaberg, miner elichen sünen, und ander miner nechsten und besten fründen, nach güter vorbetrachtung, wizzentlich, mit aller der ordenunge und kraft, bescheidenheit und getzierde, wortten, wërken und gebërden, die nach geistlichem und weltlichem rechten, fryheiten und gewonheiten in dheimen weg darzû gehörent, zû den ziten und an den stetten, do ich ez mit rechte wol getûn mochte, die burg und vorburg ze Sant Andres . . . verkouft und ze kouffenne gegeben han . . .‘

Allgemeinverbindliche Dauer erhellt besonders deutlich aus der Urk. *1368 Juli 15.:* ‚Allen den, die disen brief an sehent oder hörrent lesen, künd ich, Johans Bokli, ritter, und vergich offenlich mitt disem brief, das ich dien erberren, geistlichen herren, dem apt und dem convent ze Kapell, Grawes ordens, in Kostenzer bistûm, dur Gôt und dur miner sel heiles willen und zû miner begrebt und zû minem jerlichen tag geben han, lidig und ler und frilich und mitt minem gûten willen, und bind öch min erben darzû, das si da wider niemer son getûn, weder mit weltlichem noch mit geistlichem gericht noch enkein weg, disú nachgeschribnen güter . . .‘

Angesichts solcher Zitate muß sich die Frage aufdrängen, wie sich diese Allgemeinverbindlichkeit verträgt mit dem ausgesprochen regionalen Charakter unseres Wortschatzes. Die Antwort ergibt sich von zwei Seiten her: einmal mußte die urkundliche Feststellung auf den sachlichen Realitäten

²⁵ Wir wählen für die folgenden Beispiele nur solche Urkk., die im DARSTELLENDEN TEIL Erwähnung fanden. Zur Frage der Eingangsformel s. BOESCH S. 41 ff.

²⁶ ‚Ewig(lich)‘ erscheint sehr häufig in solchen und ähnlichen Formeln der «Zusicherung und Behaftung» (*Id.* I 609), wobei die Frage auftaucht, in welchem Grade eine religiöse Vorstellung damit verbunden blieb. S. dazu den *Bericht über das Jahr 1951* des *Id.s.*, S. 15–17.

basieren, wie sie an Ort und Stelle bestanden. Eine besondere Fischart, ein besonderes Gerät mußte in der spezifischen Eigenart erfaßt und bezeichnet werden, was am leichtesten und eindeutigsten möglich war durch die Übernahme der lokalen Bezeichnung. Hierin liegt bis zu einem gewissen Grade auch die Erklärung für den starken sondersprachlichen Einschlag unseres Wortgutes.

Zweitens ist zu beachten, daß der räumliche Geltungsbereich unserer Urkk. im allgemeinen gering ist²⁷. Wir führen zur Veranschaulichung für einige unserer Regionalwörter die zugerischen Quellen (vor 1528) auf.

„Kettling“ (belegt in Ägeri, § 114). *HU* II 168–171: 1290, *Rodel über Einkünfte und Pfänder im Amt Zug*. *HU* I 152: um 1306, *Das* (eigentliche) *Habsburger Urbar*, Amt Zug. *QW* I 2, Nr. 848: 1316, Herzog Leopold verpfändet zugerische Guthaben. 1412 März 11.: Die von Grünenberg²⁸ reklamieren in Zürich die ihnen von Zug und Ägeri geschuldeten Fischzinse. 1421 Febr. 21.: Ritter W. von Grünenberg verkauft an Zug und Ägeri das in Frage stehende Fischpfand²⁹.

„Fallrüsche“ (belegt an der Lorze, § 149). 1397 Nov. 16.: Ein Schiedsgericht, bestehend aus dem Vogt im Amt Maschwanden, dem Schultheißen zu Bremgarten und einem Zuger Bürger fällt einen Spruch betr. Bleue und Säge zu Cham.

„Stötzbäre“ (belegt an der Reuß und der Lorze, § 146). 1479 März 11. und 1501 Okt. 9.: Zug verleiht die Mühle zu Cham.

„Glissen“ (belegt am Zuger-, Zürich-, Vierwaldstättersee, § 74). 1518: *Stadratsprotokoll*.

„Kritze“ (belegt am Zuger-, Vierwaldstätter-, Sempachersee, § 164). 1442 Nov. 12.: Betr. Fischenzen auf dem Zugersee (Urk. ausgestellt in Schwyz).

Es handelt sich also in jedem Fall um bestimmte, intern zugerische Belange. Auffällig ist lediglich, daß sich die jeweils beteiligten Nicht-Zuger meist kommentarlos der regionalen Ausdrücke bedienen (Ausnahmen unter § 279: Verdeutlichungen).

Von hier aus gesehen scheint es wenig wahrscheinlich, daß das Fehlen gewisser Regionalwörter (es fehlt z.B. ein spezifischer Ausdruck für das Fischerboot; s. § 210) mit dem prinzipiellen Streben nach allgemeiner Gültigkeit der Aussage hinreichend erklärt werden kann. Graduelle Unterschiede in der Notwendigkeit exakter sachlicher Fixierung³⁰, der Geltungs-

²⁷ S. das Urkk.-Verzeichnis, EINLEITUNG IV, 1.

²⁸ Inhaber der österreichischen Pfandschaft Rotenburg. *UBZG* Nr. 369, Anm. 8.

²⁹ S. § 268.

³⁰ In bestimmter Situation mag (z.B.) „bäre“ genügen, in anderer muß mit „stötzbäre“ präzisiert werden.

bereich der Urkk., die verfügbare Auswahl an Synonymen dürften als ebenso wichtige Kriterien der Wortwahl angesehen werden.

C. Hervortreten der logischen Seite; Sachlichkeit; Tendenz zur Abstraktion.

§ 281. Urkundensprache ist im wesentlichen Rechtssprache. Unsere heutige Auffassung verbindet damit in hohem Maße die im Titel angeführten Merkmale. Tatsächlich lassen auch unsere Texte diese Tendenz erkennen.

Ein Beispiel für strenge Sachlichkeit ist der Fall ‚Aal‘: Der Name erscheint in unseren Quellen als neutrale Sach- bzw. Wertbezeichnung, ohne den (bei ‚Aal‘ sonst häufig zu treffenden) Nebensinn des Geheimnisvollen oder Verdächtigen; s. §§ 28 und 32.

Hinzuweisen ist auch auf die Benennungsmotivik der Fischnamen. Einzelne Namen lassen zwar ihre (meist bildlich-gegenständliche) Bezeichnungsweise noch erkennen (so ‚hürling‘, ‚nase‘, ‚roten‘, ‚rötel‘, ‚kettling‘; weniger deutlich ‚hecht‘, ‚egli‘, ‚glissen‘, ‚albel‘; s. die entsprechenden §§); aber auch dann, wenn das Benennungsmotiv noch lebendig ist, bleibt es in unseren Texten irrelevant³¹. S. §§ 38, 40, 286.

Auch die Neigung zur Abstraktion läßt sich an einzelnen Wörtern beobachten. Ein (allerdings schwer durchschaubares) Beispiel ist ‚fisch‘; s. §§ 3–11. Eindeutig «überindividuell» wird ‚zinsfisch‘ verwendet; § 20.

Besonderer Erwähnung bedürfen jene Konkreta, die in gewissen Fällen (mehr oder minder abstrakt) in juristischem Sinn gebraucht werden. Eine Zusammenstellung unserer bezüglichen Fälle findet sich § 242, Anm. 7. Beispiele: ‚See‘ erscheint im *UBZG* als natürliche Gegebenheit (§ 257), als Gesamtgewässer mit Bezug auf die Fischerei (§ 258, a) und als Anteil an einem See im Sinne von Fischereigerechtigkeit (§ 258, b)³². – ‚Far‘ findet Verwendung als Fahrzeug; Ort, wo das Fahrzeug landet usw.; Recht und Privilegium des Überfahrens (§ 214). – ‚Zug‘ meint die Tätigkeit des Fischens; den Ort, wo gefischt wird; die Berechtigung zum Fischfang (§ 251).

Die theoretisch leicht zu ziehende Trennungslinie zwischen konkreter und abstrakter Bedeutung ist in einzelnen Fällen schwer erkennbar; besonders dann, wenn die juristische Bedeutung in der sachlichen (mehr oder weniger ausgeprägt) mitenthaltend ist.

³¹ Anders z. B. bei MANGOLT: ‚Etlich nennent die mugiles lacustres/etlich falcones. Das glich wie der falch vndern vöglen ein adelicher hochfliegender vogel ist, also ist ouch der felch vnder den fischen ein adelicher fisch / vnd werdent auch eins teils gnent adelfelchen‘ (MANGOLT *Hs.*, RIBI S. 93).

³² Außerzugerisch auch im Sinne von «Fischfang», § 261.

Einige wenige Wörter unseres Bereiches sind aus dem *UBZG* nur in abstrakter Verwendung nachzuweisen³³. Hieher sind zu stellen: ‚Urfar‘ im Sinne von «Fahrrecht», § 216. – ‚Gefert‘ als «Recht einer Fähre» – vielleicht auch konkret als «Fahrzeug» (§ 217); dazu ‚fert‘ und ‚gefertge‘ (§ 220).

Hingegen ist ‚fischenz‘ nicht nur als «Fischerei-Gerechsam», sondern auch als «Ort des Fischfangs», evtl. als Tätigkeitsbegriff überliefert (§ 263).

§ 282. Gegenüber dieser Tendenz zur Abstraktion darf die Bildhaftigkeit und anschauliche Kraft der urkundlichen Sprache nicht außer acht gelassen werden. BOESCH S. 44 ff. verzeichnet eine Reihe schöner Beispiele und weist darauf hin, «daß die anschauliche deutsche Rechtsprosa auch auf die erst spät volkssprachlich auftretende Urk. abgefärbt hat³⁴». Wir begnügen uns damit, zwei besonders eindruckliche Beispiele zu zitieren.

‚Item sol ein jegkliche fürstatt ze Wiedikon geben einem vogt von Zürich ein huon, das zopf und zagel hat und von einem seigel unz uff den dritten fliegen moge‘. (Zürcher Öffnung aus dem 15. Jh., *Id.* VII 481). Unsere Urk. um 1420 liest: ‚Der lúpriester ze Chäm sol den dry wirten uff den dry hofstetten ze enbissen geben und bier ze trinken geben und bãrgin fleisch, dz es über die schúßlen uß hangen sol, und öch einen ziger dar stellen sol, der inen für dz knú ufflangen sol, und sond si dar abschniden nâch ir mûtwillen.‘³⁵

Der Fischereiwortschatz des *UBZG* enthält verhältnismäßig wenig bildliche Wendungen. Zu nennen wären etwa: 1399: ‚Item [NN.] von Walchwile, der gedenkt sibentzig jaren unn hat Zuge vil wandels gehebt uff dem sewe unn an dem lande . . .‘ (zit. § 257). Um 1420: ‚Was garn . . . uff dem sewe farent . . .‘ (ausführlich zit. § 127). 1498 *Mai I.*: ‚Die sãlben vier netzen us gezogen . . . und die mit im heim getragen‘ (s. § 136). Die relative Dürftigkeit anschaulicher Wendungen hängt damit zusammen, daß für unseren Bereich keine eigentlichen Rechtsbräuche³⁶ überliefert sind;

³³ Sei es zufällig, sei es, daß die konkrete (Ausgangs-) Bedeutung schon allgemein verloren ging.

³⁴ S. die grundlegende, 1816 in der *Zeitschr. f. geschichtl. Rechtswissenschaft* II erschienene Arbeit von JACOB GRIMM: *Von der Poesie im Recht (Kleiner Schriften* 6, 1882, 152 bis 191). Weitere Lit. bei MAURER-STROH, Bd. I, S. 85.

³⁵ Wörtlich gleich zit. *Id.* VIII 1478 unten als «um 1400, Zürich (Urbar des Großmünsters)».

³⁶ JACOB GRIMM, *Deutsche Rechtsaltertümer*, 4. Ausg., besorgt durch A. HEUSLER und R. HÜBNER, Leipzig 1899.

E. FREIHERR V. KÜNSSBERG, *Rechtssprachgeographie*. Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1926/27, 1. Abhandlung.

s. § 227 und Anm. 3. Immerhin wird der Abschnitt über die Formel (unten § 285) noch einige Beispiele bringen.

Als Resultat dieser kurzen Bemerkungen ist also festzuhalten, daß eine einseitige Charakterisierung der Urkundensprache als «sachlich; logisch durchdacht; abstrahierend» ihrem eigentlichen Wesen nicht vollauf gerecht wird.

§ 283. In *Germanica*, Festschrift für E. SIEVERS 1925, S. 130, erwähnt BOHNENBERGER das «Gesetz der Appellative», wonach «dieselbe Sache von denselben Personen derselben Zeit nur mit einem Wort bezeichnet wird». Wir fragen uns, wie sich der Fischereiwortschatz in dieser Hinsicht darbietet.

§§ 278f. ist über die «Eindeutigkeit der Meinung» gehandelt. Wir betrachten hier die gleiche Frage noch einmal, aber nicht vom Wort, sondern von der Sache aus. Prinzipiell ist dabei festzustellen, daß in unseren Texten einer Sache ein Wort entspricht. Präzisierungen:

a) Bei den Fischnamen sind, wenigstens wenn die heutigen Artvorstellungen zugrunde gelegt werden, die Paare ‚egli-hürling‘, ‚hasel-glissen‘ und ‚albel-balchen‘ als «Doppelbezeichnungen» zu werten; wobei aber gleich beizufügen ist, daß die «artinternen» Unterschiede so deutlich sind, daß bedenkenlos die Gleichung «1 Vorstellung: 1 Name» aufgestellt werden kann.

b) Von den Fanggeräten stehen sich ‚garn/netz‘; ‚bäre/fallrüsché‘; ‚fach/kritze‘; ‚schnur/angel‘ nahe. Die Unterschiede werden aber auch hier deutlich³⁷.

c) Die verschiedenen Schiffstypen werden durch verschiedene Bezeichnungen geschieden; problematisch ist einzig das Verhältnis von ‚schiff‘ und ‚weidling‘ (§ 210)³⁸.

d) Fangorte: Die Vorstellungen ‚kett‘, ‚trichter‘, ‚furre‘, ‚fischsatz‘, ‚strich‘ sind eindeutig und durch die betreffenden Ausdrücke hinreichend geschieden. Hingegen wird der Begriff «Revier» (mit juristischem Einschlag) durch drei Wörter: ‚zug‘, ‚see‘ und ‚fischenz‘ bezeichnet; die drei Wörter differenzieren aber ihre Bedeutung, sobald sie im Kontext nebeneinander verwendet werden (s. §§ 258, b und 267).

Resultat: BOHNENBERGERS Gesetz «1 Sache (wir sagen lieber: 1 Vorstellung): 1 Wort» bestätigt sich innerhalb unseres engeren Bereiches im großen und ganzen. Die Ausnahmen (s. bes. Anm. 38) heißen aber von Verallgemeinerungen absehen.

³⁷ Beim Zuzug außerzugerischer Belege verwischen sich die Konturen; vgl. z. B. die Nähe von ‚angel‘ und ‚schnür‘, § 178.

³⁸ Dagegen finden sich für den Begriff «Fahrrecht» gleich fünf Ausdrücke: ‚far‘, ‚urfar‘, ‚gefert‘, ‚fert‘, ‚gefertge‘ (§§ 214, 216, 217, 220).

§ 284. Wir besinnen uns, daß wir immer noch unter unserem Titel C «Sachlichkeit; logische Seite; Abstraktion» stehen. Mit diesen Charakteristika ist (wenigstens theoretisch) die Beschränkung des Wortschatzes in Verbindung zu bringen. Der DARSTELLENDEN TEIL bietet hierfür einige Beispiele, die wir kurz zusammenstellen.

a) *Esox lucius*. Das *UBZG* kennt nur den Namen ‚hecht‘. Andere Quellen erweisen die Komposita ‚Grund-, Halden-, Rohr-, Krauthecht‘ (§ 34). RIBI S. 145 gibt zusätzlich ‚Hechtlein‘, ‚Schnäbelein‘, ‚Seehechtlein‘, ‚Kloben‘, ‚Kamel‘, ‚Blasthecht‘, ‚Stader Hecht‘, ‚Rankerlein‘, ‚Spitzlein‘, ‚Drähtlein‘, ‚Zinklein‘ (s. § 37).

b) *Perca fluviatilis* ist im *UBZG* durch ‚egli‘ und ‚hürling‘ vertreten. Die schwzd. Synonymik (s. §§ 48–50) ist erstaunlich reich.

c) § 71 sind eine ganze Reihe von Zusammensetzungen mit ‚Hasel‘ aufgeführt, die sich urkundlich nicht nachweisen lassen.

d) Für die Felchenarten kennt das *UBZG* ‚albel‘ und ‚balchen‘; §§ 83 und 88 sind viele (und noch nicht alle) Synonymie verzeichnet.

In solcher Sicht scheint die Urk.-Sprache tatsächlich «arm» zu sein. Es sind aber verschiedene Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

a) Regionalität: Die Großzahl der erwähnten Synonyma ist regional beschränkt und kommt deshalb für unsere Quellen nicht in Frage; dies zeigt sich besonders deutlich im Fall «*Perca fluviatilis*» (§ 56).

b) Zeitliches Auftreten: Viele der erwähnten Synonyma sind jüngeren Datums; vgl. § 88³⁹.

c) Sprachschicht. Nur die auf Grund der Besonderheiten der Urkundensprache zu erklärende Beschränkung ist geeignet, die These von der Armut des urkd. Wortschatzes zu stützen. So kann die Tatsache, daß «*Esox lucius*» nur durch ‚hecht‘ vertreten ist, tatsächlich mit der Einschränkung auf die logische Seite erklärt werden (s. § 37)⁴⁰. Kennzeichnend ist das (weitgehende) Fehlen der von den Zoologen erarbeiteten Altersbezeichnungen der Fische; s. dazu § 57.

Demgegenüber darf auf die heute nicht mehr gebräuchliche Unterscheidung ‚roten‘: ‚rötel‘ hingewiesen werden (§ 95); ferner auf die Nuancierungen von ‚zug‘, ‚see‘ und ‚fischenz‘ im Sinne von «Revier»: Die Urk.-Sprache ist keineswegs grobschlächtig oder dürftig. Ihre gegenüber der

³⁹ Diese Feststellung ist allerdings keine Erklärung, warum die betreffenden Namen nicht früher und mithin in den Urkk. auftreten.

⁴⁰ Der Fall ist in bezug auf unsere Urkk. insofern nicht voll beweiskräftig, als der in Frage stehende Fisch nur spärlich nachgewiesen ist (§ 33).

heutigen Sprache feststellbare Beschränkung wird wenigstens z.T. wettgemacht durch Feinheiten, die seither verloren gegangen sind⁴¹.

§ 285. Die Formel

BOESCH S. 33 sagt: «Die verlässlichsten Auskünfte über die Stellung der Urkundenprosa im Ganzen des deutschen Schrifttums ergeben sich aus dem Stil. Das Besondere und Hervorstechende dieses Stils ist die reiche Verwendung der Formel.» In Ansehung der ausführlichen Behandlung des Gegenstandes bei BOESCH⁴² können wir uns auf einige Hinweise beschränken.

Auffällig und entsprechend bekannt sind die sogenannten «Haufenformeln», mittels deren ein übergeordneter Begriff umschrieben, gleichsam die Grenzsteine seines Bedeutungsbereiches gesetzt werden. Beispiele solcher Art sind zit. §§ 155; 161; 191; 241; 263, b. Man kann, darauf gestützt, mit einigem Recht die Ansicht von der Abstraktheit der Urkundensprache bestreiten, doch ist gleich beizufügen, daß die meisten dieser Reihen, die sich (im günstigsten Fall) wie Ringe um einen Bezirk schließen, mit einer sehr allgemein gehaltenen Formulierung enden (,mit aller zûgehört; mit allem dem, so dar zû unn dar in gehört', § 263, b). BOESCH meint dazu (S. 34): «solche Häufungsfiguren können eine Ahnung von der inhaltlichen Vielheit des Gemeinten geben, anschaulich sind sie nicht; im Gegenteil, es kann statt des einen, das Ganze treffenden Ausdrucks durch Vielheit zwar der Eindruck von Fülle erweckt werden, aber auch eine gewisse Verunklärung entstehen, wie sich ja bei jeder Formel zwischen das Gemeinte und das sprachliche Treffen ein verallgemeinerndes Moment einschleibt». Immerhin können wir auf die Formel ,mit garnen, netz, bähren oder schnüeren vischen' hinweisen (§ 119): hier wird nicht nur der Eindruck von Fülle erweckt; die herausgegriffenen Bezeichnungen sind (wie das Kapitel FANGGERÄTE erweist) eigentliche «Leitwörter», die den Begriff «Gerät zum Fischfang» zugleich anschaulich ausfüllen und sicher begrenzen⁴³. Hinzuweisen ist auch darauf, daß die Anordnung der Wörter nicht nur rhythmisch, sondern auch inhaltlich bedingt ist; so wie die Reihenfolge der eidgenössischen Orte in den Bundesbriefen geregelt ist, so stehen bestimmte juristische Termini in fester Folge (,geistliches recht' vor ,weltlichem recht', ,statrecht' vor ,landrecht' usw.; Beispiel § 191).

⁴¹ Vgl. auch die urkundlich saubere Trennung von ,hasel' (Seefisch): ,gün-ger' (Flußfisch) in § 66.

⁴² S. auch seine Literaturangaben.

⁴³ Der Oberbegriff wird im *UBZG* ein einziges Mal verwendet (,zûg'; § 187).

Formelhafte Präzisierungen sind nicht selten: ‚etwas zügen und rechteung gehebt . . . in des [NN.] sewen ze vischen . . .‘ (§ 251, b); ‚nieman in den sewen noch zügen bekümbren‘ (§ 251, c); ‚uff sinem eygen see und in siner vischentzen‘ (§ 258, b) usw. Im Satzzusammenhang wird oftmals das entscheidende Wort wiederholt: ‚Es mag ouch der von H. und sin erben . . . kritzen machen, wie vil sy wellen in demselben see, by den obgenanten kritzinen, und in denselben iren kritzinen sullen ich und min erben sy ouch unbekümbert lassen‘ (§ 162).

Solche Zusätze und Wendungen können nicht allein aus dem Bestreben nach Eindeutigkeit erklärt werden. Es ist vielmehr die Tendenz zum Nachdrücklichen und Einprägsamen, die sich schon in den gegebenen Beispielen ankündigt und in den folgenden noch deutlicher wird: ‚dem ist also, das nu hinnenthin . . . entdeweder teyl uff des andern teyl sew sol me garn ziechen noch vischen, weder ze Meyen noch ze herbst‘ (§ 126); ‚dz man das wasser niena alleklich überschlahen sol noch übergriffen . . .‘ (§ 171).

Damit sind wir (von der Semantik aus gesehen) bis zur Tautologie vorgestoßen, deren konsequenteste Ausprägung sich in der Wiederholung desselben Wortes zeigt: ‚wöllte er [der Geschädigte] aber als ungewonlichen schaden nemmen und nân, das sol er kuntlich machen mit sinen geburen ald mit zwein andern erbern mannen‘ (1409 März 11.).

Soweit die Formelhaftigkeit für Bedeutungsbestimmung⁴⁴ oder Wortwahl⁴⁵ von Belang war, ist ihrer im DARSTELLENDEN TEIL Erwähnung getan. Für eine umgekehrte Betrachtung: «Der Wortschatz der Formel und seine Struktur» ist unser Sachausschnitt zu gering. Wir müssen es deshalb bei den gegebenen Andeutungen bewenden lassen und bei dem Vermerk, daß auch vom Stil aus gesehen die Charakterisierung der Urkundensprache als (nur) «sachlich, logisch, abstrahierend» in solcher Einseitigkeit unzutreffend ist.

4. Sache und Wort

§ 286. Das Verhältnis von Sache und Wort ist scheinbar einfacher Art: Der Fisch, der während seiner Laichzeit einen rötlichen Schimmer aufweist, wird auf Grund dieses Merkmals ‚Rötel‘ geheißen. Die Benennung basiert also auf der (außerhalb der Sprache liegenden) Realität.

Gegen diese Betrachtungsweise erheben sich zwei Bedenken:

a) Für den Sprechenden besteht eine (durchschaubare) Motivierung des Wortes von der Sache her nur bei einer beschränkten Anzahl von Wör-

⁴⁴ So bei ‚aal‘ (§ 28); ‚witouge‘ (§ 49); ‚glissen‘ (§ 73); ‚glißlen‘ (§ 196); ‚stendter zug‘/‚gendter zug‘ (§ 255, b).

⁴⁵ § 220 und Anm. 11.

tern. ‚Hecht‘ z.B. ist für den durchschnittlichen Sprechenden ein beliebiges sprachliches Zeichen (*signe arbitraire*⁴⁶); die Lautfolge ist durch keine innere Beziehung mit der Vorstellung «*esox lucius*» verbunden⁴⁷.

b) Nach SAUSSURE⁴⁸ verbindet das sprachliche Zeichen nicht eine Sache mit einem Namen, sondern eine Vorstellung (von der Sache) mit einem Lautbild. D.h.: im Benennungsmotiv (falls ein solches ersichtlich) zeigt sich die Art, wie der Benenner die ihn umgebende, gegenständliche Wirklichkeit erlebt.

Von diesem Gedanken ausgehend, betont die neuere Sprachphilosophie, daß die Sprache an der Erschließung der Welt teilhabe in dem Sinn, daß unsere Weltsicht mitbestimmt werde durch die uns überlieferte (Mutter-) Sprache. Mit andern Worten: Daß die (Sicht der) Sache auch durch das Wort bedingt sei (und nicht nur umgekehrt).

Die Grundzüge dieser These sind leicht beweisbar. Einem ichthyologisch ganz Unkundigen scheinen die Fische nicht differenziert. Begegnen ihm nun verschiedene Fischnamen („Hecht“, „Egli“, „Forelle“ usw.), so wird er zur Gliederung der Sache gezwungen. Das tönt sehr banal, ist aber als bedeutsam zu erkennen, wenn es sich um wenig oder nicht bekannte Ausdrücke handelt. Die Paare ‚hasel‘-‚günger‘; ‚roten‘-‚rötel‘; ‚garn‘-‚netz‘ usw. schaffen eine spezifische Sicht, die nicht «unbedingt», sondern vom Sprechenden so und nicht anders gewollt ist: ‚hasel‘/‚günger‘ scheiden einen See- und Flußfisch (welche Scheidung die heutige Zoologie nicht für nötig hält); ‚roten‘/‚rötel‘ unterscheiden den Zuger- vom Ägerirötel (was heute gemeinhin nicht getan wird); ‚garn‘/‚netz‘ differenzieren zwei Arten von Fanggeräten, die der Laie als begrifflich identisch auffaßt usw. Anderseits meint das urkundliche ‚egli‘ eine vorstellungsmäßige Einheit, wo die zeitgenössische Zoologie eine Vielfalt („egle“-‚stichling‘-‚reeling‘-‚bersich‘, § 57) sieht.

Instruktiv ist in dieser Hinsicht die Terminologie der Koregonen (felchenartige Fische). Schon in der älteren Fischereiliteratur erscheinen viele Namen, doch ist die Artvorstellung (mehr oder weniger) geschlossen (§ 83,

⁴⁶ Die Unterscheidung zwischen «*signe arbitraire*» und «*signe motivé*» erörtert FERDINAND DE SAUSSURE in *Cours de linguistique générale*, publié par CH. BALLY et A. SECHEHAYE, Lausanne-Paris 1916, deutsch von H. LOMMEL (*Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*), Berlin und Leipzig 1931, S. 79 und 156. S. auch CH. BALLY, *Linguistique générale et linguistique française*, 2. Aufl., Bern 1944, S. 137 ff.

⁴⁷ Wenigstens so lange, als man sich auf die synchronische Sprachbetrachtung beschränkt. Beim Zuzug der Etymologie ändert sich die Situation; vgl. §§ 40; 281.

⁴⁸ A.a.O. (LOMMEL) S. 76 ff.

1). Die positivistische Zoologie unterscheidet eine Vielzahl von Arten, wobei wir um die Vermutung nicht herumkommen, daß die sachliche Gliederung von der sprachlichen her beeinflußt wurde⁴⁹. Die Etymologie hinwiederum erweist die Abhängigkeit der Bezeichnung von der Sache, so daß wir mit guten Gründen von einer «Wechselwirkung von Sache und Wort» sprechen können.

Auf Grund solcher Überlegungen gewinnen alle unsere Aussagen über den urkundlichen Wortschatz eine besondere Bedeutung. Die Sprache ist nicht mehr bloße Wiedergabe einzelner Details aus dem Lebensbereich der damaligen Zeit, sie ist gleichzeitig Gliederung dieses Lebensbereiches und mithin Nachweis der besonderen Sicht des damaligen Sprechenden oder Schreibenden. In diesem Sinne möchte die vorliegende Arbeit verstanden sein.

⁴⁹ Nicht direkt, indem auf die volkstümliche Nomenklatur prinzipiell keine Rücksicht genommen ist. Aber indirekt, indem der sprachlichen Differenzierung eine (damit nicht immer übereinstimmende) sachliche Differenzierung «nachgeschickt» wurde. (Daß die «positivistische Sicht» nicht die allein «richtige» ist, zeigt die genetische Systematik STEINMANN'S; s. § 78b.)

ANHANG

Grammatisches Register

Die grammatischen Verhältnisse der zugerischen Urkundensprache können auf Grund unserer (nach sachlichen Kriterien) ausgewählten Texte keine verbindliche Darstellung erfahren. Um so weniger, als die besonders für die Darstellung der Lautverhältnisse bedeutsame Rolle der Schreiber wenig beachtet wurde (vgl. EINLEITUNG II, 1 d, und Anm. 10).

Das folgende Register soll vorerst nicht mehr bieten als eine Verknüpfung der isolierten Bemerkungen grammatischer Art im Text. Es handelt sich dabei um die Zusammenstellung lediglich solcher §§, die ein grammatisches Problem explizit oder mittels Verweisen erörtern (und nicht solcher, in denen sich ein einschlägiges Beispiel – unkommentiert – vorfindet). Eine weitere Einschränkung besteht im Weglassen jener Ausführungen, welche mit zugerischen Formen nicht in direktem Zusammenhang stehen (z. B. ahd. Probleme wie sg-Schreibung für sk, § 266, Anm. 13, usw.). Dagegen sind Hinweise auf die heutige Mundart tunlichst registriert in der Absicht, das Verhältnis zwischen urkundlichen und heutigen Formen wenigstens an einzelnen Beispielen aufzuzeigen.

1. Laute und Schriftzeichen

1. Vokale

a: Verdampfung von mhd. â § 30 (Fall ,âl').

e: Vertretung der e-Laute in einzelnen Urkk. § 142 (u. Anm. 9) – ei-Schreibung für e und umgekehrt § 115 (u. Anm. 4) (,kettling') – ee-Schreibung § 260 (,see') – Primär- statt Sekundär-Umlaut § 39 (,hecht').

i: Senkung zu e § 14 (,fisch') – Auslautendes -i > -e §§ 45 (,egli'); 239 (,stelli') – Urkundl. Schreibung i für mhd. î und i § 165.

o: Senkung zu a § 76 (Anm. 2).

u: Senkung zu o § 254 (u. Anm. 19) (,zug') – Schreibung û für ü § 150 (,rûsche').

Diphthonge: Vertretung von germ. eu § 255, d (,ziehen') – ú-Schreibung für û § 175 (,schnûr').

Dehnung in offener Silbe § 142 (u. Anm. 11) (,bäre').

Dehnung im einsilbigen Wort §§ 150 (u. Anm. 6); 159 (Anm. 14); 215.

Apokope §§ 14; 30; 39; 97 (Anm. 3); 133; 170; 194; 224 (u. Anm. 5).

Brandstettersches Gesetz § 150 (u. Anm. 6; 10).

2. Konsonanten

ch, h, k: germ. k: Anlaut (Schreibung) § 165 – nach Vokal § 158 (,fach') – nach l § 91 (,balchen'; hieher?); germ. h: intervokalisches § 255, d (,ziehen') – Schwund nach r § 234 (,furre').

- f: germ. f: Anlaut (Schreibung) §§ 14 (,fisch'); 265 (,fischenz') – germ. p: Auslaut § 202 (,schiff').
- n: Schwund in best. Position: nd + f § 235 (u. Anm. 7) – ,fro(n)wald' § 241 (Anm. 2) – ,fische(n)z' § 265 – Nebeneinander von ,tünkel' und ,tüchel' § 225.
- t: Anlaut (z.T. d-) §§ 225 (,tüchel'); 229 (,trichter').
- w: Schwund im Auslaut § 260.
- z: Auslaut (Schreibung) § 265 (,fischenz').
- Kons. Doppelung: §§ 69 (s); 101 (t); 202 (f); 254 (g); 265 (u. Anm. 8)(n).

2. Flexion

- Stammbildung: §§ 170 (,slaht'); 194 (,fund'); 244 (,satz'); 249 (,strich').
- Pluralbildung: (un)umgelautet §§ 30 (,âl'); 194 (,fund'). Pl. der Neutra: a-St. -e §§ 124 (,garn'); 158 (,fach') – ja-St. -e/- § 133 (,netz') – Erweiterung durch -er § 158 (,fach').
- st./sw. Formen: Nebeneinander im Sg. § 265 (,fischenz') – (Unregelmäßiger) Sw.GPl. §§ 15; 24; 39; 45; 100; 133; 158; 254 – (Unregelm.) Sw.A Pl. bzw. «Mischklasse» (ganzer Pl. sw.) §§ 100; 133; 170; 185; 265 – Bemerkenswerter st.Pl. §§ 91 (,balchen'); 260 (,see').
- Einzelfälle: DPl. unflektiert §§ 124; 133 – (D) APl. ,,-enen' § 165 – NA Sg. ja-St. endungslos § 219 – Motivierte Feminina §§ 165; 185.
- Besonderheiten betr. Geschlecht §§ 133 (,netz' fem.); 143 (,bäre' m.f.n.); 170 (,überschlacht' m.); 178 (Anm. 5), 180 (,angel' m.f.); 189 (,züg' m.n.); 207 (,nauen' m.f.); 220 (Anm.12) (,fert' m.); 266 (,fischenz' f.n.).
- Adjektiva: Apokopierte Formen § 124.
- Zahlwörter: Flex. von ,zwei' mask.fem. § 265 (u. Anm. 9).
- Pronomina: ,sîn' an Stelle von ,es' (GSg.neutr.) § 225 (Anm. 9).

3. Wortbildung

- Diminutivbildungen: ,,-în' §§ 45; 109; 133. ,-(i)lîn' §§ 45; 108; 109. Vgl. Suffix ,,-ling'.
- Verbalabstrakta: t-Ableitungen §§ 170 (,-schlacht'); 219 (,fart'); 253 (Anm. 16) (,tracht') – -în §§ 239 (,stelli'); 252 (Anm. 14) (,fisch'i) – Ablaut § 254 (,zug').
- Kollektivbildungen: Neutr. ja-St. mit Präfix §§ 189 (,gezüg'); 219 (,gefert'); 220 (,gefertge').
- Nominale Bildungen auf ,,-ling' zur Bezeichnung eines konkreten Gegenstandes: Verhältnis zum Dim.-Suffix ,,-li' § 45 – Verhältnis ,,-ling/-lig/-li, § 54 – Fischnamen auf ,,-ling' § 116 – ,weidling' § 212.

Nominale l-Ableitungen zur Bezeichnung von Instrumenten: §137
(,tragel').

Suffix ,-eren' als Netzbezeichnung: §167.

Suffix-Doubletten bzw. -Ersatz: ,-er/-el' § 199 (,kerder') - ,-er/-en' § 229
(,trichter') - ,-enza/-izzi' § 266 (,fischenz') - ,-(n)ze/-ete' § 265 (,fisch-
enz').

Verbale l-Ableitungen («mit dem Grundwort etwas tun»): §198 (,glißlen',
,mügglen').

4. Varia

Syntaktische Genetiv-Fügungen: §§15; 24; 26; 100.

Urkundliche Gruppen und sprachliche Form: §§108; 109; 115; 158.

Einfluß fremder Kanzleien auf die Schreibung: §§ 30; 115; 254 (Anm. 19).

Wortregister

1. Aufnahme

Ins Register aufgenommen sind:

1. Die im DARSTELLENDEN TEIL vorkommenden Fischereiwörter aus unserem Quellenmaterial (zugerisch oder außerzugerisch).

2. Spezifische Ausdrücke aus dem erklärenden Text, sofern es sich um besonders interessante oder nicht allgemeinverständliche Wörter handelt.

Die Liste ist durchaus als Wort- und nicht als Sachregister gedacht. Gebräuchliche Termini aus dem erklärenden Text sind dementsprechend (in der Regel) weggelassen.

2. Einteilung

Das Wortmaterial ist nach Sprachen gegliedert: Deutsch, Lateinisch, Englisch, Französisch, Verschiedene. Zu bemerken ist, daß die außerdeutschen (etymologischen) Entsprechungen unter dem deutschen Wort verzeichnet sind (so got. ‚nati‘ unter dt. ‚netz‘); eigene Ansätze erhalten nur jene fremdsprachigen Wörter, deren deutsche (etymologische) Entsprechung in unserem Text nicht erscheint (so engl. ‚pike‘, lat. ‚hamus‘). Die (neo)lateinischen wissenschaftlichen Bezeichnungen der Fischarten sind unter «Lateinisch» aufgeführt.

3. Ansätze (für deutsche Wörter)

Die Ansätze werden in der Regel schematisiert. Grundlage bildet die spätmhd. «Normalform». Lautliche Varianten (von denen nur die auffälligen registriert sind) werden unter der «Normalform» – zwischen Bindestrichen – aufgeführt.

Zeitlich und räumlich abweichende (etymologische) Entsprechungen sind unter dem (spät-)mhd. Ansatz registriert, sofern sie in der Bedeutung mit unseren Belegen übereinstimmen. Ahd., nhd.; md., nd. Ansätze gelten nur dann, wenn die (spät-)mhd. Entsprechung fehlt. – Unsicheren Ansätzen ist ein Fragezeichen beigegeben.

4. Erklärungen

Schwer verständliche Ausdrücke sind, ohne Eingehen auf Spezialbedeutungen, in Klammer erklärt. *UBZG* hinter einem Wort besagt, daß es aus dem urkundlichen Material nach 1352 und vor 1528 bezeugt und gemäß unserem Text als zugerisch kenntlich ist. *ZG* bedeutet zugerischen Nachweis ohne die einschränkenden Bedingungen von *UBZG*. (Das Fehlen von *UBZG* bzw. *ZG* besagt nicht unbedingt, daß das Wort zugerisch fehle.)

5. Verweise

Die Zahlen beziehen sich auf die §§. Kursiv gedruckt sind die entsprechenden §§ jener Wörter, die im darstellenden Teil als Titel erscheinen. Anmerkungen sind verzeichnet, wenn das Wort nicht auch im Text erscheint oder wenn besondere Gründe vorlagen.

DEUTSCH

- abräch (Rechen i. Fluß) 269
abschalte (Schleusenvorrichtung)
.UBZG. 225
abschalten .ZG. 225
adelfelchen 83, 281 (A.31)
adelfisch -Var. edelfisch- 78, 79
(A.18), 83
ag s. egli
agabûz (Fisch) ahd. 47, 48
agmaul (Fisch) 47
ah (Fisch) ahd. 47
aitel (Fisch) 66 (A.2)
âl -as. âl; ae. æl; ne. eel; anord. áll-
.UBZG. 1, 8, 20, 27-32, 42, 61, 96,
98, 271, 272, 273 (A.7), 276, 281,
285 (A.44)
ålbäre 145
albek -Var. albich- (Fisch) 81
albel -Dim. albeli; Var. albe, alfe;
lat. albula; frz. able, Var. abbelé,
ablette- .UBZG. 1, 18, 61, 76-81,
85, 86 (u. A.10), 87 (u. A.11), 88
(u. A.13), 89, 91, 182, 258, 271, 272,
274, 275, 276, 279, 281, 283, 284
albel(i)leich .ZG. 76, 162
albel(en)satz (Fangstelle für Albel)
242 (A.4)
albling 81
albock .ZG. 78 (A.11), 79, 81, 87
(A.11), 88, 273 (A.8)
alet 66 (A.2)
aletnetz 135
ålfisch 7
ålschnuer .UBZG. 29, 30, 172, 175,
199, 271, 275
anbinde 251
angân (v. Garn) .UBZG. 121
angel -außerdt. 179- .UBZG. 31, 119
(u. A.2), 177-181, 199, 271, 272,
275, 276, 283 (u.A.37)
angelfischer 185
angeln 198
angelruete .UBZG. 177, 178, 221,
271, 272
angelschnuer 173 (A.7), 178, 181
anstecken .UBZG. 172, 195, 196 (u.
A.6)
appeis (Fisch) 47
äsche 52, 117
äschenfisch 7
auge (Fanggerät) 49
äuglein (Fisch) 49
augleer (ohne Fisch) 49
bachforelle 96, 118
bachgropp 48
balchbrittli (Strickwerkzeug) .ZG.
145 (u. A.14)
balchen -Var. balken, ballen u. ä.;
latinisiert balchi, balchas, bal-
chones, balchiri- .UBZG. 1, 5, 6, 8,
9, 11, 15, 18; 19, 20, 24, 26, 28, 73,
76, 78, 79, 82-92, 96, 98, 106, 111,
118, 131, 145 (A.15), 165, 251, 263,
271, 272, 273, 275, 279, 283, 284
balchenberg -Var. ballenberg- 245
balchendecken -ballendecken-
(Fangmethode) 181 (A.12)
balchenfisch .UBZG. 7, 84, 111, 279
balchengarn 128, 135
balchenhürling .UBZG. 51, 52, 279
balchenleich .ZG. 90
balchensatz (Fangstelle für B.) 242
balchensatzrecht 242 (A.4)
balchensee 261
balchenzins .UBZG. 26
balchenzünden -ballenzünden-
(Fangmethode) .ZG. 181 (A.12)
balchere (Netz) 128, 167
bann (des Sees) .UBZG. 213
bäre -Formen 142- .UBZG. 45, 64,
116, 119, 132, 138-146, 148, 153,
161 (A.20), 162, 163, 178, 251,
255, 271, 272, 273, 275, 276, 280
(A.30), 283, 285
bärenstecken (Subst.) 152 (A.4)
bärhaube (am Netz) 139
barsch -Var. bars, börs; barschling-
43, 48, 49, 50
belche -ahd. belihha- (Wasserhuhn)
· 92
berg (i. See) 245
bergjagen (Fangmethode) 135
bersich -Var. 48- 47, 48, 50, 57, 286
besetzen 245 (A.11)
besetzi 245 (A.11)
bestellen (einen Zug) 49

- bewerben (Fischnzen) .UBZG. 4.
blasthecht 284
blau (blauer See) 227
blaufelchen .ZG. 88
bläuler (Fisch) .ZG. 88
blauling (Fisch) .ZG. 78 (u. A.11),
83, 88, 161
blaulingsatz (Fangstelle für Bl.) 242
(A.4)
blauase (Fisch) 59
bock-auge (Fisch) 49
bolch (Fisch) 48, 50, 92
boll-auge (Fisch) 49
boot .ZG. 203
brachslennetz 135
bränte .ZG. 8 (A.5)
braten (Fische br.) .UBZG. 88
(A.13), 96
bratfisch 83
bretten (stricken) .ZG. 145 (A.14)
brienzling (Fisch) 78 (A.11)
brittli 145 (A.14), 181
brüchen (garn, gefert usw. br.)
.UBZG. 167, 204, 214, 217, 235,
263
bücki 8 (A.5)
bündel 139 (A.1)
büren (Netze heben) .ZG. 136, 273
(A.8)
butz -Var. bunz- 48, 50
cête (Fisch) 117
ch s. unter k
dampfschiff .ZG. 202 (A.9), 203
döbel (Fisch) 66 (A.2), 67 (A.8)
dich (Stauwehr) 156
drähtlein (Hecht) 284
dreiangel 137
dünn (seicht) 235
dünne .ZG. 230, 235
dünnländig (seicht) .ZG. 153, 235
dür .UBZG. 4, 108 (A.5)
edelspitzling (Fisch) 83
egli -Formen 45, eyle 47 (A.17)-
.UBZG. 1, 15, 41-50, 51, 52 (u. A.6)
56, 57, 73, 75, 111, 145, 271, 273,
275, 278 (A.18), 281, 283, 284, 286
eglibäre .ZG. 145
eglifisch 7
eglihürling .ZG. 52, 279
egllleich .ZG. 162
eglinetz 135
eglischnuer .UBZG. 41, 172, 196
(A.6), 271, 273, 275
eich -mnd. ēke, anord. eikja- (Schiff)
203
eichbaum (Schiff) .ZG. 203
eichbäumig 203
eigen -bzw. eigensee- .UBZG. 136,
258, 285
einbaum .ZG. 203, 210 (A.2), 211
(A.6)
einbäumig -ae. ānbȳme-. .UBZG.
203
einbaumschiff .ZG. 203 (A.12)
elritze 52, 116
enent -Var. enatthalb, ennerthhalb;
bzw. Ennetsee- .UBZG. 251, 257
eng (e. bäre). ZG. 162
enze (i. S. v. Fischenze) .ZG. 266
(A.17)
esche -anord. askr., ae. æsc, mlat.
ascus- (Schiff) 203
fach -außerdt. 156; Var. 159 (A.15)-
.UBZG. 49, 119, 147 (A.2), 152-
161, 163, 166, 168, 186, 242, 269,
271, 272, 274, 275, 276, 283
fachnen .ZG. 159 (A.14)
fachrüsche 148, 157 (A.12)
fahen -bzw. vachen, fangen- .UBZG.
4, 8, 15, 28, 33, 41, 51, 52, 60, 62,
64, 66, 76, 88, 127, 141, 150 (A.7),
158, 159, 189, 196, 199, 246, 251,
258, 263
fall 148, 150
fallrüsche -Var. 150- .UBZG. 8, 116,
119, 147-151, 271, 272, 273, 275,
276 (A.12), 280, 283
fallsack 148
fang .UBZG. 6, 21, 58, 74
far -Var. 215- .UBZG. 155, 161, 190,
201, 203 (A.15), 204, 214-216, 217,
242 (A.7), 271, 272 (A.6), 273, 275,
276, 278 (A.19), 281, 283 (A.38)
faren -got. (at-)farjan- .UBZG. 127,
208, 214, 215, 217, 219, 220, 225,
258, 272 (A.6), 282
färitnetz 135
farm (Schiff) 161 (u. A.22)

- fart 219, 220 (A.12)
federangel 181 (A.9)
federschnuer 181
feimen -Var. fäumen- .ZG. 140
(A.3), 195, 196
feimer -Var. feumer- .ZG. 8 (A.5),
140 (A.3), 181 (A.12)
felchen -Var. felch; Komp. felchen-
arten, f.-artig, f.-form- 52, 77, 78,
83, 85, 88, 89, 92, 281 (A.31)
fer (Fährmann) .UBZG. 201 (A.5),
203, 204, 217 (u. A.2; ?)
fer (Fähre) 206 (A.4), 215
feri (Reisiganlage) 15, 154, 158, 161, 165
ferman .UBZG. 204, 214
fernauen -ahd. ver-, uernawn- 206
(A.4)
fernderling -Var. fenderling; fren-
derling- (Fisch) 48
fert .UBZG. 220, 281, 283 (A.38)
fertigen -Var. ferggen- .UBZG. 200,
204, 220
fertiger .UBZG. 220 (A.14)
fertigung .UBZG. 214, 220 (A.14)
fisch -Var. fesch; engl. fish- .UBZG.
1, 2-17, 18, 21, 22, 25, 26, 28, 29,
32, 49, 58, 59, 62, 64, 75, 76, 77,
81, 84, 100, 108, 111, 127, 141,
148, 154, 167, 186, 189, 195, 196,
246, 247, 248, 251, 263, 271, 272,
276, 278 (A.19, 20), 279, 281
fischbäre 142 (A.11), 145
fischchratten 148
fischen -mnd. visken- .UBZG. 49, 90,
119, 121, 126, 135, 138, 146, 162
(A.21), 174, 177, 178, 181, 186,
189, 221, 251, 255, 258, 263, 267,
269, 285
fischenz -ahd. fisgizzi; Formen 265-
.UBZG. 4, 9, 121, 131, 136, 152,
153, 154, 155, 158, 161, 168, 178
(A.6), 187, 190, 227, 242 (A.7), 244,
251, 252, 258, 262-269, 271, 272,
273, 275, 276, 281, 283, 284, 285
fischer .UBZG. 64, 119 (A.2), 121
(A.3), 131, 133, 138, 141, 153, 168,
181, 186 (A.7), 189, 195, 258, 268
fischeraug (Fanggerät) 49
fischergehalt 8 (A.5)
fischergeschir 187
fischermeien 167
fischfach 186
fischfaß .ZG. 8 (A.5)
fischgarn .UBZG. 128, 271, 275, 276
fischhag 186
fischí -anord. fiski; norw. fiske- 252
(u. A.14)
fischlagel .UBZG. 8 (A.5)
fischlehen .UBZG. 251, 268
fischlör 21 (A.1)
fischsatz .UBZG. 190, 241-245, 263,
271, 272 (A.6), 273, 275, 283
fischsatzung 242
fischtanse -mda. tauße- .ZG. 8 (A.5)
fischteich 259 (A.12)
fischweid 269
fischzins .UBZG. 26
fläche (Untiefe a. Ufer) 235
fleisch -fisch und fl.- .UBZG. 4
floh (als Köder) .ZG. 90
floß-schiff (Behälter) .UBZG. 8 (A.5)
64, 201 (A.4), 202
fluß (Quellabfluß; i. nhd. S. nicht
registriert) .UBZG. 225
forelle -alte Lautungen 96; färhin
247- .ZG. 10, 11 (A.7), 48, 92, 96,
118, 247, 286
förm (Fisch) 77
fornfisch 7
frí (fr. Angel usw.) .ZG. 181, 227
friien 186 (A.7)
friangel 181
friiet (fr. für den Angel) 181
füeren (Garn f. usw.) .UBZG. 127,
189, 204, 208, 209, 214, 217
fuerman .UBZG. 214
fund .UBZG. 187, 190, 191-194, 270
furn (Fisch) 66 (A.2), 92
furneren 167
furre -Formen 233, 234- .UBZG. 51,
190, 211 (A.6), 227 (A.2), 231-235,
242 (A.7), 251, 271, 272, 273 (A.7),
274, 275, 283
fursee (?) .UBZG. 268 (A.20)
fürsetzen (Garn f.) .UBZG. 121, 245
(A.11), 251
gafere (Uferzone i. See) .ZG. 233
(A.3), 235 (u. A.6, 7), 273 (A.9)

- gân (genter zug) 255, 285 (A. 44)
gand (Geröllhalde, Ufer), 235
gänger (Fisch), 66 (A. 4), 67 (A. 10)
gangfisch 83, 88
gangfischbäre 145
ganghasel .ZG(?). 66 (u. A. 2), 67
(u. A. 10), 71, 273 (A. 8)
garn -Dim. gärnli; engl. yarn; mndl.
gaern- .UBZG. 4, 49, 51, 76, 119,
120-129, 131, 132, 137, 153, 168,
181, 186, 200, 230, 235, 242 (A. 7),
250, 251, 255, 258, 271, 272, 275,
276, 282, 283, 285, 286
gatter (Fanggerät) 147 (A. 2)
gefert -ahd. geverti; mhd. Gefährt;
Var. Gefährte- .UBZG. 121 (A. 3),
190, 201, 203 (A. 15), 217-220,
271, 272 (A. 6), 275, 281, 283
(A. 38)
gefertge .UBZG. 220, 281, 283
(A. 38)
gehalt .ZG. 8 (A. 5)
gelli 8 (A. 5)
gër 146
geschirr 8 (A. 5), 187
gezüg 189
glissen (Fisch) .UBZG. 1, 51, 52, 72-
75, 196, 198, 199, 271, 273, 275,
280, 281, 283, 285 (A. 44)
glißlen (Fangmethode) .ZG. 73, 190,
195-199, 270, 273 (A. 9), 285
(A. 44)
glißling (Fisch) 74, 75
glusinen (Fisch, Pl.) 74, 75
gondel .ZG. 203
granse -Var. grause- (Schiff bzw.
Fischkasten) .ZG. 203, 210 (A. 2)
211 (A. 6), 235
grienig (gr. Grund) 235
grobee (Fisch) 48
gropp .ZG. 172 (u. A. 5), 178, 196
(A. 6)
groppenbäre 141, 145
grüen (gr. Fisch, See), .UBZG. 51,
227
grund .UBZG. 196 (A. 6), 235
grundangel 178
grundbalchen .ZG. 88
gründe (Untiefe) 235
grundel 116
grundfisch 10
grundfurre 233, 251
grundhecht 34, 284
gründling 10, 116
grundnetz .ZG. 242
günger (Fisch) .ZG. 66 (u. A. 2), 67
(u. A. 10), 273 (A. 8), 284 (A. 41),
286
hag .UBZG. 185, 186
hagen (= fach?) 185, 186, 242 (A. 7)
hägling -Var. hägele- (Fisch) 45
(A. 15), 78, 116
halbjaßli (Schiff), .ZG. 203 (A. 16,
17)
halbnauen .ZG. 203 (A. 16), 208
halbnauenschiß 206 (A. 6)
halde .ZG. 211 (A. 6), 232, 233 (A. 3),
235
haldenhecht 34, 284
haldenrein 235
haldensatz .ZG. 242
hamen 132 (u. A. 4)
hasel -Var. hassel, hasele, häsling-
(Fisch) .UBZG. 1, 64-71, 73, 75,
94 (A. 1), 117, 271, 275, 283, 284
(u. A. 41), 286
haselleich .ZG. 64, 69, 162
hecht -ahd. hachit usw.; as. hachth;
ae. hæcid- .UBZG. 1, 15, 33-40, 42,
48, 49, 52, 61, 138, 142 (A. 9), 271,
272, 276, 281, 284, 286
hechtbäre .UBZG. 128, 138, 142,
145, 148, 271, 275
hecht(en)fisch 7
hechtfloß 8 (A. 5)
hechtnetz .UBZG. 128, 135, 145,
271, 275, 276
hecht(en)satz 242 (A. 4)
hechtschnuer .UBZG. 128, 172, 175,
271, 275
hegene -ahd. hegina- (Angel) .ZG.
119, 182-186, 270, 273 (A. 8)
hegenen .ZG. 76, 182, 186 (A. 7), 199
(A. 8), 273 (A. 8)
hegener 184
hegengeschiß (?) 186
hegfischer 184, 185
hegi (= hegene) 185 (A. 4)

- hegi (Zaun) 186
henken (Garn h.) .UBZG. 4, 121,
124, 168
hering 79
hindersetzen 245 (A.11)
hinlegen (Netz, Garn h.) .UBZG.
121, 128, 131
hochgarn .UBZG. 128, 271, 272
(A.6), 278 (A.19)
höchstgarn 128
hürling -Var. hürilig, heuerling, hürli,
euerlich- (Fisch) .UBZG. 1, 12, 38,
48, 50, 51-57, 72, 73, 271, 273,
275, 278 (A.18), 279, 281, 283,
284,
hürlingbäre 145
hürlingfisch 7
hürtling (Fisch) 117
inziehen -mda. itsie- (Garn, Netz i.)
.ZG. 121 (A.1), 136 (A.13)
iser(n)fisch -Var. yssnerf.- 7, 100
jacht .ZG. 203
jagnetz -mnd. jagenette; Var. jage-
netz, jagdnetz- .UBZG. 135 (u.
A.7), 271, 272 (A.6)
jagen 135, 272 (A.6)
jagestange 135
jätig (j. egli) .UBZG. 41, 51, 52
jasse -Dim. jaßli- (Schiff) .ZG. 203
(u. A.16, 17), 208, 273 (A.8)
kabeljau 10, 92
kamel (Hecht) 284
chamersee -kamesewe- .ZG. 258
chamberbalchen -Var. chambalchen-
.UBZG. 5, 84 (u. A.8), 90
karpfenartig 65, 77, 94 (A.1)
karpfenbäre 145
katze (Reuse) 135 (A.10)
katzenjagen (Fangmethode) .ZG. 135
(u. A.10), 240
kaut (Fisch) 117
kennelrüsche -kennelriuse- 116, 148
kerder -Var. 199- .UBZG. 142 (A.9),
172, 177, 199
kerderbäre 141
kett -ahd. (gi)ketti; mda. chett-
.UBZG. 116, 118, 190, 221-225,
271, 273, 275, 283
kettbäre 116, 148
kettling -Var. keitling- (Fisch)
.UBZG. 1, 6, 20, 96, 98, 112-118,
149, 271, 273, 275, 278 (A.19), 279
(A.24), 280, 281
keut(el) 117
kiel -ae. ceol = Schiff- 224
kiemen 21 (A.1)
kilchenschiff -chileschiff- .ZG. 203
kilchfisch 7
kirdern -mhd. querdern; nhd. kö-
dern; mda. cherderen- .ZG. 196,
198, 199
klebgarn 121
klein (k. bäre, garn; auch = seicht)
49, 162, 235
klinger (Netz) 135
kloben (Hecht) 284
knüsser -chnüsser- (Fisch) 48
korb (Reuse) 148
körbling (Fisch) 117
köttling (Fisch) 117
kraaze (Reisiganlage z. Fischfang)
166
kräbegli 57
kratten 8 (A.5)
kratzing (Reisiganlage) 166
krauthasel 71
krauthecht 34, 284
krebsbäre 145
kresse -ahd. chrisso, chresso; Var.
kreßling- 167
kretzer -Var. chritzer- 48, 57
kretzerhürling 52
krissern (Fanggerät) 167
krißfisch -Var. krizfisch- 7, 167
kritze (Reisiganlage z. Fischfang)
.UBZG. 119, 138, 162-167, 242,
251, 271, 273, 275, 280, 283, 285
kritzenortzug 164
kritzenzug 164
kropflein (Fisch) 78 (A.11)
krütbalchen 84 (A.9)
krütling (Fisch) 117
kühling (Fisch) 81
kürtling (Fisch) 117
lachs 81, 100, 156 (A.10)
lachsstelle 238
lagel -mda. logel, logeli- .UBZG. 8
(u. A.5), 9, 19, 21, 26, 84, 270

- landbalchen .ZG. 88, 90
landegli 57
landgarn 137 (A. 14)
landhasel 71
laubelenfisch 7
landleutensee 261 (A. 17)
laugelen -Dim. laugeli- 73 (u. A. 1),
77
laugelenbäre 145
leben (lebend fisch, kerder) .UBZG.
4, 177, 195, 196, 199
ledi .ZG. 208 (A. 11)
ledinauen .ZG. 203 (A. 15), 208
ledischiff .ZG. 202 (A. 9), 208 (A. 11),
273 (A. 8)
legangel 178, 183
legen (netz, schnuer usw. l.) .UBZG.
30, 49, 131 (A. 2), 142 (A. 9), 145,
162, 167, 172, 173, 181, 196 (A. 6)
legengeschir -Var. lyngeschir- 186
(A. 13)
legischiff .ZG. 208 (A. 11)
legschnuer 173 (A. 8), 178
lehensee 268
leich. .UBZG. 41, 247
leichfisch 186
löffel (künstl. Köder) 137
lutz (Fisch) 48, 50
lutzerren garn 48
maifisch 59
masche .UBZG. 129, 142 (A. 9)
meernase (Fisch) 59
meß (Maß v. Fischen) .UBZG. 33
mettel (Wurm als Köder) 199 (A. 8)
motorschiff .ZG. 203
mugg 181 (A. 9)
muggeli (Fisch) 86
muggen (mit der künstl. Mücke
fischen) 198
mügglen (= muggen) 198
müli .UBZG. 121, 142 (A. 9), 146,
172, 221, 225, 257, 263, 265
muelle (Gefäß f. Fische) 8 (A. 5)
nachjagen 135
nachtangel 178
nachtgarn 121
nachtfisch 83
nachtsjagen 135
nädeli (Fisch) 48
nase -latinisiert naso, nasanus (?);
frz. nase, naze; nd. nese; Abltg.
näsling- (Fisch) .UBZG. 1, 6, 15,
38, 58-63, 94 (A. 1), 247, 251, 271,
272, 275, 276, 281
nasenbäre 145
nasenfisch 7, 62
nasenleich 247
nasenstrich .UBZG. 60, 62, 246, 247,
271
nauen -Var. nähe, naffe, nau; ital.
nave 207- .UBZG. 190, 201, 203
(A. 15), 204-208, 271, 272, 273,
275, 276
netz -Dim. netzi; got. nati; ahd.
nezzi, nezza; engl. net- .UBZG.
66, 119, 121, 124, 126, 130-137,
138, 141, 142 (A. 9), 162, 163, 181,
195, 230, 231, 236, 251, 255, 265
(A. 9), 271, 272, 273 (A. 7), 276,
282, 283, 285, 286
netzbalchen 84 (A. 9), 90
netz(i) satz 242
niderlegi .UBZG. 217, 220
nünauge (Fisch) 49
nutzen (fischenzen n.) .UBZG. 4
nü(w) (n. fund) .UBZG. 191, 192, 193
offen (o. see) 227 (A. 6)
olant (Fisch) 47
oren (Kiemen) 21 (u. A. 1), 270
pferrich -Var. ferch- 161 (u. A. 20)
pfragen .UBZG. 41 (A. 1), 76
pruch (Stauwehr) 156
rankerlein (Hecht) 284
raubfisch 48, 50
rechling -Var. reling, rerling, rörlig,
rürilig- (Fisch) 48, 50, 57, 286
rein (Subst.) 235
renchen (Fisch) 83
rettling (Fisch) 115 (u. A. 3)
rheinegle 45
richten (Angel r.) 178
riser (Reisig z. Fischfang; Pl.) 269
rohregli 57
rohrrecht 34, 284
rohrrottell (Fisch) 66 (A. 2)
rör .UBZG. 138, 161 (A. 20)
rotaugli -Var. rotäugli, rotäugler-
(Fisch) 49, 66 (A. 3), 67 (A. 8, 9), 77

- rötél -Var. rötelin, rötli- .UBZG. 1, 6, 9, 11, 38, 82, 94, 95, 96, 97, 99, 103-111, 118, 182, 245, 255, 271, 272 (A.6), 273, 275, 281, 284, 286
rötélberg .ZG. 195, 236, 245
rötelfisch -Var. rötlifisch- .UBZG. 7, 84, 111, 245, 279
rötelsatz .ZG. 237, 238, 242 (A.4), 245
rötelschnuer .UBZG. 108, 172, 271, 273, 275
rötelzins .ZG. 97
röten -Var. rôt, roto, rote, rotten u. ä.- (Fisch) .UBZG. 1, 5, 6, 8, 20, 21, 93-102, 103, 104, 106, 109, 110, 111, 112, 115 (A.1), 118, 128, 245, 257, 271, 272 (A.6), 273, 275, 276, 281, 284, 286
rötenfisch .UBZG. 7, 15, 97, 100, 279
rotforelle 94
rothasel 66 (A.2), 71
rotsatz .ZG. 98, 237, 242 (A.4), 245
rötte -Var. rot, rott- 66 (A.2), 94 (u. A.1), 97, 98
rottele (Fisch), 11 (A.7), 66 (A.2)
rûchfisch 86 (A.10)
ruederboot .ZG. 203
ruederschiff .ZG. 203
ruet 251, 252
runs .UBZG. 4, 66, 121, 124, 168, 225, 268
rûsche -Var. riu(n)se, reuse; lat. rusa- .ZG. 60, 116, 132, 139, 141, 147 (u. A.2), 148, 149, 150, 151, 152, 153, 157 (A.12), 189, 272, 275, 276
rûschesetzer 245 (A.11)
rûßhasel 66 (u. A.2,5), 71
rußnase (Fisch) 59
rustig (Netze) .ZG. 187
sack (am Netz) .ZG. 137, 139 (A.1)
saibling (Fisch) 94, 95, 96, 97, 107, 109
salm 189
salmenstrich 248
salzen (Fische s.) .UBZG. 4, 41, 64, 76
samen (der Fische) 167
sandfelchen .ZG?. 83, 88
sardine 10
sarnerseebalchli 90
satz .ZG. 132, 238, 242-245, 263, 267 (A.19), 275
satzteich 242 (A.3)
schaluppe -Dim. mda. schaloppli- .ZG. 203
schaub .ZG. 48, 181 (A.12)
schauben (mit dem Schaub fischen) .ZG. 240
schaubfisch 48, 57, 240 (A.9)
schellfisch 49
schiebfach -Var. schübfach- 160
schiff -engl. ship- .UBZG. 121, 190, 200-203, 209, 210, 251, 270 (A.1) 271, 272, 273 (A.7), 276, 283
schiffhütte .ZG. 202 (A.9)
schiffflüt .UBZG. 201 (A.4), 202, 247
schiffmann .UBZG. 201 (A.4), 202
schiffslon 242
schiffstelli -Var. schiffstelling- 237
schiffung .UBZG. 201 (A.4), 202
schilfegli 57
schlacht -ahd. slaht- (Damm) 169, 170
schlagen -slachen- (Köder an die Angel schl.) .UBZG. 177, 199
schleie (Fisch), 11 (A.7)
schleiken (m. d. Schleppangel fischen) .ZG. 135 (A.10), 273 (A.8)
schleipfen (= schleiken) .ZG. 135 (A.10), 183, 273 (A.8)
schlund (am Fach) .ZG. 153
schnäbelein (Hecht) 284
schnäpel (Fisch) 59
schneggling (Fisch) 116
schneiderfischli 77
schnetz -Var. schnetzling- 49
schnuer -mnd. snôr- 119, 172-176, 183, 196 (A.6), 271, 272, 275, 283 (u. A.37), 285
schnuerbäre .ZG. 148 (A.3)
schnueren (Schnüre setzen) 173 (A.8), 198
schnuerer 173 (A.8)
schuhnägel -Var. schonegel- 48
schueffe -mda. schuefi, schüepfi- .UBZG. 8 (A.5), 51
schupf (Flußwehr) 160
schupfen 160

- schüpfach (Anlage z. Fischfang)
.ZG. 160
- schupfswelli (Wehr) 160
- schupfweri 160
- schupfwuer 160
- schwal 66 (A.2), 67 (u. A.7, 8), 73
(u. A.1)
- schwaleren (Netz z. Schwal-Fang) 167
- schwanz (des Fisches) 21
- schweb -adv. Gen. schwebs- .UBZG.
173 (A.9), 227, 230
- schwebangel 178
- schwebbalchen .ZG. 88
- schwebnetz .ZG. 88
- schwebtriechter 227
- schwelle (im Fluß) 247
- schwemmhasel 71
- schwirren (Pfahl; Pl.) .ZG. 153 (u.
A.7), 269
- see .UBZG. 60, 64, 66, 67, 76, 79,
85, 100, 126, 127, 136, 142 (A.9),
152, 153, 155, 162, 178, 181, 190,
213, 214, 216, 217, 227, 241, 242,
247, 251, 255, 256-261, 263, 265,
267, 268, 269, 271, 272, 273 (A.7),
274, 275, 276, 278 (A.19), 281,
282, 283, 284, 285
- seefisch 77, 90, 106
- seefischenz .ZG. 96, 147
- seeforelle 96
- seefure -FIN. Seeferen- 233
- seegült .UBZG. 258
- seehasel 66 (u. A.2), 71, 75
- seehecht(lein) 284
- seehund (Fanggerät) .ZG. 135 (A.10)
- seelen (kleine Fische) 83
- seesaibling 94
- seesite .ZG. 235
- segeljacht .ZG. 203
- segelschiff .ZG. 202 (A.9), 203
- segi (Netz) 121, 137 (A.14), 186 (A.11)
- seil .UBZG. 121, 129, 200, 251
- setz 245 (A.11)
- setzen -nd. setten- (Garn, Netz s.
u. ä.) .UBZG. 64, 121, 131, 132,
133, 138, 142 (A.9), 162, 172, 173,
178, 181, 195, 199, 230, 231, 235,
242, 245, 251, 255
- setzgarn -nd. settgarn- 121, 132
- setzi (Fischenz) 242
- setzling (kleiner Fisch) 242 (A.3)
- setznetz 132
- setzschnuer 132, 173, 237 (A.5)
- sieden (gesotten fisch) .UBZG. 51
- silberhasel 71
- siizeni (Fisch; Pl.) 48
- simele (Fisch) 81 (A.23)
- sitternfisch 10
- smerl (Fisch) 81 (A.23)
- sole (Enden eines Garns) .UBZG.
129, 273 (A.8)
- spallting -Vb. spätlingen- (Teil des
Netzes) .UBZG. 129 (u. A.16)
270, 273 (A.8)
- spanne -Adj. spannend- 21
- spitz(lein) (Fisch) 38, 284
- stad .UBZG. 152, 153
- staderhecht 284
- staknetz 174 (A.10)
- stân (stenter zug) 255, 285 (A.44)
- stanbalchen 90, 252
- stange 252
- steckgarn 121
- steinegli 57
- steinhasel 71
- steinling (Fisch) 116
- stellen (Garn, Netz st.) 121, 135
- stelli .ZG. 190, 195, 236-240, 242
(A.7), 245, 263, 270, 273 (A.8)
- stelliblock .ZG. 237 (A.5)
- stellihaber 237 (A.3)
- stellimarch .ZG. 240
- stellistock .ZG. 237
- stellivogt .ZG. 240
- stellnetz 135
- steuken .ZG. 135 (A.10), 146, 240
- steukstange .ZG. 135 (A.10)
- stichling (Fisch) 48, 50, 57, 286
- storrbare 146, 178, 181
- storren (Fische aufstören) 146
- stoßbare -Var. stößbare- .ZG. 135,
146, 178
- stoßen 121, 146
- stoßhamen 146
- stoßnetz 135 (u. A.9) 146
- stötzbare .UBZG. 135, 138, 142
(u. A.10), 146, 271, 273, 280
(u. A.30)

- stötzen (= storren) .ZG. 146
strange (str. Seil) .UBZG. 121, 251
strich (str. der Fische) .UBZG. 190,
246-249, 251, 271, 272, 274, 275,
276, 279 (A.23), 283
strichen -ahd. strīchan; mnd. strī-
ken; me. strike- 247, 248, 249
strickup (Fanggerät) 174 (u. A.10)
stüben (Fisch; Pl.) 83
süst (Lagerhaus) .UBZG. 200 (A.1),
208, 217, 220, 273 (A.8)
sustfar 214 (A.4)
sustmeister .UBZG. 200
sustnauen .ZG. 208
sustschiff 208
tannast (für Fache, Kritzen) .ZG.
153, 162, 163
tanne (Schiff), 201 (A.5), 203
tanse -Dim. mda. täußli u. ä.- .ZG.
8 (A.5)
tausend mägetli -Var. t. nägerli- 48,
50
thämer balchen (?) .UBZG. 84 (A.8)
tief .UBZG. 153
tiefl 235 (A.4)
tiefzug 251
tot (t. Köder) .UBZG. 172, 199
tötschbäre -Var. deshbäre- .ZG. 146
tötschen (Fische in die Fanggeräte
treiben) .ZG. 146
totz (Holzstück) 237 (A.5)
tracht -engl. draught- (= zug) 253
(u. A.16)
tragel (Suchgerät) 137
tränli -Var. träuli- (Fisch) 48 (u.
A.21), 57
tri(e)bene -Vb. tri(e)benen- (Netz)
135 (u. A.8)
tri(e)benengarn 135 (A.8)
tri(e)benennetz 135 (A.8)
triechter .UBZG. 128, 190, 226-230,
232, 242 (A.7), 251, 270, 272, 273,
275, 283
triechtere gli 57
triechtere garn .UBZG. 128, 226, 228,
229, 270, 271, 272, 275
trogle -Var. traglen, truegle; lat.
tragula- (Zugnetz) .ZG. 137 (u.
A.14)
tüchel -Var. dünkeli, teichel- .UBZG.
225
tüchelhag .ZG. 225 (u. A.12)
über (über see) .UBZG. 257
überfachen (mit Fachen besetzen)
171
überführen .UBZG. 214
übergân (übergand fach) .UBZG.
153, 158, 168
übergriffen (das Wasser ü.) .UBZG.
171, 285
überschlacht (Sperre im Fluß)
.UBZG. 119, 153, 154, 158, 168-
171, 271, 272 (A.6), 273, 275, 279
überschlag (Sperre) 170
überschlahen (Garn, Wasser ü.)
.UBZG. 121, 171, 251, 285
übersetzen 245 (A.11)
üben (garn, see ü.) .UBZG. 235,
258, 263
ufsetzen (garn u.) .ZG. 121 (A.1)
uftuen (Fache usw. u.) .UBZG. 168
ufwerfen (nauen u.) .UBZG. 204
ufziehen (Netze u.) .ZG. 136 (A.13)
umsetzen (mit dem Netz umspan-
nen) 245 (A.11)
urfar .UBZG. 216, 281, 283 (A.38)
urfelchen 78, 83
uslegen (Garn u.) .ZG. 121 (A.1)
usziehen (Netz u.) .UBZG. 133, 136,
282
verlehnen (verlehnter See) .ZG. 181,
268
verschlagen (einen Fluß v.) .UBZG.
148
versetzen (umstellen, einfangen) 141
(u. A.5)
versteuken 135 (A.10)
vierauge (Fisch) 49
viertel (v. garn) 121 (A.3)
wade (Zugnetz) 132
wâg 81, 259 (u. A.12)
waldhengst (Ameise, als Köder) .ZG.
90
wand (am Netz, bzw. Fach), 128,
129, 153
wanderfisch 90
wasser .UBZG. 6, 58, 153, 155, 168,
171, 216, 225, 263, 285

- wasserlauf 155
wasserruns .UBZG. 263
wasserschicht (Damm) 169
wattfisch 83 (u. A.3)
weid .UBZG. 212, 213 (u. A.9), 272 (A.6)
weidgesell 213
weidling .UBZG. 190, 201, 203 (A.15), 209-213, 235, 271, 272 (A.6), 273, 275, 276, 283
weidlüt .UBZG. 119, 213, 258
weidmann 213
weidschiff 211 (A.5)
weißfelchen 79, 83
weite (offener See) .ZG. 230
weitsee 230
werben (den See w.) .ZG. 258, 263, 268
werfen (Bäre, Schnur, Angel w.) .ZG. 45, 132, 172, 178
werkzeug (Fischereigerätschaften) 188
wetti (Tümpel) 116
wettling (Fisch) 116
wi(g)er .UBZG. 152, 153, 155, 263
wild (w. gezüg) 189
winger (Fisch) 96, 118
wingernbäre 145
wisse 235
wißfisch (Einzel- und Gattungsname) 67 (A.8), 78 (u. A.11), 81, 86 (u. A.10), 88
wit (w. garn, see) 49, 227
witouge -Var. witting, Weißauge- 49, 50, 285 (A.44)
wuer 156
zeine 8 (A.5), 178
ziehen -bzw. züchen usw.; nd. tehen- (Garn usw. z.) .UBZG. 51, 76, 121, 126, 128, 129, 136 (A.13), 181, 189, 226, 250, 251, 252, 254, 255, 258, 285
zinklein (Hecht) 284
zinsfisch .OBZG. 1, 5, 18-26, 271, 272, 273, 275, 276, 278 (A.20), 281
zopfen (Schlußstück des Zugnetzes?) 139 (A.1)
zug -nd. tog- .UBZG. 49, 162, 164 (A.3), 190, 242 (A.7), 248 (A.6), 250-255, 258, 261, 267, 271, 272, 275, 276 (A.14), 278 (A.19), 279, 281, 283, 284, 285 (u. A.44)
züg (Fischereigerätschaften) .UBZG. 119, 187-189, 271, 272, 274, 275, 279 (A.23), 285 (A.43)
zugernetz 48, 135
zugerrötel 104
zugersee -Var. zugsee- .UBZG. 64, 251, 253 (A.17), 257, 263, 265
zuggarn -ahd. zuggegarn usw.- .ZG. 121 (A.1), 122, 128, 253
zugnetz -ahd. zugenezze usw.- 137 (u. A.14), 187, 189, 253
zünden (beim Fischfang) 181 (u. A.12)
zwerchsetzgarn 121
zwergegli 57
zwifalt (z. fach) 163
zwirnetnetz 133, 135 (A.5)
zwirnig (z. Bäre) .ZG. 148 (A.3)
- LATEINISCH
- abramis vimba L. (Fisch) 59
abyssus 227
albula caerulea (Fisch) 78, 83
alburnus lucidus (Fisch) 61, 118 (A.7)
bezola (Fisch) 78
brevia 235 (A.5)
calamus (Angelrute) 185
calma s. clama
capere 105, 251
capito minor (Fisch) 66
captura (= zug) 253
chondrostoma nasus (Fisch) 59, 60
citula (Fisch) 117
clama (calma?) (Fisch) 47
cluma (= clama?) (Fisch) 47
coracinus (Fisch) 97
cypriniden -cyprinusarten; Spez. cyprinus alburnus, cephalus, dobula, erythrophthalmus, rutilus- 59, 65, 66 (A.2), 67 (u. A.8), 73, 75, 77, 81 (A.26), 94 (A.1), 97, 98
esox lucius (Fisch) 34, 37
falcons (Fisch; Pl.) 281 (A.31)
gluma (Fisch) 47

hamus 178 (A. 4) 185
koregon -verschiedene Spez.- 52, 59,
65, 78 (u. A. 11), 79, 81 (A. 26), 83,
85, 86, 87, 88 (u. A. 13), 89, 90
lacus 105, 251, 253 (A. 17), 257, 258,
259
lacustres (Fisch; Pl.) 281 (A. 31)
lavaretus (Fisch) 78, 79
leuciscus -Spez. leuciscus dobula,
erythropthalmus, idus, rutilus- 66
(u. A. 2), 67, 71, 81, 97
maceria (= fach) 157
monoxila (Schiff) 203
mugiles (Fisch; Pl.) 281 (A. 31)
nassa (Reuse) 149
navis 207
perca -Spez. perca fluviatilis- 42, 47,
48, 56
phoxinus laevis (Fisch) 52
piscatio -Adj. piscantius- 262 (A. 1),
266 (u. A. 12)
piscator 73 (A. 1)
piscatura 155 (u. A. 9)
pisciculus 112, 118
piscinia -Var. piscina- 155 (u. A. 9),
157 (A. 12), 259
piscipula (Fischenz) 155 (u. A. 9)
piscis 5, 6, 20, 21, 36, 47, 73 (u. A. 1),
78, 84, 90, 91, 96, 97, 101 (A. 7),
105, 112, 117, 118, 251, 279 (A. 24)
rubeta (Fisch) 97
rubiculus (Fisch) 115
rubus (Fisch) 97
rufi (Fisch; Pl.) 21, 96, 101 (A. 7)
sagena (Netz o. ä.) 149, 186 (A. 11)
salmo -Spez. salmo alpinus, mara-
ena, salvelinus- 83, 94, 100 (A. 6)
salvelinus umbla (Fisch) 95, 100
(A. 6)
silurus (Fisch) 52
scardinius erythropthalmus (Fisch)
66 (A. 2), 71, 97

squalius -Spez. cephalus, leuciscus
Fatio, minor- (Fisch) 66 (u. A. 2),
67 (u. A. 8), 71
squama (Schuppe) 73
tinnus -Var. timus- (Fisch) 97
tractus 251, 253 (A. 16, 17), 257

ENGLISCH

ælepute -ae.- (Fisch) 47
beam -ae.- (Schiff) 203 (A. 13)
cetacea (Fisch) 117
cete (whale) 117
crab 10
eelpout 47
kiddle 117
lobster 10
pike 35
pilchard 10

FRANZÖSISCH

chasseuse (Netz) 135
chevaine (Fisch) 66 (A. 2)
farra -Var. féra, ferrat- 78, 83
gardon commun (Fisch) 66 (A. 2)
guideau 117
nez (Fisch) 61
palaye (Fisch) 90
rotengle (Fisch) 66 (A. 2)
vandoise (Fisch) 66 (A. 2)

VERSCHIEDENE

emd(e) -dänisch- (Fisch) 81
pescado -spanisch- 10
piskar(ú) -russisch- 10
Ἰκταρα (Fisch) 81
πάγη (Reuse) 159

Nachträge

Zu S. X, Anm. 4.

H. STEINACKER 1906 im *Grundriß der Geschichtswissenschaft*, hg. v. A. MEISTER, I 1 (1906) S. 231–266.

Zu S. XV, Anm. 24.

Zu HALLIG-WARTBURG vgl. W. VON WARTBURG, *Von Sprache und Mensch* (1956) S. 266.

Zu S. XXVIII, 1479 März 11.

S. auch §§ 221 (Anm. 1), 263, 265.

Zu S. XXVIII, 1479 Juni 19.

S. auch § 196 (Anm. 6).

Zu § 21.

Vgl. den *Fischerrodel der Obermühle Baar* (1487): ‚Sol der [Abgabe-] visch zum kleinsten unnd kürztisten sin zwüschent dem haupt unnd dem schwantz ein güten mannen schüch ongarlich.‘

Zu §§ 22 und 23.

In GRIMM *Wb.* (15,1516/17) wird ‚Zinsfisch‘ nicht angesetzt.

Zu § 48.

Weitere Bezeichnungen für *Perca fluviatilis*: ‚Schnider‘ (*Schweiz. Sportfischer* 1947, 26; vgl. *Id.* IX 1130, Bed. 5a); ‚Zebra‘ (*Schweiz. Sportfischer* 1947, 41).

Zu § 79.

Vgl. *UBZG* Nr. 852: ‚(die Zuger, welche) mit Fischen . . . nach Basel fahren . . .‘ (1441).

Zu § 121 a.

Vgl. ‚garn recken‘, *Id.* VI 808/809.

Zu § 153.

Vgl.: ‚Sine vächer, die mit hürden, mit steinen, mit höltzinen wenden oder mit swiren gemacht sind.‘ 1417, *ZStB.* (zit. *Id.* XII 788 M.).

Zu § 161 Anm. 21.

‚Ein ferin in die Glatt ze machen . . .‘ (1565, zit. *Id.* XII 819 M.).

Zu § 254.

Zu ‚zog‘ vgl. *LEX. Mhd.Hwb.* 3,1144.

Nicht mehr einsehen konnte ich REINHARD PEESCH, *Der Wortschatz der Fischer im Kietz von Berlin-Köpenik*, 1955 (Heft 3 der Veröffentl. des Inst. für deutsche Sprache und Literatur der deutschen Akademie der Wiss. zu Berlin).

Nachwort

Die vorliegende Arbeit ist im Teildruck als Zürcher Dissertation erschienen. Ihre Aufnahme in die Reihe der «Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung» schien dem Herausgeber durch die starke mundartliche Komponente unseres urkundlichen Materials gerechtfertigt; er ermöglichte auch die Benutzung der einschlägigen Materialien des «Sprachatlasses der deutschen Schweiz».

Besonders verpflichtet bin ich auch den Bearbeitern des «Urkundenbuches von Stadt und Amt Zug», die mir während der ganzen Entstehungszeit jede wünschbare Hilfe gewährt haben und deren Anteil am Zustandekommen des Buches bedeutend ist.

Zum Schluß möchte ich meinen Angehörigen für die mir in jeder Beziehung gebotene Hilfe und Unterstützung meinen persönlichsten und herzlichsten Dank sagen.

